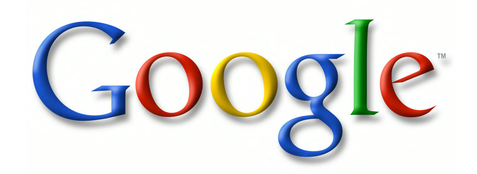
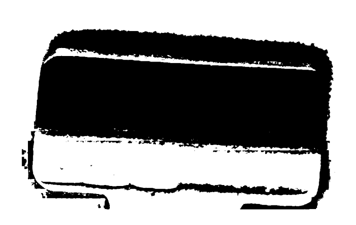
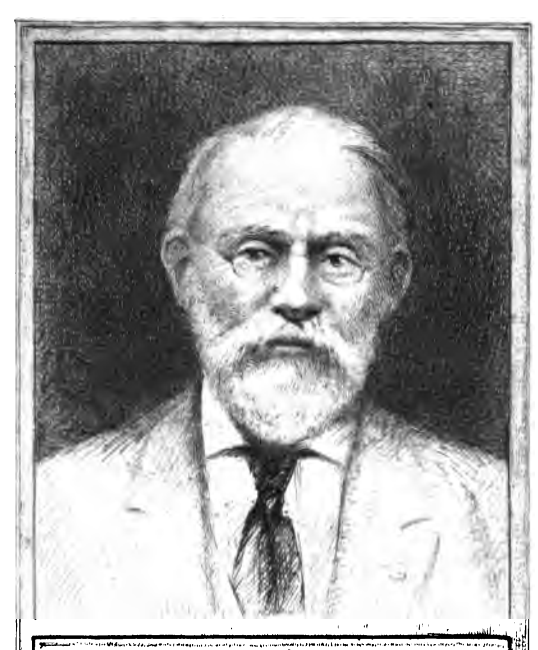





ENDURE FORT
Bibliotheca Lindesiana.





und

Frie

Ritter

Heldenbilder

aus den Sagenkreisen

Karls des Großen, Arturs, der Tafelrunde
und des Grales, Attila's, der Amelungen
und Nibelungen.

Herausgegeben
von

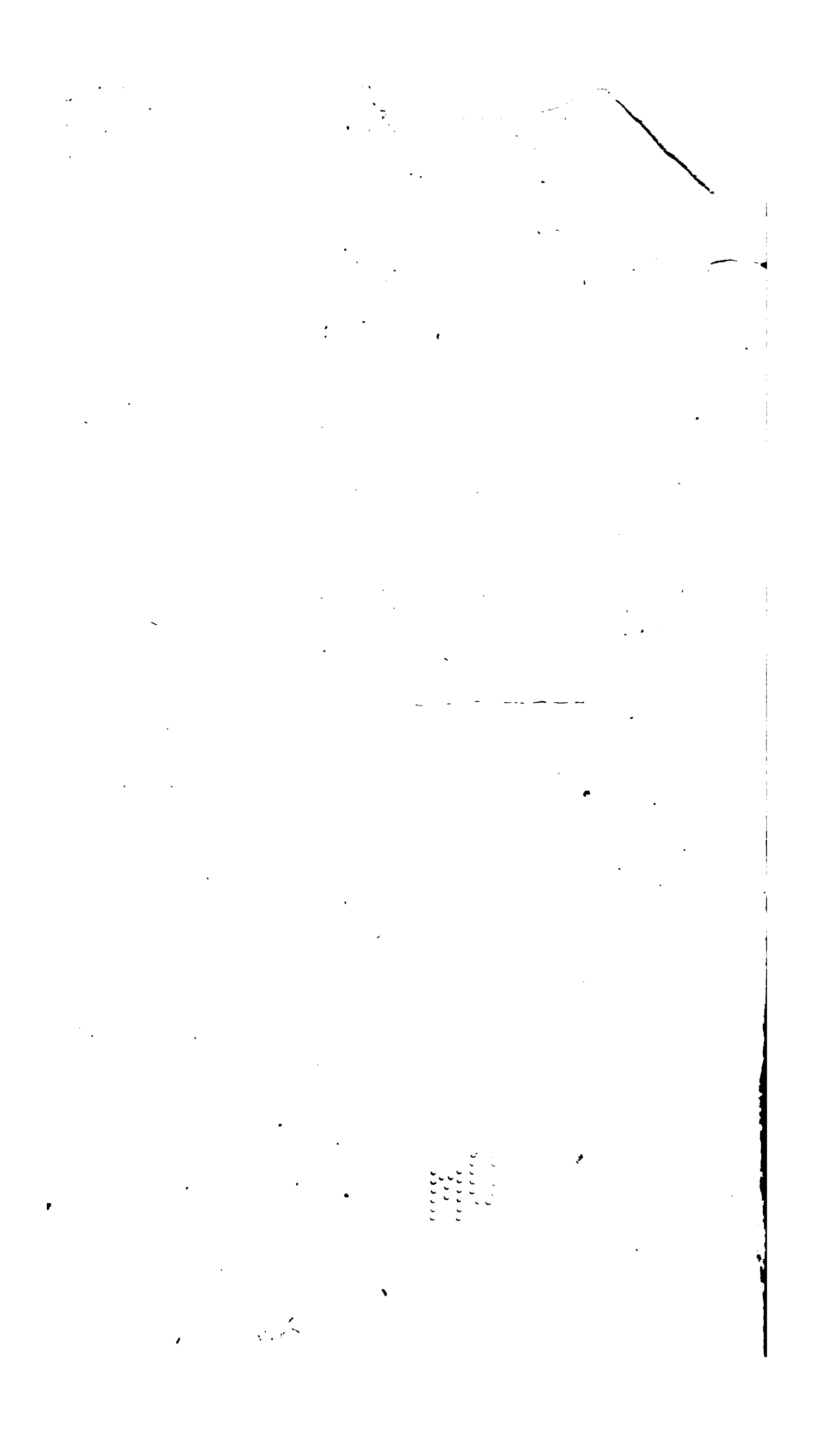
Friedrich Heinrich von der Hagen.

Zweiter Theil, zweite Abtheilung.

Ritter des Grals und der Tafelrunde, und
Karls des Großen.

Mit dreißig illuminirten Bildern.

Breslau 1823,
bei Graß, Barth und Comp.
und Leipzig bei Ambrosius Barth.



Uebersicht des Inhalts
und der Quellen.

Gedruckte Sammlungen.

1. Die alten Drucke des Heldenbuchs, besonders der älteste, ohne Jahr und Ort, in Folio.
2. Der Helden Buch in der Ursprache, herausgegeben durch v. d. Hagen und Primisser. 2 Theile. Berlin 1820 — 22 in 4.
3. Der Helden Buch, erneut durch v. d. Hagen. Berlin 1811 in 8.
4. Wilkina- und Niflunga-Saga, übersetzt durch v. d. Hagen. In den Nordischen Heldenromanen Bd. 1 — 3. Breslau 1814. 8.

Die benutzten einzelen Drucke und Handschriften werden bei den einzelen Geschichten angeführt.

1. Die Nibelungen-Burgonden zu Worms. Seite 1 — 3. (vgl. S. 628.)

Nibelungen Lied, neuste Ausgabe (Breslau 1820), und Erneuung (Frankfurt a. M. 1823), mit Zuziehung der darin abgedruckten Lesarten und alten Ueberarbeitung. Abenteure 1. 2.

II.

2. Siegfrieds von Niederland Geburt, Jugend, Drachenkampf, Hornhaut, Schmid Mimer, Hertnits Panzer, Schwert Gram, Roß Grane, und Brunhild. S. 4—8.

Wilkina-Saga Kap. 134—48.

(Sein Löwenkampf. S. 6. f. Rosengarten-Lied, im alten und erneuten Heldenbuche, Lied (Stanze) 3; und Hörnen Siegfried, in dem erneuten und neuen Heldenbuche Th. 2. L. 33. Vgl. auch beide Gedichte und das Volksbuch vom Hörnen Siegfried über seine Jugendgeschichte, besonders den Lindwurmkampf, Nibel. Z. 410. 3610.

Sein Aufenthalt bei Etzeln. S. 8. Biterolf und Dietlieb, im neuen Heldenbuche Th. 1. Zeile 9475 ff; und Nibel. 4643.)

3. Siegfried und der Nibelungen-Hort: Zwerg Albrich, Tarnkappe, Schwert Balmung. S. 8—10.

Nibel. Z. 358—496. Biterolf Z. 7814—51.

4. Siegfrieds Ritterschlag, Fahrt zu den Burgonden, Sachsen- und Dänen-Kampf, Chriemhild und Brunhild, Verrath und Tod Siegfrieds, und der Nibelungen-Hort in Worms. S. 10—56.

(Daß hier erst Siegfrieds Tod, die Ueberbringung des Nibelungen Horts nach Worms und Chriemhilden Witthum (4), Niflunga-Saga, als Schluß der Wilkina-Saga, Kap. 319 — 24, folgen sollte, ist schon S. 595 bemerkt. Hierauf läßt die Wilkina-Saga Kap. 325-31, erst noch Dietliebs und Fasolds Tod folgen, also:

König Hertnit von Wilkinen-Land war der stärkste Recke und seine Gemahlinn Ostacia, die Tochter Runa's von Ostenreich (an der Ostsee), war das schönste und weiseste Weib, aber gar boshaft, und von ihrer Stiefmutter in der Zauberkunst unterrichtet; und Hertnit liebte sie sehr.

Er wollte gern den Tod seines Vaters Oserich*) ~~an Etzel und Dietrich rächen,~~ und zunächst an König Isung von Bertangen-Land, welcher Etzeln stäts gegen die Wilkinen geholfen und hauptsächlich an Oserichs Tode schuld war.**) Er zog also mit einem großen Heere in Isungs Reich, verheerte es durch Mord und Brand, und führte große Beute mit heim.

Als Isung mit seinen eilf Söhnen in der Bertangen-Burg solches vernahm, bot er sein ganzes Reich auf zur Rache, und sandte nach Dietlieb und Fasold um Hülfe. Beide

*) Vgl. S. 521.

**) Er ist also auch wohl eines mit dem Spielmann Isung, S. 322.

kamen willig, und das ganze Heer von 5000 Mann zog nun in Wilkinen=Land, sie verwüsteten es und erschlugen die Leute, und alles floh vor ihnen her.

So vernahm es Hertnit, und bot alle Wilkinen zur Landwehr auf. Und Ostacia gieng hinaus, rief ihre Götter an, und beschwur zu sich allerlei wilde Thiere, Leuen, Bären und große fliegende Drachen, und verwandelte sich selber in einen solchen Drachen.

Hertnit zog mit seinem Heer Isung entgegen, und es begann ein hartes Treffen. Isung und seine Söhne drangen mit ihrem Banner mächtig vor und schlugen überall Roß und Mann. Ebenso ritten Dietlieb und Fasold mit ihren Schaaren heldenmüthig drein und schieben manchen Mann auf immer von seinem Rosse; und die Wilkinen fielen, wie wenn ein reifes Saatfeld gemäht wird.

In diesem Augenblicke kam Ostacia mit ihrem Zauberheere herbei: die Drachen wütheten sogleich mit Rachen und Klauen unter den Feinden, die Leuen und Bären bissen und zerrissen, und Ostacia selber als Drache über dem Heere fliegend trieb den Sturm immer stärker an. Isung, ergrimmt, spornte sein Roß, und schwang seinen gewaltigen Speer, welcher ein Drittheil einer dicken Esche war, kräftig auf den größten Drachen. Dieser aber wich ihm aus, stürzte sich dann auf ihn, packte ihn mit den Klauen und verschlang ihn. Isungs ältester und stärkster Sohn stieß nun mit seinem

Speer den Drachen durch den Fuß in den Bauch: da wandte sich der Drache, und ergriff ihn mit den Klauen so durch Panzer und Bauch, daß er des Todes war: zuvor aber hatte er einen Leuen und Bären erschlagen.

In der Weile erschlug auch Lorantin, Isungs jüngster Sohn, einen Leuen, ward verwundet, und verwundete einen Drachen auf den Tod, welcher ihn aber auch mit den Klauen den Todesstreich gab. Und so lange währte die Schlacht, bis fast alle Drachen und Bären, aber auch Isung mit all seinen Söhnen todt lagen.

Unterdessen drang Fasold mit seinem Banner mitten in das Wilkinenheer, und traf auf Hertniten; er hatte schon manch hundert der Wilkinen erschlagen und war wund und müde: da ritt Hertnit ihn an, und stieß ihm die Lanze durch die Brust, daß sie zwischen den Schultern hinaus fuhr, und Fasold todt vom Rosse stürzte, wo schon der meiste Theil seines Volkes lag.

Das sah Dietlieb, welcher einen Leichenhaufen vor sich hatte, so hoch wie sein Sattel, aber auch schon die meisten der Seinen verloren, und sehr wund war, dennoch sprengte er zur Rache seines Freundes vorwärts in das Heer der Feinde, rannte auf Hertniten und stach ihm den Speer durch den Schild und Doppel-Panzer unter den Arm bis in das Schulterblatt, daß Hertnit vom Rosse stürzte;

und über ihm schlug er mit dem Schwerte noch manchen zu Tode oder in die Flucht, und wenige nur widerstunden noch. Da flog der grimmigste Drache mit klaffendem Rachen gegen ihn, und Dietlieb stieß ihm die Lanze in den Rachen, daß sie zum Halse hinaus fuhr: der Drache aber ergriff ihn mit den Klauen, schlug ihn mit den Schwingen und stürzte sich ganz auf ihn nieder, so daß er und sein Roß unter ihm todt lag. Nach dem Falle der Recken, wurde auch ihr ganzes Heer von den Wilkinen erschlagen.

Hertnit wurde schwer verwundet von der Walstatt gebracht, und von den besten Aerzten des Landes geheilt. Und als er heim kam, fand er Ostacia siech, und erkannte wohl, daß ihre Zauberkunst ihm geholfen hatte: sie selber starb aber drei Tage darauf, mit bösem Nachruhme.

Hertnit aber genas, herrschte fürder in seinem Reiche, und vollbrachte noch manche Heldenthat.

---

37. Chriemhilden Vermählung mit Etzeln, Fahrt der Burgonden-Nibelungen zu ihrer Bluthochzeit, Untergang der Heunen, Dänen und Thüringen, der Amelungen und aller Nibelungen,



♣ Artus 14

III. Die Ritter des Grals und der Tafelrunde.

1. König Artus.

Uterpendragon, König von Brittannien, erzeugt ihn, bei einem Pfingstfeste, mit Iguerne, in der Gestalt ihres Gemahls Gorlois, Herzogs von Tintajol, welcher in derselben Nacht im Zweikampfe erschlagen wird; worauf sich Uterpendragon mit ihr vermählt, aber den Artus, als unächt, nicht anerkennt, weil er ihn dem Zauberer Merlin (14), welcher ihm zu Iguernen verholfen, versprochen hat. Das Kind wird Merlin übergeben, welcher es in der Taufe Artus nennt und bei dem biedern Ritter Anthor, Vater des Kei, (12) erziehen läßt. Nach Uterpendragons Tode fehlt ein Thronerbe, und auf Merlins Rath, läßt man in der Weihnacht die Wahl auf ein Zeichen Gottes ankommen. Da steht auf einmal vor der Kirche auf hohen Stufen ein Amboß mit einem darin aufgerichteten Schwerte (wie ein Kruzifix auf dem Altar), mit der Inschrift, daß der König sein solle, der es ausziehe. Keiner vermag es, allein Artus, welcher, zwar mit Widerspruch mancher Großen, König wird. Merlin und Anthor entdecken nun auch des Artus eigentliche Abkunft. Artus ist streitbar, er hat das Schwert Caliburn, welches auf der Insel Avalon geschmiedet ist, die Lanze Ron, den Schild Priven, mit dem h. Marienbilde, und auf dem Helme einen Drachen, das Panier und der Name seines Vaters. So vertreibt er die schon von diesem besiegten (Angel-) Sachsen völlig aus dem Lande. Noch besteht er, wegen des Zweifels über seine ächte Geburt, manche Kämpfe mit seinen Mannen und auch Verwandten. insonderheit mit dem König Lot von Schottland und Orkanien, welcher mit Artus rechter Schwester Anna die Söhne Gavein, Agrevain, Galheries und Galheret, hat. Zu diesen gesellen sich König Ban von Benoic, Vater Lanzelots (4), und Boort von Ganes, Vater Lyonels. Artus überwindet alle, durch Merlins und Kei's Hülfe,

und erwirbt sie sich zu Freunden. Ebenso macht er sich die Könige Houel von Bretagne und Claudas von Berry lehnspflichtig, wobei er auch die Römer besiegt. Die schöne Liscanor, Tochter des Grafen Sevain, wird von ihm Mutter des tapfern Ritters Lohault, und er gibt ihr die Grafschaft Logres zu Lehn. Er hilft dem König Leodagan von Kamelide in Schottland gegen den Sächsischen König Ryon und den Sächsischen Riesen Roboaster, und erlegt jenen, welcher einen Mantel von Königsbärten trägt, woran nur noch einer fehlt, sein eigener. Leodagan wird dafür Artus Lehnsmann, und dieser vermählt sich mit dessen Tochter, der schönen und klugen Ginevre. Ein Versuch des Seneschalls, sie mit seiner Tochter, welche eigentlich aber auch Leodagants Tochter ist, zu verwechseln, wird durch Merlin vereitelt. Die Ritter der Tafelrunde welche Merlin für Uterpendragon errichtet hatte, waren während der Unruhen bei dessen Tode nach Thamelide gezogen, und kommen nun wieder mit Artus nach Karidol in Wales, wo er herrlich Hof hält, und die fünf großen Jahresfeste, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Allerheiligen und Weihnachten, prächtig feiert. Zu den 50 Rittern der Tafelrunde werden die edelsten und tapfersten erwählt, und viele ihrer Abenteuer knüpfen sich hier an. Artus Herrschaft erstreckt sich dadurch über Schottland, Irland, Norwegen, Dänemark, und Gallien, dessen König Pharamund selbst Ritter der Tafelrunde wird. Im Kriege gegen die Sachsen wird Artus sammt Ginevre durch ein Sächsisches Mädchen gefangen, und von Lanzelot befreiet. Dann wird bei Artus der Zweifel erneuet, ob seine Ginevre, welche mit Lanzelot ein stätes Liebesverständniß unterhält, wirklich die ächte sei, aber durch Lanzelot der Verfechter der unächten besiegt und diese entlarvt. Die Fee Morgane, Artus Halbschwester, welche von Merlin Zauberei gelernt hat, verräth Ginevre's heimliche Liebe, und diese wird zum Scheiterhaufen verurtheilt, aber von Lanzelot auf das Schloß de Joyeuse Garde entführt, wo ihn Artus belagert. Auf Entscheidung des Papstes nimmt Artus Ginevre'n wieder zu sich. Artus hatte in der Nacht, wo das Schwert in dem Amboß erschien, und sein Schwager

Lot aufgestanden und dahin gegangen war, sich heimlich zu einer Schwester gelegt, welche ihn für ihren Gemahl nahm, und mit ihr den Mordred erzeugt. Dieser verlangt nach Lots Tode die Herrschaft, versammelt alle Ritter, welche nicht zur Tafelrunde gewürdigt sind, und verbindet sich mit den Sachsen. Artus war gerade auf einem Heerzuge in Gallien, wo die Römer den Tod des Alemannischen Fürsten Froles rächen wollten, welchen Artus selber erlegt hatte; und mehre Ritter der Tafelrunde waren auf die Eroberung des Grales (vgl. 3) ausgezogen. Artus, welcher dem Mordred die Pflege des Landes übertragen hatte, sah nun die Erfüllung seines Traumes, wie eine Schlange aus seinem Leibe gekommen, sein Land verbrannt und ihn selber bedrohet habe, und verrieth so das Geheimniß. Er kehrt mit den Uebrigen heim, und es kömmt zu einer großen Schlacht, in der Ebene von Salisbury, worin auf beiden Seiten fast alle fallen, auch Gavein (4) und Ivein (6), und Artus selber. Mordred, welcher den Ivein erschlagen hat, wird von Lanzelot bis ans Meer getrieben, erreicht und durchbort, sein Heer vernichtet, und Artus nächster Verwandter Constantin auf den Thron gesetzt. Ginevre begibt sich in ein Kloster. Als Artus todtwund liegt, muß sein treuer Schildknappe Girflet sein Schwert Caliburn in einen See werfen, aus welchem es nie wieder zum Vorschein kam. Er selber wird nach der Insel Avalon, dem Feensitze seiner Schwester Morgane gebracht, und lebt in ihrem Berge mit seinem Hofstaate, in stäter Jugend er wird noch einst daraus wiederkehren, und das seitdem durch die Sachsen vernichtete Reich der Britten erneuen.

Nach anderer Sage, lebt Artus ebenso, mit seinem ganzen Hofstaate, in dem Gebirge bei dem Grale, und wird noch ein Ritter Lohengrin (vgl. 3) von dort einer bedrängten Königinn zu Hülfe gesandt.

Wie in der Sage, sitzt auch hier auf dem Bilde König Artus in unverwelklicher Jugendschöne, das liebliche blondlockige Haupt mit der Krone und zugleich mit dem Blumenkranze geschmückt; in der Linken das Schwert Caliburn, welches er aus dem Ambosse zog, und dadurch König ward; in der Rechten den silbernen Lilienzweig, als Szepter seines Zauberreiches.

III. Die Ritter des Grals und der Tafelrunde.

2. Tristan und Isolde.

Rivalin, Herr von Parmenie, als er einst am Hofe des Königs Mark zu Cornwall verwundet liegt, vermählt sich heimlich mit dessen Schwester Blancheflor, entflieht mit ihr in sein Land, wird im Kampfe gegen Morgan erschlagen, und Blancheflor stirbt bald nach der Geburt eines Knaben, welchen sie Rualen mit einem Ringe übergibt. Der treue Rual nennet ihn Tristan, und zieht ihn als seinen Sohn auf, um ihn vor Morgan zu bergen. Tristan lernet so leicht alle ritterlichen und höflichen Künste, als er schön und anmuthig ist. Ein Norwegisches Kaufschiff, auf welchem er alle im Schachspiel besiegt, entführt ihn, setzt ihn aber beim Sturm an die Küste aus. Im Walde zeigt er Jägern seine Jagdkunde, und kömmt mit ihnen zu Mark, wo er einen Cornischen Barden im Harfenspiele besiegt und des Königs Liebling wird. Sobald Rual davon hört, kömmt er und entdeckt Tristans Abkunft. Als Marks Neffe und Nachfolger, wird Tristan noch höher geehrt, und zum Ritter geschlagen. Er rächt seinen Vater, erschlägt selber Morganen, gewinnt sein Erbe wieder, und gibt es Rualen zu Lehn. — Der starke Morhold fordert für den König von Irland Zins von Cornwall, und Tristan erschlägt im Zweikampfe, auf einem kleinen Eilande, Morholden, in dessen Schädel ein Stück seines Schwertes stecken bleibt. Er selber aber hat von Morholds vergiftetem Schwert eine Wunde, die so übel wird, daß nur sein treuer Diener Curvenal bei ihm aushält. Mit diesem und seiner Harfe setzt sich Tristan in ein Schiff, und überläßt sich den Winden und Wellen. So kömmt er nach Dublin, wo er sich einen Kaufmann Tantris nennt, und durch sein Harfenspiel der Königinn bekannt wird, welche heilkundig, ihn durch ein Bad heilt; worauf er Lehrer ihrer Tochter, der schönen Isolde, wird, und reich beschenkt heimkehrt. Seine Erzählung von



Ysalde * Tristan 13

ihrer Schönheit und der Neid der Barone bewirkt, daß er für seinen Oheim um sie werben muß. Er erlegt bei Dublin einen Drachen, schneidet ihm die Zunge aus und steckt sie zu sich, fällt aber ohnmächtig hin, während dessen der Truchseß den Kopf des Drachen nimmt und sich den Sieg zueignet. Die Königinn und Isolde finden aber Tristan, erquicken ihn, und er beweiset seinen Sieg durch die Zunge. Isolde findet an Tristans Schwerte die Scharte, in welche das Stück aus Morholds, ihres Oheims, Schädel paßt, und will ihn selber tödten, als der König dazwischen kömmt. Tristans Werbung wird angenommen, und die Königinn gibt an Brangene, Isolde's Vertraute, einen Liebestrank für das Brautpaar. Bei der heißen Ueberfahrt gibt ihn aber Brangene, aus Versehen, an Tristan und Isolde, zur Kühlung, und beider Liebe ist von nun an ohne Maaß und Ende: ihr Lieblingshund Houdan leckte aus der Schale. Brangene muß in der Brautnacht bei Mark Isolde's Stelle einnehmen. Isolde, Verrath fürchtend, will sie tödten lassen, und fordert von den Mördern solche Zeichen, wie Golo von Genoveva's Mördern: Brangene aber erbarmt sie, ohne das Geheimniß zu verrathen, und Isolde versöhnt sich mit ihr. Der Irische Graf Kalogriant, als Sänger verkleidet, gewinnt Isolden durch sein Harfenspiel, wofür ihm Mark Gewährung jeder Bitte verheißen hat. Tristan, der auf der Jagd gewesen, folgt ihm als Spielmann, gewinnt Isolden durch seine Fiedel wieder, und führt sie in einen Wald, wo er mit ihr eine Woche bleibt, und sie dann heimbringt. Ihr fortwährendes heimliches Verständniß wird durch den Truchseß Meriadok und den Zwerg Melot öfter verrathen, aber Mark immer durch List der Liebenden beschwichtigt, bis endlich, bei einem Aderlasse, Tristans Blut im Bette der Königinn gegen sie zeugt, und sie die Probe des glühenden Eisens bestehen soll. Bei der Fahrt über den Strom, von London nach Carliun, trägt Tristan, als Pilgrim, sie in das Schiff; und sie schwört nun, daß niemand, außer dem Pilgrim, sie umarmt habe, und Mark erläßt ihr die Feuerprobe. Tristan, in der Verbannung, dient dem Herzog Gilan von Wales, und erlegt den Riesen

sie dann wiedergewann, und welches in der Ferne auch seine Lieder an sie wiedertönte. Und sie drückt ihm den Kranz des Preises über jeden andern Mann, auch über die Krone ihres Gemahls, auf die Locken. Sie selber ist groß und heldenmäßig, die kühne Königstochter, welche den Tod ihres Oheims mit dem Schwerte an dem rächen wollte, den sie nachmals eben so heftig liebte. Sie trägt, als König Marks Gemahlinn, die Krone auf dem blonden schönen Haupte. So ist sie die Königinn dieses Kreises und vertritt zugleich Artus Gemahlinn Ginevre (1), welche in ganz ähnlichem Verhältnisse mit Lanzelot (10) erscheint: aber bei Tristan und Isolde ist dasselbe edler und schuldloser, durch den verhängnißvollen Zaubertrank, und beide sind das uralte Musterbild von Leid und Liebe über das Leben hinaus. Auf unserm Bilde hier schreiten beide vereint vorwärts, als wenn sie zu der Waldhöhle eilten, wo sie, im ungestörten seligsten Beisammenwohnen, niemand haben und bedürfen, als sich selber; nur das treue Hündlein Petitcriu geht mit ihnen. So wandern sie singend und spielend leicht dahin, und Isolde kränzt ihren Tristan mit den Rosen, welche unverwelklich aus ihrem Grabe blühen.



♣ Gawein 11



III. Die Ritter des Grals und der Tafelrunde.

4. Gawein.

Gawein, Sohn König Lots von Norwegen und der Arnive, Artus (1) Schwester. Wird, nach Lots Tode, von Artus erzogen und der vornehmste am Hofe und an der Tafelrunde. Sticht sich um Minne mit einem Messer durch die Hand. Wird von Lähelin abgestochen und durch die Königinn Ingvose von Bachtarlies gerettet. Als Key (12) von Parcivalen (3) gezüchtigt worden, bringt er diesen friedlich zu Artus. Indem beide dort am Plimizoel sind, und Parcival von Cundrien zur Aufsuchung des Grales ermahnt wird, kömmt Kingrimursel, Markgraf von Schampfanzon in Askalon, beschuldigt Gaweinen, daß er seinen Herrn Kingrisin im Gruße erschlagen, und fordert ihn über 40 Tage zum Zweikampfe vor den König von Askalon. Gawein reitet hin, auf seinem Rosse Gringuliet mit den rothen Ohren, welches ihm Orilus (8) gegeben, und Lähelin einem Ritter des Grals abgenommen, dessen Zeichen, die Taube, es am Buge trägt. Er begegnet einem starken Heere, welches der König Meliaganz gegen seinen Erzieher und Lehnsmann Lyppaot zu Beauroche führt, weil dessen Tochter, die schöne Obye, seine unzüchtige Minne verschmäht hat. Gawein wird von Obyen Schwester Obilot zum Beistand ihres Vaters vermocht, und die kindliche Jungfrau nimmt ihn zu ihrem Ritter und schenkt ihm einen Aermel, welchen er im Kampfe vor der Burg im Schilde führt. Er besiegt und verwundet Meliaganzen, und übergibt ihn mit dem zerfetzten Aermel an Obilot, welche diesen anzieht und den Gefangenen ihrer Schwester gibt. Sühne und Vermählung folgt, und Gawein reitet fürder. Ein rother Ritter (Parcival) hat ihm im Kampfe sein Roß Ingliart mit den kurzen Ohren, entführt. Er kömmt durch einen wilden Wald vor die prächtige Burg Askalon, deren König Vergulacht, Kingrisins Sohn, er bei der Reigerbeize trifft, und von ihm voraus zu seiner Schwester gesandt wird. Die schöne Antigonye empfängt ihn so wohl und ist so reizend, daß er

mit ihr das Minnespiel beginnen will, als ein grauer Ritter eintritt, ihm den Mord des Königs und nun die Unzucht an dessen Tochter vorwirft und ihn mit dem Burgvolke angreift. Gawein flüchtet sich mit dem Fräulein in einen festen Thurm, gebraucht den Thorriegel als Waffe, und Antigonye bringt ihm vom Thurme ein Schachbrett, das ihm zum Schilde dient, und wirft mit den Schachpuppen manchen Anstürmenden nieder. Vergulacht kömmt dazu und mehrt den Sturm; Kingrimursel aber, der Gaweinen zum Zweikampfe herausgefordert hat, springt ihm gegen die Menge bei, und beide wehren sich tapfer. Es wird endlich Frieden gestiftet; Gawein wird unschuldig erkannt an Kingrisins Tod, welchen Eckunat (9) erschlagen hat, und übernimmt mit Vergulacht die Verpflichtung, den Gral aufzusuchen, welche diesem ein unbekannter Ritter (Parcival) aufgezwungen hat. Jeder reitet allein; Gawein trifft einen verwundeten Ritter mit einer Frau, lehrt sie durch ein Rohr das Blut aus der Brustwunde ziehen, und verfolgt dessen Sieger nach Logroys. Hier findet er die stolze Orgeluse, deren Schönheit ihn so einnimmt, daß er um ihre Minne wirbt. Sie fordert spöttisch ihr Roß aus dem Garten: er holt es, obwohl Viele drinnen ihn abmahnen; sie schwingt sich streitbar hinauf, und läßt ihn folgen. Ein ungeheuerlicher Knappe, Malcreatüre, Cundrien Bruder, welchen Amfortas vom Grale an Orgelusen sendet (vgl. 3), macht sich unnütz, und Gawein züchtigt ihn. Er kömmt wieder mit einem Heilkraute zu dem verwundeten Ritter, welcher, während Gawein die Frau auf das Roß hebt, sich auf Gringulieten schwingt und sich als Urians kund gibt, welchen Gawein besiegt und zu Artus gebracht hatte, wo er vier Wochen mit den Hunden essen mußte: er hatte ein edles Fräulein genothzüchtigt, und Artus ihn zum schmählich unblutigen Tode durch die Wiede (Strang) verurtheilt, aber Gawein ihm das Leben gerettet. Gawein legt nun seine Waffen auf das schnöde Roß des Knappen, und geht nebenher. Sie kommen an einen Strom, wo jenseit von einer prächtigen Burg wol 400 Frauen aus den Fenstern schauen. Der Ferge (Fährmann) Plipalinot setzt Orgelusen allein über; und ihr Vorkämpe Liscoy Gevellins, der Sieger des Urians,

kennt Gaweinen an, welcher ihn absticht und das Roß nimmt, worin er seinen Gringuliet erkennt, und es behält, obwohl der Ferge es, nach dem dortigen Kampfrechte fordert. Dieser nimmt ihn gastlich in sein Haus auf, und gibt ihm seine Tochter Bene zur Bettgenossinn, welche Gawein aber nicht berührt. Früh vor Tage sieht er die Frauen noch aus der Burg niederschauen, und vernimmt nun, daß er in Terre Marveil bei Chastel Marveil und Klingsors (5) Zaubereien ist. Vom Fergen unterrichtet, reitet er auf die Burg, will am Thor einem Krämer aus der köstlichen Krambude etwas abkaufen, welcher ihm freudig alles erbietet, und ihm sein Roß bewahrt. Er tritt in den Saal, auf dessen spiegelglattem Estrich von Edelsteinen das Wunderbette auf vier Rollen von Rubin, vor ihm hin und her fährt: er springt hinein, da rollt es mit ihm noch wilder und tosender umher; er deckt sich mit dem Schilde, welchen ihm der Ferge gegeben, gegen 500 Stabschleudern, und darnach gegen 500 Armbruste, welche Steine und Pfeile auf ihn schießen, und ihn hie und da verwunden. Endlich steht das Bette in der Mitte still, da tritt ein ungeheurer Wilder mit einer Keule und springt wüthend ein Löwe herein; Gawein erschlägt ihn, fällt aber ohnmächtig auf ihn nieder. Die alte Königinn Arnive, Artus Mutter, ihre Tochter Sanguive, und deren Töchter Itonie und Cundrie, heilen ihn. Die letzten sind seine Schwestern: und er hat sie sammt allen Gefangenen befreiet, und die Burg gewonnen, indem er das Abenteuer bestanden und die Zauber gelöst. Er gibt sich aber nicht zu erkennen, und beschaut die Wunderburg, worin, hoch über einem Gewölbe, auf Stufen eine Säule mit einem Häuschen steht, welche, von Klingsor aus Secundillen Land (vgl. 3) entführt, sechs Meilen weit umher leuchtet und alles abspiegelt. Gawein sieht darin Orgelusen mit Liscoy reiten, welche den Tag zuvor von Parcival, der ihr fünf Ritter abgestochen, verschmäht war. Gawein waffnet sich, reitet nach, sticht Liscoy ab, und begleitet Orgelusen, welche ihn immer noch höhnt, jedoch Minnedienst erlaubt, und einen Kranz von einem Baume des Klingsor-Waldes fordert. Gawein sprengt über den reißenden Strom in den Wald, und bringt das Reis

als Kranz um seinen Helm: da rennt ihn Gramoflanz waffenlos an, verschmäht ihn jedoch, weil er immer nur gegen zween zugleich kämpfe, und erzählt, er sei Irots Sohn, im Frieden mit Klingsor, welchem sein Vater diese Gegend zu seinen Zaubereien abgetreten, habe Cidegasten, Orgelusen Gemahl, erschlagen und sie entführt, aber nicht gewinnen können, und minne nun Itonien, Gaweins Schwester, deren Vater jedoch seinen Vater im Gruße erschlagen habe, und nur mit Gawein wolle er allein kämpfen. Er bittet ihn dann, einen Ring an Itonien zu bringen. Gawein nimmt den Ring, gibt sich kund, vertheidigt seinen Vater, und beide besprechen den Zweikampf, über 16 Tage, zu Joflanz, in Artus Gegenwart. Gawein verschmäht, zur Brücke bei Roche Sabins mitzureiten, sprengt über den Strom zurück und bringt Orgelusen den Kranz. Diese, endlich überwunden und erweicht, bittet ihm demüthig ab, und freut sich der Rache Cidegasts, um welche sie, mit Klingsors Erlaubniß, die Kämpfe vor der Burg angestellt, und den Kram, welchen Amfortas ihr geschenkt, und sie Klingsorn um Frieden gegeben, an das Thor gesetzt, damit Gramoflanz zu dem Abenteuer gereizt würde, und umkäme. Sie reiten nach Chastel Marveil zurück, wo sie von Allen prächtig empfangen werden, und Gawein Itonien den Ring gibt. Eine fröhliche Hochzeit (Fest) wird gefeiert, wobei die Ritter und Frauen, jede an einer Seite des Saales, beisammen essen, (was bei Klingsor nie geschehen), und edle Knappen zum Tanze aufspielen, worauf getrunken wird, und Gawein sein Beilager mit Orgelusen hält. Er sendet Brief und Boten, wegen des Zweikampfes mit Gramoflanzen, nach Benis an der Korka im Lande Loever, an Artus, dessen Hofrecht, nie vor einem Abenteuer zu Tische zu gehen, so erfüllt wird. Artus, mit Ginover und der ganzen Tafelrunde, macht sich sogleich auf, und zieht an Chastel Marveil vorbei, wo Ritterspiele gehalten werden, aber unerkannt. Gawein zieht mit seinem ganzen Gefolge nach, und zu Joflanz, am Ausfluße des Sabins und Poynzaclins ins Meer, erfolgt eine glänzende Zusammenkunft. Gawein gibt sich hier erst Allen zu erkennen. Allerlei Ritterspiele werden gehalten. Gawein, zum Zweikam-

st gerüstet, trifft einen unbekannten Ritter, welcher einen Kranz von dem Klingsors-Baume trägt, und kämpft mit ihm; als er fast besiegt ist, rufen die ängstlichen Frauen seinen Namen, und der Unbekannte läßt ab, und gibt sich als Parcival zu erkennen. Gramoflanz kömmt unterdeß auch prächtig auf den Kampfplatz, und weil Gawein matt ist, bietet sich Parcival für ihn dar; aber Gawein will den folgenden Tag selber fechten. Als er am Morgen, nach der Messe, hinauskömmt, ist Gramoflanz schon mit Parcival, unerkannt, im Kampfe mit Lanze und Schwert. Gramoflanz erkennt sich für besiegt, und der Kampf mit Gawein wird auf den nächsten Tag verschoben. Itonie ist besorgt um den Bruder und Geliebten, mit welchem sie sich noch nicht gesehen, sondern bloß durch Geschenke verbunden hat; und dieser sendet ihr einen Minnebrief. Sie entdeckt sich Artusen, welcher Sühne verspricht, und Gramoflanzen friedlich zu kommen bittet. Das geschieht, und Itonien Bruder Beauchors empfängt Gramoflanzen, welcher wünscht, daß Itonie diesem gleichen möchte, und sie auch an der Aehnlichkeit mit ihm erkennt und zum Gruße küßt. Orgeluse verzeiht Gramoflanzen, und alles wird gütlich beigelegt, Gramoflanz mit Itonien, Liscoys mit Kundrien, und Florant mit Sanguiven, Lots Wittwe, vermählt und die Hochzeit prächtig begangen. —

Eines Tages kömmt ein Ritter nach Karibol zu Artus Hofhaltung, und bietet seinem Sieger einen köstlichen Gürtel: viele Ritter der Tafelrunde werden von ihm abgestochen, zuletzt auch Gawein, aber nur durch des Gürtels Kraft, welchen der Ritter ihm gibt, und damit 10 Mannesstärke, und ihn in 12 Tagen in ein zauberisches Land führt. Er ist Joram, König des beschlossenen Landes und der Herr des magischen Rades, welches ihm stätes Glück malt: er bringt ihn zu seiner Schwestertochter, der schönen Florie von Syrien, und Gawein vermählt sich mit ihr. Ueber ein halb Jahr befällt ihn aber das Heimweh nach der Tafelrunde, er verspricht Florien, zurückzukommen, und reitet heim, kann aber dann den Weg in das beschlossene Land nicht wiederfinden, weil er den Gürtel dort gelassen hat. Florie gebiert unterdessen den Wigoleis, welcher, als er erwachsen, auch zur Tafelrunde

kommt, und von Gawein unerkannt dort erzogen wird. Nachmals besucht ihn Gawein in dem von ihm gewonnenen Lande Korentin, hilft ihm gegen Lion, Fürsten von Ramur, und erlegt diesen im Kampfe. Florie ist vor Leid um Gemahl und Sohn gestorben; Gawein gibt diesem ritterliche Lehren, und kehrt heim. Er war untadelich, und konnte an den wunderbaren Probestein der Tugend, unter der Linde vor Karidol, welcher Alle unsichtbar zurückstieß, worauf aber Wigoleis (wie Artus) saß, nur mit der Hand reichen, weil er eine Jungfrau (wol Antigonyen) wider ihren Willen umfangen hatte.

Als Merlin (14) von Artus Hofe zu Karidol verschwunden, zieht auch Gawein aus, ihn zu suchen: in tiefen Gedanken reitend, grüßt er ein prächtig vorüberreitendes Fräulein nicht, welches seinen Ruhm, daß er der höflichste Ritter wäre, Lügen straft, und ihm die Gestalt des nächsten Begegnenden anwünscht. Das ist ein häßlicher Zwerg zu Pferde mit einem schönen Fräulein hinter sich, welchen ein eifersüchtiger Zauberer so entstellt hatte: sogleich erhält jener seine Gestalt wieder, und Gawein wird zum Zwerge und alle Waffen sind ihm viel zu weit. Er richtet sich aber ein, so gut es gehet, und besiegt auch als Zwerg manchen Ritter. Er schifft von England hinüber nach Bretagne, und vernimmt im Walde Broceliande die Stimme des verzauberten Merlin, daß er immer hier bleiben müsse. Auf dem Heimwege begegnet er wieder dem ersten Fräulein, grüßt sie höflich, und wird sogleich entzaubert. So bringt er die Kunde von Merlin nach Karidol.

Noch mancherlei Abenteuer werden von Gawein erzählt: wie er den Iwein (6) besieg, in einem Schlangenthurm gefangen wird, und mit Lanzelot (10) kämpft. Er hilft Tristanen zu einer Zusammenkunft mit Isolden (2); und als Tristan sich dabei in die gelegten Wolfseisen schneidet, verwundet er mit allen Gefährten sich ebenso, und stößt auch Keyen hinein, der sich entziehen will. In Wallisischen Gedichten ist er Goldzunge (Chrysostomus) benannt, und überredet den erzürnt von Artus Hofe geschiedenen Tristan, dahin zurückzukehren. — Er ist um Mittag am stärksten, weil er da getauft wor-

ben. Er führt siegreich Artus Heer gegen die Römer in Gallien; und zuletzt in der großen Schlacht in England gegen Mordred, in welcher er aber auch fällt: seine Geliebte stirbt über seiner Leiche.

Gawein ist der vornehmste, tapferste und gewaltigste von den eigentlichen Rittern der Tafelrunde, und die Hauptstütze am Throne seines Oheims Artus, bei dessen Hofhaltung er meist zu finden, und dessen Feldherr er in allen Kriegen ist, wie Key (12), der Seneschall des Hofes, neben ihm und zugleich gegen ihn. Nur von Parcival, dem Grales-Ritter, dessen trautester Waffenbruder er ist, wird er überwunden. So kräftig und ritterlich stellt ihn uns das Bild dar; in zierlicher Rüstung, als den höflichsten Ritter, welcher für bedrängte Fräulein so manchen Kampf besteht; noch jugendlich, und kühn vorschreitend, wie er eben die schöne Antigonye, deren Reize ihm den Sitz auf dem Keuschheitstein verwehren, mit dem Schachbrette gegen die anstürmende Uebermacht sieghaft vertheidigt, und so das Kampfspiel zum Ernste gebraucht, wie ihm der Kampf ein Spiel ist.

II. Die Ritter des Grals und der Tafelrunde.

5. Klingsor der Zauberer.

Klingsor, aus Terre de Labour (Campanien), ein Neffe des Zauberers Virgilius zu Neapel, und Herzog zu Chaps (Capua), minnete die schöne Iblis, welche ihm ein köstliches Gezelt schenkte, wodurch ihre Minne bekannt wurde, und deren Gemahl, König Gibert von Sizilien, ihn auf der Veste Kalot Bobot in ihren Armen ertappte und zum Kapaune machte. Klingsor begab sich darauf nach der Stadt Persida, wo er die Zauberkunst aus Büchern lernte, durch welche er seine Schmach an Männern und Weibern rächte, und in manchen Ländern große Zaubereien anstellte. Dem Könige von Marokko raubte er 12000 Frauen. Der König von Roche Sabines, ihn fürchtend, machte Friede mit ihm und gab ihm einen Berg mit acht Meilen Umkreis, auf welchem er das unüberwindliche Chastel Marveil (Wunderschloß) erbaute, dorthin viele edle Frauen und Männer von Christen und Heiden, besonders 400 Frauen und drei Königinnen von Artus Hofe, entführte, darin das Lit Marveil (Wunderbette) und andere Abenteuer zurichtete; welches alles er dem verhieß, der das Abenteuer bestehen würde. Solches that Gawein (4), befreite die Gefangenen und endigte die Zaubereien.

Wie Klingsor (dessen Name vermuthlich ein Amtsname im Ritterorden ist, s. v. a. Glöckner) mit dem noch



♣ Clingsor 10



zu Wälschland, besonders zu Neapel, berühmten Zauberer Virgilius verwandt ist, so ist er es auch mit unserm jüngern Zauberer Klingsor von Ungerland, welcher bei dem Sängerkriege auf Wartburg dem Heinrich von Ofterdingen aus Siebenbürgen zu Hülfe kömmt, und gegen Wolfram von Eschenbach seine Schwarzkunst gebraucht, aber von dem Christlichen Ritter überwunden wird, wie jener ältere Klingsor von Gawein, (in Eschenbachs Gedicht von Parcival (3). In der Fortsetzung dieses Parcival, dem Lohengrin, welcher zugleich eine Art Fortsetzung des Wartburger Krieges ist, als Gespräch Eschenbachs mit Klingsor, bekennt dieser, daß seines Großvaters Urgroßvater des älteren Klingsor Schreiber gewesen, und nach dessen Tode viel Schriften verbrannt habe; sein Großvater sei aus Rom dem König von Ungerland zur Gabe gesandt worden.

Das treffende Bild des älteren Zauberers erklärt sich leicht von selber: die Mütze scheint einen Kahlkopf zu verdecken; das kluge, schadenfrohe, dabei doch freundliche Gesicht schaut vertieft in das Zauberbuch mit dem Zeichen des Saturn. Am Saume seines Oberkleides erscheinen die Zeichen der übrigen Planeten, deren Konstellazion der Magie so wichtig ist, und andere Zauberkaraktere, in deren Kreise er also steht, und den goldenen Zauberstab ausstreckt, als wenn er eben die Beschwörung abläse, durch welche er die Wunder von Chastel Marveil hervorruft.

(b)

in dem folgenden Hefte.

6. Iwein, der Rasende.

Iwein, Sohn des Königs Uriens, vernimmt an einem Pfingstfeste zu Karidol bei Artus (1), das Abenteuer von dem bezauberten Becken. Er reitet hin, nimmt das goldene Becken von der Linde, gießt Wasser aus dem Brunnen auf einen Stein, und sogleich verwüsten Regen und Schlossen das schöne Gefilde. Der Herr des Landes erscheint, und rennt ihn an; Iwein verwundet ihn, jagt ihn in seine Burg, und verfolgt ihn bis ins Thor: da stürzt das Fallgatter nieder und schlägt sein Roß hinter ihm mittendurch, so daß er vorn gefangen bleibt. Der Burgherr stirbt an der Wunde, und Iwein wird von dessen Frau Laudine in schwere Ketten gelegt und ihm der Tod bereitet. Ihre Kammerfrau Lunete erbarmt sich aber, und gibt ihm einen unsichtbarmachenden Ring. Er verliebt sich in die schöne Trauernde, zeigt sich ihr, und wirbt um sie; und Lunete redet ihr so tröstlich zu, wie sie eines Schützers bedürfe, und der stärkste ja der Sieger ihres Mannes sei, daß sie endlich einwilligt und ihn zu ihrem Gemahle nimmt. Nach manchen Wonnemonden, gedenkt er wieder der Ritterschaft, und erbittet sich Urlaub: er muß schwören, in Jahresfrist wiederzukehren oder allen Anspruch an sie aufzugeben. Er reitet hinweg, bekämpft manchen ungeschlachten Riesen und befreiet bedrängte Fräulein, so daß er über das Ziel ausbleibt. Als er sich dessen erinnert, kömmt er von Sinnen, wirft die Rüstung weg, und läuft lange nackt im Walde umher, wüthet gegen Menschen und Thiere, und verübt allerlei tolle und thörige Thaten. Eine Frau findet ihn schlafend, bestreicht ihn mit der Salbe der Fee Morgane (vgl. 1), wodurch er den Verstand, aber nicht die Erinnerung wieder bekömmt. Er nimmt seine Waffen wieder, hilft einem Löwen gegen einen Drachen, und der Löwe folgt ihm seitdem, wie sein Hund, und steht ihm bei. So kömmt er zufällig wieder an den Stein mit dem Brunnen und Becken, und erinnert sich nun erst des Abenteuers. Er trifft hier Lunete'n in großer Noth, weil sie am folgenden



♣ Ywein 9

Tage, als Verrätherinn ihrer Herrinn, am Pfale verbrannt werden soll, wenn nicht ein Ritter ihre drei Gegner besiegt. Iwein übernimmt, unerkannt, den Kampf, erschlägt zuvor noch einen Riesen, welcher die Söhne eines Fürsten getödtet und die Tochter geraubt hat; sticht dann die drei Kämpfer vom Rosse, und bringt Lunete'n wieder in die Huld seiner Geliebten; gibt sich aber nicht zu erkennen, weil er sich ihres Anblicks für immer unwürdig hält, und reitet fürder auf Abenteuer. Ein Fürst verheißt dem Sieger zweier ihm feindlichen Riesen seine Tochter: Iwein erschlägt jene, und wird mit der Jungfrau in ein Bette gelegt, läßt sie aber unberührt. Er befreit darauf noch viele Jungfrauen, welche ein Riese von einem Fürsten als Zins erzwungen hat. Endlich wird er der Kämpfer einer Frau, welche ihrer jüngern Schwester die ganze Erbschaft entzogen hat. Der Kampf geschieht vor Artus und den Rittern der Tafelrunde, und währt furchtbar von Morgen bis in die Nacht: da erkennen sich die Waffenbrüder Gawein und Iwein, welcher als Ritter mit dem Löwen durch seine Thaten schon hoch berühmt war. Alles wird beigelegt. Iwein aber verzweifelt an seiner Liebe, reitet zu dem Becken, und giest unaufhörlich Wasser auf den Stein, um selber in dem Unwetter umzukommen. Lunete räth Laudine'n, um der Verwüstung zu steuern, ihm den Ritter entgegen zu stellen, der sie vom Feuertode gerettet hat, und läßt sich von ihr schwören, ihm die Huld seiner Frau wiederzugewinnen. Sie holt nun den Ritter mit seinem Löwen von der Linde zu Laudine'n, und diese erfüllet gern ihren Eid, versöhnt sich mit ihm, und beglückt ihn wieder durch ihre Liebe. — Nachmals zieht Iwein mit andern Tafelrundern aus, den Merlin (14) zu suchen, und fällt in der letzten großen Schlacht gegen Artus Sohn Mordred.

Wie Iweins Abenteuer mit dem Löwen, wonach er auch der Löwenritter heißt, in manchen andern Dichtungen wiederkehrt (im Otnit, Wolfdietrich, Heinrich dem Löwen, und in der Geschichte der Kreuzzüge vom Ritte Geoffroy de la Tour), so ist sein Wahnsinn aus Liebe da

Vorbild des Amadis und Orlando Furioso, welchen Don Quixote so ergötzlich nachahmt. In dieser letzten bedeutsamsten Beziehung stellt ihn auch unser Bild dar: sein ledernes Ritterkleid hängt zerrissen wie ein Fell um ihn, und nur ein Stück von der Feldbinde flattert noch daran. Mit verstörtem Antlitz und verwilderten Haaren, schweift er umher, einen in kräftiger Wuth entwurzelten und zerbrochenen Baum schwingt er gegen alles was ihm nahet. Es ist ein junger Lorbeerbaum, dessen grüne Zweige ihm Genesung und Verherrlichung verkünden.

Die Erklärung von Nr. 3 (Parcival) kömmt, wei



❧ Iter 8

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

7. Ither, der rothe Ritter.

Ither von Gahevieß, Sohn des Königs von Granat und Bruder der Klarisse, also Parcivals (3) Großoheim; zugleich des Artus (1) Basen-Sohn, von Uterpendragon erzogen, König von Kukumberland, und der rothe Ritter genannt, weil sein Harnisch, Schild, Schwert, Speer, Waffenrock, Roß und Roßdecke, alles roth war, wie sein Haar. Er tödtete den Bruder des Königs Serabel von Sarzogare. Er sprach Bretagne, Artus Reich, als sein Erbe an; und als Tschinotulander in grüner Rüstung (vgl. 3) dort ausfördernd erschien, hielt Artus diesen grünen Ritter für den verkleideten rothen Ritter. Im Turniere des Artus auf Florischanze, wird Ither von Tschinotulandern besiegt, und ist einer der 20 Fürsten, die mit diesem im Morgenlande dem Baruch von Baldack (Kalifen von Bagdad) helfen und Gahmureten (vgl. 3) rächen müssen. Dort erschlug er den Almazare und Bargunden von Jermalie. Als der Römische Kaiser Lucius Artusen wegen seiner verdächtigen Geburt vom Reiche vertreiben wollte, half Ither dem Kaiser zwar nicht, doch verließ er Artuses Seite, und kriegte nachmals allein mit diesem. Zuletzt trat er zu Nantes, wo Artus Hof hielt, an die Tafelrunde, nahm des Königs goldenen Becher vom Tische, so daß er der Königinn Ginover den Wein in den Schooß goß, und ritt damit hinweg. Mit dieser Beute begegnete er dem Parcival (3), welcher noch im unritterlichen Aufzuge einherritt, und bat ihn, der Tafelrunde zu melden, daß er nicht fliehe, sondern jeglichen zum Zweikampfe erwarte. Parcival that es, erbat sich dort den Kampf, und ließ sich von Artus die Rüstung des rothen Ritters schenken. So kam er zurück, und griff ihm nach dem Zaume. Ither schlug ihn mit dem Speere blutig, ward aber sogleich von Parcivals Jagdspieß durch den Hals gestochen, daß er todt niederfiel; worauf Parcival, mit Iwanets

Hülfe, ihm die Rüstung abzog und sich anlegte. Iwanet bestreute die Leiche mit Blumen, und Parcival stieß daneben seinen Spieß in die Erde, und steckte darauf ein Holz in Kreuzes Weise, zum Male. Ginover kam feierlich mit dem Heiligthume heraus, und beklagte, und bestattete Ithern königlich. Parcival aber war auf Ithers Rosse hinweg geritten, wurde seitdem oft für Ithern gehalten, und hieß daher auch der rothe Ritter.

So erscheint Ither hier im Bilde mit rothem Haare und Barte und fast ganz roth angethan: er sitzt im wilden Uebermuthe, den linken Arm in die Seite gestemmt, und in der Rechten den goldenen Weinbecher haltend, welchen er von Artus Tafelrunde genommen und der Königinn in den Schooß schüttet: der rothe Wein bedeutet aber sein eigenes Blut, welches Parcival, zur Rache, bald vergießen, und ihn dadurch völlig zum rothen Ritter machen wird.



♣ Vrilus 7

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

8. Orilus von Lalander.

Orilus, Herzog von Laland oder Lalander, Bruder des Lehelin und der Kunnevare, welche sie lachte, bis Parcival (3) in seinem unritterlichen Aufzuge an Artus Hofe erschien, und die deßhalb von Keyen (10) geschlagen wurde. Orilus wurde von dem berühmten Ritter der Tafelrunde Ereck, Sohn des Königs Lack von Karnant, vor der Stadt Prurin abgestochen, und stach ihn nachmals vor Karnant wieder ab. Seine Geliebte und Gattinn war Jeschute, Erecks Schwester, und eine der 80 Jungfrauen von der Tafelrunde. Für sie behauptete er in Kanadick (vgl. 9) einen Sperber gegen acht Ritter der Tafelrunde, und stach auch den Ritter Plihopliheri ab. In einem Turniere töbtete er den Galoes, Gahmurets Bruder und Oheim Parcivals (3). Er fing im Walde Ekunats (9) Bracken Garbivias, welcher Tschinotulandern entronnen (vgl. 3), von Teangelis, König von Teserat und Tamilone und Geliebten der Florione, verfolgt wurde, kämpfte mit diesem darum und besiegte ihn. Er kam mit der Beute zu Artus Frühlingshofhaltung auf Florischanze; wo von Tschinotulander, als er das Brackenseil wiedersuchte, unter andern Rittern der Tafelrunde auch Arbidol von Tesatiol in Engelland, des Orilus Schwestersohn, abgestochen und getödtet wurde. Orilus wollte ihn rächen, ward aber durch eine Wunde in den Arm auch besiegt. Er verschmähte die Sühne durch die 80 Jungfrauen und die Ritter der Tafelrunde mit Tschinotulandern, und ritt mit Jeschute'n, welche das Brackenseil zu sich genommen hatte, und mit dem Bracken, zornig hinweg. Artus hielt deßhalb einen Rath: Orilus wurde durch vier und zwanzig Könige zurückgeholt, und beschlossen, daß er den Bracken und das Seil behalten sollte, wenn nicht ein ebenbürtiger Fürst ihm beides absiegte, wozu ein Kampf über 18 Wochen

zu Nantes angesetzt wurde. Orilus und Ekunat sollten Tschinotulandern den Kampfpreis so lange aufzubewahren geben, Jeschute aber behauptete ihn. Bei dem Pfingstfeste auf Florischanze war Jeschute auch unter den 20 Jungfrauen der Tafelrunde, welche aus den von dem Baruch (Kalifen) von Baldack (Bagdad) an Tschinotulander gesandten köstlichen Zeugen ein Ehrenkleid erhielten. Orilus Bruder Lehelin und beider Schwestersohn Erolas von Orfilune waren aber unter den 20 Fürsten, welche Tschinotulander hier besiegte und dadurch zwang, ihm ins Morgenland, dem Baruch zu Hülfe und zu Gahmurets Rache (3), zu folgen. Dort fiel Erolas im Kampfe; Lehelin wurde von Tschinotulandern vor dem König von Serpande gerettet, und kam nach drei Jahren wieder heim mit ihm, zu Artus Mayenfest, im Waidehause. Orilus hatte unterdessen zwei Fürsten zu Kingrisale, denen Tschinotulander, als Parcivals Vormund, dessen Erblande befohlen, getödtet, und wurde deßhalb in Artus Rathe des gesetzten Zweikampfes um das Brackenseil verlustig erkannt. Jeschute wollte Sigune'n das Brackenseil nicht gütlich überlassen, und dafür nicht das köstliche, wie eine Stadt große und daher Tasme genannte Gezelt, welches Tschinotulander vom Baruch mitgebracht hatte, weder halb noch ganz, annehmen. Orilus und Lehelin, um sich und zugleich ihre beiden Schwestersöhne zu rächen, sammelten die übrigen Mißvergnügten, und belagerten Kamfoleis, die Hauptstadt in Waleis, wurden aber von Tschinotulandern und den Rittern der Tafelrunde in die Flucht geschlagen. Während diese hierauf mit Artus gegen den Römischen Kaiser Lucius fochten, bemächtigten sich Orilus und Lehelin der beiden Länder Parcivals Waleis und Norgales, wobei Lehelin den Fürsten Turkentals erschlug. Orilus lag in Waleis mit Jeschute'n zu Felde unter einem Zelte, als eines Morgens Tschinotulander welcher die Fehde allein zu bestehen gelobt hatte, ungewaffnet hervorritt. Dem Orilus entfuhr das Wort, daß er sich für verloren hielte, welches Jeschute'n mit Sorge erfüllte; doch rüstete er sich alsbald, und rannte ihn an, wurde

aber abgestochen, und dann auch im Schwertkampfe nie-
dergeschlagen. Jeschute umarmte und schirmte ihn, und
bot für sein Leben das Brackenseil, welches aber Orilus
nicht zugeben und Tschinotulander so nicht annehmen,
sondern völlig erringen wollte, jedoch den Kampf verschob,
und hinwegritt. Jeschute sandte ihm eine Jungfrau mit
dem Brackenseile nach; er schlug es aber aus, und diese
brachte es nun Sigune'n, an Artus Hofe zu Karidol,
wie ihr geboten war. Zu spät gereute es Jeschute'n, und
Orilus schalt sie heftig deßhalb. Da brachte ein Waid-
mann einen Goldring und ein goldenes gesteintes Hals-
band, welches ihm ein Pilger, der von einem Hirsche er-
stoßen war, sterbend für den Landesherrn gegeben hatte.
Der Baruch sandte diese Kleinode an Tschinotulander, welche
nun aber Jeschute behielt, ihre wunderbare Kraft spürte,
und sie fortan immer trug. Orilus vereinte sich mit
seinem Bruder in Rokgales, gegen welchen Ekunat mit
einem Heere heranzog, wurde aber von Tschinotulandern,
welcher dazu kam, in die Stadt Ramfoleis gejagt, und
Lehelin dabei am Kopfe verwundet. Orilus lag hierauf
wieder mit Jeschute'n zu Felde, und als Tschinotulander
Sigune'n von Artus Hofe nach Montsalvaz zum
Grale führte, begegnete er ihm eines Morgens früh
im Walde Precelie oder Prizlian: beide rannten
auf einander, und Orilus stach Tschinotulandern, welcher
dießmal seine Lanze Duranze nicht führte, vom Rosse zu
Tode. — Eine halbe Meile davon schlief unterdessen
noch Jeschute im Gezelte, wo der junge noch ganz uner-
fahrene Parcival, nach der Lehre seiner Mutter, um
Ring und Kuß schöner Frauen zu ringen, ihr mit Küssen
den Ring und das Halsband raubte und mitnahm. Bald
darauf kam Orilus zurück, und als er spürte und Je-
schute ihm klagte, was vorgegangen war, argwähnte er
noch Schlimmeres, schalt die Frau, drohte ihr Schläge,
schied sich mit ihr von Tisch und Bette, gab ihr fortan
kein anderes Gewand mehr, als das sie anhatte, setzte
sie auf einen abgehungerten Gaul, zerfetzte ihren Sattel
und gab ihr einen Bastzaum in die Hand: und in sol-
chem Aufzuge gelobte er sie so lange mit sich zu führen,

bis er den, der hier ihre Minne genommen, fände und züchtigte. Das geschah, und so ritten sie Parcivalen nach. Als dieser traurig vom Grale ritt, weil er die Frage unterlassen hatte, kam er auf ihre Spur, und Jeschute, die hinten ritt, klagte ihm ihr Leid. Parcival war sogleich bereit, es wieder gut zu machen, und Orilus wandte sich zornig gegen ihn um. Er war herrlich gerüstet: sein Speer war aus Gaheviez (vgl. 7), sein Helm von dem berühmten Schmid Trebuchet aus Assigarzunde, sein Schild aus Dolet (Toledo) sein Waffenrock aus Alexandrien, die Ring-Panzerdecke seines Rosses aus Tenabrock (Dannebrog), darüber eine prächtige Seidendecke, seine Panzerhosen, Halsberg (Ringpanzerhemde) und Panzerkappe aus Bealzenan der Hauptstadt von Anschouwe (Anjou), seine Platte (Küras) aus Sessun, sein Roß aus den wilden Bergen von Brumbane, wo es Lehelin im Kampfe gewonnen hatte. Auf dem Schilde und Helme führte er einen goldenen Drachen, deßgleichen auf dem Waffenrock und der Roßdecke. Ohne Widersagen rannten beide Ritter auf einander, zerstachen ihre Speere, und schlugen sich mit dem Schwerte, dann ergriffen sie sich: Parcival riß den Orilus aus dem Sattel, umfaßte ihn und drückte ihn über einen Baumstamm, daß ihm das Blut aus dem Helme sprang. Orilus bot eins von den beiden Königreichen seines Bruders, und sein eigenes Herzogthum zu Lehen, für sein Leben. Parcival aber forderte für Jeschute seine Huld wieder, und daß er sogleich nach Bertane (Bretagne) zu Artus Hofe reiten, und einem Fräulein, welche seinethalben geschlagen worden, seinen Dienst bezeugen sollte. Sie ritten alle drei zu der Felshöhle des Einsiedels Trefrezent, Parcivals Oheims, wo Parcival auf dem Heiligthume (Reliquien), seine und Jeschute'n Unschuld beschwor; worauf Orilus sich mit Jeschute'n versöhnte, sie küßte und ihre zerrissenen Kleider mit seinem zerhauenen Waffenrocke bedeckte. Parcival gab ihr auch den Ring wieder; das Halsband hatte er dem Fischer (Amfortas?) zum Lohne für die Herberge gegeben. Orilus ritt, wie er gelobt, mit Jeschute'n zu Artus Hof-

haltung, an dem Flusse Plimisol, bei Karidol erkannte dort in dem Fräulein seine Schwester, kniete vor ihr nieder, und erbot ihr, so wie dem König und der Königinn, den Dienst des rothen Ritters (7). Kunneware entband ihn seines Gelübdes, und sie und der König bewirtheten ihn herrlich. Orilus erkundigte sich, wer seine Schwester geschlagen hätte, um sie zu rächen; er ließ sich aber nicht vor ihm sehen, und bat Kingrunen seinen Dienst, als Truchseß, bei ihm zu vertreten. — Nachmals begegnete Orilus dem Ekunat, welchem Parcival, weil er unwissend jenem Frieden gegeben, Tschinotulanders Rache überlassen, und das Grales-Schwert gegeben hatte: der lange verschobene Kampf erging nun, zu Rosse und zu Fuße, mit Lanze und Schwerte, und währte lange; Jeschute, als sie das Brackenseil in Stücken von Ekunats Helme stieben sah, ließ durch einen Boten Orilus bitten des Brackenseiles zu schonen, weil es ihr nach dem Siege zu Theil würde; Orilus zerhieb nun Ekunats Schild, und wollte dann mit ihm ringen, wurde aber von Ekunats Schwertknopf zurückgestoßen und betäubt, und endlich durch den Helm zu Tode gehauen, nachdem er Ekunaten auch schwer verwundet hatte. Jeschute war schon zuvor in Ohnmacht gefallen, und lag lange, um zu neuem lebenslangem Jammer zu erwachen; wie einst Sigune um dasselbe verhängnißvolle Halsband. Der Todte wurde in einem Kloster in Prurine bestattet, und Jeschute trieb über seinem Grabe so leidvolle Klage, daß sie es nur ein Jahr lang aushielt.

Das Bild zeigt uns den Orilus als den gewaltig starken Helden in voller Rüstung. Weder zu den Rittern des Grales noch der Tafelrunde gehörig, steht er selbständig zwischen ihnen, und feindselig und trotzig gegen sie: solches erscheint auch in der ausfordernden Stellung und in dem finstern bärtigen Antlitze. Er stößt die unselige Lanze in den Boden, mit welcher er den Tschinotulander durchbort hat, und scheint eben von der

blutigen Thal heimgekommen, und nun, da er sich unterdessen entehrt wähnt, seiner unschuldigen Jeschute ihre Mißhandlung anzukündigen. Seine Stärke und lange Erfahrung schützt ihn nicht vor der Züchtigung durch den jungen freundlichen Parcival. Und obwohl er manche Tafelrunder besiegte, so siegten endlich doch die Steine und das Gold des lehrreichen Brackenseils und das Graleschwert, über seinen Ring des heidnischen Baruchs und über den Drachen, welchen wir hier noch auf seinem Helme sehen möchten.



♣ Eckunat 6.

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

9. Ekunat, der Wilde von den Blumen.

Ekunat, Bruder der Scoette und Mahede, und dadurch Oheim Gahmurets und Tschinotulanders (vgl. 3), dessen Ritterfeste zu Kamfoleis er beiwohnte. Er ist Herr von der starken Pfalz Berbester (vermuthlich Barbastro in Spanien), und heißt de Silvat, der Wilde von den Blumen. Er erschlug den Kingrisin von Schanpfazon (vgl. 4). Seine Geliebte ist Klauditte, Schwester und Erbinn der Florie von Kanadick, welche ihrem im Kampfe um sie gefallenen Geliebten, Ilinot von Brittannien, im Tode nachgefolgt war: die Landesbarone verlangten einen Herrn, und bei einem Hofe zu Pofermunde wählte Klauditte den Ekunat. Sie schenkte ihm einen schönen Bracken (Jagdhund), auf dessen köstlichem Halsbande sein Name Gardivias (hüte wohl der Fahrt) stand, und auf dem Brackenseile von Seide, Gold und Edelgesteinen die Herkunft des Hundes, und eine bedeutsame Auslegung der Jagd. Diesen Bracken mit dem Seile führte er auch im Wappen. Einst jagte er mit den Bracken im Walde: da fing ihn Tschinotulander und brachte ihn seiner Geliebten Sigune, der er wieder entsprang, und dann von Tegangelis verfolgt und von Orilus (8) gefangen, und von Tschinotulander wieder gesucht wurde. Gegen diesen erhob sich Ekunat, um die Ritter der Tafelrunde zu rächen, welche derselbe auf dieser Fahrt abge[illegible] hatte, erkannte und versöhnte sich aber mit ihm. Als Orilus mit dem Bracken wegritt, nahm Ekunat diesen zwar in Anspruch, wollte aber sein Minnegeheimniß mit Klauditten nicht gern verlautbaren. Im Rathe, welchen Artus darüber hielt, wurde bestimmt, daß der Zweikampf über den Besitz entscheiden, und Jeschute, des Orilus Geliebte, so lange das Band behalten sollte. Bei dem darauf folgenden Turniere auf Florischanze wurde Ekunat zum Ritter der Tafelrunde, und mit Klauditten vermählt. Diese war unter den 80

Jungfrauen von der Tafelrunde, auch eine der 20, welche aus den vom Baruch (Kalifen) von Baldack (Bagdad) an Tschinotulander gesandten köstlichen Zeugen ein Ehrenkleid erhielten. Das Brackenseil wurde hier nun öffentlich gelesen. Ekunat kämpfte im Turniere mit dem Könige von Iberne (Irland) und Schottland, war aber einer der 20 Fürsten, welche von Tschinotulander besiegt und zur Fahrt mit ihm ins Morgenland gezwungen wurden. Klauditte blieb bei Sigune'n. Ekunat that sich, zur Hülfe des Baruchs und zur Rache Gahmurets, nächst Tschinotulandern, vor allen hervor: im Turniere stach er den Sabellus ab; und in der Schlacht bei Babylon führte er die Fahne, erschlug den Gardimuns, und insonderheit den Pompejus, Ipomidons Bruder, welche Könige von Babylon die Hauptfeinde des Baruchs waren, und wurde durch Tschinotulander aus dem Gedränge gerettet. So kam er heim zu Klauditte'n, und mit ihr zu Artus Mayenfest, in dem Waidehause (Jagdschloß) Karminal im Walde Prizlian, wo er von dem besprochenen Zweikampfe mit Orilus, wegen dessen Unthat, entbunden wurde, Klauditte aber nicht für den Kampfpreis, das Brackenseil, die Hälfte des prächtigen, einer Stadt gleichen, und daher Tasme benannten Gezeltes annehmen wollte, welches Tschinotulander aus dem Morgenlande mitgebracht hatte. Ekunat half diesem den Orilus und dessen Rotte von Kamfoleis vertreiben, und dann dem Artus den Römischen Kaiser Lucius besiegen; zog darauf mit einem Heere gegen Orilus und Lehelin, welche sich Waleis und Norgales, Parcivals (3) Erblande in Tschinotulanders Pflege, bemächtigt hatten, und jagte sie in die Stadt Kamfoleis. Als darnach Tschinotulander Sigune'n von Artus Hofe in Karidol, nach Montsalvaz zum Grale führte, erhielt Klauditte das Brackenseil von ihr zur Bewahrung. Ekunat zog bald darauf fern von Averre (Auvergne?) in einen Krieg zu Hülfe. Heimkehrend fand er in einem Walde den König Teanglis von Teserat auf der Jagd, und sprang den Hunden gegen einen wüthenden Eber bei, welchem er die Hauer abschlug, aber sein Schwert so tief in einen

Stamm hieb, daß er es nicht wieder herausziehen konnte. So begegnete er Parcivalen, vernahm von ihm nun erst Tschinotulanders Tod, und gelobte Rache. Parcival, welcher früher dem besiegten Orilus, ohne von dessen That zu wissen, Frieden verheißen hatte, und deßhalb nicht selber Rache nehmen konnte, warnte Ekunaten vor der Kraft der Steine und des Goldes an dem Ringe und Halsbande, welches von dem Baruch Tschinotulandern gesandt, aber in Orilus Hände gerathen war. Dagegen gab ihm Parcival eins seiner beiden Schwerter, welches er von Amfortas beim Grale erhalten, und, gegen Sigune'n Lehre, im Kampfe mit Flordiprinzen gebraucht hatte, wo es beim ersten Schlage zersprungen war; worauf er es durch das Wasser zu Karnant (vgl. 8) und die von Sigune'n dazu gelehrten Segensworte wieder ganz gemacht hatte. Ekunat suchte nun den Orilus auf, fand ihn vor der Stadt Prurine, und sogleich begann der entscheidende Kampf: beide zerstachen ihre Speere, schlugen dann zu Rosse mit dem Schwerte auf einander, und zerhieben sich die Schilde. Dann sprangen sie ab, zum freieren und langen Schwertkampfe. Ekunat führte auf dem Helme den Bracken und das Seil um dessen Hals gewunden, welches von Orilus so zerhauen wurde, daß die Buchstaben der Schrift umherstoben. Darob freute sich Ekunat, wegen des vielen Unheiles, so das Halsband gestiftet hatte, focht getrost, vermied aber mit Orilus zu ringen und wehrte ihn durch Stöße mit dem Schwertknopfe ab. Endlich siegte sein Bracke mit dem Seile über den feuerspeienden Drachen des Orilus, und das geweihte Schwert des Grales über die Kleinode des Baruchs, und er schlug ihn mit dem Schwerte durch den Helm zu Tode. Er empfing zwar noch einen Schlag durch seine Platte (Küras), die im Hessenreiche, und durch den Halsberg, der in Anschouwe meisterlich gemacht war, und lag für todt, und Einige wollten ihn vollends tödten: er wurde aber verbunden, und zu Artus nach Nantes gebracht.

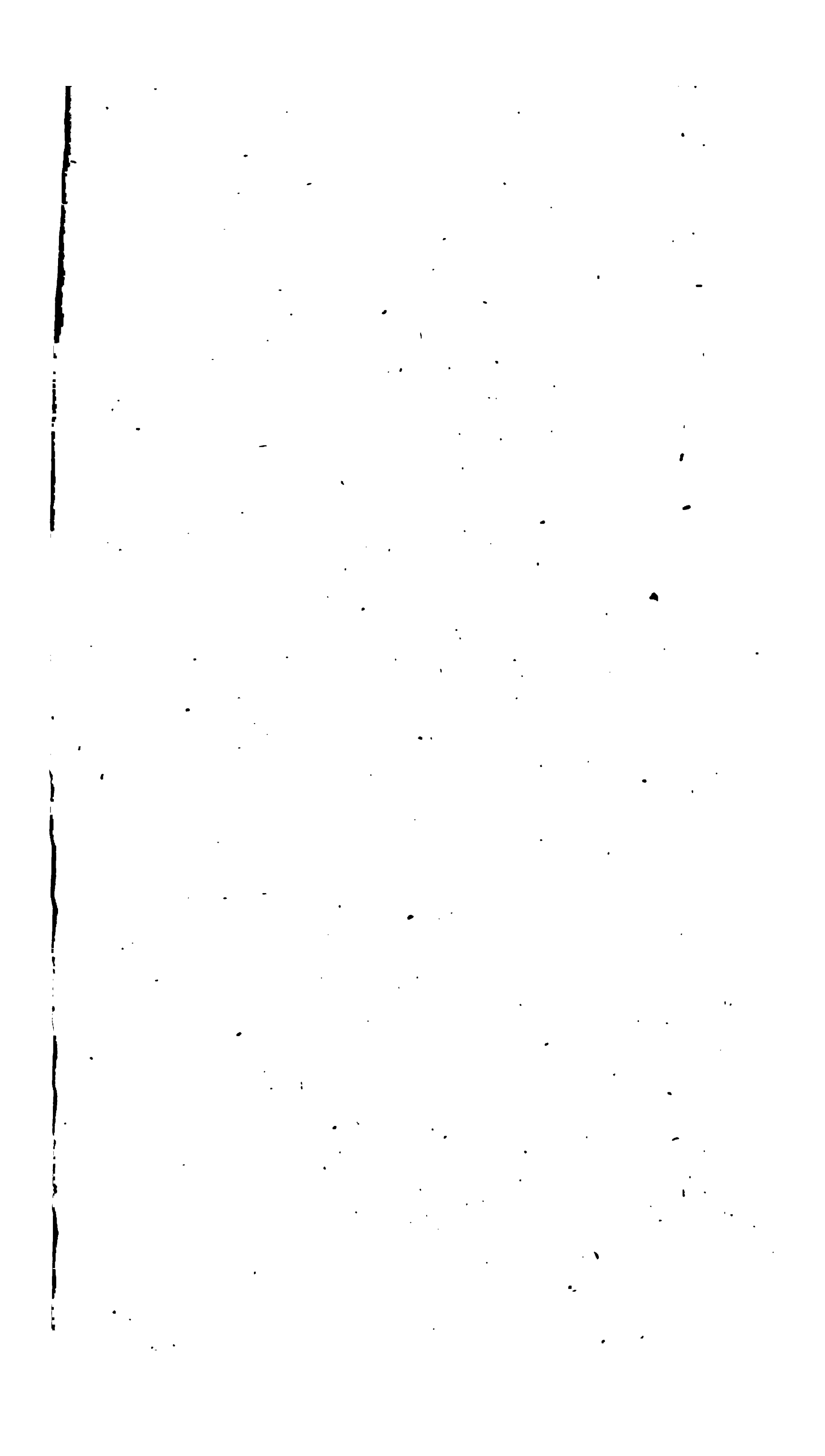
Er genas, trug jedoch fortan nicht mehr Waffen und Ritterkleider, that sich mit Klauditte'n aller weltli-

chen Ehren ab, und beide, vereint mit Kayleten und Richaude'n (Sigune'n Großtante), die kinderlos waren, wie sie, und mit Gurnemanz und Liaße'n, (Tschinotulanders Großvater und Base), übergaben ihre Länder an Artus, bis ihr nächster Erbe Parcival sie einnähme; dann gingen sie zu dem Einsiedler Trefrezent, Parcivals und Sigune'n Oheim, in der Wildniß Salvatsch de Fonte, und bauten, auf dessen Rath, in der Ebene das Kloster und Spital Salvatsch de Kapidonte, worein sie Tschinotulandern und Sigune'n aus der früheren Kapelle versetzten, und dort in Gebet und Liebeswerken ihr Leben beschlossen. Zuvor ließen sie noch durch Artus sechzig Klöster und eben so viel Spitäler bauen, in welchen ihre Namen und Gedächtniß aufgeschrieben und bewahrt wurden.

Auf unserm Bilde ist Ekunat noch der weltliche Ritter, in gewaltiger Heldengestalt, und völliger Rüstung; darüber der zierliche Waffenrock, mit Blumen bestreut, seinen Beinamen der Wilde von den Blumen andeutet. Sein edles offenes Antlitz erschauet eben den Mörder seiner Blutsfreunde und Waffenbrüder, und er hat schon das Racheschwert des Grales gegen ihn entblößt. Auf dem Helme sollte er noch den bedeutsamen Bracken mit dem verhängnißvollen Brackenseile führen.



♣ Lancelot 4





♣ Parcival 12

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

8. Parcival.

Er ist der eigentliche Ritter des heiligen Grales, dessen Sucher, Kämpfer und endlich priesterlicher König: daher auch sein Name, aus Persevant, Poursuivant, eigentlich ein Amtsname s. v. a. Herold.

Und durch ihn, welcher der höchsten Abenteure nachzieht, verbindet sich die Spanische und Südfranzösische religiöse Dichtung dieses heiligen Grales mit der Nordfranzösischen und Brittischen Ritterfabel der Tafelrunde, deren Ritter meist nach anderen, weltlichen und zauberischen Abenteuren umirren. Diese Dichtung von der ersten Verbreitung des Christenthums im Abendlande, geht noch tief in das Morgenland, seine Heimat, zurück, so wie der Ursprung des Grales noch über die Menschenschöpfung hinausreicht.

Als der Erzengel Michael dem Lucifer, der sich gegen Gott empörte, die Krone vom Haupte brach, welche 60000 Engel ihm gewirkt hatten, sprang daraus ein Stein, von welchem das Gefäß gemacht wurde, woraus Christus das Abendmal genoß. — Nach anderer Sage, sammelte Joseph von Arimathia in demselben Gefäße das Blut der Wunden Christi: beide Sagen vereinen sich in der mystischen Einheit des Weines beim Liebesmale mit dem Blute des Heilands. Daher auch der Name Gral von dem Hebräischen Saralaha, Vorhaut, weil das Blut der Beschneidung Vorbild des Versöhnungsblutes Christi ist. Joseph von Arimathia, welcher Christum ins Grab legte, bewahrte den also geheiligten Gral.

Von Troja, und von Rom, welches durch Aeneas von Troja stammte, gingen die Helden des Grales aus. Zur Zeit des Leidens Christi, lebte Sennabor, ein Fürst in Kappadozien. Sein Sohn, Parille nach dem Steine (Beryll) benannt, ließ sich mit 4 Brüdern und einigen Schwestern taufen, und wurde von Vespasian, als dieser Jerusalem eroberte, erhöhet, und erhielt sogar dessen Tochter Argusille zur Gemahlinn

und Frankreich zu eigen: seine Brüder Sabilor und Assubor, von Vespasian mit Königskindern vermählt, bekamen Anschouwe (Anjou) und Kornwale (Cornwallis). Parille bekämpfte die Heiden in Gallizien und Saragossa, wurde aber von ihnen vergiftet. Sein Sohn Titurisone war glücklicher hierin, und gegen sein Feldgeschrei Montjoye! vermochte der Heiden Tervigant! nichts. Er heiratete Elisabet, des Königs von Arragonien Tochter, aus dem Stamme des Kaisers Tiberius, mit welcher er, um einen Erben zu erhalten, ein goldenes Bild weihte und nach Jerusalem wallfahrtete. Ein Sohn wurde ihnen gewähret, und durch einen Engel hohe und heilige Dinge von ihm verkündigt. Sein Name sollte beider Aeltern Namen vereinen, doch fünf Buchstaben vom Vater und nur zwei von der Mutter: er wurde also Titurel genannt; und die Mutter getröstet, daß er doch eigentlich auch vier Buchstaben, die ersten und letzten, von ihr enthielte. Der junge Held war auf Kampf gestellt; er führte die Kerlingen (Karolinger, Franzosen), die von Provenz (Provence) und Arle und die Lothringer unter ihrem Herzog Karl. Mit seinem Vater überwand und bekehrte er viele Heiden in Averne (Auvergne) und Navarre. Da verkündigten ihm Engel die Ankunft des heiligen Grales, und leiteten ihn durch Gesänge mitten in einen 60 Meilen tiefen wilden Wald zu dem Berge San Salvador in Salvaterre*) in Gallizien. Dieser Berg wurde Montsalvaz, der behaltene Berg (Berg des Heiles) genannt, und war Jedem Ungeweihten unzugänglich: Ritter wohnten darauf in Zelten. Der h. Gral, welcher von unsichtbaren Engeln getragen in einem Häuschen darüber schwebte, gewährte ihnen alles Nöthige, besonders zum Baue. Den Tempel des Grales, welchen Titurel hier vor al-

*) Noch sind zwei Städte Salvaterra in Arragonien und Gallizien.

ten bauen wollte, fand er eines Morgens auf dem dazu bestimmten Raume, einer großen Onyxscheibe, von göttlicher Hand entworfen, und darnach wurde derselbe aufs prächtigste und bedeutsamste ausgeführt: es ist ein weiter und hoher Dom, wie eine Rotunde, achteckig, mit 3 Thüren, auf Pfeilern und Säulen, mit Bögen und Kreuzgewölben; darin 72 Chöre, mit 36 Glockenthürmen, in deren Mitte ein hoher Thurm aufsteigt, alle mit Kristallkreuzen, worauf goldene Adler schweben; in den Fenstern Edelstein-Gemälde, der durchsichtige Onyx des Fußbodens mit Meerthieren belebt, und überall heilige Standbilder, Bildwerke aller Art aus dem alten und neuen Testamente, sammt den Kämpfen der Grales-Ritter; überall reiche und bedeutungsvolle Zieraten; alles von Stein und Erz, bis auf das hölzerne Gestühle: das Ganze wunderbar erbauet durch die Allmacht des ewigen Wortes, welches sich in der Kirche sichtbar darstellt, so wie diese sich wieder darin auflöset. Der Bischof Pensitenze, welcher von Parille's Brüdern stammte, weihte den Dom und die Altäre ein: das Ganze ist der Dreieinigkeit gewidmet, der Hauptchor gegen Morgen dem heiligen Geiste (welcher als Taube gebildet herniederschwebte), die beiden Chöre daneben der H. Jungfrau und dem Täufer Johannes. Für den Gral selber erhob sich mitten in der Kirche wieder ein vollkommenes kleines Abbild derselben. Beide waren nach dem Muster des Tempels zu Jerusalem erbauet, und so ein Abglanz aus dem himmlischen Jerusalem. Gegen Mittag fügte sich an diesen neuen Tempel der Pallast und das Schlafhaus der Ritter. Und so war hier der Sitz des frommen und geistlichen Ritterordens der Templeise oder Templer (Templiers).

Durch die Kraft des Grales blieb Titurel 400 Jahre so jung, wie ein Vierzigjähriger. Noch lebte kein Mensch auf Erden so rein, den Gral zu berühren; aber ein Engel führte diesen in die für ihn bestimmte Sakristei. Eine am Grale erscheinende Schrift erlaubte nun Titurellen die Ehe, und zeigte ihm die schöne Richaude, Frimutels Tochter, in Spanien, welche ihm von

Jungherren und 80 Jungfrauen zuführte. Bis dahin kannte Titurel nur die himmlische und geistige Minne. Er wurde vom Bischofe, mit 200 Schildgefährten zum Schwerte, und dann zur Ehe eingesegnet, und hielt einen ritterlichen Buhurd (Turnier) am See Brubanie.

Nach 20 Jahren starb Richaude, von Titurel schmerzlich betrauert. Zwölf ihrer Kinder waren auch gestorben, und nur zwei übrig. Ihre Tochter Richaude wurde mit Kailet, Sohn des Königs Leo von Kastelrotte, vermählt, und erhielt Spanien mit fünf Königen. Titurel fuhr fort die Heiden zu bekehren; er bezwang den König von Granat (Granada), und vermählte seinen Sohn Frimutel, mit dessen Tochter Klarisse. Diese beiden erzeugten zwei Söhne, Amfortas und Trefrezent, und drei Töchter Tschoysiane, Herzelaude, und Urepanse de Tschoye.

Der alte Titurel belehrte seine Enkel über den Gral und dessen Tempel, welcher durchaus in allen seinen Theilen eine geistige Bedeutung hat: die drei Kirchthüren sind Glaube, Hoffnung und Minne, und die beiden Thüren des Chors, Unschuld und Reue. Ebenso bedeutsam und heilsam sind alle Stoffe, aus denen das Ganze gebauet ist. Den Gral selber schauen nur die heilig leben, und sein Anblick bewahrt vor dem Tode von einer Woche zur andern. Jeden Karfreitag bringt eine weiße leuchtende Taube vom Himmel eine Oblate und legt sie auf den Gral, welcher dadurch all solche Kraft empfängt. — Die Namen aller, welche zum Dienste des Grales berufen und auserwählt sind, von den Höchsten bis zu den Geringsten, erscheinen an dem Steine und verschwinden dann wieder: niemand weigert und entzieht sich dem. Alle Tage kämpfen die Ritter, außer am Tage der Geburt, des Todes und der Auferstehung Christi und der Ausgießung des H. Geistes. Wöchentlich wird die Ordnung des Grales vorgelesen. So sind die Templer die edelsten und heiligsten Ritter, auf Montsalvaz der künftigen Seligkeit gewiß, und ihr ritterlicher Kampf ist zugleich der Kampf der Seele gegen das Fleisch und die Sünde. — Jetzo ertheilte eine Inschrift Frimutellen die

Krone des Grales; und an dem Tage da er gekrönt wurde, durften Tschoysianen jungfräuliche Hände den Gral den Händen der Engel entnehmen, und vor den König auf den Tisch setzen. Titurel belehrt seinen Sohn noch, daß er als König von Gottes Hand zugleich Priester, welcher durch seine Wirkung im Himmelreiche höher als der König, und die Tonsur seine Krone sei; der König des Grales dürfe ein Weib nehmen, doch nicht die übrigen Ritter. Der Anblick des Grales schützt denselben Tag vor Wunden, gibt aber Wunden, wenn Sinn auf eheliche Minne dabei ist; und Gelust nach verbotener Minne bestraft er mit tödtlichen Wunden im Kampfe. Das letzte bewährte sich an Frimutel, dem nun sein Sohn Amfortas als König des Grales folgte. Auch dieser wurde wegen unehelicher Minnewerbung um Orgeluse'n (vgl. 4.) von einem Nebenbuhler Gramoflanz verwundet, und die Wunde blieb unheilbar, obwohl ihm der Anblick des Grales das Leben erhielt. Endlich verkündigte der Gral ihm Genesung, wenn ein junger Ritter, welcher dahin kommen würde, in der ersten Nacht über die Zeremonien am Grale Frage thäte: derselbe sollte dann auch König des Grales sein.

Dieser Ritter war sein Neffe Parcival, der Sohn Herzelauden und Gamurets. Die schöne Herzelaude war zuerst mit Kastis vermählt, dem Könige von Waleis und Kingrivals, welcher am Hochzeittage starb, und sie zugleich als Jungfrau und Witwe und Erbinn seines Reiches hinterließ. Ihre Schwester Tschoysiane vermählte sich mit König Kyot von Katelangen (Katalonien); sie starb indem sie einer Tochter Sigune das Leben gab. Kyot gab nun Land und Ritterschaft auf, mit ihm sein Bruder Manfilot, Herzog von Arbusie, und ihr Bruder Tampuntier, König zu Pelrapere in Brubarz, verlieh das Land Sigune'n, und zog diese mit seiner gleich jungen Tochter Kondwiramur auf, deren Bruder Kardieß nach ihm König ward. Im fünften Jahre nahm Herzelaude Sigune'n zu sich und erzog sie.

al III. 2. (a ist Druckfehler).

Gamuret war aus dem Stamme Königs Artus (1): nämlich Mazadan, von der Fey Terre de lascoye nach Morgane entführt, erzeugte mit ihr zwei Söhne Lazaliez und Brickus; des letzten Söhne waren Aurelius und Uterpendragon; und dieser zeugte den Artus, mit Arnive (Ygüerne. vgl 1. 4.), deren Gemahl Urloys (Gorlois. vgl. 1), Herzog von Kornwal, der ältere Bruder von Marke (Tristans Oheim vgl. 2), war. Lazaliez hatte einen Sohn Addanz, welcher in Ritterschaft starb, wie sein Enkel Gaudin von Antschouwe (Anjou). Gaudin erzeugte mit Scoette, Ekunats (9) Schwester, den Galoes und Gamuret. Dieser, als der jüngere Sohn ohne Landerbe, obwohl es Galoes mit ihm theilen wollte, nahm von seiner Geliebten, der Französischen Königinn Anfolise, den Anker zum Wappen, und zog auf Abenteuer zu Ackerin, dem Baruch (Kalif, d. h. der gesegnete) nach Baldach (Bagdad), und half ihm gegen die Brüder Pompejus und Ipomidon, Soldane von Babylon, welche von Nabuchodonosor und Ninus stammten und Alexandrien und Ninive erstritten, besiegte den Ipomidon im Zweikampfe vor Alexandrien, und machte sich durch Heldenthaten berühmt, in Marokko (des Baruchs Land) und Persien, zu Damask und Halap (Aleppo), und in Arabien. Von hier schiffte er nach dem Königreiche Zazamank, dessen Hauptstadt Patelamunt von Friedebrand, König von Schottland und Irland, zu Wasser und Lande belagert ward, weil seines Oheims Tanchanis Sohn Isenhart, König von Azagouch, im Minnedienst der Königinn Belakane von Protisilas, einem ihrer Fürsten, erstochen war. Friedebrand selber war eben heimgezogen mit Morholden (vgl. 2), um sein eigen Land gegen die Verwandten des Königs Hernand von Kailez zu vertheidigen, welchen er wegen Herkinden erschlagen hatte. Belakane und all ihr Volk waren Moren und schwarz, wie auch Isenhart. Gamuret verliebte sich in sie, stand ihr bei, und besiegte und fing im Zweikampfe die Fürsten Gaschier von Normandie, Hütteger von Schottenland, den Franzosen Killiria-

kach, Kaylets Schwestersohn, und Raßalik von Azagouch. Er vermählte sich mit Belakanen, machte Frieden mit König Kailet von Tolet (Toledo), mit dem er Geschwisterkind war, und der auf seines Vetters Schiltung Gebot, dessen Tochter Friedebrands Gemahlinn, hergezogen war. Er belehnte die Mannen dort, und war so König von den reichen Landen Zagamank und Azagouch.

Nach zwölf Wochen sehnte er sich aber heim und nach Ritterschaft, schiffte seine Habe, darunter auch Isenharts prächtiges Gezelt, heimlich ein, und entdeckte Belakanen in einem Französischen Briefe seine Abkunft. Sie war sehr betrübt, und gebar von ihm einen Sohn, welcher weiß und schwarz gefleckt war, wie eine Elster, und nannte ihn Feirefis. Gamuret begegnete unterweges noch dem Schiffe, welches Friedebrands Friedensboten und Isenharts Halsberg (Panzerhemde), Panzerhosen, Schwert und Helm von Adamas, brachte. Damit schiffte er nach Sibilie (Sevilla), ritt weiter nach Toledo zu seinem Vetter Kailet, welcher zum Turniere nach Kanvoleis in Waleis gezogen war, und folgte ihm dorthin, wo Herzelaude und ihr Erbe der Preis des Siegers war. Er schlug sein prächtiges Gezelt auf, fand alle seine Freunde, von Patelamunt her, wieder, und große Ritterschaft: Uterpendragon, dessen Sohn Artus schon drei Jahr seiner von Klinsor (vgl. 5) entführten Mutter nachzog; Lot, sein Sohn Gawan (4), die Könige von Patrigalt (Portugall), und Askalon, Scaffillor von Arragon; die Provenzalen, Eidegast von Logroys, Brandelidelin König von Punturtoys; Lehelin, Riwalin von Lohneis (vgl. 2), Morhold von Irland; die Alemannen, der Herzog Lambekin von Brabant, Tochtermann des Königs Hardys von Gaskon; Scyolarz von Poitou, Gurnemanz te Graharz. Die Königinn Anfolise von Frankreich, deren Gemahl gestorben war, mahnte Gamureten durch eine Gesandtschaft an ihre Minne, und daß sie schöner und reicher wäre, als Herzelaude. Gamuret nannte sich hier auch ihren Ritter. Alle Ritter theilten sich in ein äußeres und inneres Heer. Gamuret gesellte sich zu den Inneren, und bei

einer Vesperie (Vor-Turnier), abwechselnd schaar- und paarweise, stach er, in Isenharts Rüstung, die meisten ab, den von Poitou, die Könige von Gaskon, Punturteis und Arragon, welcher den Uterpendragon niedergerannt hatte, und fing sie. Kailet wurde von den Aeußeren gefangen, am Abend aber ausgewechselt. Herzelaude besuchte Gamureten in seinem Gezelte, verkündigte ihm den Preis, und überbot Anfolisen in der Minne zu ihm. Gamuret hatte seines Bruders Galoes Wappen-Schild umgekehrt, die Spitze nach oben tragen, gesehen, und vernahm von Kailet, daß er um die Königinn Fole von Averre (Auvergne) im Kampfe vor Munthore durch Orilus (8) gefallen, und daß seine Mutter vor Leid gestorben wäre: er betrauerte sie herzlich, und übernahm sein Erbe und das väterliche Wappen, den Panther. Die Vesperie war so heftig gewesen, daß das eigentliche Turnier nicht mehr folgen konnte, und Gamureten ward von den Kampfrichtern der Preis und die Königinn zugesprochen. Er nahm die schöne Jungfrau-Witwe gern an, verschmähte Anfolisen, und hielt eine herrliche Hochzeit. So war er nun Herr über Antschouwe, und Waleis, und Norgals, mit den Hauptstädten Kamvoleis und Kingrivals. Er hatte sich aber monatlich ein Turnier ausbedungen, und trug darin über dem Harnische das seidene Hembe seiner Frauen, welches sie dann, so zerhauen es war, wieder anlegte. Solches war achtzehnmal geschehen, als ihn der Baruch wieder gegen die Brüder von Babylon zu Hülfe rief.

Wie Herzelaude Sigunen, so erzog Gamuret den jungen Tschinotulander. Dessen Großvater Gurnemanz Talfin (Delphin, Dauphin) von Grahars, oder Graswaldan (Graisivaudan, im Delphinat, Dauphinee) hatte vier Kinder: eine Tochter Liaße, und drei Söhne, welche alle erschlagen wurden: Genteflurs, bei Vertheidigung der Kondwiramur, von Klamide und Kingrun; Gaslasscoyt, von Iter filnoyt, eines Sperbers wegen; und Gurzegrin, um Scoy de la Kurte, zu Brandigan von Mabonagrin. Gurzegrins Gemahlinn Mahede, Ekunats

(9) Schwester, starb vor Leid, und ihr Sohn Tschinotulander wurde von Ankolise'n erzogen und Gamureten, seinem Mutterschwester=Sohn, übergeben, dessen Minne mit Ankolise'n er als Bote diente, und ihn ins Morgenland begleitete. Gamuret brachte ihn mit nach Kamvoleis, und hier entspann sich eine zarte Minne zwischen den beiden Kindern, die sich lieblich entdeckte, und der junge Talfin gelobte, Sigune'n ritterlich zu verdienen. Gamuret empfieng beim Abschiede von Herzelaude'n noch ein Hemde, daß er fortan immer trug; nahm seinen Anker wieder zum Wappen, und kam nach Balbach.

Ackerin war zwar zugleich Baruch (Kalif) und Atmerat (Emirnial Mumm, Herrscher der Gläubigen) also gleichsam Kaiser und Papst aller Heiden, welche in Aegypten ein Meerwunder, in Griechenland (Asien) Menschen und Thiere, in Babylon oder Chaldäa die Sonne anbeteten; aber alle lebten stäts in Streit unter einander, und der König von Babylon und den wilden Griechen, strebte stäts nach göttlicher Verehrung, und Babylon war je das Widerspiel Jerusalems. Demetrius von Mesapur in Ninive, welchen die beiden Soldane eingesetzt hatten, war vom Baruch verjagt worden, und diese hatten sich mit ihren 72 Königen, darunter auch die von Chaldäa und Sizilien, binnen drei Jahren auf dem Felde zu Rackau gesammelt, und zogen gegen Baldach, wo sie Baruch und Atmerat sein wollten. Hier erhub sich eine große Schlacht, und währte, mit Ruhetagen, vier Wochen. Gamuret that das beste, erschlug den König Scharlot aus Effraim und viel andere. So stritt er bis zum fünften Tage: er hatte aber, der Hitze wegen, das Härsenier (Kappe unter dem Helm) abgelegt, und vertraute seinem Helme von Adamas. Ein alter weiser Heide erkannte diesen (als Isenharts), nahm ein langes Glas voll Bocksblutes, drang mit erlesener Schaar hinan, und schlug es ihm gegen die Augen. Gamuret spaltete ihm den Helm und die verrätherische Zunge: sein Helm war aber erweicht, und Ipomidon, seinen Fall bei Alexandrien rächend, stieß ihm die Lanze ins Haupt, daß der Schaft abbrach; er wurde zwar auch noch von Gamuret abgestochen, dieser wich jedoch mit

der Todeswunde zurück, und empfahl Tschinotulandern Frau und Kind, Land und Leute, hieß ihn um Sigune'n werben, bat um christlich Begräbniß und um milde fromme Stiftungen für seine Seele, und gab sie betend auf. Tschinotulander und Ackerin beklagten ihn herzlich; die Atmiratinn tröstete jenen lieblich; und Ackerin ließ Gamureten prächtig bestatten: gebalsamt wurde er, in köstlichem Gewande, von sechs Königen, vor seinem Kapellan, in den für den Baruch selber gemachten Rubin-Sarg gelegt, dieser unter ein Gewölbe mit vier goldenen Säulen gestellt, und von einer Marmoreinfassung, darin schöne Bäume und Blumen standen, umgeben. Seine dreifache Krone ragte aus dem Sarge, und zu Häupten stand ein Smaragd-Kreuz über seinem Helm, und daran die Grabschrift. Der Kapellan mit den dazu gelehrten Knaben las die Seelmesse und weihte den Leichnam, zur großen Erbauung der Heiden, die reiches Opfer darbrachten. Der Baruch besiegte vollends die Feinde, die mit Schaden und Schanden abzogen. Nun rieth einer von Gamurets Knappen, der alte Tamponis, zur Heimkehr, dort der erblosen Länder zu pflegen; und Tschinotulander schied mit großer Trauer vom Gamurets Grabe, und vom Baruch, der ihn reich beschenkte und bis ans Meer geleiten ließ. Er kam über Sibilie nach Dolet zu Kailet und Richaude, überall Trauer und Klage um Gamuret verbreitend; und dann nach Kanvoleis. Hier freute sich im May, als das halbe Jahr um war, da Gamuret Wiederkehr gelobt hatte, Herzelaude mit Sigunen, ward aber eines Morgens aus ängstlichen Träumen mit der Trauermähre durch Tamponis und Tschinotulander geweckt und ihr das von Gamuret gesandte Hemde sammt dem Todesspeer überbracht. Sie fiel in Unmacht, und klagte ohne Ende; sie wollte das blutige Hemde anlegen, aber Tschinotulander, sie tröstend, ließ es mit dem Speere begraben. Sie versammelte die Landesfürsten zu Kanvoleis, befahl mit ihnen Tschinotulandern das Reich, und gebar am achten Tage ein Kind, das nach sechs Wochen Parcival getauft und ihm das Westerhemde angelegt ward. Mit ihm allein begab sie sich, gegen Aller Bitten, in di

Einöde, ihr lebelang zu trauern, und empfahl Sigune'n an Tschinotulander. Diese beide lebten nun minniglich beisammen. Er beherrschte rühmlich sein und Gamurets Land, und, um Sigune'n besonders, nach Ritterschaft ringend, hielt er im May eine große Hochzeit (Fest) zu Kanvoleis, mit Artus, Kailet, Ekunat, Gurnemanz, Genteflur, und viel andern Fürsten, und empfieng hier erst mit 100 Genossen das Ritterschwert, worauf Buhurd und Tanz 14 Tage lang währte, ihm von Artus und Kailet fürstliche und ritterliche Lehren gegeben, und Alle Dürftigen von ihm reich beschenkt wurden.

Er besuchte dann mit Sigune'n Herzelauden und den jungen Parcival, und bei der Heimkehr fieng er im Walde Ekunats (9) lautjagenden rothen Bracken (Jagdhund) Gardiviras, mit dem köstlichem Brackenseile, woran die Abenteure geschrieben war. Der Bracke entsprang aber wider, bevor Sigune zu Ende gelesen hatte, und untröstlich darüber forderte sie ihn bei ihrer Minne von Tschinotulander, der unterdeß geangelt, und ihn vergeblich verfolgt hatte. Sie rüstete ihn dazu prächtig aus, mit grünem Wappenkleide, einem Helmschmucke von drei gesteinten Goldkränzen, und einem gestickten Tuche am Speere, mit Inschriften ihres Magdthums, und daß sie den Frauenschleier von ihm tragen wollte; dann ließ sie sich in nackter Schönheit von ihm schauen, und gewährte ihm einen Abschiedskuß. Er nahm seinen trefflichen, vom Baruch an Gamuret geschenkten, zu Assigarziunde aus Indischem Gold-Stahle geschmiedeten Ringpanzer, die zu Trois (Troyes?) gemachte Lanze Duranze, sein Schwert Falzone, bestieg sein Hispanisches Roß Drakune, gleich dem starken Rosse von Prahange(?), und ritt im Walde dem Bracken nach. Ein Weidmann, welcher einen Leoparden und Panther am Seile hatte, wies ihn zu dem Landesherrn Teanglis von Tamilone, welcher schon von Orilus (8.) des Bracken wegen besiegt war; Tschinotulander stach ihn auch vom Rosse, und hieß ihn die Ritterschaft seines Oberherrn Artus (1) ausfordern, dem 15 Könige dienten, und der im May, wie alljährig auf Florischanzi zu Felde lag, zu einem Turnier, dessen Preis

der Kuß von 80 Jungfrauen war, darunter 30 königliche, die dem Sieger auf ihren Knien einen Kranz aufsetzten. Das geschah, und Tschinotulander rannte nach einander ab, Yblet, Teanglisen Bruderkind und Geliebter von Lubulie'n; Arbidol von Resariole, des Orilus Neffe, von Ansiole'n gewappnet, zum Tode; und so vierzig Ritter der Tafelrunde zu Karibol. Da hörte er einen Bracken, und folgte ihm nach; es war aber ein anderer, und er kehrte wieder um. Artus hielt den grünen für den rothen Ritter Iter (7), und bot hohen Sold gegen ihn. Noch wurden Key (12), der sieben Fuß lange Sagremors, Herzog Aspinel, und Wigamur abgestochen. Den Gawein, (4) der noch zu jung war, mußte Artus mit Gewalt zurückhalten. Da erhub sich Orilus, den Neffen zu rächen, ward aber auch besiegt und ihm der rechte Arm gebrochen; deßgleichen der fünf Mann starke Morhold von Irland (2) u. a. Als auch sein Oheim Ekunat sich gegen ihn erhob, gab er sich zu erkennen, und versöhnte sich mit Artus und den Tafelrundern, bis auf Orilus, welcher zornig mit dem Bracken wegritt. Artus ging deßhalb zu Rathe: Orilus wurde durch 24 Könige wieder zurück geholt, und beschlossen, daß er den Bracken und Seil behalten sollte, wenn nicht ein ebenbürtiger Fürst ihm beides absiegte, wozu ein Kampf über 18 Wochen zu Nantes angesetzt wurde, bis Orilus geheilt wäre. Orilus und Ekunat sollten Tschinotulander den Kampfpreis so lange zu bewahren geben, Jeschute aber behauptete ihn, und die Schrift des Seiles wurde nun gelesen, und durch die Kraft der Schrift, welche durch die Edelsteine wirkte und alles Leid und Weh besänftigte, wurde Orilus mit Tschinotulander versühnt, und versprach zum nahen Feste wieder nach Florischanz zu kommen, daß alle das Brackenseil hörten. Tschinotulander wurde vom König Lot von Norwegen und dessen Sohn, dem jungen Gawein, freundlich beherbergt, und wollte dort weilen, da erschienen Boten vom Baruch, und mahnten ihn zur verheißenen Rache Gamurets.

¶ Diese kamen über Toledo, Kailet geleitete sie, und ließ sie vorausziehen, durch Kornwal, wo Friede-

brand vor König Mark, am Orte zum lichten Sterne genannt, sich von der Beschuldigung des Mordes an Hernand reinigte, im Zweikampfe gegen den Bonschurne, welchem Kailets Knappen zuschauten, während die Boten weiter fuhren, und von Gamurets Mannen, zur Rache, angerannt und zwei erschlagen wurden. Kailet sicherte sie, befreite unterweges noch eine der 80 Jungfrauen des Artus, welche ein Kebsbruder des Urians von Punturtois entführte, und kam zu Artus. Sigune ward auch eingeladen. Der Baruch sandte eine prächtige Rüstung, aus Tiger-Golde in Tigerblut gehärtet, und der die Namen ihrer früheren edlen Herrn eingegraben waren, nebst Rüstung und Rossen für 12 andre Ritter. Zum Turnier machte Artus viele Ritter, deren Schwert der Erzbischof einsegnete, belieh 30 Mannen durch Baniere mit Landen, und stiftete Vermählungen. Tschinotulander gewann den Preis, dann Gawein, der mit seinem Bruder Beacurs hier erst Ritter geworden, dann Berguldcht. Lot, Mark und der alte Uterpendragon waren auch dabei, und buhurdierten nach einander, und so 30 Könige in 30 Tagen. Tschinotulander hieß der höchste, nächst Amfortas, welcher auch dort war, aber ohne Gefolge der Brüderschaft des Grales, welche heimbleiben mußte. Amfortas entdeckte Artusen seine Liebe zu Orgeluse'n, welche schon Cidegasten vermählt war: doch wollte er nicht abstehen. So dehnte sich das Fest über Pfingsten bis zur Sonnenwende, und wurde noch vor der bösen Luft des August geendet, und die Hochzeit der 30 Fürstinnen vollzogen, darunter Orgeluse, Klauditte mit Ekunat, Laudulie mit Askalon von Precilie (der den Kalokriant (11) bei dem Brunnen abstach) und Margatine von Patrigalt mit Hüttiger. Tschinotulander schenkte Artusen die 12 Ritterkleider vom Baruch, welche Uterpendragon den Frauen für ziemlicher erkannte: und sie erhielten 20, Ginover (1), Sigune, Repanse, Klauditte, Kondwiramur, Jeschute, Orgeluse, Savie (Sive) Artüs Schwester (Lots Frau), und ihre 2 Töchter, Laudine (11), Florione von Tamilone, Margatine, Liaße, Antikonie (4), Isolde von Irland (2),

Amelie, Ibiis, Enite, Kunnevare (11). Artus saß mit allen an der Tafelrunde, an welche 22 neue Ritter aufgenommen wurden, zuvorderst Amfortas um ihre Ritterschaft dadurch zu heiligen, und Tschinotulander, dann Ekunat, Eidegast, Teanglis 2c. Sie saßen so an der runden Tafel, daß je zwo Frauen und zween Männer beisammen waren. Am Abend wurden die Bräute mit Fiedlern heim begleitet, Orgeluse von Artus, Klauditte von Tschinotulander, Margatine von Kailet, Laudine von Lot, Florione von Lehelin. Den Morgen drauf giengen alle zu Messe und Einsegnung; dann folgte ein Tanz, und ein Buhurd zu vier Schaaren, welchem die Frauen auf Bühnen von allen vier Seiten zusahen, vier Tage lang. Tschinotulander behielt den Preis. Anstatt der drei verheirateten wurden Itonie, Kundrie und Sigune zu Jungfrauen der Tafelrunde erwählt. Sigune weigerte, wegen ihres mancherlei Leides, gewährte aber, wenn das Brackenseil gelesen würde. In den vier Ruhetagen las sie selber es dreimal. Key wunderte sich über die Schrift, erklärte es für Logica, und verwünschte die Kunst, wodurch man Recht und Unrecht verkehrte. Ein gelehrter Schreiber mußte sie nun von Ring (Kreis) zu Ringe der Frauen und Männer lesen, und Stillschweigen war geboten bei Verlust jahrlanges Frauengrußes. Dieß war die größte aller Freuden dort auf Tschoflanze. Täglich ritten dabei die Ritter unerkannt auf Abenteuer: Tschinotulander that auch hier das beste, und zwang 11 Könige und 9 Herzoge zur Mitfahrt nach Balbach, darunter Lehelin und sein Schwestersohn, Orilus, sie davon zu entledigen, wollte Sigune'n das Brackenseil lassen, und vom Kampfe darum mit Ekunat abstehen, welcher dann aber, auf Klauditten Verlangen, Tschinotulandern darum bekämpfen wollte. So blieben jene verpflichtet. Sigune wollte nun Tschinotulander ihre Minne gewähren, er aber gelobte, ihr zuvor noch das Brackenseil zu erringen. Darauf begann der Turney, und je zween der dreißig Schaaren, die zuvor buhurdierten, stellten sich nun gegen einander: Artus selber, mit dem halben Adler-Wappen, gegen Amfortas; ebenso: Kailet und Klamide; Mark und Morhold;

Tschinotulander und der König Tschute von Lys; Lot und Kingrisin, König von Askalun; Iter und Teanglis; König Askalon von Precilie und Karnant und Erek; die Könige Licandus von Frankreich und Partigal; Friedebrand und Ekunat; der alte König von Navarra und Lehelin; der König von Sirie und Lirivone; Irot von Roc-Sabinse (vgl. 4) und Kardis von Pelrapiere; die Könige von Burgonden und Dänemark; Aspinel und Eidegast; die Fürsten von Brubanie und Saxonie. Sie rannten mit Lanzen (Tioste), daran Krönlein, keine Spitzen, waren; dennoch wurden manche getödtet. In Artus Schaar tiostierten unter andern auch Ellimor von Niffeland (Lievland), Ramung von Schweden, Iwein (6) und Jofreit; bei Klamide Kingrun; bei Mark Tristan von Parmenie, noch sehr jung, zerstach vier Speere gegen Morholden; Kingrimursel und der feige Liddamus bei Kingrisin, Meliaganz bei Tschute, Wigamur bei Ereck, Hüttiger bei Liscandus, Schiltung bei seinem Schwieger Friedebrand, Gentesur bei Kardis, Marbisin Herzog von Graland beim König von Lirivone, Gwellius Lischope von Coverzin und Florant Turkope bei Eidegast, Ritter aus Thüringen, Hessen und Lausitz der Mark beim Sachsen-König, Turkeltals und Arfidanz Burggraf von Kamvoleis bei Tschinotulander; dieser führte hier nicht seine unzerbrechliche Duranze, sondern zerbrach einen Wald von Lanzen, und fällte damit die Fürsten Poydekuniunz, Meliaganz und Marangließ, vier Grafen und viele Ritter, und mit kleineren Speeren kämpfte er in Gesellschaft seiner Mannen. Zuletzt gieng das anfangs einzele Lanzenrennen wild durch einander, zugleich mit dem Schwerte. Amfortas ward dabei von Kavelin König von Jorfleise gefangen, und so Viele hin und her, die sich mit Gelde auslösen oder Sicherheit zum Pfande geben mußte. Alle theilten sich zuletzt in zwo Schaaren, und es ward ein völliges Kriegs-Spiel, nur mit stumpfen Schwertern, Artus auf der einen und Morhold auf der andern Seite. Morhold wollte Tschinotulandern wegführen, rang mit ihm zu Rosse und hob ihn schon eine Spanne hoch vom Sattel, da warf ihn aber dieser gar zur Erde, was ihm noch nie geschehen war, und gewann damit alle dessen vorher errungene Pfänder. Da-

zu fieng er noch den Kingrisin und Karforas. Am Ende erhielt er einstimmig den Preis des köstlichen Kleides und den Kuß der 80 Jungfrauen, voran Sigune'n.

So endete die Hochzeit, und Alle wollten heim: da erschien aber eines Morgens jenseit der Sibra, welche Florischanze durchfloß, ein herrliches Lustlager, mit Tanzen und Buhurdieren. Key (vgl. 12) und alle die hinüber ritten, sahen dort aber nichts, obwohl für die diesseitigen die Erscheinung fortdauerte. Am andern Morgen, noch prächtiger, beharrte sie auch für die hinüberkommenden, und Artus sandte den Jofreit hin, welcher vernahm, es wäre der König Clarisidun von Marokko mit den 12000 Männern und deren Frauen von seiner Burg, gekommen, um Artus berühmte Hofhaltung zu schauen. Eine zierliche Brücke erhob sich über den Fluß, und der fremde König zog mit seinem prächtigen Gefolge herüber, und wurde von Artus gastlich empfangen und bewirthet. Zum andern Tage war er eingeladen, eine Schrift an der Brücke verkündigte aber, daß nur die tadellosen hinüber dürften, und viele wurden von ihr sammt dem Rosse ins Wasser geworfen, zuerst und am tiefsten Key, dann Tibones, Segremors, Jofreit, Ereck, der König von Friene, Kalokriant (11), und Lehelin; ungefährdet ritten dagegen hinüber Artus, Amfortas, Lot und seine Söhne (Gawein), Kailet, vor allen Tschindtulander, Kardis, Gurnemanz, Effunat, und der von Logrois. Den Frauen allen strauchelten die Pferde auf der Brücke, manchen, daß sie gar vorn abstürzten: nur Sigune, Repanse de Tschoye und Kondwiramur ritten ohne Anstoß hinüber. Dort war die reichste Bewirthung mit den mannigfaltigsten Lustbarkeiten, Tanzen, Spielen, Buhurdieren rc. Am sechsten Morgen aber war der fremde König und all sein Gesinde verschwunden, und mit ihm Lots Frau und Artus Schwester Sanguive (Sive) und ihre Töchter Itonie und Itundrie, und noch 300 der schönsten und edelsten Jungfrauen und Frauen. Die Kinder des Grales waren aber bis zur fünften Sippe frei vor allem Zauber, und also hier auch Sigune und mit ihr Kondwiramur. Die beraubten Ritter wollten nachziehen, Key aber rieth ab,

bei solcher Gaukelei, und Artus und Ginover trösteten alle, und sie zogen heim. Die Beraubten aber hieß Artus bleiben, und sandte deßhalb an den König von Marokko; welcher zurückschrieb, daß der Zauberer Klinsor (5) ihm auch 12000 Frauen entführt hätte. Da erforschte Artus noch, von Uterpendragons Schwester Akkebille, welche weiser als Thetis und Sybille war, daß auch Uterpendragons Frau, Artus Mutter, Arnive entführt wäre, sie aber Klinsorn gezwungen, ihm nicht noch mehr und fürder zu schaden; der Ort der Entführung und die Befreiung durch einen Ritter wäre noch unbekannt. Sie rieth Artus künftig mehr Maaß in Milde und Ritterschaft. Deßhalb kam auch Melianz, Ginover's Bruder, der außerhalb Landes aufgewachsen und unbekannt war, an den Hof, ließ sich von Artus, nach dessen Gewohnheit, eine Bitte gewähren, und bat nun um zehn seiner fünfzehn Königreiche, sammt Ginover; Artus weigerte, und von Melianz bescholten, bot er die übrigen fünf Königreiche für sein Weib. Melianz bestund aber auf diese, und bot ihm dagegen seine Schwester mit zehn Königreichen; Artus wollte diese nun an Kardis geben: da entdeckte sich Melianz, und Artus merkte sich die Lehre.

Tschinotulander kehrte mit Sigune'n heim nach Norgals, empfahl sie und die Länder an Turkeltals und andre Fürsten, und rüstete sich mit Ekunat und den übrigen Genossen zur Fahrt. Schmerzlich war die Trennung von Sigune'n, welche sich ihm nun in ihrer ganzen nackten Schönheit zeigte, bis auf einen kleinen Schleier, und beim Scheiden unter Kuß und Umarmung unmächtig hinsank. Zur Meerfahrt von Sibilie war es zu spät, und er schiffte sich zu Marsilie (Marseille) ein, mit seinem Rosse Drakune und seiner Lanze Duranze; zum Wappen nahm er aber Gamurets Anker. Ein furchtbarer Sturm verschlug die Schiffe nach Zazamank: sie landeten bei Patelamunt, wo sich Rassalik, ein Verwandter Isenharts, aus Liebe zu dessen Liebe, des verwaiseten Sohnes der Belakane und Gamurets (Feirefis) angenommen und für ihn Azagouch vertheidigte gegen Killikrates, König von Centrion. Die von Patelamunt kamen feindlich heraus, ihre

Königin Belakane an Gamuret zu rächen, dessen Anker sie erkannten, und ein harter Kampf begann, worin beide Heere Antschouwe! zum Feldgeschrei hatten. Tschinotulander hatte von seinen Gefährten zwölf auserwählt, Iter, Kailet, Morholb, Ekunat, die Könige von Navarre, Frankreich und Schottland, Hüttiger, Hardiß und Kingrimursel: mit denen richtete er eine große Niederlage unter den Moren an, daß sie sich mit Stadt und Land übergaben, welche er aber für Feirefis bewahren hieß, und nach vier Tagen weiter schiffte. Die Schiffe geriethen nun in die Nähe des Salamanders, der zehn Raste vom Lande furchtbaren Feuersturm erregte; dennoch ließ sich Tschinotulander allein mit dem Schilde (worauf auch ein Salamander war) bedeckt, dicht hinan fahren; ein Windstoß aus Osten warf das Schiff weit weg, es verlor die nach dem Tremontane (Polstern) zeigende Nadel, und das Schiffvolk empörte sich gegen den Helden: doch brachte er alle 40 mit dem Schwerte wieder zum Gehorsam. Nach drei Tagen legte sich der Sturm, und sie kamen ans Land Maledic der wilden Gailotten (Seeräuber), das durch hohe Berge umschlossen ist. Tschinotulander nahm den Harnisch und das Schwert Friedebrands, dem das Schiff gehörte, und der Heranden um dies Schwert und sein Weib, erschlagen hatte: Tausende der Räuber bekämpften ihn mit allerlei Waffen, zuletzt mit langen Stangen, einem großen Wagen, und 100 gewappneten Rossen, die sie gegen ihn trieben: er aber überwand alles, schwang sich auf ein Roß, schlug 1300 Mann und die übrigen in die Flucht, so daß sich alle ergaben. Er befahl ihnen, dem Baruch zu huldigen, und sandte Friedebrands Gesinde mit einem schnellen Schiffe der Gailotten voraus zu den Gefährten, daß sie sein zu Persedin, einem Hafen des Baruchs, warteten. Er wurde durch den Schaum eines Meerwunders (gestalt wie eine Chimäre, wechselfarbig, weiß und schwarz, und die Fische durch den Odem an sich ziehend) geheilt, und kam dann zween Tage nach seinen Gefährten auch zu Persidin an. Diese waren nach Sibilie verschlagen, aber durch den Wind wieder von der Barbarie her getrieben. Weise Meister belehrten den Tschinatulander von der Einwirkung

der sieben Planeten und der vier Elemente auf den Menschen und den bloß in und von diesen Elementen lebenden Thieren, Samaniol, Hering, Maulwurf und Salamander. Der Baruch und Atmerat Ackerin vernahm durch die sich unterwerfenden Gailotten und heimkehrenden Boten Tschinotulanders Thaten und Ankunft, sandte ihm Boten und ritt ihm drei Tagereisen entgegen mit 100 Königen, und seine Frau die Atmerinn Clarissilie mit 100 Königinnen, und prächtigem Gefolge, darunter 100 edle Jungfrauen mit zierlichen Reitkünsten und Saitenspiele; so wie die Christen mit Ritterspielen nahten. Ein freudiger Gruß geschah, die Atmerinn und die andern Königinnen küßten Tschinotulandern dreimal, die übrigen einmal. Dann ritten alle nach Baldach. Tschinotulander lehnte den Preis des Baruchs ab, und sagte, die Fürsten kämen in Kailets Gefolge, der auch Gamurets Sippe; Kailet erzählte aber alles. Der Baruch stammte von Ahasverus und hatte dessen 120 Länder; sein Vater und Großvater hießen Karfidun und Lardenz; sein, späterhin noch mächtigerer Sohn ist Pardigrisun der Weise, sein Enkel Järmidol, und Urenkel Baligan und Kanabeus, dessen Sohn Terramer auf Alischanz gegen die Christen focht, dritthalb hundert Jahre später, nach Karls des Großen Zeit (gegen Ludwig den Frommen und Wilhelm von Oranse). Der Baruch hielt eine große Hochzeit und beschenkte Alle reichlich. Dann wurde dem Pompejus und Ipomidon zu Babylon, die Fehde angesagt, und beide Theile rüsteten sich gewaltig. Jene gaben all ihren Streitern das goldene Bild der Sonne auf die Brust und das silberne des Mondes auf den Rücken in runden Schilden; und der Baruch nahm seine Götter Machmet und Apollo mit, und seine Leute trugen hinten und vorn das Bild des langen Glases, das Gamurets Tod war.

Auf dem Felde Plenanze, durch welches der Bison (Pison) aus dem Paradiese her floß, trafen sie zusammen. Da kam auch Sekureiß, nach seinen Aeltern Pardigreiß und Sekundille so genannt, fernher aus Tabrunit und Friende, im Minnedienst der schönen Arabadille, mit prächtigem Heerzuge, auf Seiten

der Babylonier, und bot zuvor Ritterspiele, besonders den Christen. Ein dreitägiger Friede wurde ausgerufen, und Tschinotulander, hier nur der junge Gamuret genannt, den Anker auf dem Helm und den Salamander im Schilde, brach mit ihm auf dem Rosse Massilfred, sechs Lanzen; der Baruch befremdete beide, und Sekureiß gab ihm allein Frieden für den künftigen Kampf: wer sonst noch mit ihm spielte, wurde abgestochen. Am dritten Tage kamen auch Pompejus und Ipomidon und andre Ritter von beiden Seiten dazu, und der Friede wurde, zum Ritterspiele für die Fürsten, verlängert. Pompejus forderte den Baruch, und beide brachen fünf Lanzen; Ipomidon, der Sonne, Mond und Sterne, all seine Götter, im Schilde führte, und dazu selber ein Gott sein wollte, wurde von Tschinotulander in die Blumen geworfen; doch erklärte er dieß für Absicht, damit die Feinde nicht flöhen. Sekureiß stach einige von den 12 Christen ab. Nun schaarte der Baruch sein Heer in zehn Schaaren und Sturmfahnen unter 9 Königen, je mit 10 Königen unter ihnen; er selber führte die zehnte mit 30 Königen; er las ihre Ordnung vor, und die 9 Heerführer waren: 1) Gloramatis von Persia, Glorians Sohn, mit einem der vier Karotschen (Götter-Wägen), des Machmet, Apollo, Tervigand und Kahun, den letzten auf goldenem Greifen (15) in der Fahne darauf führend; unter ihm Parludieß von Tamiata (Damiette), Primas von Kordubine und Nubia. 2) Alexander von Assim (Assur), wo das erste Reich war, das dann nach Babylon kam, bis es Cyrus zerstörte, worauf es weiter nach Antiochien, Konstantinopel und Rom kam; unter ihm, Irat von Falfunde, Karisol von Turkanie. 3) Arbessules von Kolon, unter ihm Salatin von Setzeleise, Podiusar von Palerne. 4) Fassoborat von Orostegente. 5) Essemurel von Mekka, unter ihm des Baruchs Sohn Pardigrisun und Elisiband von der wilden Monte, dem Nebellande, dessen Leute auch nebelfarbig und die schnellsten Läufer sind. 6) Gamelarot von Rabse, unter ihm Salatel von Antioche, Paresidab von Kananie, und der von Atzagnuc. 7) Gloraxabus von Amatist, unter ihm Friguteis von Lanfuse, dessen Schwester Ekuba, d. h.

Tugend, so viel von Artus Tugenden hörte, wie Sekundille von Amfortas, daß sie mit ihr über beider Vorzug stritt, und zu Artus reiste. 8. Arisuleis von Jesse, Valente, Gorze, Haleb und Orient, dessen beide Marken Sirebe und Myltiger in Sarrasore bei Azagouch liegen; unter ihm Marbisibun von Scandinavia, und Nygillubar und Nybuleis von Narkilin und Arabie. 9. Ardebileis von Rubrand und Ardelis von Tananarke, des Baruchs Schwestersöhne; unter ihnen Ardibunz von Cesarie und Utereis von Grunland. Die Brüder von Babylon ließen dem Baruch noch entbieten, ob der ganze Streit auf einmal, oder erst mit halbem oder drittel Heere geschehen sollte, und boten ihm Ninive zu Lehen, wenn er ihnen das Baruchs- und Atmerats-Amt aufgäbe. Der Baruch war bereit zur Schlacht; es blieb noch 2 Tage Friede, und die Babylonier machten auch 10 Schaaren, deren Führer: Daries von Orlendune, der einen Elefanten besteigen sollte, wenn ihn sein Roß Fassarune nicht tragen könnte; er führte auch Elefanten-Thürme. 2. Rimal von Laktibor, mit Ladamus von Agrippe und Ypodes von Agremontin. 3. Kallikrates aus Centrum, dem Azagouch und Zazamank versprochen wird. 4. Ledinudanz von Grebimonte. 5. Bisias von Damascene. 6. Narob von Dassorien, mit Lipperdisol von Perludesse, am Ende der Erde, wo der Wurmgestank so groß ist, daß Fremde ihn nicht drei Tage lang aushalten. 7. Neptagint von Aegypten, dem ein Viertheil der Erde gehört, wie die drei andern Viertheile zu Babylon, Baldak und Rom, welche beiden letzten Ipomidon und Pompejus erobern wollen. Wer den Gamuret, der sich durch Zauber wieder belebt, gefangen bringt, dem werden zwei Königreiche verheißen. 8. Sabell von Sabadale, mit Kastibier von Aribale und Akkrisun von Tharsis. 9. Sekureiß, mit 30 Königen, darunter Radolz von Kanias, der einen Wurm erschlug und zuvor das Kraut, welches derselbe fraaß, ausspürte, und es mit seinem Weibe und Kindern aaß, davon alle eine grüne Hornhaut bekamen. Ipomidon ließ

noch den 8 Gefährten Tschinotulanders, die Sekureiß ritterlich erprobt hatte, jedem so viel Land bieten, daß sie fünf Könige belehnen könnten, wenn sie zu ihm überträten: sie aber wiesen es ab. Die Schaaren lagerten abgesondert. In der zehnten, der beiden Soldane selber, mit 60 Königen, stand ihr prächtiges Gezelt, der Stadt Babylon ähnlich, mit Zinnen und Thürmen, und in der Mitte ein Tempel der Götter und beiden Soldane. Sie rühmten sich 202 Könige Herren, 130 erblicher und 72 bezwungener. Doch war des Sekureiß Gezelt Tasme, mit Jupiters Bilde, noch prächtiger und reicher, aus dem Goldlande der Greifen (vergl. 15), und wurde von jenen beneidet. Ihre vier Karrotschen der Götter, mit hochgewölbten Thronhimmeln, beschützte Seruk von Firmidise in der Nachhut mit 6 Fürsten, von Chaldäa, den wilden Griechen, Semiaar, Mesapor, Saminar und Sabristene. Tschinotulander wollte den Streit anheben, aber der Baruch bewog ihn, bei seiner Schaar zu bleiben. Am Morgen begannen die beiden ersten Schaaren die Schlacht, denen die zweiten und dritten zu Hülfe kamen; des Baruchs Leute wurden bedrängt, und Tschinotulander schlich sich in Friedebrands Zelt, wo er sich selbzwölfte wappnete und in braunen Sammt verkleidete, wie der Gott Kahun, (so daß der Baruch sie für dessen Gesandte hielt), und in die Feinde brach: Friedebrand erschlug Rimalen, Ither den Alamazar, Ekunat den Serdimuns, und Lehelin den aus Lakridare; Morhold hieb dem Possitrius durch das Härsenier das Haupt ab. Kardieß und der König von Navarra wurden dagegen von Daries erschlagen und Kailet von Killikrates verwundet. Tschinotulander spaltete aber diesen, daß die Stücke zu beiden Seiten vom Rosse fielen, und erschlug viele andere mit seinem Schwert Falzone: — dieses, in Assigarziunde (von Meister Trebuchet) geschmiedet, trug einst der alte Gloriseneis, und gab es seinem Bruder Floreis, bereute es aber, als ihm seine Frau Klaressare noch spät einen Sohn Gamelarot gebar; Floreis von Lurgande starb im Kriege gegen Glorarıdus von Amatister als Gefangener, und von diesem erhielt es sein Schwiegersohn Ackerin, der es Gamureten vor Alexandrien gab. — Ackerin und Sekureiß drungen nun auch zu dem Streite. Auf Tschi-

notulanders Schilde ward aber der verhüllte Anker durch Hiebe entblößt, und der Streit geschieden. Des Sekureiß Frieden mit ihm erklärte Ipomidon für gelößt; weil Tschinotulander zu Kahun abgefallen, worüber dieser ihn aber beruhigte. Als Kennzeichen trug jeder einen Rubin an goldener Kette auf der Brust. So währte die Schlacht drei Tage. Am vierten zog Ackerin selber aus mit seiner Schaar, den 8 Königen, welchen oblag ihm seinen Harnisch zu bieten, und den drei von Meerrindern gezogenen Karrotschen, welche 6 Könige beschirmten, darauf die drei Fahnen, und eine vierte mit dem prächtigen Bildnisse Gamurets bemalt, welche ein ebenso gekleideter Fürst auf dem Wagen in der Hand führte. Abermals währte der Streit vier Tage, den Sekureiß jeden Abend friedete, so wie er Tschinotulandern durch das Kennzeichen mied. Dieser mit seiner Schaar focht jeden Tag unter anderer Verkleidung und Wappen, grün, blau und schwarz: er stieß den Daries todt vom Rosse; Kailet erschlug den Archeis von Remichare und Morhold den Jonatris von Sarmiele und Darius von Matrisane, aus des von Damascone Schaar. Am künftigen Tage verlor Sekureiß durch einen Lanzenstoß Friedebrands, den er zwar abstach, sein Kennzeichen; und als er am Abend nicht das gewöhnliche Friedenszeichen gab, so daß der Streit bis tief in die Nacht währte, verkündigte endlich ein Ritter seinen Tod, und verlor dafür das Haupt. Man fand den Leichnam ohne Wunden, in seinem durch Maythau auf das Kraut Parbodibisel gehärteten Goldpanzer; und alle beklagten ihn. Dasselbe that Tschinotulander, der im Kampfe auch sein Kennzeichen verloren, und so mit Sekureiß gestritten und ihn getödtet hatte, und selber ganz erstarrt war. Die Soldane forderten, daß er als ein Treuloser weg gewiesen würde; aber alle entschuldigten ihn. Schon waren beide Heere über halb gefallen, und das Feld lag so voller Leichen, daß sie drei Tagereisen südlich in die zwo Tagereisen lange Ebene Floristelle zogen, und am vierten Tage der Kampf erneuten, mit aller Macht; die Soldane führten ihre Wappen, den rothen Drachen und Krokodill, gegen Gamurets Anker (den Kingrimursel trug), den Cetus Ackerins und das Thier Ezydemon; Ledibodanz, König von Gredimonte, führte den durch den Blick tödtenden

Basilisk, ihm aber Akuleis König von Mekka den Spiegel entgegen; Kastor von Kardibalse führte den Amor mit Blei- und Gold-Pfeilen, und Sabelles von Sabaadas Einhorn. Zumeist ward Tschinotulander bedrängt, welcher anstatt der beiden Gefallenen den König Karforas von Portigal und Impries von Itolak zu seinen 11 Gesellen aufgenommen hatte; er gedachte der nackten und verhüllten Schönheit seiner Sigune, und focht vor allen. Der Schaar des Kanias wurde ihre Hornhaut weich und durchhauen, und die Nebelfarben fällten viel Babylonier. Ipomidon, sie zu rächen, focht mit Ackerin, und verwundete ihn mit dem Schwerte. Tschinotulander drang zu Hülfe, und hieb Ipomidon durch den Helm zu Tode. Die Babylonier, im Wahne, daß er als Gott auch wieder auferstehn würde, wie Gamuret, hielten Stand, und von Tschinotulanders Schaar wurden auch Erolas von Orfelun, Lehelins und Orilus (8) Schwestersohn, und Abores von Grunde, nebst 1000 Rittern, erschlagen. Dagegen erschlug Kailet den Leofer, Ither den Bargund von Fermalie, Lehelin den König von Serpande, Tschinotulander den Posaunbläser Alimon, Morhold den Frabilitälz, Friedebrand und Hüttigern erlegten 4 Könige. Zirelon von Samlibadk und der König von Itolak fällten Viele. Tschinotulander drang zu der Fahne vor, zerhieb die Stange und erschlug den Träger Kabellitor von Akraton, und drauf dessen Bruder Seruk mit seinen 20 Söhnen. Ekunat erlegte den Pompejus, und alle Babylonier wurden bis Abend erschlagen, ihr Lager erobert und reiche Beute gemacht. Der Baruch bemächtigte sich des Chaldäer-Reichs, obwohl die Fehde dort noch (damals) fortdauert, und erbot Tschinotulandern und allen seinen Gefährten Königreiche, in christlichen Beherrschung, und das köstliche Zelt Tasme, welches allein angenommen wurde. Dann zog das Heer, nicht ein Drittel so stark, als es ausgezogen war, heim nach Baldak, wo sie schön empfangen, und die Gebliebenen beklagt wurden. Die Heiden glaubten fortan mehr an Gamuret, als an ihre Götter. Die Christen, vor allen Tschinotulander, Kailet und Ekunat, klagten an seinem Sarge. Kailet wollte ihn mit heimführen; der Baruch aber wei-

gerte, weil das Meer keine Todten trüge: und er ließ die vier gefallenen Christen-Könige neben ihm prächtig besargen; Bischöfe und Priester hielten über sie Messen und Vigilien, und der Baruch gelobte, ihnen stäten Gottesdienst zu stiften, wenn ihm Mönche und Pfaffen gesandt würden. Die Christen blieben den Winter über dort, des stürmischen Meeres wegen.

Im May zogen sie, ungern entlassen, wieder nach dem Hafen Persidun. Tschinotulandar empfahl dem Baruch Gamureten und dessen Sohn Feirefis, und schiffte dann über nach Sibilie. Der Schild mit dem Salamander wurde, die vorige Fährlichkeit zu vermeiden, auf einem besonderen Schifflein geführt, und unvorsichtig von den Schaffnern dabei der Harnasch aus diamanthartem Tigris-Golde gelegt, welcher, wenn er nicht sorgsam bewahrt ward, binnen drei Jahren entschwand; was darauf geschrieben stand, aber der Baruch, der ihn Tschinotulandern gab, ihm zu sagen vergaß. Das Schifflein kam nie wieder zum Vorschein. Die heimkehrenden Sieger wurden überall herrlich empfangen, mit Prozession, Gesang und Glockenklang, zunächst zu Dolet, wo Richaude, froh der Wiederkehr ihres Gemahls Kailet, sie schön begrüßte und bewirthete. Die Könige sandten Boten heim, und baten nun Tschinotulandern um Urlaub; dieser gewährte, obwohl er an Artus versprochen, zuvor mit ihnen nach Weidenhusen (Jagdhaus Carminal) zu ihm zu kommen: da wollten auch Alle nicht eher heimkehren. Dieß wurde dem Artus kund gethan, und der ließ sogleich alle ihre Frauen durch Briefe einladen, und stellte im wonnigen May eine glänzende Hochzeit an, wie die Fee Morgan ihm gebot. Sie kamen, vor allen auch Sigune und Klauditte, und nach drei Jahren geschah, dort ein minnigliches Wiedersehen. Sigune besuchte dabei Herzelauden in der Einöde, wo sie noch immer trauerte, und Parcival nun so erwachsen war, daß er sich schon Bogen und Bolzen machte, die Vögel im Walde zu schießen, und dessen schneller und riesenhafter Wuchs ihr neue Sorge machte. Sigune erzählte ihr alles, vom Brackenseil und Gamurets Rache. Herzelaude wollte aber Tschinotulandern nicht bei ihr sehen, da-

mit Parcival, der schon stets auf der Vogelweide (Jagd) wäre, nicht noch weiter gereizt würde. Tschinotulander brachte Allen köstliche Geschenke mit. Das prächtige Gezelt Tasme ward aufgeschlagen, und Artus hielt seinen Hof darin: vierzehn Tage währte die Hochzeit mit großen Freuden; nur die im Morgenlande gefallenen Helden und die von Klinsor geraubten Frauen erregten noch Trauer. Orilus beklagte den Tod seiner beiden Schwestersöhne, und sein Arm war nun geheilt, daß er den auf Florischanz besprochenen Zweikampf mit Ekunat wegen des Brackenseils bestehen wollte. Aber weil er bei Tschinotulanders Abwesen in Kingrival eingefallen und zween Fürsten, Turkeltals und Hardisol, getödtet, und sich des Landes bemächtigt hätte, wäre Artus nicht zu Hülfe gekommen, wurde er des Rechts zum Kampfe für verlustig erkannt. Tschinotulander und Artus boten heimlich Jeschute'n das Zelt Tasme für das Brackenseil, und Sigune wollte jenes zwischen Jeschute'n und Klauditte'n dafür theilen: beide versagten aber. Sigune trauerte, und Tschinotulander gelobte, das Land ritterlich zu gewinnen, und zugleich des Galoes, Gamurets Bruders, Tod zu rächen. Rache sinnend verließ auch Orilus und Lehelin die Hochzeit, wohin sie bloß um sich Freunde zu werben gekommen, und bald kam Botschaft, daß sie mit Heeresmacht vor Kamvoleis lägen. Artus forderte alle Gäste zu Hülfe, selbst Morhold, Orilus Verwandter, erbot sich dazu: und am dritten Morgen zogen Alle vom Feste zum Streite. Die Frauen blieben bei Ginover. Dem Orilus halfen: Geolarz von Navarre, dessen Bruder im Morgenlande gefallen war; Brandelidelin mit den Punterteisen; Ereck, Ebolanz, Ospinel, Loret, die Fürsten von Arragon, Askalon, Askon, Ledibron, Portigal, Kalamide von Isterterre, Harlot von Reibabarke (Orilus und Lehelins Mutterbruder). Key rannte zuvorderst tapfer gegen einen Ritter, und beide schieden mit Helmwunden; er nannte dem Artus alle Fürsten, Schaaren und Wappen. Die Feinde, mit dem Bracken und Seile, die Orilus auf dem Helme führte, hatten das Feldgeschrei: Hüte der Fahrt! Artus Schaar, mit dem Adler, schrie Nantis! Gamurets Anker: Antschou-

we! Kailets Strauß: Toledo! Ein Buhurd mit vollen Schaaren begann, wozu Key rieth, obwohl der Feinde 5 gegen einen waren. Sagremors tiostierte zuvorderst gegen Kingrun, und sein Vetter Dibones zuckte diesen aus dem Sattel. Dann rannten Alle zusammen, und Rosse und Reiter wurden da gewonnen und verloren; Geolarz stürzte zu Tode. Die Bürger fielen zugleich aus Kamvoleis und schlugen tapfer in die Feinde. Tschinotulander besiegte den Erek und Ebolanz. Alle wurden in die Flucht geschlagen, und Key spottete hinter sie drein.

Da kam neue Fehdebotschaft des Römischen Kaisers Lucius, weil Artus im Ehebruch zu Tintajoel erzeugt wäre, sein rechtmäßiger Bruder Aurelius schon todt, und sein Reich an Rom gehörte, von wo seit Maxentius Empörung gegen Konstantin Viele nach Britannien gezogen, welches dann Kaiser Oktavian bezwungen hatte. Uterpendragon liebte zwar Arnive'n, welche Urlois von Kornwal ihm vorweg zur Frau gewann, und als bei einem Feste Uterpendragons seine Eifersucht erregt wurde, einen Krieg gegen ihn begann, worin er fiel, worauf Uterpendragon sich mit Arnive'n vermählte, und Artusen zeugte. (vgl. 1.) Jetzt da sie von Klinsor entführt war, hieß es, sie wäre mit einem Pfaffen entlaufen. Kornwal war sonst ein (lehnbares) Herzogthum, bis Mark (vrgl. 2), Urlois jüngerer Bruder, es zum Königreich erhob, welcher sich dann auch mit Uterpendragon versöhnte. Artus berief alsbald eine Heerversammlung binnen 3 Monden auf Plenanze. Tschinotulander bot sich auch sogleich dar, und obwohl ihn Artus mit Ekunat und Kailet zum Schutze des Landes zurückbleiben hieß, wollte er jedoch der Lehnpflicht und dem Minnedienste genugthun. Lot kam auch mit seinen beiden Söhnen (Gawein. 8). Alle zogen von Florischanz gen Arle. Lucius zog heran mit 8 Schaaren derer von Lamparbie, Derlalune (Luna?), Tuscanie, Galabrune (Calabrien), Cecilien und den Heiden von Rutschiere (Nocera de'Pagani). Wigamur brach die erste Lanze gegen sie, und Key ward verspottet, daß er's verschlafen hätte. Die erste Schaar mit dem Feldruf Rutschiere! bestand Friedebrand und der

von England; die zweite von Messine unter ihren Fürsten Fortimar von Berole bestanden die Franzosen, die dritte die Britonen. Tschinotulander focht wie der vor allen, und Artus, mit dem halben Adler, ritt selber gegen den ganzen schwarzen Reichsadler im goldenen Schilde, und erschlug den Lucius im Zweikampfe. Fortimar machte hierauf Frieden, und nahm die Leiche mit nach Palerne (Palermo), wo alle jenseit der Mont Lamberne (bei Bern, Verona, ?) sterbende Kaiser bestattet werden, so wie die diesseits zu Speier, obwohl Karl zu Aachen liegt.

Unterdeß wollte Iter (7), unzufrieden über sein Bastard-Erbe, sich Krone und Reichs von Kumberland bemächtigen, und empörte sich gegen Artus; und die Brüder von Lalander hatten die Vesten von Parzivals Erblanden eingenommen. Tschinotulander gelobte, diesen Kampf allein zu bestehen, nahm seine grüne Rüstung wieder, ohne den Anker, und schied zu Karidol schmerzlich von Sigune'n. Der Baruch schrieb, er würde ihm, zum Ersatz des verlorenen Goldpanzers, noch das Uebrige von demselben Golde senden, mit Achatsteinen, welches beides, aber nur vereint, dieselbe Schutzkraft hätte. Tschinotulander ließ einen Dank dafür schreiben, und ritt in einen Wald. Da rannten zween riesenhafte Recken, wie Sekureiß gerüstet, ihn an. Er hielt sie anfangs für dessen Brüder, und bei dem Feldgeschrei Paradies! gar für Moses und Elias, welche daher kämen, ihm die Minne aus dem Gral-Geschlechte zu verwehren. Duranze war abermals zu Toledo gehärtet, und der Held, der unverhüllten Schönheit seiner Sigune gedenkend, überwand beide mit Speer und Schwert. Ekunat kam durch den Schall dazu, und jene erzählten, wie sie, Griechen, von Philippus und Alexander stammend und ebenso genannte Brüder, Herrn von Indien, und auch von Niedergriechen und Kappadocien, das der Markgraf Georg aus Palästina mit seinem Bruder zuerst Christlich bekehrte, auf gezähmten Greifen (vgl. 15) daher kämen welche ihnen auch den Reichthum aus den Gold- und Edelstein-Ländern Tabrunit, Tasme und Friende brächten, wodurch ihr

drittes Indien ein Paradies wäre. Sternbeuter hatten ihnen Unglück im Auslande geweissagt, so wie die Ankunft des Priesters Johann vom Grale (Parcivals), doch zwang sie die Minne zu Sekundille'n, daß sie zur Rache ihres Vaters Secureiß auszogen. Seine Wittwe Arabadille, welche dem, der ihr seines Mörders Haupt brächte, die Tochter verhieß, sandte ihnen heimlich, auch auf Greifen, den König von Kaukasas nach, welcher, durch einen Stein unsichtbar, den Kampf anschaute, und nun vortretend Tschinotulanders That an Sekureiß entschuldigte und Frieden stiftete. Ekunat wollte die Greifen mit zu Artus führen, sie waren aber zu ungeheuer. Indem erscholl eine Jagd durch den Wald, und der Jägermeister Anbold verkündete Artus Nähe. Er kam zu den Fremden, die dort bei ihm weilten. Key spottete, daß sich nun alles verkehrete, und wer Gottes Huld auf Erden verloren, nun auf den Greifen gen Himmel fahren könnte. Als dann die Besiegten nach Tribalibot heim kamen mit der Mähre, warf Arabadille die Steine, welche ihr das Leben gefristet von sich, und starb in Liebesleide. Sie wurde prächtig bestattet, in smaragdenem Sarge und ganz ähnlichem Grabmale wie Gamuret, neben Sekureiß, dessen Vater, Sirkues, und neben Akusier, der das Grabmal hatte bauen lassen, und dessen Sohn Esular, in Särgen von Chrysolith und Rubin, deren Deckel sämmtlich leicht zu verschieben waren um die gebalsamten Leichen zu sehen. Sekundille behielt die heilkräftigen Steine, sollte nun aber, zur Sicherheit des Landes, einen Gemahl nehmen. Die Sternbeuter bezeichneten ihr als die besten, den König des Grales und einen Ritter (Amfortas und Tschinotulander), und zween, noch unter 15 Jahren, desselben Geschlechts, einer auch zum Grals-König bestimmt (Parcival) und einer Halbchrist (Feirefis), welche beide einst das Christenthum in Ostereiche gewaltig ausbreiten würden. Sie erwählte den Amfortas, und sandte den König von Kaukasas mit einem reichen Kram durch die Greifen an ihn. Amforkas gab freundliche Anwort, liebte aber damals Cidegasts Frau (Orgeluse), bis er bei einem Lanzenrennen eine Wunde erhielt, die nicht wieder heilen wollte. Darauf warb Feirefis um Sekundillen.

Tschinotulander ritt fürder, traf und besiegte den Orilus, der ihn anfangs nicht kannte, und Sigune erhielt das Brackenseil zu Karidol, das sie abermals mit Freuden vorlas; Orilus und Jeschute aber gewannen die Kleinode, welche der Baruch an Tschinotulander sandte, ohne Kauf und Bitte, wie allein sie wirken: was alles ausführlich in Orilus Geschichte (8) erzählt ist. Tschinotulander erkannte den todten Boten, fragte aber nicht nach dem Golde, allein auf Gott vertrauend. Er ritt wieder in den Wald: Löwen und wilde Thiere liefen ihn an, er aber winkte sie weg, weil sie unbewaffnet wären. Am dritten Tage fand er eine Felsburg, wurde gastlich aufgenommen und ritt den vierten Tag weiter gen Norgals, und fand Kailet und Ekunat, die mit der Britonen Hülfe Kamvoleis belagerten, wo Lehelin und Orilus, der allein ihn kannte, einen Ausfall thaten, aber vornämlich durch ihn zurückgeschlagen wurden, und Lehelin durch den Helm verwundet. Daß Orilus auch dort war, wußte er nicht. Er wollte heimlich wieder wegreiten, aber Ekunat hatte das Schwert Falzone am Klange erkannt, und er und Kailet beredeten ihn mit Mühe, Hülfe anzunehmen, nachdem Artus und ein Bischof ihn des Gelübdes entbunden. Tschinotulander ritt mit ihnen an den Hof, hörte mit Lust Sigune'n das Brackenseil lesen, und verlebte mit ihr schöne Tage in Liebe und Leid. Sie wollte ihn auf der Fahrt begleiten, als Widerspiel von Enite'n, welche ihrem Ereck lange als Schildknecht folgen mußte, weil sie an seiner Tapferkeit gezweifelt hatte. Er wollte es nicht zulassen, und sie bat ihn nun, sie während der Heerfahrt zum Grale zu bringen. Auf Ekunats Bitten überließ ihr Klauditte das Brackenseil, das ihr aber jetzt mehr Sorge als Freude machte. Beide schieden traurig vom Hofe, und er übergab das Gezelt Tasme der Königinn Ginover. Sie ritten allein in den Wald Precilie mit der Klause (Engpaß) Pitiment, verirrten und übernachteten darin. Am Morgen ritt Orilus trefflich gerüstet daher, welcher um das Brackenseil, auf die Kleinode vom Baruch vertrauend, mit Tschinotulander auf Tod und Leben zu kämpfen, mit Jeschuten wieder zu Felde lag, die im Zelte stets seiner Abenteuer

warten musste. Tschinotulander hatte seine Durange zurück gelassen und nur eine Lanze vom Grafen Bol von Arde-bieden, der es dem Kalokreiant (rr) so gastlich erbot. Beide Helden erkannten sich, banden die Helme auf, rannten zusammen, die Lanzen zerstoben, und Tschinotulander lag tödtlich verwundet in den Blumen. Sigune war beim Zusammenlaufe ohnmächtig vom Rosse gefallen, Orilus trat zu ihr, löste ihr die Zähne mit einer Goldspange und benetzte sie mit Thau; aufblickend erkannte sie ihren Jammer, und klagte so, daß Orilus dem Besiegten beide eroberte Länder verhieß, wenn er noch lebte. Tschinotulander lag stumm, und der Sieger ließ Sigune'n mit ihm allein. Sie fiel für todt auf den Todten, nahm sein Haupt in den Schooß, und erweckte ihn mit ihrer Wehklage. Seine Rede benahm ihr aber alle Hoffnung, er bat sie um Vergebung, that seine reuige Beichte, empfahl sich Gott, dem Erlöser und der heiligen Jungfrau, und verschied. Sie fiel abermals auf ihn, klagte sich seines Todes an, weil sie ritterlich von ihm erworben sein wollen, und bereute, daß er nicht ihr ihm erbotenes Magdthum genommen, was seine einzige Schuld gegen sie wäre. Sie weinte und wehklagte und wüthete so gegen sich selbst, daß sie auch gestorben wäre, hätte die Kraft eben ihres Magdthums sie nicht erhalten. Eine Stunde später wäre dies Unglück abgewendet: da kam der junge Parcival, im Sackkleide, zu Jeschuten Gezelt und nahm ihr die schützenden Kleinode des Baruchs (vgl. 8); dann gieng er der lauten Klage nach, und fand Sigune'n, deren Leid er sogleich an Artus Hofe berichtete und kurz darauf auch Iters Leiche dahin förderte (vgl. 7), nach dessen Bestattung Artus mit seinem Hofe Sigune'n im Walde aufsuchte, und sie am fünften Morgen in ihrem Jammer ganz unkenntlich fand. Alle klagten mit ihr. Der Leichnam wurde gebalsamt durch die Gewürze, die er lebend aus dem Morgenlande für Artus mitgebracht; so herzte auch Ginover den Todten. Er sollte in sein Land geführt werden; Sigune aber wollte sich auch im Tode nicht von ihm trennen, und bat um Geleit nach der wilden Laborie zu Salvaterre. So zog sie dahin, bis ein Tempelritter ihr Geleit übernahm, welcher, sei-

nem Orden gemäß, allein alle Nahenden angegriffen hätte, wäre Sigune nicht dabei gewesen. Sie blieb vor der Burg, ließ Kundrie la surciere (die Zauberin, und ungeheuerliche Botin des Grals) holen, und bat, sie auf eine Linde zu setzen mit der Leiche, deren Wappenkleid wie von Lindenlaub war. Das geschah, und so lag der Todte im Lindenschatten, und Sigune saß bei ihm, wie die vereinzelte Turteltaube einen dürren Zweig sucht, und ergoß sich in unerschöpflicher Liebesklage bis an ihr Ende.

Parcival war von seiner Mutter in der Wildniß von aller Ritterschaft fern gehalten. Wenn er die Vögel mit seinen Bolzen schoß, weinte er jedoch um ihren Tod, weil ihr Gesang ihn die Brust schwellte. Er klagte es der Mutter, und die wollte alle Vögel fangen und tödten lassen, er aber bat für sie, und sie gedachte, daß es auch Gottes Geschöpfe wären. Er fragte sie nun nach Gott, und sie beschrieb ihn lichter als der Tag, und ihn sollte er anflehen, dagegen den schwarzen Höllenwirth meiden. Er übte sich dann mit dem Wurfspieß, und erlegte manchen Hirsch und andres Gewild, und trug auch das schwerste allein heim. Einst gieng er, das Wild durch ein Blatt vor dem Munde zu locken, da sprengten Ritter daher, glänzend gerüstet; er hielt sie für Götter, und fiel betend nieder. Jene ritten spottend weiter. Da jagte ein andrer Ritter, mit Gefolge, jenen dreien nach, noch herrlicher angethan. Parcival fiel abermals nieder; dieser aber erklärte ihm, was ein Ritter sei, zeigte ihm die Waffen, und wies ihn zu Artus. Es war der Fürst Karnachkarnanz, welcher darauf dem Meliaganz die ihm geraubte Jungfrau Imane von Beafontane wieder abjagte. Parcival kam mit dieser Mähre heim, und wollte nun durchaus ein Ritter werden. Die Mutter hatte groß Herzeleid darob, und damit er wieder heim geschlagen würde, gab sie ihm Narrenkleider, Rock und Hosen aus Einem Stücke Sacktuch, und daran eine Gugel (Kaputze) von frischem Kälberfell, zwei Stiefeln von Fellen, und ein schlechtes kleines Pferd. Sie lehrte

ihn, die gebahnte Straße zu halten, alle zu grüßen, Lehre von Alten anzunehmen, und nach Fingerlein (Ring) und Kuß guter Frauen zu streben; noch erzählte sie ihm den Verlust seines Erbes. Er gelobte, es zu rächen, und ritt am Morgen hinweg. Herzelaude lief ihm noch weit nach, und als sie ihn nicht mehr sah, sank sie nieder und starb vor Leide.

Parcival ritt an einem Bache hin, gen den Wald Prizlian (Prezilie), und am nächsten Morgen hinüber zu dem prächtigen Gezelte des Orilus, wo er der schlafenden Jeschute Fingerlein und Fürspange (Halsband) raubte (vgl. 8), sich satt aaß und trank, und dann weiter ritt, Sigune'n Klagestimme nach. Er wollte sogleich ihr Leid mit seinem Wurfspieße rächen. Sie fragte ihn nach dem Namen; er wußte nur, daß seine Mutter ihn „liebes Kind" genannt hätte; daran erkannte ihn Sigune und sagte ihm seinen Namen Parcival und seine ganze Abstammung und Erbe, und ihre beider Verwandtschaft und Geschichte. Parcival gelobte ihr Rache, sie aber wies ihn, aus Furcht um sein Leben, unrecht, die breite gebahnte Straße zu den Bertoneisen (Bretagne). Am Abend kam er zu einem Fischer, der ihn nicht beherbergen wollte, bis er ihm die geraubte Fürspange bot; wofür der Fischer ihn gut bewirthete und am Morgen zu Artus führte, aber vor der Stadt Nantes umkehrte, weil die Tafelrunder seinesgleichen dort nicht litten. Parcival ritt mit dem Auftrage des ihm begegnenden rothen Ritters Iter (vgl. 7) an den Hof, wo er von dem Knappen Iwanet die Ritterschaft forderte, welcher ihn zu der Tafelrunde führte. Alle ergetzte sein Aufzug und seine Schönheit. Artus vertröstete ihn wegen der Ritterschaft und geforderten Rüstung des rothen Ritters auf morgen. Auf Key's Rath erhielt er beides sogleich, und Iwanet geleitete ihn. Kunneware, die seit ihres Bruders Orilus Verwundung durch Tschinotulander, nicht eher lachen wollte, als bis sie den Ritter des höchsten Preises sähe, lachte jetzt, und der schweigsame Athanor, der nicht eher reden wollte, als bis sie lachte, verkündigte jetzo Keyen, der deßhalb seinen Stock auf ihr zerschlug,

Züchtigung dafür von dem jungen Ritter, und ward von Key mit Fäusten geohrfeigt. Parcival unterließ beider Rache nur wegen Nähe der Königin, und ritt allein zurück zum rothen Ritter, forderte seine Rüstung, und als dieser ihm einen Lanzenstoß gab, daß er in die Blumen fiel, stach er ihn mit seinem Spieße durch Helm und Haupt zu Tode. Drauf wollte er ihn entrüsten, konnte es aber nicht, bis Iwanet, auf das Geschrei der beiden ledigen Pferde, dazu kam, die Rüstung abzog, und dem Parcival über sein Narrenkleid, das er nicht ablegen wollte, anzog und ihm die goldenen Rittersporen umspannte, und ihn Schwert, Schild und Lanze führen lehrte. Ohne Stegreif sprang Parcival auf Iters Roß, hieß Iwaneten, den von Iter der Tafelrunde geraubten Goldbecher zurückbringen, mit seinem Gruß und Leidbezeigen über die Mißhandlung der Jungfrau seinetwegen. Iwanet machte aus Parcivals Spieß ein Kreuz bei Iters Leiche, die darauf königlich bestattet ward. Parcival ritt auf Iters Rosse, das von keiner Reise schwitzte und zwei Tage lang gieng, ohne enger gegürtet zu werden. Am Abend kam er zu der vielthürmigen Burg Graharz, vor welcher der alte Gurnemanz auf grünem Anger unter der Linde saß. Parcival, ungeschickt in der Rüstung, forderte von ihm, nach seiner Mutter Lehre, weisen Rath. Der Alte ließ einen Sperber mit goldener Schelle von der Hand in die Burg fliegen, worauf sogleich Jungherren kamen und den Gast hinein führten. Mit Mühe ließ Parcival sich vom Rosse bringen, weil Artus ihn geheißen Ritter sein, und dann sich entwaffnen, wobei seine Narrentracht und Schönheit Alle verwunderte. Gurnemanz selber wusch und verband ihm väterlich die Wunde und ließ ihn essen und schlafen. Am Morgen war ihm ein Bad bereit, mit Rosen bestreut; schöne Jungfrauen sahen nach seiner Wunde und wuschen ihn; er wollte das Badelachen vor ihnen nicht umnehmen, sie giengen hinaus, und er stieg aus dem Bade und legte herrliche Kleider an. Der Wirth gieng mit ihm zur Messe, die er ihn lehrte, und bei Tische erzählte ihm Parcival, seine Ausfahrt und Abenteuer. Gurnemanz nannte ihn nun den rothen Ritter, und lehrte ihn nach Tische: von der

Mutter schweigen, Dreistigkeit, Milde, Güte, Demuth, Erbarmen, Mäßigung, nicht viel fragen, bedacht antworten, Waffenübung, edle Minne, da Mann und Weib alleins wären, wie Sonne und Tag. Dann übte er ihn in Ritterschaft mit Schild und Speer, und Parcival stach sogleich den ersten starken Ritter hinters Roß, und so ihrer fünfe, stets nach den vier Nägeln (der Schildbuckel) zielend. Alle wünschten, daß Gurnemanz ihm seine schöne Tochter Liaße vermählte. Gurnemanz ließ sie ihn grüßen und küssen: doch dürfte er ihr kein Fingerlein nehmen. Parcival saß zwischen ihr und ihrem Vater zu Tische, und sie legte vor. So blieb er vierzehn Tage dort, gedachte aber vor der Minne noch an stärkere Ritterschaft, und bat um Urlaub. Gurnemanz begleitete ihn vor die Stadt, und entließ ihn so ungern, als wenn er der vierte seiner Söhne wäre, deren Tod er ihm erzählte.

Parcival kam, unbekümmert um den Weg, am Abend in das Königreich Brobarz, an einem schnellen Gebirgsstrom hinab, bis zum Ausflusse ins Meer, wo jenseits die Stadt Pelrapiere stand, welche von König Tampuntier, nachdem sein Sohn Kardieß in Minnedienst gefallen, seiner Tochter Kondwiramur vererbt, und jetzo belagert war. Sechzig Ritter riefen ihm zu, und er zog sein Roß über die schwanke Brücke, worauf jene in die Burg flohen. Er klopfte vergeblich mit dem Pfortenring, bis eine Jungfrau seine friedliche Ankunft erforschte und die Königinn gebot ihn einzulassen. In den Straßen sah er abgezehrtes und abgerissenes Volk, und ebenso in der wohlbefestigten Burg, wohin ihn der Marschalk führte. Unter einer Linde wurde ein Teppich gebreitet und Parcival entwaffnet, gewaschen, herrlich gekleidet und die Stiege hinauf in den Pallast zur Königin geführt, welche mit ihren beiden greisen und in den geistlichen Stand getretenen Oheimen Kyot und Manfilot ihm entgegen gieng, ihn küßte und zum Sitze führte. Kondwiramur allein erschien hier blühend; wie ihre Schönheit die der Jeschute, Enite, Kunneware und beider Isalden (1) überstralte. Die beiden Jungen sahen sich lange

an; Parcival, nach Gurnemanz Lehre, scheute sich zu fragen, und Kondwiramur that es endlich, als Wirthinn; worauf er seine Herkunft von Graharz erzählte. Kondwiramur verwunderte sich, weil es zwo Tagereisen wären, und bat ihn vorlieb zu nehmen. Kyot und Manfilot versprachen einige Lebensmittel, ritten weg, und sandten sie aus ihren Waidehäusern und wilden Alpenklausen, wo sie in Frieden wohnten. Die Königin und Parcival vertheilten alles so, daß ihnen beiden nur wenig übrig blieb. Dann giengen sie schlafen. Kondwiramur aber, von der Noth bedrängt, schlief nicht, warf einen Sammtmantel über ihr Seidenhemde, und gieng heimlich zu Parcival, der bei hellem Kerzenscheine schlief; sie kniete auf den Teppich vor seinem Bette, und erweckte ihn mit ihren auf ihn fließenden Thränen und lautem Weinen. Er richtete sich auf, und bat sie, sich zu ihm zu setzen oder sein Lager zu theilen; sie ließ sich Frieden von ihm versichern, legte sich zu ihm, und klagte nun, wie Klamide, König von Brandigan, mit seinem Seneschalk Kingrun, ihr verwaisetes Land verheerete, und schon über die Hälfte ihres Volkes erschlagen hätte, sie aber lieber sterben wollte, als sein Weib werden, weil er ihrer Freundinn Liaße Bruder Genteflur erschlagen. Parcival gelobte ihr Rache und Befreiung, und gegen Morgen verließ sie ihn eben so heimlich. Bald erklangen die Glocken, und Alle giengen zu Kirche und Münster, und Parcival hörte Messe beim Kapellan der Königin. Dann waffnete er sich, und ritt hinaus, Klamide's Heer entgegen, und rannte mit Kingrun zusammen, daß den Rossen die Gurte brachen; worauf beide sich mit den Schwertern anliefen, und Kingrun mit schweren Wunden, in Arm, Brust und Helm niedersank, und sich an Parcival, der ihm ein Knie auf die Brust setzte, ergab, sich von der Gestellung bei Gurnemanz oder der Königinn, als seinen erbitterten Feinden, losbat, aber an Artus Hofe der um Parcival gemißhandelten Jungfrau sich übergeben, ihr seine Rache und dem ganzen Hofe seine Dienste verkünden sollte. Dieser Sieg ermuthigte die Belagerten, und die Feinde wichen. Der Sieger ward zur Königinn geführt, welche ihn herzlich umarmte, und gelobte, keines andern

Weib zu werden, und die Bürger huldigten ihm schon als ihrem Herrn. Zugleich wurden zwei Schiffe mit Lebensmitteln in den Hafen der Stadt verschlagen, welche alsbald gekauft, und von Parcival selber Allen reichlich vertheilt wurden. Dann ward sein Beilager mit der Königinn vollzogen; er lag lieblich kosend bei ihr, und ließ sie Magd, obwohl sie sich sein Weib wähnte, und am Morgen weiblich Gebände aufsetzte. So lagen sie zwo Nächte; in der dritten gedachte er aber der Lehren seiner Mutter und des alten Gurnemanz, umfieng minniglich sein Weib und ward mit ihr Ein Leib.

Klamide vernahm seines Seneschalks Besiegung durch Iter den rothen Ritter, dennoch beharrte er, die Königinn und ihr Land zu erobern, und mit Galograndes, Herzog von Gippones, und dem Grafen Rerant aus Ukerland, bestürmte er die Stadt heftig. Die Bürger aber zerstörten mit Balken und heidnischem, von den Schiffen mitgebrachtem, Feuer das Belagerungszeug.

Kingrun begab sich unterdeß zu Artus im Jagdhause Karminal in Prizlian, und richtete seinen Auftrag aus: Key erschrak, bat aber den Seneschalk, dem daheim die Kessel unterthan wären, wie ihm hier, ihm Kunnewaren Huld durch breite Krapfen (Pfannkuchen.) zu erwerben.

Klamide bestürmte noch immer Pelrapiere, Parcival aber ließ die Thore offen, ritt oft hinaus und schlug viele Ritter nieder, welche von den Bürgern durch die Schlitze der Panzerhemden erstochen wurden, bis er's verbot, worauf sie zwanzig lebendig fiengen. Parcival erschlug auch den Galograndes an Klamide's Seite. Am dritten Tage ließ er die wohlgepflegten Gefangenen frei, welche draußen die gewähnte Hungersnoth der Stadt widerlegten und die Vermählung der Königinn verkündeten. Klamide forderte ihren Mann zum Zweikampfe, den Parcival mit Freuden annahm. Klamide saß auf dem Rosse Gweriors, welches sein Neffe Grigors, König von Ipotente, ihm von Norden her über die Uker-See gesandt, durch den kühnen Rerant mit 500 Rittern und

2000 Knechten. Die beiden noch unbärtigen Kämpen rannten so heftig zusammen, daß die Rosse dampften und stürzten; dann schlugen sie sich mit dem Schwerte, daß Klamide den Frieden gebrochen und Wurfsteine auf sich geschossen wähnte; ein gewaltiger Schlag streckte ihn nieder, und Blut sprang ihm aus Ohren und Nase. Parcival riß ihm den Helm ab, und wollte ihn tödten. Klamide aber erbat sein Leben, und daß er sich nicht Gurnemanz übergeben müßte, dessen Sohn Genteflur mit 900 Rittern und 1200 Knappen in diesem Kampfe für Kondwiramur geblieben, und wurde nun eben so wie Kingrun zu Artus gesandt. Er fand diesen zu Pfingsten im Lustgarten auf der Aue von Dianasdrun bei Tische, und stellte sich, zu Key's abermaligem Schrecke, Kunnewaren als ihren Gefangenen dar, welche fröhlich ihm den Helm öffnen ließ, daß ihn alle erkannten, und Kingrun mit ihm trauerte. Klamide wollte Judas und Pilatus Pein nicht achten, wenn nur Kondwiramur sein Weib wäre. Artus verzieh ihm andere Verschuldungen gegen ihn selber, und Kunneware befahl ihn, auf sein Bitten, in Gaweins Gesellschaft.

Parcival dagegen lebte nun frei und fröhlich zu Pelrapiere, wo er die Schätze seines Schwähers Tapuntier freigebig vertheilte, glänzende Ritterschaft hatte, oft turnierte und tapfer seine Marken beschirmte. So liebten ihn Alle, und Kondwiramur liebte ihn über alles. Drum versagte sie auch nicht, als er um Urlaub zu seiner lieben Mutter und auch auf Abenteuer, ihr zu Dienste, bat. Er ritt allein hinweg, in tiefen Gedanken an Kondwiramur, so jach, daß ein Vogel an einem Tage kaum so weit geflogen wäre. Abends kam er an einen See, zu Waidmännern in einem Schiffe am Ufer, und fragte nach Herberge. Ein reichgekleideter Fischer unter ihnen sagte ihm, daß 30 Meilen umher keine Wohnung wäre, außer einer Burg in der Nähe, wo er ihn selber finden würde. Parcival ritt hin zu der vielthürmigen Burg, und ein Knappe, des Fischers Gebot achtend, ließ die Zugbrücke nieder. Der grasbewachsene Hof zeugte von seltenen Ritterspielen. Jungherrlein nahmen sein Roß,

führten ihn zu Gemache, und entwaffneten ihn. Die Königinn Urepanse de Tschoye sandte ihm ihren schönen Mantel, und ein Mann rief ihn ungefüge, wie im Zorne, zum König; Parcival ergrimmte und ballte die Faust, daß ihm das Blut aus den Nägeln sprang, ward aber beruhigt, weil es ein Mann wäre, der durch seinen Scherz alle ihre Traurigkeit erheiterte. Dann gieng er in den Pallast, wo hundert Kronleuchter und viele Kerzen an der Wand brannten und 100 Betten umherstanden, je vier Gesellen waren bei einander. Auf drei Feuerheerden von Marmor brannte Aloeholz. An dem mittleren Feuer saß der Wirth (eben der Fischer und König Amfortas) ganz in Zobel-Pelz gehüllt, krank und freudenlos, und ließ Parcivalen bei sich sitzen. Ein Knappe trat herein, mit einer Lanze, von deren Schneide Blut am Schaft bis zur Hand niederlief, trug sie so umher, und Alle drinnen wehklagten und weinten bei dem Anblick (es bedeutete die unheilbare Verwundung des Amfortas). Hierauf traten aus einer Stahlthüre zwo schöne Jungfrauen in braunem Scharlach, mit Blumenkränzen im langen blonden Haare, und goldenen Leuchtern in der Hand; die eine war die Gräfinn von Tenabrock. Dann brachten zwo Herzoginnen, eben so gekleidet, zween Elfenbein-Stollen, setzten sie vor den König, und vier Frauen, von vier anderen mit Kerzen begleitet, legten eine Tafel von Granat-Jachant darauf; alle acht mit Blumenkränzen und in grünem Sammt von Azagouch. Zwo Töchter des Grafen Iwan von Nanel und Jernis von Ril trugen auf Silberschalen zwei silberne Messer; bei ihnen vier Jungfrauen mit Lichtern. Endlich kamen noch sechs Frauen, wie die vorigen sechs, in getheilten Röcken, halb Pfialt, halb Seide von Ninive, und mit ihnen die schöne jungfräuliche Königinn Urepanse de Tschoye, in Arabischer Seide, und trug auf grünem Tuche den Gral, voran sechs Lichter von brennendem Balsam in langen Gläsern. Sie setzte den Gral vor den König, trat dann zurück und stand, mit der Krone, in der Mitte der 24 Frauen. Dem König und Parcival bot ein Grafensohn knieend das Handwasser. Kämmerer brachten es den Rittern in Goldbecken; hundert Tafeln wurden

herein getragen, je eine für vier Ritter, und gedeckt. Knappen knieten bei jeder und schnitten vor, zween andere trugen Speise und Trank zu. Vier Wägen mit goldenen Trinkgefäßen fuhren umher, vier Ritter nahmen sie ab, und vier Schreiber setzten sie darnach wieder auf. Hundert Knappen nahmen vor dem Grale in weißen Tüchern Brot und theilten es aus; und so hatte jeder durch die Kraft des Grales, welcherlei Speise er begehrte, und trank aus dem Becher, was ihm beliebte. Parcival bemerkte all dies Wunderbare wohl, aber eingedenk der Lehre Gurnemanz, fragte er nicht. Ein Knappe brachte ein köstliches Schwert herein, der Wirth rühmte es als bewährt, und schenkte es Parcival, der es ohne Frage nahm. Hierauf ward alles Geräthe wieder hinaus gebracht. Die Königinn verneigte sich und trug mit ihren Jungfrauen den Gral und das Uebrige zurück. Parcival blickte nach, und sah auf einem Ruhebette den schönsten alten schneeweißen Mann (Titurel). Parcival wurde vom Wirthe zum Schlafe entlassen, in ein kerzenhelles Gemach geführt und entkleidet. Da traten vier Jungfrauen mit Kerzen herein, er sprang unters Decklachen, und drei boten ihm Wein, Moras und Lautertrank (Obst- und Gewürz-Wein), und die vierte Obst von Paradieses Art. Er aaß und trank etwas davon, dann giengen sie wieder hinaus, und er entschlief. Aengstliche Träume von schweren Kämpfen weckten ihn; es ward schon Tag, aber niemand brachte ihm sein Gewand, und er entschlief wieder, und erwachte bei hellem Morgen. Sein Harnisch und zwei Schwerter lagen bei ihm; er waffnete sich zum etwanigen Beistande des Wirthes, gürtete beide Schwerter um, gieng hinaus und fand sein Roß mit Schild und Speer vor der Stiege angebunden; er rief und gieng umher, aber Niemand war dort, nur Spuren im Grase und Thaue; das Thor stand offen, und unmuthig ritt er hinaus; alsbald zog ein Knappe die Brücke auf, schalt ihn eine Gans, daß er den Wirth nicht gefragt und dadurch hohen Preis erworben hätte, und schlug das Thor zu.

Parcival ritt der Spur nach, und kam unter die Linde, auf welcher Sigune den gebalsamten Geliebten in den Ar-

men hielt und klagte. Er erkannte sie nicht, weil sie ihre braunen Locken verloren und ganz entstellt war, doch bot er ihr seinen Dienst; sie dagegen erkannte ihn an der Stimme, und gab sich ihm zu erkennen, und bedeutete ihm, daß er zu Mont-Salvaz gewesen, wohin man nur unwissend, nicht vorsätzlich, gelangen könnte, freute sich, daß Amfortas durch ihn genesen wäre, und sagte ihm von dessen Schwerte, daß es, von Trebuchet geschmiedet, beim zweiten Schlage zerspränge, aber durch den Brunnen bei Karnant des Königs Lack (vgl. 8), bevor ihn unterm Felsen Lack die Sonne beschiene, wieder ganz und noch fester würde. Als sie aber hörte, daß er nicht gefragt hatte, schalt sie ihn heftig, und ließ sich nicht begütigen. —

Bald darauf kam auch Kundrie la Surziere, die ungeheuerliche Botinn des Grals zu Sigunen, der sie täglich Speise und Trank brachte; so wie der Gral ihr alles Nöthige, und Schutz gegen Unwetter und andres Ungemach, gewährte; denn in ganz Salvaterre duldete derselbe kein Ungeziefer. Sigune lebte aber mehr von ihrem Klagen und Weinen, und auch ohne Messe und Kirche in stätem Gebet und Gottesdienst über ihrem Geliebten. Kundrie klagte, daß sie alle Arznei bei Amfortas Wunde vergeblich versucht, und nun auch die verheißene Hoffnung durch die Frage eines jungen Ritters, verschwunden wäre. Sigune nannte ihr diesen, und schalt und klagte mit ihr. Kundrie spürte ihm durch ihre Sternkunde nach. —

Traurig ritt Parcival weiter; er band in der Hitze des Tages den Helm ab, und traf so Jeschute'n, der er die durch ihn verlorene Huld des Orilus (vgl. 8) wieder verschaffte, indem er ihn besiegte, und auch Kunneware'n zusandte. Artus war mit seinem Hofe von Karidol dem rothen Ritter nachgezogen, um ihn zur Tafelrunde zu laden, deren Ritter jedes Abenteuer bis dahin zu meiden gelobten, und am achten Tage lagerten sie nur eine Tagereise weit an beiden Ufern des Plimizol, wo auch Orilus, ohne Gefolge, hin zog und seine Schwester

(Kunneware) fand; weshalb ihm Key dort auswich. Parcival nahm das Speer von Troyes, welches der wilde Taurian, Dodines Bruder, bei der Einsiedelei des Trevrezent (wo Parcival seine Unschuld wegen Jeschute'n beschwur) vergessen hatte, und ritt eben dorthin. Es war im May oder um Pfingsten, jedoch fiel in der Nacht ein frischer Schnee, und ein Falke, der am Abend Artus Falknern auf der Beize entflogen war und die Nacht im Walde neben Parcival saß, stieß am Morgen auf eine Flucht wilder Gänse und verwundete eine so, daß drei Bluttropfen auf den Schnee fielen. Parcival gedachte dabei plötzlich an seine Kondwiramur, ihren schönen Leib, wie Blut und Schnee, sah drei Zähren an ihren Wangen und Kinn, und stand in tiefes Sinnen versunken. So fand ihn ein Knappe der Kunneware, meldete es, und berief es als Schimpf der Tafelrunde. Der ungestüme junge Sagremors weckte sogleich Artus und Ginover, seine Niftel, aus dem Schlafe, um Erlaubniß zum Kampfe. Artus weigerte, weil dann mehre folgeten, und die Nähe der Ritterschaft von Montsalvaz, welche den Wald wehrte, Vorsicht gebōte. Doch bat auch Ginover, und Sagremors wappnete sich und sprengte hinaus, und hieß Parcivalen weichen oder den Schnee messen. Parcival antwortete nicht, doch drehte sich mit Sagremors Rosse auch das seine zum Anlauf um, und im Zusammentreffen stach er ihn aus dem Sattel, und ritt dann wieder zu den Bluttropfen. Schweigend kehrte Sagremors zurück ins Lager. Von dort sah man Parcivalen, und Key, zornig darob, erbat sich von Artus Erlaubniß zur Züchtigung. Er ritt hin, rieth Parcival sich selber ein Brackenseil anzulegen und vor den König ziehen zu lassen; und als er keine Antwort bekam, schlug er ihn auf den Helm, und sprengte ihn an, worauf Parcival sich besann, ihn sammt dem Rosse nieder rannte, daß dieses todt blieb, und Key von dem Falle den rechten Arm und das linke Bein brach, und damit zugleich die Schläge auf Kuneware'n und Parcivalen selber büßte. So wurde er in Artus Zelt getragen, wo er Gaweinen, der ihn beklagte, durch Spott zur Rache reizte. Gawein sprang ohne Schwert und Sporn aufs Roß, ritt hin und grüßte

Parcivalen, der abermals sinnend auf die Bluttropfen schaute, und nichts hörte noch antwortete. Gawein kannte die Macht der Minne, welche ihm einst ein Messer durch die Hand stach, bemerkte das starre Hinschauen, und warf ein Tuch über die Bluttropfen. Da wollte Parcival den Raub seines Weibes rächen, vermißte aber sein Speer, und bedauerte, daß Gawein ungerüstet wäre. Gawein begütigte ihn, erzählte ihm alles, was er unwissend gethan, und Kunnewaren gerochen, und nannte sich selber. Parcival freute sich herzlich, und ritt gesellig mit ihm zu seinem Zelte und entwappnete sich. Bald kam Kunneware, küßte ihn und dankte ihm, und ließ ihm ein prächtiges, für Klamide gemachtes, Kleid aus Seide von Ninive bringen, zog in den Mantel die noch fehlende Schnur ein, heftete ihm einen Smaragd vor die Brust und gab ihm einen reichgesteinten Gürtel mit einer Rinke von Rubin. Dann kam Artus mit allen Rittern, auch der von Key geschlagene Athanor, begrüßte ihn freundlich, dankte für die hohe Ehre, wie sie noch nie der Tafelrunde zu Theil geworden, und lud ihn zu ihrer ritterlichen Gesellschaft. Gern willigte Parcival ein, und obwohl die Tafelrunde zu Nantes geblieben war, — an welcher Artus nicht eher saß, als bis ein Abenteuer sich darbot, — so wurde sie hier auf dem Blumenfelde durch ein rundes Tuch dargestellt, um welches alle Sitze gleich waren und die Frauen mit den Rittern aßen. Artus mit Kunnewaren führte Parcivalen zu Ginover, und ließ ihn sein „altes Weib" küssen, wofür er sich Vergeltung ausbat, wenn er nach Pelrapiere käme. Ginover versöhnte sich zugleich mit Parcival über ihres Blutsfreundes Iters Tod. Bei Tische saß Parcival zwischen Gawein und Klamide, und Jofreit Idols Sohn, und Alle erkannten ihm den Preis.

So saßen sie in Freuden am Ufer des Plimizol, da erschien die ungeheuerliche Botinn des Grals Kundrie la Surziere, auf einem fahlen, dürren Maulthiere, ähnlich einem Ungerischen Pferde. Sie trug einen weiten Rock aus lasurblauem Zeuge von Gent; ein Pfauenhut von Lunders (Lyden) hieng ihr an einer Schnur auf

dem Rücken und drüber ein langer Zopf von schwarzem Schweinsborsten-Haar; hündisch war ihre Nase und zween spannenlange Schweinshauer standen ihr aus dem Munde; ihre borstigen Augenbraunen starrten bis zu dem Haarband empor; sie hatte Bären-Ohren; ihr Gesicht war rauch; in der Hand, affenähnlich mit Nägeln wie Löwenklauen, trug sie eine Geißel mit seidenen Schwengeln an einem Rubin-Stiele. Sie konnte alle Sprachen und die sieben freien Künste. So ritt sie an die Tafelrunde zu Artus, bei dem Kunneware saß, wie bei Ginover die Königinn Ekuba von Lanfuse in Morgenland; sie verkündigte ihm, daß die Tafelrunde durch Parcival geschändet wäre, und schalt und fluchte diesem, daß er bei den Wundern des Grales auf Montsalvaz keine Frage gethan, pries dagegen seinen Halbbruder Feirefis von Jazamank und Azagouch, der so ritterlich die Königinn von Tabronit (Sekundille'n) erworben, und beklagte selber weinend seine Entartung. Dann entdeckte sie den Aufenthalt der von Klinsor geraubten Königinnen und Frauen in Chastel-Marveil, forderte die Ritter zu dem Abenteuer auf, und ritt eben dorthin, wo sie noch am Abend sein wollte. Parcival, dessen Name nun allgemein bekannt wurde, war tief beschämt und betrübt, und Alle mit ihm. Gleich darauf ritt Kingrimursel, daher, beschuldigte Gaweinen Kingrisins Mordes und forderte ihn über 40 Tage zum Zweikampfe (vgl. 4) in der Stadt Schanpfazun. Gaweins Bruder Beacors bat fußfällig, ihm den Kampf zu überlassen; Gawein aber gewährte nicht. So war die Freude in Trauer verwandelt. Alle trösteten die beiden bescholtenen Helden. Klamide bat Parcivalen um Entlassung und Vermählung mit Kunnewaren, die auch sogleich gestiftet wurde. Ekuba erzählte ihm noch von der Herrlichkeit seines schwarzgefleckten Halbbruders Feirefis, dessen Mutter-Muhmen Tochter sie wäre, der jedoch ihre Fahrt nicht verhindern können, auf welcher sie nun den höchsten Preis an Parcival ersehen hätte. Parcival dankte, sagte aber allen Freuden ab, bevor er den Gral nicht wiedersähe, und wehklagte sehr. Er verzweifelte an Gottes Gewalt und sagte sich los von seinem Dienste. So schied

er von Gawein, und befahl ihn in dem Beistande seiner Minne. Kunneware führte ihn in ihr Zelt, und wappnete ihn. Er küßte sie, und ritt traurig hinweg. —

Nun erzählte Ekuba noch dem König und der Königinn, Französisch, wie es Ginover aufschreiben ließ, von Feirefis und Sekundille'n: diese wurde, nach dem Tode ihres Vaters Sekureiß und ihrer Mutter Arabadille, von ihren Mannen gedrängt, einen Gemahl und Herrn zu wählen. Unglücklich hatte sie ihre Minne auf Anfortas gerichtet, die Sternseher ihr aber einen andern würdigen Mann verkündigt Fünf und zwanzig Fürsten thaten ihretwegen große Dinge, bekämpften Riesen und drgl. und warben durch Briefe um sie, nämlich Papyres von Trogdiente, Emeral Beakuns (Graf) von Salabiden, Fürst Foriastes von Afrika, König Laudamus von Agrippe, Trabas von Tinotente ein Mor, Aspramatinse von Sippeland, Lippidus von Agremontine, Melion von Mobientesine, Graf Arabinse von Assigarziunde, Eralapins von Ritigas, — welcher von einer Meermänninn geboren auch im Wasser leben konnte, — die Emerale Filison von Iberportikone, und Lisander von Ipopontikone, der junge Killikrates von Centrum, Herzog Kiribe von Elioudione, König Scheorise von Drastegentesine, Herzog Alamise von Satarchionte, König Amikare von Larisotikone, der Herzog von Tuskanie, der König von Arabien, Markalin von Selonie, Ebissone von Ladirbadine. Der König von Kaukasus rieth Sekundillen, Alle über ein Jahr zu einem Turney nach Tasme einzuladen, und sich selber dem Sieger als Preis zu bestimmen. Alle rüsteten sich dazu, und opferten und flehten ihren Göttern. Das vernahm auch Feirefis, der sich schon hohen Ruhm erfochten, und auch drei Geliebten hatte, nämlich die Kniginn Alberose, d. h. Lilien-Rose; Barbidele, d. h. noch lieber denn die Seele; und Klaubitte, d. h. im Herzen beschlossen. Dennoch zog er hin nach Tasme, besiegte alle 25 Mitwerber in ihren mannigfaltigen Kampfweisen, und machte sie Sekundille'n

lehnpflichtig, welche ihm sie, sammt ihr selber und ihrem Reiche, übergab. —

Hierauf schiffte die Heidenkoniginn Ekuba heim. Auch die Uebrigen schieden. Viele Tafelrunder zogen gen Schastel-marveil, wo schon der Grieche Elias von dem Turkoyte (Florant) abgestochen war und von ihm die Namen der Königinnen erfahren hatte. Artus fuhr nach Karidol. Klamide feierte dort noch seine Vermählung mit Kunneware'n, bis zum dritten Tage; dann zog er mit Orilus und Jeschute'n heim nach Brandigan, wo erst die eigentliche Hochzeit und Krönung folgte.

Gawein aber rüstete sich, erwarb drei alte starke Schilde von Kaufleuten, sieben Kampfrosse und zwölf Speere von Angramz und Artus beschenkte ihn reich mit Gold und Geld. Auf dem zum Grale gehörigen Rosse Gringuliet mit den rothen Ohren, ritt er hin, und diente zuvörderst der schönen Obye zu Beauroche. Im Turniere bei ihrer Vermählung mit dem König Meliaganz von Lys, erschien Parcival wieder als der rothe Ritter auf der letzten Seite, und that das Beste, wie Gawein auf der Gegenseite. Er fieng dabei den König von Lavendron und Schirmel von Lirivon, von denen er vergeblich Ausforschung des Grales forderte, und sie seiner Kondwiramur zusandte mit der Botschaft seines Leides um ihre Minne und den Gral. Von den gewonnenen Rossen nahm er nur eins, weil das seine sehr wund war: nämlich Ingliart mit den kurzen Ohren, welches Gawein verlor, als er Meliaganzen fieng. Darauf ritt Parcival weiter, und in dem Walde Lähtamris bezegnete er dem König Vergulaht von Askalun, Kingrisins Sohn, dessen Rosse von der Feen-Art war, welche Mazaban aus dem Berge der Fee Morgan sandte. Parcival stach ihn flugs nieder, und ließ sich von ihm geloben, den Gral aufzusuchen, und wenn er ihn in Jahresfrist nicht fände, sich zu Kondwiramur zu begeben. Bei der darauf zwischen Vergulaht und Gawein gestifteten Sühne verpflichtete sich dieser mit zur Aufsuchung des Grales. Er sandte seine sechs Knappen, darunter Lavz, ein Sohn des Tinas von Korn-

wal, und Sandiluz Gurzgri's Sohn (also Tschi-notulanders Bruder) über Beauroche und Dianas-brün heim zu Artus, und ritt allein weg. Er fand aber nicht den Gral, nur andere ritterliche Abenteuer, zunächst eine Geliebte, die schöne und streitbare Orgeluse, welche Amfortas auch liebte, und ihr den ungeheuerlichen Knappen Malcreatüre gesandt hatte. Dieser war ganz wie seine Schwester Kundrie gestaltet, nur sein Haar kürzer, igelartig, und beide stammten aus dem durch die Wurzeln, welche Adam seinen schwangeren Töchtern vergeblich verbot, entstellten Geschlechte, in Tribalibot am Wasser Ganias, woher sie die Königinn Sekundille, nebst andern Kostbarkeiten, dem Könige des Grales gesandt hatte. Gawein warf den Knappen, der ihn seiner Herrinn wegen mit Schlägen drohte, unter sein elendes Pferd, zerschnitt sich aber die Hand in sein Igelhaar. Darauf bestand er die Abenteuer des Chastel-marveil und des Klinsor-Waldes (vgl. 4).

Parcival durchstrich unterdeß viele Länder zu Roß und zu Schiffe, und bestand manchen Kampf.

Kundrie hatte auch Sigune'n Leid ihrem Vater und Oheim Kyot und Manfilot verkündigt, Kondwiramur aber, bei welcher sie waren, als Parcival heimkam, diesem nichts davon gesagt. Jene beiden sagten es an Gurnemanz, und dessen Tochter Liaße drang auf einen Besuch bei Sigune'n. Kundrie geleitete sie durch den Wald der Templer, und nannte sie Sigune'n, welcher die Klage das Gesicht benommen hatte. Nur ihrem Vater zu Liebe kam Sigune herab von der Linde, und Alle klagten herzlich mit ihr. Vergeblich flehten sie Sigune'n, sich von dem Todten zu trennen; sie gewährte nur, ihr eine Wohnung bauen zu lassen. Sie giengen dann auch mit ihr auf die Linde und beklagten und priesen den Todten. So blieben sie drei Tage beisammen, und Kundrie schaffte das Nöthige herbei, und geleitete dann die traurig Scheidenden wieder aus dem Walde, bis Graharz. Amfortas und Urepanse de Tschoye besuchten Sigune'n auch oft, und bewogen sie, den Todten von ihrem Schooße in einen Sarg legen zu lassen. Anfortas hoffte zugleich, daß Par-

cival wieder dahin kommen und die erwünschte Frage thun würde. Die Gegend um die Linde hieß die wilde Laborie, weil dort die meisten Steine zum Tempel (des Grales) gehauen wurden. Sigune klagte fort und fort über den Geliebten, herzte und küßte ihn auch im Sarge, und gab allein ihrer Minne Schuld, daß er nicht vom Grale zu den 400 Rittern erwählt worden.

So hatte sie schon fünf volle Jahre auf der Linde verlebt, da kam Parcival zu ihr, auch in tiefe Trauer versunken, wie dort bei den Bluttropfen, so daß beide sich nicht erkannten, bis Sigune sich erinnerte und sich kund gab. Er bot ihr seine Dienste; sie gab ihr reiches Erbe auf und wünschte dafür nur in dieser Wildniß ein reiches Kloster, zur Buße ihrer Sünden. Sie hieß ihn, den Gral nicht fürder suchen, weil er nur als freie Gnade gewährt, und Kundrie es ihm verkünden würde, und gab ihm ein Brieflein, welches sie bei ihrem Geliebten gefunden, und worin der Baruch diesem das Geschenk und die Kraft des Ringes und Halsbandes ankündete, welche Parcival Jeschute'n genommen und dem Fischer gegeben hatte. Dann lehrte sie ihn den Segen, womit das ihm von Anfortas geschenkte Schwert, wenn es zerbräche, durch das Wasser der Quelle zu Karnant wieder ganz würde, und entließ ihn freundlich; und er ritt weg, den Fischer aufzusuchen. Sigune ließ sich endlich, wie Amfortas sie oft gebeten, eine Klause bauen, an einem Felsen über einer Quelle, daher Font-Salvaz genannt. Der Bischof Bonifacius weihte sie gegen alle böse Geister, und Sigune wählte sie weiter von Montsalvaz, damit das Gesinde des Grales sie weniger störte, und Kundrie brachte ihr nur alle Samstage das Nöthige für die ganze Woche dahin. Drinnen stand, nach ihrem Willen, das Kruzifix und waren die Wände schön bemalt, die Verkündigung und Geburt Christi, die Anbetung der Hirten und Könige, und die sieben Tagezeiten, Christi-Geißelung, Dornenkrönung und Kreuzigung. Tschinotulanders Leiche wurde in einen bessern Sarg gelegt, Sigune aber trug nur einen Goldring der Treue mit einem Granat, — nicht Demant, weil sie seinen Tod verschuldet hätte, — und am

Leibe ein härenes Hemde und grauen Rock. So wohnte sie dort in Trauer und Klage, und obwohl sie keine Messe hörte, so las sie doch den Psalter, und war ihr Leben ein stäter Gottesdienst. —

Parcival ritt unterdeß auch traurig dahin, und gerieth an eine Burg, von welcher der König Serabel von Gurzegare, den rothen Ritter für Iter haltend, der seinen Bruder erschlagen, ihn anrannte. Parcival stach ihn vom Rosse, und ritt fürder gen Talimone und Parlubarie, wo der König Semeligorz von Segernunz die Hauptstadt Teserat belagerte. Er half, nach Gurnemanz Lehre, der schwächeren Seite, ritt in die Stadt zu Teanglis, besiegte den Semeligorz, und sandte ihn nebst vier Königen zu Kondwiramur. Scheidend begehrte er nur, daß man die Frauen für ihn um Glück zum Grale bäte, denen er mehr vertraute, als Gott. So sprach er bloß in seiner Einfalt, ohne Arg, weil er noch nicht recht von Gott belehrt war. Damit ritt er vergeblich durch manchen Wald und Gefilde, und kam ans Meer, wo Schiffe vor Anker lagen. Ein Kaufmann erzählte ihm, wie Gloris, der mächtige König der Inseln vor Alterre vor 5 Jahren von Agors König von Vilgarunze durch Klinsors Zauberkunst seiner schönen Gattinn Pardiscale beraubt worden, sie aber standhaft treu geblieben; worauf Agors zur Entscheidung ihren Gemahl, aber nur selbvierte, zum Kampfe gefordert, alle zugleich besiegt, und nun übermüthig die Ausforderung gegen sechse, ohne Zauberhülfe, wiederholt hätte, und eben der Kampf geschehen sollte. Parcival, der überall vernommen, daß im ritterlichen Kampfe zween stäts Eines Meister sind, schiffte neugierig mit hinüber, und ward in Sturm und Ungewitter, bei dieser ersten Seefahrt, wegen seiner Unerschrockenheit bewundert. Endlich erreichten sie Vilgarunze, wohin der Kaufmann seinem Herrn Wein und Speise zuführte, und der Kampf begann zu Rosse. Agors schwur einem Bischof, daß es ohne Zauberei zugienge, und empfieng dann zugleich die Speere der sechs Ritter, ohne zu wanken, stach dagegen den Gloris nieder, und so

nach einander alle sechs. Er bot ihnen noch eben so den Schwertkampf, und weil sie jedoch Zauberei dabei wähnten, entkleidete er sich in einem Gezelte völlig vor ihnen, und tauschte mit Gloris die Rüstung: dennoch besiegte er alle auch mit dem Schwerte, tödtete aber keinen. Traurig senkte Pardiscale die Augen. Agors forderte nochmals sechs geruhete Ritter auf. Beim dritten Hornrufe trat Parcival vor, und bot ihm Zweikampf, welchen Agors stolz und mitleidig verschmähte, und nur gewährte, wenn er, nach seiner Besiegung, mit dem Tode den Kampf der fünf Uebrigen verbürgte. Er trug die prächtige Rüstung, welche Klinsor ihm gegeben, damit er die Abenteuer des Chastel-Marveil nicht bestünde, — Helm und Schild aus Gold von Assigarziunde, mit kräftigen Steinen geschmückt, einen fleckigen Leopard auf dem Helme und als Wappen, einen Wappenrock von Sekundille'n, aus Tasme-Zeuge. Frauen und Männer beklagten den fremden jungen Helden. Beide rannten furchtbar zusammen, zerbrachen die Speere, aber saßen fest; und so wurden 36 Speere, darunter 12 aus Tschiegiere, zerstoßen, und dabei die Rosse gewechselt. Auf dem vierten Rosse und mit einem starken Speere, welche Parcival von seinem Wirth empfieng, rannte er endlich den Agors nieder, daß ihm unterm Rosse der Schenkel zweimal zerbrach. Agors beschuldigte ihn der Zauberei. Parcival aber bewährte, daß er weder durch Kraft der Steine je gesiegt, noch durch Klinsors Zauberei seine Frau gewonnen. Der Fürst Kuniunz erzählte nun dem Könige von Pore Parcivals Geschichte, wie sie Kingrimursel vom Plimizol mitgebracht, und erinnerte Parcivalen, wie er ihnen bei Beauroche geholfen und 15 Fürsten gefangen und nach Pelrapiere gesandt hätte. Alle boten ihm nun große Ehre. Agors aber reizte noch sechs seiner Fürsten, Laudunal von Plenunde, Trenolas von Pilakone, Jerans von Jorapfise und Plinas von Zambrone, durch die Verheißung der Unabhängigkeit gegen Parcival. Dieser besiegte sie aber ebenfalls mit dem Speer und dem Schwerte. Dann ließ er sie mit Agors schwören, nie mehr Frauen durch Zauberei zu gewinnen, und gab Pardiscalen ihrem Gemahle wieder.

Beide wollten fußfällig danken und boten ihm ihr Reich;
er bat aber nur um einen Lohn für seinen Wirth Gerbold, welcher den Hafen zu Granabinse erhielt.

Dann fuhr er mit ihm weiter auf Ritterschaft. Leute von Iberne erzählten von solcher, die der König von Agresore zu Alburette halten wollte; und er fuhr mit ihnen gen Griechen und Bulgarien, umschiffte die ganze Christenheit, und bestand manchen Sturm, worin ihm der Anker, sein väterliches Wappen, ein guter Trost war. Endlich erreichte er Latriboye, die Hauptstadt in Alburette, besiegte dort im Turney viel Christen und Heiden, und schiffte weiter durch die wilde Grácia zur wüsten Romanie und von Kappadozien gen Sabers (Zara; oder Suders, Tyrus?) an Asien hin, nach Parlit (Barletta?). In Provanze ließ er sich ans Land setzen, und schied zu Parlit von seinem treuen Führer Gerbold. Parcival kam nun nach dem Lande Flordibale zum König Flordiprinze, welcher mit seiner Gattinn Albaflore eine Tochter Floramie hatte, deren Schönheit er über Isalden, Urepanse de Tschoije, Orgeluse und Kondwiramur erhob, und sie aus Stolz auch nicht auf Florischanze sehen ließ. Wer um sie warb, mußte eine Lanze mit ihm brechen, und so war Frimutel, der sie liebte, ihrentwegen getödtet, im Tempel besargt, und Amfortas sein Nachfolger. Parcival wußte nicht diesen Fall seines Oheims, wollte aber seiner Kondwiramur den Preis behaupten, tiostierte mit Flordiprinzen und streckte ihn in die Blumen. Im drauf folgenden Schwertkampfe zückte Parcival das bisher wegen Sigune'n Weissagung, nie gebrauchte Gral-Schwert, und dieß zersprang beim ersten Schlage; er erschrak, zog aber sogleich sein anderes Schwert, welches er von Iter gewann, besiegte damit Flordiprinzen, und forderte, daß er mit seiner Tochter nach Pelrapiere zöge und der Kondwiramur huldigete, erließ es jedoch dem demüthig bittenden. Er sammelte die Schwertstücke in einem Köcher, und ein Fürst geleitete ihn nach Karnant, wo durch die Quelle und die Segensworte das Schwert wieder ganz wurde. Darauf begegnete er Ekunaten, und beide wollten schon sich

anrennen, als Ekunat an dem Anker ihn für Tschinotulandern hielt; weil er, mit Kailet auf einer Heerfahrt fern von Averre, nichts von dessen Tode wußte. Beide erkannten und erzählten sich, und Parcival gab dem klagenden Ekunat, der sein Schwert nach einem Eber verhauen hatte, das Gral-Schwert gegen Orilus, welchem er selber, unwissend über Tschinotulanders Tod, Frieden zugesichert hatte; ließ sich aber zuvor über den Zweifel, ob er auch so nicht den Frieden bräche, dadurch beruhigen, daß es hier Ritterpflicht wäre, ein Schwert ohne Gefährde abzugeben. Daß Parcival so das bessere Schwert hingab, rettete nachmals seinen Bruder Feirefis im Zweikampf mit ihm; so wie es, die Kraft des Goldes und der Edelsteine vom Baruch besiegend, in Ekunats Hand zugleich Tschinotulandern und Sigune'n, Galors und Parcivalen durch Orilus Tod rächte (vgl. 8. 9). —

Hierauf kam Parcival zu der Wald-Klause, wo Sigune in stätem Gebete über ihrem todten Geliebten lebte. Er ritt ans Fenster, und fragte, ob jemand drinnen wäre; und als er eine Frauenstimme hörte, stieg er ab, band das Roß an einen Baum, legte Schild und Schwert ab, und rief sie ans Fenster. Sigune stand auf vom Gebete, bleich, in grauem Kleide, darunter ein hären Hemde, den Psalter in der Hand, und hieß ihn außen auf der Bank sitzen. Sie wähnte durch den Anker, ihr Geliebter wäre erstanden und erschrak freudig. Parcival wunderte sich über ihr abgeschiedenes Leben, und über den Ring mit dem Granat an ihrem Finger, weil einer Klausnerinn Minne nicht ziemete. Sie erklärte es ihm, zog den Deckel von dem Sarge, und beide erkannten sich nun, und Pacival erzählte seine Irrsale. Sie schalt ihn nicht mehr, sondern rieth ihm, Kundrien, welche ihr alle Samstage Nacht Speise brächte und ihr Maulthier an dem Felsen beim Ursprunge der Quelle stehen ließe, nachzureiten, ob ihre Spur ihn vielleicht nach Mont-Salvaz führete. Parcival beurlaubte sich, und ritt einer frischen Spur nach, verlor sie aber wieder, und ihm begegnete ein reich gerüsteter Tempel-Ritter, der ihm verbot, näher an Mont-Salvaz zu reiten, aber in Tiost von Parcival

so abgestochen wurde, daß er in eine Bergschlucht fiel, dann sich wieder aufraffte und heim lief. Parcivals Roß stürzte im Anlaufe ihm nach, zu Tode; er selbst aber hielt sich im Fallen an einem Zederast, und klomm wieder auf. Er bestieg das Roß des Besiegten, und ritt, von den Tempelrittern gemieden, manche Woche umher.

Eines Morgens, da ein dünner Schnee gefallen war, gieng im Walde ein alter graubärtiger Ritter daher, mit grauem Kleide auf dem bloßen Leibe und baarfuß, ebenso sein Weib und seine zwo Töchter, mit ihren Frauen, Bräcklein (Hündlein) und Gefolge von Rittern und Knappen. Parcival lenkte sein Roß aus dem Wege, und der graue Ritter beklagte, daß er, im Harnische, nicht auch die heilige Tage-Zeit begienge. Parcival bekannte, er wisse nichts von Jahrsrechnung und Festtagen, und dem er sonst gedient, Gott genannt, der habe ihn jetzo verlassen. Der graue Ritter belehrte ihn, wenn es der menschgewordene Gott, so wäre heute der Tag seines Todes für die Sünde des Menschen, der Karfreitag, und hieß Parcivalen beichten und büßen, wie er alljährlich thäte. Die Jungfrauen und alle baten ihn, zu bleiben. Parcival gedachte, daß sein Reiten neben ihnen nicht fügete, und hatte nicht Lust zu gehen, wie sie, und den er haßte, zu verehren; er beurlaubte sich also, und ritt fürbaß.

Jetzt aber ward er reuig, und gedachte zum erstenmal an seinen und der Welt Schöpfer und Erhalter, und versuchte dessen Kraft und Führung, legte dem Rosse die Zügel an die Ohren, spornte es, und ließ es frei laufen. So trug es ihn gen Fontane la salvatsche, wo Trevrizent als Einsiedler strenge lebte, ohne Moraß und Wein und blütige Speise, und vernahm hier zuerst die Mähre von dem Grale. Der Heide Flegetanis aus Salomons Stamme las in den Sternen den Namen und schrieb daraus die Geschichte des Grales, wie ihn Engel auf Erden brachten und dann eine getaufte keusche Schaar sein pflegete. Darnach fand der Christliche weise Meister Kyot, dies Buch in heidnischer Schrift zu Toledo verworfen liegen, und

****

suchte die Geschichte von den Erwählten des Grals in Lateinischen Büchern, und fand sie in den Landeskroniken zu Britannien, Irland, Frankreich und Anjou von Mazadans und Titurels Geschlechte. Parcival erkannte den Ort, wo er seine und Jeschuten Unschuld beschworen, und traf in der Klause den Einsiedler, welcher ihm den Vorwurf des grauen Ritters wiederholte und ihn hinein lud zum Feuer. Parcival stieg ab, und erzählte von dem Ritter, der ihn hergewiesen. Der Klausner nannte ihn Gabenis, Fürsten von Punturteis, des Königs von Chareis Schwager, der alle Jahre so zu ihm käme, und führte Parcivals Roß unter einen Felsen, wo ein Brunnen floß, und ihn selber in seine Höhle zum Feuer, wo sich der Held entwaffnete und auf das Moos lagerte. Der Klausner legte ihm einen Rock an, und zeigte ihm eine innere Höhle, in welcher sein Buch, der Altarstein und der Schrein war, auf welchem Parcival damals schwur, und den Speer dabei nahm. Parcival erzählte seine Ritterthaten, und erfuhr nun, daß es Taurians Speer war und fünfthalb Jahr und drei Tage verlaufen, wie im Psalter zu lesen war. Er klagte, daß er Gott verhaßt worden, und der fromme Einsiedler tröstete, warnte und belehrte ihn, wie Gott, die ewige Treue und Wahrheit, die Engel rein geschaffen, aber Lucifer mit Astiroth, Belcimor, Belet, Radamant und andern durch Hochmuth sich empört und zur Hölle gefallen; darauf der Mensch Adam aus der Erde und aus seiner Rippe Eva von Gott geschaffen, aber ungehorsam das Paradies verloren, Kinder gezeugt, und Kain seiner Großmutter das Magdthum genommen, d. h. seines Bruders Abels Blut auf die als Adams Mutter dennoch jungfräuliche Erde vergossen, wodurch seitdem die Bosheit angehoben: doch blieb eine keusche Magd das reinste auf der Welt, und Gott selber nahm den Menschen-Leib von der reinsten Magd an, und ward von ihr geboren, wie der (nach seinem Bilde geschaffene) Mensch aus der jungfräulichen Erde (und wie dann Eva ohne Zeugung aus Adam), und nahm damit der Menschen Sünden zur Versöhnung auf sich: wie schon Plato und die Sibylle geweissagt haben. Parcival klagte nun seine

Sorgen um den Gral und um sein Weib; diese billigte der Einsiedler, aber den Gral könne nur der vom Himmel dazu benannte erlangen. Er belehrte ihn nun über den Gral: die Engel, welche im Kampfe Lucifers gegen Trinitas auf keiner Seite stritten, mußten auf die Erde nieder mit dem Steine des Grales, Lapis Exillis genannt, durch welchen der Phönix sich verbrennt und verjüngt, dem aber eine Oblate, welche eine weiße Taube alle Karfreitage vom Himmel bringt, die Kraft des Grales gibt, und nach Entfernung der Engel, durch die an ihm erscheinende und verschwindende Schrift seine Pfleger und Diener unter den Menschen, alle schon als Kinder, ernennt. Sonst darf ihm niemand nahen: nur einer war dennoch eingedrungen, Lehelin, welcher am See Brubanke den Libbeals von Prienlascors in Tjost erstach und das Grales-Roß mit der Turteltaube, Titurels altem Wappen, am Sattel, entführte. Für diesen hielt der Einsiedler seinen Gast, weil dessen Roß dasselbe Zeichen hatte. Parcival bekannte sich nun aber für Gamurets Sohn, der zwar auch einen Ritter, Itern, erschlagen und seine Rüstung genommen. Trevrizent freute sich des Schwestersohns, beklagte aber, daß er in Iter einen Blutsfreund, so wie durch sein Scheiden seine Mutter getödtet, und so der Drache gewesen, von welchem sie vor seiner Geburt geträumt, daß er an ihren Brüsten gesogen und dann hinweg geflogen. Er erzählte nun alles von ihren beider Verwandten, Sigune, Tschoisiane, Urepanse, Titurel, Frimutels Tod, als Amfortas noch Kind war, dann des letzten üppige Ritterschaft im Minnendienste, wobei ein Heide aus Ethnise, wo der Tigris aus dem Paradiese fließt, und der auf Gewinn des Grales weit umhergezogen war, zwar von Amfortas erschlagen ward, aber mit seinem vergifteten Speere, auf welchem sein Name geschrieben stand, ihn in das Gemächte verwundete; worauf Trevrizent alle Ritterschaft, und Fleisch, Wein und Brot verschwur, wenn Gott seinem Bruder nicht hülfe. Aerzte zogen die Lanzenspitze aus der Wunde, aber alle Mittel gegen das Schlangen-Gift von Aspis Ecydämon, Ehkuntius, Lysis, Jecis und Meatris, wären vergebens, als: die Wasser der Paradiesflüsse Geon,

Fison, Eufrates und Tigris; das Reis, wodurch Sibylle den Aeneas gegen die Hölle, Phlegeton rc. schützte; das Blut des Pelikans; der Karfunkel unter dem Horne des Monicirus (Einhornes); die Wurzel Trachonte, welche aus dem Drachenblute erwächst. Nach langem Flehen, verkündete die Schrift am Grale den Ritter mit der Frage; und durch die Salbe Nardas und Rauch von Aloeholz sänftigte man die Wunde: der Ritter kam, aber fragte leider nicht. — Hierauf suchte der Einsiedler mit seinem Gaste Laub und Gras für das Roß, und grub für sie selber Wurzeln und Kräuter; aaß aber nicht vor der Non-Zeit. Nun gestund Parcival, daß er der Ritter ohne Frage sei. Sein Oheim klagte mit ihm, und erzählte noch, daß damals, wie gewöhnlich beim Mondwechsel und Einflusse des Saturns, welcher den Schnee des nächsten Morgens verkündigte, die Wunde besonders schmerzte und das Fleisch vor Kälte ganz weiß ward, so daß das Auflegen des Speereisens, welches sonst die Kälte auszog, nicht half, sondern in die Wunde gesteckt werden mußte; worauf sich Eis um dasselbe setzte, welches nicht anders davon gelöst werden konnte, als durch zwei silberne Messer, welche der weise Trebuchet schmiedete, nach dem Segen auf dem Schwerte des Königs; und dieses Eis entzündete sogar das sonst unbrennbare Aspindenholz. So leidet Amfortes noch, kann weder liegen noch stehen, und lehnt sich nur ohne zu sitzen; auf dem See Brubanie ergetzt er sich oft in der sanften Luft und fischt, und heißt daher gemeinlich der Fischer. Parcival erzählte, daß er ihn so gefunden, und was er beim Grale gesehen. Trevrizent belehrte ihn noch, daß der Gral aus seiner Schaar den herrenlosen Ländern Fürsten heimlich gibt, die Jungfrauen aber öffentlich vermählt; und erzählte, wie er selber in der Jugend, dem Gral entsagend, im Minnedienste abenteuerte, stritt und turnierte, in Europa, Asien und Afrika, als, vor Gaurtun, vor den Bergen der Fee Morgan und zu Agremontin, woraus feurige Männer kamen, und vor dem Rohas, woraus edle Windische Männer kamen. Zu Sibilie traf er Gamureten, auf der Fahrt nach Baldack, empfieng von ihm den köstlichen grünen Stein, aus welchem der Schrein

der Heilthümer gemacht worden, und seinen Neffen Iter als Knappen. Von Sibilie fuhr Trevrizent eben vor den Rohas, nämlich über Meer gen Lilie, durch Friul (Friaul) nach Aglei (Aquileja), — in die weite Gandine, wonach Parcivals Großvater Gandin heißt, wo die Greian in die Tra goldführend fließt, und Iter geminnet wurde von einer Base Lammire, welche Gandin die Herrschaft dieses Landes Styre (Steier) gegeben hatte. — Nach diesen Gesprächen, legten sich Wirth und Gast auf die Streu zum Schlafe. So blieb Parcival funfzehn Tage dort, im bußfertigen Leben, vernahm noch, daß er auch den alten Titurel, zwar vom Poyrat (Podagra?) gelähmt, noch beim Grale gesehen; und beim Abschiede mahnt ihn der Einsiedler, Frauen und Priester über alles auf Erden zu ehren, und sprach ihn frei von seinen Sünden.

Während Gawein, auch den Gral suchend, andere Abenteuer in Klinsors Zauberschloß und mit der schönen und stolzen Orgeluse, Amfortas Geliebten, fand und ihr nachritt, kam auch Parcival zu den Kämpfen vor Klinsors Schlosse, welche Orgeluse zur Rache an Gramoflanz anstellte, der ihren Gemahl Eidegast erschlagen, stach fünf Könige und Herzoge ab, und gab ihre Rosse dem Fährmanne zum Lohne, verschmähte aber die ihm nachreitende Orgeluse, weil seine Kondwiramur schöner wäre. Wie dann Parcival, nachdem er einen Kranz des Klinsor-Waldes errungen, zu Tschoflanze vor der gesammten Tafelrunde unwissend mit Gawein kämpft, bis sie sich erkennen, dann heimlich für ihn den Gramoflanz besiegt, ist im Zusammenhange bei Gawein (4) erzählt. Im ersten Kampfe hielt Gawein Parcivalen für Gramoflanzen, beide rannten sich sammt den Rossen nieder, und Parcival verwünschte sein Unheil, daß er den Waffenbruder bekämpfte. Parcival wurde ehrenvoll und mit Freuden von allen empfangen, und, obwohl er sich noch schämte, sein beim Plimizoel verunglimpfter Preis herrlicher hergestellt. Gawein führte ihn in sein Gezelt, wo sie sich entwaffneten und gleiche schöne Kleider anlegten. Die vier Königinnen küßten zum Gruße Parcivalen, und Orgeluse saß bei ihm zu Tische, obwohl sie noch etwas auf-

ihn zürnte. Darnach kamen Artus und Ginover mit all ihrem Gefolge und empfiengen ihn mit Gruß und Kuß. Sie saßen alle draußen vor Gaweins Gezelt auf dem Felde, Parcival bei Artus, und Schenken giengen umher. Den andern heimlichen Kampf Parcivals gegen Gramoflanz, der ihn für Gawein hielt, schied Gawein mit Artus, Brandelidelin von Punturteis, Bernout von Riviers und Affinamus von Clitiers. Bei der darauf folgenden Hochzeit, gedachte Parcival an die Minne seiner Kondwiramur, wappnete sich heimlich, und ritt frühmorgens hinweg, in einen großen Wald. Dort begegnete ihm ein heidnischer Ritter, köstlich angethan: sein blanker Wappenrock von den Salamandern im Berge zu Agremontin gewirkt, und sein Wappen auf Helm und Schild ein Ecidemon, welches Thierleins Geruch die giftigen Würme tödtet. Er war mit 25 Heerschaaren von verschiedenen Sprachen über Meer gekommen, die bei dem Walde vor Anker lagen, worin er zur Ergetzung ritt. Beide rannten sich an, und saßen fest, während die Speere zerstoben, was gegen Parcival noch niemand vermochte. Dann schlugen sie sich mit den Schwertern, und sprungen von den müden Rossen; der Heide rief Tasme! und Tabrunit! ermuthigte sich durch seine Sekundille, die ihm den Schild gab, und schlug Parcivalen auf ein Knie nieder. Dieser, auf Gott vertrauend und seiner Kondwiramur gedenkend, rief Pelrapiere! und schlug den Heiden, daß er nieder stürzte, Iters Schwert aber auf dem Helme zerbrach. Mit dem Gral-Schwerte hätte Parcival ihn erschlagen. Gott verhütete so den Brudermord. Denn der Heide, welcher sein Schwert wegwarf, worauf beide zu ruhen im Grase saßen, war Feirefis: er sprach Französisch, und bekundete sich durch seine, wie ein beschriebenes Pergament oder eine Elster, fleckige Haut, dankte seinen Göttern Jupiter und Juno, und bat Parcivalen, ihn nicht mehr zu ihrzen, weil sie Brüder wären. Parcival wollte ihn aber nicht duzen, weil er gegen ihn zu jung und arm wäre. Sie erzählten sich von ihren Aeltern und Verwandten, und Parcival wollte ihn zu diesen an Artus Hofhaltung führen, und holte ihm sein Schwert wieder.

Dort hatte man Parcivals Abreise beklagt, und Artus wollte bis zum achten Tage ihn erwarten. Da kam ein Mann von Chastel-Marveil und erzählte von dem furchtbaren Zweikampfe, den man da in der Säule erblickt hatte. Artus rieth sogleich auf Parcival. Indem kam dieser auch mit Feirefis zu Gaweins Gezelte geritten, wo beide freudig empfangen, entwaffnet und gleich gekleidet wurden. Alle verwunderte der Reichthum und die bunte Farbe des Heiden; Parcival machte ihn bekannt, und die Königinnen und Frauen küßten ihn. Bald giengs zu Tische: im großen Vierecke saßen, Gawein zur Rechten sein und seiner Frauen Ritter, links Klinsors Ritter, gegenüber die Frauen, aber umgekehrt, bei Gawein sein Geselle Jofreit, und die Neuvermählten einander gegenüber, und Feirefis mitten zwischen den Frauen, dieser in hohen Freuden. Artus hatte durch Jofreit die Ankunft des von Ekuba am Plimizol so gerühmten Heiden vernommen, aaß auch bald, und ritt mit seinem ganzen Gefolge unter Posaunen und Panken-Schall heran. Die Tischtücher wurden abgenommen, Gawein stand auf, und seine Frau gieng mit den drei Königinnen, Arnive, Sangive und Itonie, hin zu Feirefis, (alle übrigen mußten sitzen bleiben) und führte ihn bei der Hand entgegen. Artus mit den Seinen stieg ab, und Ginover ließ erst Itonien, des Gramoflanz Neuvermählte, ihren Neffen Feirefis küssen, darauf grüßte sie und Artus und Gramoflanz und die übrigen Mage ihn ebenso. Alle saßen dann fröhlich beisammen, Feirefis bei Artus, dessen Ruhm er bewährt erkannte, von seinen Geliebten und Fahrten erzählte, und die 30 Fürsten nannte, welche seine Ritterschaft herführten. Eben so zählte Parcival die Ritter auf, welche er, seit der Fahrt vom Grale, nur im Turniere, besiegte: die Könige Scirmel von Lirivoyn, seinen Bruder Mirabel von Avendroyn, Serabil von Rozocarz, Piblesun von Lorneparz, Semilgorz von Sirneganz, Strangedorz von Villegarunz, Grafen Rogedak von Mirnetalle, Laudunal von Plegedunze, Könige Onipriz von Itolak, Zyrolan von Semblidak, Herzog Serneganz von Jeropliz, Grafen Plinescanz von Zambron, Longeftez von

Lutelcunz, Herzoge Maranglies von Rivegarz, Strenolas von Pictacon, Grafen Parfoyas von Lampegrün, König Vergulaht von Ascalun, Grafen Bogudaht von Pramzile, Postefer von Laundundrehte, Herzog Leidebron von Rebunzehte, Colleval von Leterbe, Jovebast von Arel einen Provenzalen, und den Grafen Karfodyals von Trippaprun. Feirefis freute seines Bruders Preis, und Alle bewunderten die prächtige Rüstung des Heiden, die Gawein herbei bringen ließ. Artus stellte zu seiner Aufnahme an der Tafelrunde eine Hochzeit an, wie damals am Plimizol. Am Morgen wurde ein rundgeschnittener Teppich von Saran-Tasme, als Bild der Tafelrunde, ohne so benutzt zu werden, auf das Feld gebreitet und ringsumher, wol einen Roßlauf weit, ein Kreis von Sitzen. Nach der Messe begehrten auch Gramoflanz der Herzog von Gowerzin und Florant Aufnahme an der Tafelrunde; die Artus sogleich gewährte. Feirefis war aber der herrlichste unter ihnen. Ein Buhurd hub an, und gieng auf dem weiten Felde neben dem Ringe hin und her. Dann saßen alle fröhlich um die Tafelrunde im Grase, und aaßen und tranken, manche Ritter mit Blumenkränzen im Haare, jeder mit seiner Frauen oder Geliebten; Alle ohne solche Minne, mußten in ihren Herbergen bleiben.

Indem kam auf stattlichem Rosse eine Jungfrau über Feld daher, reich gekleidet, auf Französische Art, im schwarzen Sammtrock mit goldenen Turteltauben, das Antlitz verhüllt. Sie ritt um den Ring zu Artus, grüßte ihn Französisch, ritt dann zu Parcival, sprang nieder und bat fußfällig ihn um Verzeihung; er gewährte, auf Artus und Feirefis Fürbitte, und sie enthüllte sich als Kundrie, die Botinn des Grales, in ihrer Ungestalt. Sie grüßte Feirefis, ihrer Herrinn Sekundille gedenkend, und verkündigte nun Parcival, daß ihn die Inschrift des Grales zum König desselben ernannt, mit seiner Gattinn Kondwiramur und seinem Sohn Loherangrin, welchen sie nach seiner Abreise geboren*), zugleich mit Kardieß,

*) Sie nennt dabei die heidnischen Namen der sieben einwirkenden Planeten: der äusserste Zwal, Almustri, Almuret, Samsi, Alligafir, Alkiter, Alkamer.

dem sein Vatererbe bestimmt wäre. Parcival weinte vor Freuden und dankte Gott. Alle freuten sich mit ihm. Zween Ritter huben Kundrien wieder aufs Roß und führten sie zu Arnive'n. Parcival saß bei seinem Bruder und bat ihn um Begleitung nach Mont-Salvaz, wohin er nur Einen Mann mitbringen sollte. Feirefis wollte zuvor noch Alle, besonders arme Ritter und fahrendes Volk, beschenken, und sandte einen Brief an seine Leute. Parcival wiederholte nun laut Trevrizents Spruch, daß niemand den Gral erringen könnte, als der von Gott dazu erwählt wäre: worauf Viele von dem Streben darnach abstunden, so daß er noch verborgen ist. Am dritten Tage kamen Feirefis Boten zurück, und er theilte reiche Geschenke aus. Dann nahm Parcival mit ihm von Allen Abschied, und folgte Kundrien nach Mont-Salvaz.

Dort hatte Amfortas seine Mannen oft um den Tod durch Entfernung vom Grale gebeten; diese erwarteten jedoch die Erfüllung der Schrift daran, die Wiederkehr des Ritters mit der Frage, und trugen ihn je binnen vier Tagen zum Grale, wo die Krankheit ihn zwang die Augen aufzuschlagen und so sich zu fristen. Der wiederkehrende Einfluß des Jupiter oder Mars hatte die Schmerzen so geschärft, daß er laut schrie: allerlei Gewürze lagen stäts um ihn gestreut, zum zertreten, und wurden verbrannt; die Stollen seines Spannbettes waren viperhörnen, die Stränge von Salamander, und alle heilkräftige Steine schmückten es.

Endlich erblickten die Wartmänner der Templer Kundrien Geleite, ritten freudig entgegen, stiegen ab, und empfiengen Parcivalen als ihren Herrn, und auch seinen Bruder. Gesammt eilten sie nach Mont-Salvaz, wo Alle sie mit Freudenthränen empfingen. In dem großen Saale der Templer wurden die Brüder entwaffnet, gleich gekleidet, getränkt, und zu Amfortas geführt. Dieser freute sich, und verkündete, daß er nur noch 7 Nächte und 8 Tage den Gral schauen dürfte. Parcival weinte, ließ sich zum Grale führen, kniete dreimal nieder, rief die Trinitat an, stand auf, und fragte nun seinen Oheim, was ihm fehlte. Zur Stunde war durch Gottes Kraft

Amfortas gesund und weit schöner, als Parcival, Gamuret, Bergulaht, Absalon, und wer sonst je schön war. Parcival ward aber nun als König des Grales ausgerufen.

Indem war auch Kondwiramur, auf die freudige Botschaft, von Herzog Kyot geleitet, auf dem Wege nach Mont-Salvaz. Ein Templer verkündigte sie, und Parcival ritt mit einer Schaar des Grales ihr entgegen. Er kam zunächst zu Trevrizent; der freute sich der Kunde, begrüßte ihn als seinen Herrn, und bat ihm ab, daß er, um ihn vom Grale abzulenken, gelogen, die vertriebenen Geister wären bei dem Grale gewesen, bis sie begnadigt worden, da Gott und jeder Gute mit ihm, doch immerdar sie bestreite. Parcival bat ihn um seinen stäten Rath, und ritt fürder, die Nacht durch. Der Morgen graute erst, doch erkannte Kyot ihn und die Schaar an dem Grales-Wappen, den Turteltauben, grüßte fröhlich, und führte ihn in das Zelt der geliebten Gattinn. Es stand im Walde beim Plimizol auf derselben Stelle, wo Parcival die Bluttropfen im Schnee sah, und so tief an sie gedachte. Seine beiden Söhne lagen nackt neben ihr, und ihre Frauen umher. Kyot schlug auf die Decke, und sie erwachte zur Freude: im bloßen Hemde liegend, schwang sie das Decklachen um sich, sprang auf, und ein langer Umfang und Kuß geschah. Dann herzte der Vater auch die erwachten Knaben. Kyot aber ließ sie wegtragen und Alle hinausgehen, und das Gezelt wurde geschlossen, in welchem die glücklichen Gatten, nach 5jähriger Trennung, vereint blieben, bis zum vollen Morgen, und Parcival seine frühere Sehnsucht an dieser Stelle nun erfüllt sah.

Nach der Messe empfiengen Parcivalen seine alten treuen Mannen, und er gab ihnen seinen Sohn Kardieß zum Könige seiner Erblande. Dieser ward da gekrönt, und zwo kleine Hände belehnten mit Fahnen die Mannen, und eroberten nachmals auch Kanvoleis (von Lehelin) wieder. Nach dem Imbisse zogen die Mannen heim mit ihrem jungen Könige, von dem die Aeltern ungern schieden. Mit Loherangrin und den Templern ritten sie gen Mont-Salvaz. Parcival gedachte Sigune'n in ihrer Walde

Klause, und ließ sich hinführen. Spät abends kamen sie an, und fanden sie im Gebete kniend todt, brachen hinein, und beklagten sie, vor allen Kondwiramur, ihre Gespielinn. Tschinotulander ward im Sarge noch unverweset gefunden, sie zu ihm hinein gelegt, und der Stein wieder drauf gedeckt. — Kundrie wußte wohl Sigune'n Tod, sie war aber durch die weite Botschaft an Parcival auf Tschoflanz zu sehr beschäftigt, und beklagte, daß sie sie nicht besargen konnte. Den also im Tode vereinten Geliebten wuchsen aber aus den Münden zwo schöne Reben, welche sich innig um einander emporflochten: (wie bei Tristan und Isolde. vgl. 2) Als hierauf Ekunat, nachdem er, vom Orilus verwundet, zu Nantes Parcivals Glück vernommen, und mit ihm Klaubitte, Kyot, Mansilot und Gurnemanz, der seine Tochter Liaße an Artus übergab, wie Alle ihre Länder, bis ihr nächster Erbe Parcival käme, in das von ihnen gestiftete Kloster Salvatsch de Kavidonte giengen (vgl. 6), ward auch der Sarg der beiden Geliebten dorthin versetzt. Trevrizent blieb aber bei der Klause Salvatsch de Fonte in seinem strengen Leben. Ekunat sandte das Gral-Schwerdt, womit er Alle an Orilus gerochen hatte, durch Trevrizent an Parcival zurück; der sich darob freute, aber beklagte, daß sein Sohn Kardieß so der nöthigen Hülfe seiner Sippschaft beraubt wäre. Artus pflegte aber treulich des jungen Königs, welcher auch das Tasme-Zelt und das Gral-Schwert erbte. —

Parcival kam mit seinem Gefolge in der Nacht nach dem prächtig erleuchteten Mont-Salvaz, und wurde mit Weib und Sohn herrlich empfangen; dieser fürchtete sich seinen halbschwarzen Oheim zu küssen. Die Königinn küßte ihn und Amfortas, dann Urepansen, Garscilone von Grünland, Florie von Lunel, Ampflise, Rils von Jernise Tochter, und Clariscanze von Tenabroch. Die Frauen führten sie in ihr Gemach, wo sie sich umkleidete, und dann zu den Rittern in den kerzenhellen Saal gieng. Der Gral ward herein getragen, und alles geschah wieder so, wie bei Parcivals früherem Anwesen, nur alles mit Freuden, ohne die Lanze. Es

waren noch 40 Gesitze mehr, als damals, und auf dem Ehrensitz am Grale neben Parcival, saß Amfortas und Feirefis. Dieser bewunderte die Wirkung des Grales, den er nicht sah, sondern nur das grüne Tuch, worauf er getragen ward. Die Trägerinn Urepanse de Tschoye aber gewann sein Herz so, daß er Sekundillen und aller andrer Minne vergaß, und nicht aaß. Amfortas bemerkte sein Erbleichen an den weißen Theilen der Haut, und Feirefis warb um sie, die ihn heißer machte, als einst der feurige Ritter vor Agremontin, gegen welchen ihn blos sein Kursit (Leibrock) von Salamander und Schild von Aspindenholz schützte. Der alte Titurel erklärte, daß nur die Taufe den Anblick des Grales erwürbe. Feirefis war bereit dazu, wenn er dadurch die Minne gewänne, und Kampf dazu hülfe. Parcival, jetzo ihn duzend, weil er durch den Gral ihm gleich worden, erklärte ihm, daß er seinen Göttern entsagen müßte. Am Morgen wurde er in den Grales-Tempel geführt, noch besser belehrt, und in dem Taufnapf von Rubin auf einer runden Jaspis-Staffel, wie ihn Titurel machen ließ, und welchem eine Neigung gegen den Gral das Wasser gewährte, von einem alten Priester im Namen des dreieinigen Gottes getauft, (und dadurch plötzlich seine ganze Haut weiß); dann ward ihm das Westerhembe angelegt, und er mit Urepansen vermählt. Seitdem sah er auch den Gral.

Dieser verbot jetzo, durch die Schrift daran, daß, wer aus den Templern zum Herrn über fremde Länder ernannt würde, dort Fragen um ihn verbieten sollte, wegen Amfortas Qual durch Ermangelung der Frage. Amfortas diente fortan nur dem Grale in Turnier und Streit, nie mehr weltlicher Minne. Feirefis aber zog am zwölften Tage mit seiner Gattinn heim; er wollte auch Loherangrin mitnehmen; der war aber zum Grale verordnet. Amfortas geleitete ihn gen Karkobra, wo der Burggraf, durch Kundrien entboten, ihn weiter durch den Wald Läprisin nach Tschoflanze führte, von wo Artus gen Scamilot und Alle heim gezogen waren. Feirefis fand seine Schiffe und Leute, und entließ den Burggrafen und das Geleite mit reichen Geschenken. Unterdeß waren Boten nachgekommen und Kundrie vernahm Sekundille'n Tod.

wodurch Urepanse der Fahrt erst froh ward. Feirefis kam glücklich heim, und verbreitete in Tribalibot, „das wir India heißen,“ überall das Christenthum. Urepanse gebar ihm einen Sohn, Priester Johann genannt, wie seitdem immer die Könige dort hießen. Die frohe Botschaft hievon kam auch nach Mont-Salvaz, wo Parcival in hoher Tugend und Würde als König des Grales lebte. — Den Gral trug, nach Urepansen, die dazu von ihm berufene, keusche Garschilope, des Königs von India Tochter, bis Kondwiramur eine dazu bestimmte Tochter gebar. —

Als Loherangrin ritterlich erwachsen war, sandte ihn der Gral zu der schönen Erbinn (Else) von Brabant, welche, von ihren Lehnmannen zur Vermählung gedrängt, keinen andern Mann zu nehmen gelobte, als den ihr Gott zuwiese. Loherangrin erschien zu Antwerpen auf einem Schifflein von einem Schwane gezogen, ward von der Herzoginn für den Gottgesandten erkannt, vermählte sich mit ihr, verbot aber die Frage, wer er wäre, und ward Herr des Landes, belehnte die Mannen, richtete gerecht, herrschte würdig, und lebte ritterlich. Er hatte mit seiner Gattinn auch schöne Kinder, und die Leute in Brabant wissen noch (damals) wohl von ihnen. Dennoch unterblieb die Frage nicht, und er mußte, ungern, dannen scheiden, ließ nur ein Schwert, ein Horn und einen Fingerreif (die er mitgebracht) zurück, und der Schwan mit dem Schifflein führte ihn wieder heim zum Grale. —

Hierauf ward er abermals nach dem Fürstenthume Liasperie entsandt, und erwarb das Land, mit der schönen Belaye, des Königs von Kornwal Tochter. Sie mied die verbotene Frage, versuchte ihn aber sonst, weil sie ihn unstät wähnte, wie Gamureten, und daß er so auch Brabant verlassen hätte. Ihre Sorge und Eifersucht wuchs so, daß sie ohnmächtig lag, wenn er auf der Jagd oder sonst fern war. Sternseher fanden keine Bezauberung an ihr, aber auch kein Heilmittel. Ihre Verwandten zürnten deshalb auf Loherangrin, als den Urheber dieses Uebels. Ein böses Kammerweib rieth der

Königinn, um ihn sich zu sichern, einen Braten von seinem Leibe zu essen, und ihm, wenn er auf der Jagd entschlafen wäre, den rechten Fuß nehmen zu lassen; und als sie mit Abscheu weggewiesen wurde, so rieth sie dasselbe den Verwandten der Fürstinn. Diese waren sogleich bereit dazu, und wollten es auf der Jagd ausführen: aber Loherangrin, der im Schlafe tausend Schwerter über sich blitzen sah, fuhr auf, sah dasselbe wirklich, erschlug über hundert Mann, ward jedoch überwältigt und in den linken Arm verwundet, daß er nimmer genas. Vor Leide starb auch Belaye, wie die Herzoginn von Brabant. Seit dem wurde das Gesetz von der heimlichen Aussendung der Männer und öffentlichen Vergabung der Frauen vom Grale verändert, und die Frage nach der Herkunft jener nicht mehr verboten. So erfuhr man, daß Loherangrin vom Grale kam, und das Land, sonst Lizabune, wurde nach ihm Lutringen benannt. Auch ward ein Kloster gebauet und er mit Belayen darin besarget. Dort liegt er noch (damals) gebalsamt, und kann man ihn, für ein Pfennig-Licht, auf dem Markte gekauft, sehen. Er starb im Jahr 500 nach Christi Geburt. Auch beim Grale ward er sehr beweint, zumal als Nachfolger: doch gewann Parcival noch mehr Söhne und Töchter zum Troste.

Es ward aber das Volk um Salvaterre so bös und sündig, daß es dem Grale zu schmählich war; vergeblich beteten seine Diener um Besserung, sie mußten endlich mit ihm wegziehen, so ungern sie den herrlichen Tempelbau verließen. Demüthig zogen sie hin. Der Gral leitete sie, durch seine Schrift, sicherte ihren Weg zwo Raste weit zu beiden Seiten, und gewährte ihnen Speise und allen Bedarf, und zugleich Allen, die ihn verehrten, Armen, Spitälern und Klöstern. So zogen sie wieder gen Morgen: wie einst Israel aus Aegypten, aber frommer und schneller. Im Hafen Marsilie (Marseille), wo sie, nach Gebote des Grales, nur Schiffer, die zuvor beichteten, nehmen sollten; mehr als sieben Schiffer versagten, doch fanden sich fromme genug, und mit günstigem Winde segelten sie ab. Titurel lebte noch und gab auch hier weisen Rath. Sie kamen an die Stadt Pit-

mont, die gleichsam auf dem Wasser schwebte, wohl 500 Meilen rings vom Festlande: die Bürger wurden hier vom Grale nach Wunsche gespeiset und getränket, und verlangten Parcivalen zum Könige. Das konnte nicht sein, und mit Klageliedern schieden sie am fünften Morgen. Der Gral aber ließ manchem Gläubigen seine Wirkung, und den Entwurf seines Tempels, wonach die Bürger ihn herrlich, mit 72 Chören, aus grauem Steine mit Amatisten und Gold, bauten, und ihre Stadt fortan Grales nannten. Die Fahrt des Grales gieng fürder über Meer, kürzer als zu Lande durch die Heiden. Sie kamen auch an den Magnet-Berg, wo wohl 1000 Schiffe, meist schon verfaulet, standen, von welchen die Greifen (15) die verhungerten Leute und Rosse in ihre Nester geholt hatten. Noch waren 8 Schiffe mit lebenden Heiden, welche ihr Unglück an den Christen rächen wollten. Als aber diese ungehindert vom Magnete hinschifften, erkannten jene den Christengott. Der König und die Seinen beteten für ihre Bekehrung, und wurden erhört. Der Bischof Bonifante taufte da die Heiden, und der König erlaubte ihnen, neben dem Horte des Lebens und ewigen Heiles, auch die dort aufgehäuften Reichthümer heimzuführen. Der Magnet hielt sie nicht mehr. Dann kamen sie in das dicke Leber-Meer (vgl. II. 14), das aber vor ihnen zerfloß, wie Eis im Feuer. Gebirge und Wälder stoßen dort ans Meer, worin sie Wunder von allerlei Thieren sahen, Löwenkämpfe, Krokodillen, Elephanten von feuerspeienden Schlangen gejagt. Heiße, alles tödtende Winde und Stank der giftigen Würmer vertrieb der Brand von Aloeholz. So erfuhren sie alle Wunder des Meeres.

Feirefis hatte unterdessen in seinem Reiche überall das Christenthum verbreitet. Die von Tschinotulander besiegten Philipp und Alexandee hatten ihm ihre 22 Länder unterworfen; durch Sekundillen gewann er ihre 20 zu Friende gehörigen Erbländer, dazu erstritt er 7 andere, und beherrschte so 55 Königreiche, viele Fürstenthümer und Marken, 72 Christliche Reiche. Als er die Ankunft des Grales vernahm, zog er freudig 30 Tagereisen entgegen, mit Urepansen und ihren 33 Söhnen

und Töchtern und großem Gefolge: alle giengen in Prozession, mit Heilthümern, Gebet und Gesang, und herrlich wurden Parcival und Kondwiramur mit ihren ritterlichen Söhnen und Töchtern empfangen. Die älteste der drei Töchter, die schöne Arbidale, trug öffentlich den Gral. Alle verehrten ihn hoch, und freuten sich sein, nur beklagten sie, daß sein hehrer Tempel ihm hier fehlete.

Feirefis erzählte laut von einem noch viel reicheren Könige, dem er selber zwei Theile der Erde und noch 72 Reiche abgetreten: er ist auch Christ, heißt Priester Johann, nach Johannes dem Täufer, und ist zugleich Priester und König. Drei Indien dienen ihm, 70 Königreiche, vom äußersten Morgen bis zum Mittag, jenseit des Meeres all die Wunderländer. Er wohnt in Indien zunächst dem Paradiese, das Adam und Eva verloren durch das Obst des Baumes, an dessen Reis (dem Kreuze) uns der Jungfrau Kind es wieder erwarb. — Gern hörte dies Titurel. — Den Berg des Paradieses kann kein Vogel erfliegen, und glatt wie Glas, ist er nicht zu erklimmen; oben leuchtet er wie Feuer. Ein Wasser Idonus stürzt herab, sich weit im Lande zertheilend, und heilkräftige Steine führend; und ein Kraut Affidiose wächst daran, welches, in der Hand gehalten, die bösen Geister zwingt, alles zu sagen. Auf der andern Seite ist ebenso ein Wasser, dessen Bad alles Siechthum heilet, und daran der Pfeffer wächst, welcher reißend giftig Gewürm anzieht, daher man die Gefilde abbrennt, dann durch Bisam geschützt, ihn zusammenkehrt und ausdrischt, wie Erbsen. Dort liegt der Berg Olimpius, eine Tagereise weit vom Paradiese durch eine wilde Heide getrennt, das Land ist wonnevoll durch die Lüfte dorther. Aus dem Berge fließt gegen Morgen ein Brunnen, welcher, im Mai, vor Sonnenschein, getrunken, dreißigjährig verjüngt und eben so lange vor Siechheit schützt. Die Adler holen daraus die edlen Steine und bestreichen damit den Jungen die Augen gegen die Sonne. Auch in Menschenhand machen diese Steine die Augen klar und vertreiben alle verzehrende Leidenschaften. Dort ist ein wasserloses, unfahrbares Meer, ein Moor mit Nebeln; drei Tagereisen davon sind zwei Berge, höher als der Regenbogen, und nach

zwei Völkern Gog und Magog benannt, welche die rothen Juden (die 10 aus der Babylonischen Gefangenschaft nicht heimgekommenen Stämme) verschließen, deren Menge sonst alle Christen und Heiden überwältigen würde! Von den Bergen stürzt ein Felsstrom, wie der Rhein, unfahrbar in das Sandmeer, und versperrt die Juden auch von jener Seite. Ein andrer Fluß führt Edelsteine unter der Erde hin: wer darnach trachtet, dem thut die Erde sich auf, weilt er aber zu lange drin, so verschließt sie ihn. Ein großer Fluß nimmt diesen Strom auf, und fließt mit ihm durch das Land Melliflor, wo die Leute schwimmen lernen, und wol 3 Wochen unter dem Wasser leben können, um die Edelsteine zu sammeln, welche sie dem Marschalke zur Auswahl bringen. Daneben ist ein kleines Land, Agremontin, mit Feuerbergen, worinnen Salamander das Seiden-Zeug wirken, welches durch Feuer wieder neu und rein wird. Man lockt sie durch drei nach einander angezündete Holzstöße von ihren Bergen und fängt sie mit dem Gewirke, das sie um und an sich tragen; dies ist liljenweiß und wird vergoldet. Das innere Indien ist aber noch reicher an Gold und Gestein, und zumal an Tugenden. Die frommen Inwohner kennen viele Laster nicht dem Namen nach (ein Lügner wird gebunden); doch sind sie streitbar, haben die besten Rosse und Elephanten. Geht Priester Johann selber zu Felde, was er selten nöthig hat, so ziehen vor ihm 14 prächtige Kreuze, bei jedem 3000 Ritter, dann 200000 Mann, außer den Bognern und Schleudrern, und die Mannschaft von 22 dienstpflichtigen Königreichen. Bei einer Betfahrt dagegen trägt man vor ihm nur ein hölzern Kreuz mit dem Bilde des Gekreuzigten, daneben ein Goldgefäß mit Erde, zum Zeichen der Sterblichkeit, und auf der andern Seite ein (irden) Gefäß mit Golde, zum Zeichen seiner höchsten Würde auf Erden, von Gott selber verliehen.

Sein Neider und Feind war der König der Ismaheliten in der Tartarei, benannt nach dem Strome Tartarea, der von den Schneebergen 40 Tagereisen weit ins Meer fließt. Dies wilde Volk überfiel das vordere Indien, welches St. Thomas schon zum Christenthume bekehrt hatte, und erschlug 30000 Christen. Priester Johann zog zu Hülfe. Er ließ 5000 eherne Männer gießen, mit offenem Teufelsrachen, aus welchem, wie aus Augen Nasen und Ohren, durch Blasebälge Flammen fuhren; di

wurden auf Rosse gebunden, ein Knabe hinter jedem lenkte sie und bewegte die Blasebälge. Damit überfiel er in der Nacht die Tartaren bei einem Strome; die Flammen leuchteten in den Schilden und Schwertern der andern Schaaren wieder, und die Feinde wähnten, die Hölle mit ihren Nebeln, Flammen und Teufeln, wäre aufgethan, und flohen mit Schrecken; 60000 wurden erschlagen und ertränkt, und 200000 kamen um. Jährlich, zur Jahrzeit (Fest) des Propheten Daniel, zieht Priester Johann gen Babylon, dort die Würme zu besiegen: wie der daselbst noch liegende Prophet in der Löwengrube siegte.

Vor allem prächtig ist des Priesters Johanns Pallast: geräumig für 3000 Ritter, ist er aus Zechim-Holze, dessen Geruch kräftigt, Getäfel, Säulen und Wände von Ebenholz, dem Würme und Feuer nicht schaden. An den Schlußsteinen der Decke stehen zween kopfgroße, stätsleuchtende Karfunkel. Die vier Thüren sind aus Ebenholz, mit Bögen von Sardinicus, der alle Vergiftung abwehrt; daran gesteinte Goldringe. Die Tische von Gold, etliche von Amatisten, die Stollen der Tafeln und Bänken von Elfenbein; der Estrich ist gewürfelt, von Onichel, der muthig macht; alles Gestühle von Elfenbein. Der Hof ist mit Kristall gepflastert. Die Kammern des Königs sind überall mit Edelsteinen geschmückt, zumal das Gewölbe; 24 Balsam-Lampen hangen an goldnen Ketten; das Pflaster ist von Gestein und Gold, am Bette ein Saphir, der Keuschheit wegen, welche in diesem Lande der schönsten Frauen so groß ist, daß sie monatlich nur einmal den Männern beiwohnen, und bloß um des Himmels Chöre zu mehren. Das Hofgesinde besteht aus 30000. Des Königs Tafel ist ein Smaragd auf vier Amatist-Stollen; sein Becher bewahrt vor Trunkenheit, was man auch daraus trinke; und Weisheit kömmt über den, der an dem Tische sitzet. Vor dem Thor ist ein Hof, wol eines Roßlaufes weit; die Stufen von Kristall mit Golde gefügt. Mitten auf dem Boden steht auf 125 Stufen von Porphyr, Alabaster, Jaspis, Sardonix, Amatist und Korallen, eine Säule, auf dieser zwo Säulen, dann eine Basis mit 32 Säulen und einem Umgange, dann 64 Säulen, und wider 32, 2 und eine, und ganz oben der Spiegel, worin sich alsbald zeigt, wenn eine Provinz ungehorsam wird. Ihn bewachen 3000 Genarnischte. Zu Tische dienen dem Priester Johann 7 Könige, 40 Herzoge und 100 Gra-

sen. Bei ihm sitzen 24 Erzbischöfe und 12 Patriarchen, Aebte und Kapellane so viel als Tage im Jahre, die täglich in seiner Kapelle dienen. Nur 500 Menschen haben in dieser Platz, und wechseln ab; wenn aber nur über 3 drinnen sind, ist sie erfüllt. Noch prächtiger ist der Pallast (Kirche) zu den Hochzeiten (Festen): dem ersten Könige, der durch St. Thomas bekehrt wurde, verkündigte zweimal im Traume eine Stimme einen Sohn, der über allen Königen sein würde, und gebot den Bau für ihn. Am Morgen wurde dieser auf der Erde abgemessen, und am vierten Tage stand er, durch Gottes Allmacht vollendet da. Die Decke ist gleich dem gestirnten Himmel, wie das Gewölbe des Gral-Tempels, der Estrich von Kristall. Fünfzig Pfeiler, die 4 Mann kaum umspannen, 40 Klafter hoch, tragen oben jeder einen Karfunkel, die Pforte hat 2 Rubinen. Vom Morgen her fließt aus einem Napf ein Brunnen, mittendurch nach Abend, in edlem Gesteine, das den Trinkenden fröhlich macht. Darin geschieht die Taufe, und dem Gläubigen steigt das Wasser von selbst über das Haupt. An den drei Hochzeiten, Weihnachten, Ostern und Pfingsten, trägt der Priester Johann eine strahlende Krone, so groß und schwer, daß sie an einer Scheibe über ihm schwebend getragen wird.

Diese Erzählung erregte das Grales-Gesinde, und Parcival zog mit ihnen hin. Priester Johann empfieng den Gral und sein Gefolge ehrerbietig, und sie sahen nun alles bestätigt, und wünschten nur noch den Grales-Tempel dort. Inbrünstig beteten sie darum vor dem Grale zu Gott, der ihn auch nicht bei dem bösen Volke lassen wollte, und eines Morgens im Strahle der aufgehenden Sonne erblickten sie den Wunderbau von Salvaterre sammt der Burg Mont-Salvaz hieher versetzt. Da hub sich große Freude über das ganze Reich, und größere Wallfahrt als gen Rom und Achen. Der Gral ward nun heiliger gehalten, als jener Brunnen, und Titurel belehrte den Priester Johann über ihn: vor alten Zeiten brachte eine Schaar den Stein Jaspis und Silix auf Erden, durch welchen der Phönix sich verjünget, und woraus die Schüssel gemacht war, aus welcher Christus vor seinem Tode seine Jünger und alle Gläubige mit Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben speisete. Daher erbt dem Grale die Kraft. Eine ähnliche Schüssel, prächtiger geschmückt, ist unkräftig und von Konstantinopelern nachgemacht. Joseph

von Arimathia bewahrte die echte, bis der Engel sie, „die in engelischem Tone Gral heißt“ dem Titurel brachte. Dieser ist durch ihn schon ein halbes Jahrtausend alt, und weil nun der Gral in die Heimat am Paradiese gekommen, sehnt er sich auch zur ewigen Ruhe und den Leib der Erde wieder zu geben, bis zur Auferstehung mit verklärtem Leibe. Ungern gewährt man ihm die Entziehung des Grales: am 9ten Tage starb er, wie er verkündigt, und wurde prächtig bestattet. Der Gral speisete aber fortan nicht mehr, da in diesem Lande Alle die Fülle hatten. Er gebot aber durch seine Schrift, jedem Sünder große Wunden durch die Hände zu schlagen, die nur durch Buße heilten, und ihn so wieder der Gemeinschaft würdig machten.

Der Priester Johann wollte nun sein Reich, das nicht getheilt werden durfte, an Parcival übergeben, zum kräftigern Schirm gegen die Heiden durch Feirefis Hülfe. Parcival weigerte sich, und wollte sich begnügen, Christi Streiter zu sein. Der Gral aber wählte ihn zum Könige, jedoch nur auf zehn Jahre, weil seine Mutter durch ihn gestorben war, und er hieß nun Priester Johann, damit sein alter Taufname der Taufe gemäß würde. Ihm folgte dann seines Bruders Feirefis Sohn, der den Preis über Alle hatte, wie nächst ihm Parcivals Kinder. Und Parcivals Reich und Herrlichkeit wuchs durch die Heiligkeit des Grales immerdar.

Wie diese Dichtung, ist auch unser Bild von Parcival, eins der schönsten und bedeutendsten. In jugendlicher Schöne, wie er auf den Gral auszog und durch ihn erhalten wird, steht er da, ein geistlicher Ritter, in der priesterlichen Veilchenfarbe seiner Rüstung mit den goldenen Lilien seines edlen Stammes, die zugleich den goldenen Kelch des Grales andeuten, wie hier, nach anderer gleichbedeutender Dichtung, anstatt der Abendmahl-Schüssel (14), der Abendmahl-Kelch gewählt ist, als Gegenbild des Bechers, welchen Iter (7) von der Tafelrunde nahm, und Parcival zurücksandte. (Die Bluttropfen im Schnee deuten auch dahin.) Die weiße Taube, welche vom blutigen Kreuze niederschwebt, als heiliger Geist, erhält dem Grale seine Kraft. Das Schwert ist das durch Wasser geheilte Grales-Schwert, und die Lanze, die den Amfortas verwundete, deutet zugleich auf die alles heilende heilige Lanze, welche Christi Seite durchbohrte.

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

11. Kalokreiant.

Kalokreiant, ein Neffe Iweins (4) und Ritter der Tafelrunde, ritt einst auf Abenteuer, und kam im Walde von Brizilian zu einer Burg, vor welcher ein Ritter stand mit einem Habichte auf der Hand: es war der Burgherr, welcher ihn einlud, an eine Tafel schlug, die mit zween Ketten am Burgthore hing, daß Ritter und Knechte herauskamen, und den Gast und sein Roß empfingen. Eine schöne Jungfrau entwaffnete ihn, legte ihm einen Scharlachmantel an, lustwandelte und koste mit ihm im Grase vor der Burg, und führte ihn dann zu Tische, wo er gastlich bewirthet wurde, und auf der Heimfahrt hier wieder einzukehren, versprechen mußte. Am Abend ritt er weiter, in dem unheimlichen Walde, darin Wisende (Büffel), Auerochsen und allerlei wilde Thiere mit einander kämpften und grauenvoll brüllten; und er sah einen schwarzen wilden Kerl von scheußlichem Antlitze mit Fellen angethan und einer Keule in der Hand, welcher der Hirte dieser Heerde war. Kalokreiant unterredete sich mit ihm, fragte ihn nach Abenteuer, was er ihm erst erklären mußte, und vernahm dann eins in der Nähe. Er ließ sich hinweisen, und fand, wie ihm gesagt war, bei einer kleinen Kapelle, einen kühlen und klaren Brunnen unter einer weiten Linde, welche auch im Winter laubig blieb, und von den mannigfaltigsten Vögelein durchsungen war; daneben stand ein Stein, ein Smaragd mit einem Rubin an jeder Ecke, auf vier schön aus Marmor gegrabenen Thieren; und vom Lindenaste hing an einer silbernen Kette ein guldenes Becken. Er that, wie der Wilde ihn hieß, und goß mit diesem Becken aus dem Brunnen Wasser auf den Stein: alsbald erlosch die Sonne, der Vogelsang schwieg, Wolken zogen von allen Seiten herauf und hüllten die Linde in dunkle Nacht, aus welcher zahllose Blitze zuckten, und ein Donnerschlag den Ritter zu Boden schmetterte; Regen, Hagel und Sturm verwüsteten

12. Key der Seneschalk.

Key ist der Sohn des biederen, aber nicht so reichen Ritters Anthor, welcher den von Merlin (14) ihm übergebenen neugeborenen Artus (1) als sein Kind aufzieht, und ihn, anstatt seines eigenen Sohnes, von seiner tugendsamen Frau säugen läßt. Key wird einer Amme übergeben, und saugt so das fremde böse Blut, und damit alle die Untugenden, Unarten, Spott- und Lästerreden, wodurch er sein lebelang allen ärgerlich, und selber so oft gezüchtigt und geneckt, und lächerlich wird; und daher ist er zugleich unzertrennlich von Artus und seinem Hofe. Er war ein Jahr älter als Artus, mit ihm als Bruder erzogen, und kurz zuvor Ritter geworden, als nach Uterpendragons, Artus wahren Vaters, Tode, zu London vor der Kirche das Schwert in dem Amboß erschien, dessen Inschrift dem, der es herauszöge, für den Thronerben erklärte. Key vermochte solches so wenig, wie alle andere. Er sandte dort bei den Ritterspielen vor der Stadt, seinen Bruder Artus in die Herberge, ihm sein Schwert zu holen; und als dieser, weil das Haus verschlossen war, anstatt dessen das Schwert aus dem Ambosse zog und ihm brachte, wollte Key, welcher es erkannte, heimlich davon Gebrauch machen und König werden, mußte es aber seinem Vater gestehen, welcher nun alles offenbarte, den Artus zum König ausrief, und sich für seinen Sohn, dem Artus die Muttermilch entzogen, die Gnade erbat, daß er ihn zum Seneschalk oder Truchseß machte und zeitlebens dabei ließe, auch wenn er sich gegen Artus und das Reich selber vergehen sollte. Artus beschwur dieses am Altare der H. Jungfrau. Und so ist Key fortan die Geißel und der Spott seines Hofes und der Tafelrunder, der romantische Thersites, immer vorlaut, prahlerisch, dabei listig ausweichend, oder trotzig und thörig in Abenteuern voran, fast allemal schmählich besiegt und beschimpft. Er ist aber in seinen derben und frechen Spottreden



♣ Kaye 2.

und Handlungen das bedeutsame, wie aus dem Hohlspiegel geworfene Zerr- und Kehr-Bild des Hofes, der Sitten und des Ritterthums der Tafelrunde, und zugleich seiner selbst durch seine schimpflichen und lächerlichen Unfälle; und ist somit die komische und lustige Person dieses Kreises, welchen Alle verlachen, wie er sie, und doch fürchten, weil Keiner sich tadellos fühlt.

Wie Key die Ritter mit ihren Abenteuern verspottet oder vorlaut hineintappt, so hat er auch keine eigene bedeutende Geschichte, sondern ist immer nur in fremde Abenteuer verwickelt. — Er erscheint zuerst bei Artus Krönungsfeste als Seneschall im Hermelin und von tausend Edelknaben gefolgt, und neben ihm der Schenke Beduer. Beide begleiten auch den Artus in den sieghaften Zweikampf auf dem Michaelsberge gegen den aus Spanien gekommenen Riesen, welcher Hoels Verwandtinn Helena entführt hatte. — Als Tschinotulander (vgl. 3) die Tafelrunder zu Karidol eines Morgens zuerst heimgesucht, und mehre besiegt hatte, beklagte Key, daß der Schlaf ihm den Sieg und das rühmliche Beispiel geraubt: er war auch, als Tschinotulander wiederkam, der erste, welcher ihm entgegenritt, und abgestochen wurde. Bei der Berathung dort über des Orilus (8) Begreiten mit dem Bracken, spottete er, daß Fürsten, wie Jäger, über einen Hund sich beriethen, und rieth, künftig lieber Würste für Wildpret am Hofe zu essen. Weil ihm nicht gerne wohl gelang, wollte Artus ihn nicht auf Kundschaft des prächtigen Heerlagers reiten lassen, welches am Ende des Turney's auf Florischanze durch Klinsors (5) Zauberei jenseit des Sibra-Flusses erschien. Dennoch ritt Key durch das Wasser, sah aber drüben nichts, und wurde so hinüber und herüber geneckt, und verfluchte sein Unheil und den Teufelsspuck. Doch war er der erste, welcher über die zugleich dort erscheinende Abenteuerbrücke (vgl. 11) ritt, und von derselben bis auf den Grund der Sibra geworfen wurde. Er rieth dann, die durch solche Zauberei von Klinsor entführten Königinnen und 300 Frauen nicht weiter zu suchen. Bei Artus Heerfahrt gegen Orilus vor Kan-

drauf folgenden Zweikampfe streckte ihn der Ritter aufs Gras, entführte sein Roß, und ließ ihn liegen. —

Trefflich der Dichtung entsprechend, steht Key hier im Bilde: mit spöttischem unverschämtem Antlitze, bösartigen röthlichen Haaren, kurz und dick und schwerfällig, mit weit ausgespreizten Beinen, den Arm in die Seite gestemmt, recht wie der prahlerische Maulheld, welchen auch das lange, breite Schwert und darüber noch der am Gürtel hangende Dolch ankündigt. Dabei stolziert er in der bunten bauschigen Hoftracht seines Seneschalkamtes, und führt in der Rechten den Stab desselben, welchen er auf dem Rücken der schönen Kunnevare so arg mißbrauchte.



♣ Rutze 15



III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

13. Riesinn Ruz.

Sie gehört eigentlich, wie alle vier Riesen, in den Sagenkreis des Heldenbuchs (I. II), und ist das Weib des Riesen Welle, welcher dem Kaiser Otnit zu Garten (Garda) die verderblichen Lindwürme ins Land brachte. Otnit hatte nämlich dem Heidenkönig Machaol zu Suders (Tyrus, Sidon) die schöne Tochter Sibrat mit Gewalt entführt; und zur Rache, sandte Machaol durch seinen Jäger Welle, mit freundlichen Briefen und köstlichen Geschenken, auch zween Ballen, worin zwei Eier wären, aus welchen der Jäger ihm eine seltene Kröte, die in ihrem Kopfe den Karfunkel erzeugte, und einen Elefanten ziehen wollte. Es war aber ein junges Lindwurmpaar, welches ein ganzes Nest Lindwürme ausbrütete, und Lamparten-Land (die Lombardei) furchtbar verwüstete: so daß Otnit zum Kampfe gegen sie ausritt. Als er an die Linde kam, stieß er ins Horn, und der Riese Welle erschien mit seiner Stahlstange, welche Otnit ihm zerhieb, aber von seinem 11 Fuß langen Schwerte niedergeschlagen wurde. Welle rief sein Weib Ruz herbei, und wollte nun mit ihr, an Otnits Stelle, Kaiser werden. Otnit sprang aber wieder auf, und schlug dem Riese beide Beine ab, daß er mit schrecklichem Geschrei todt niederstürzte. Sogleich riß Ruz einen Baum aus der Erde, sprang herbei, und schlug damit auf Otniten, traf aber ihren Mann, und fiel vor Schrecken darüber zurück: worauf Otnit ihr den Kopf abschlug, ihn an den Sattel hängte, und weiter zum Kampfe gegen die Lindwürme ritt; in welchem er aber von dem alten Wurme Schadesam getödtet und den Jungen zur Speise in die Höhle getragen wurde. Ihn rächte darnach Wolfdietrich, sein Waffenbruder, welcher die ganze Lindwurmbrut erschlug, bis auf einen, den nachmals sein Enkel Dietrich (II. 3) bestand.

Unser Bild zeigt die Riesinn noch jugendlich, ohne Mißgestalt, mit wildem Blicke und furchtbarer Miene, struppichten Haaren, und halbnackt nur mit einem Pantherfelle bekleidet. Um auf dem kleinen Blatte die Riesengröße erscheinen zu lassen, war die kniende Stellung nöthig: sonst hält das wilde dräuende Weib in beiden Händen den entwurzelten Baum, womit sie ihren Mann rächen und auf Otniten einspringen will, aber mit ihrem Riesenhaupte seinen Sattel zieren muß.



Merlin 5

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

14. Der weise Merlin.

Der Teufel, voll Grimm, daß Jesus Christus, Gottes-Sohn von der H. Jungfrau geboren, seine Macht über den Menschen gebrochen und Adam und Eva aus der Hölle erlöset hatte, beschloß, sich ein neues Werkzeug auch mit einer Jungfrau zu erzeugen. Er trieb einen Mann durch Verrath seines Weibes, durch Armuth und den Tod seines Sohnes, zur Verzweiflung, daß beide sich umbrachten, und verführte durch einen Jüngling die eine ihrer drei Töchter zur Unzucht, welche deßhalb lebendig begraben wurde. Ein frommer Einsiedler, Meister Blasius, nahm sich der andern beiden Schwestern an, und unterrichtete sie im wahren Glauben. Dennoch verführte der Teufel die jüngste durch ein altes Weib zur öffentlichen Schande. Der Einsiedler tröstete die älteste, und empfahl ihr das Gebet und das Zeichen des Kreuzes. In einer Nacht aber, da ihre Schwester mit ihren Buhlern eingedrungen war und sie gemißhandelt hatte, vergaß sie dieses Segens, und alsbald legte der Teufel sich zu ihr und beschlief sie. Erwachend fühlte sie ihre Schändung, beichtete aber sogleich dem Einsiedler, und führte ein bußfertiges Leben. Sie war schwanger, konnte aber den Vater ihres Kindes nicht angeben, und sollte verbrannt werden. Der Einsiedler bat für sie; und sie wurde auf einen Thurm gesperrt, wo sie einen Knaben gebar, welchen sie in der Taufe Merlin nennen ließ, nach ihrem Vater. Der Knabe war übernatürlich groß und stark, ganz rauch, wuchs schnell, und als er 18 Monden war, sprach er schon von selber und tröstete seine klagende Mutter, daß sie nicht sterben werde. Er hatte von seinem Vater, dem Teufel, die Wissenschaft alles Vergangenen und Gegenwärtigen, aber zugleich durch die fromme Mutter, deren Leib nur und nicht die Seele der Teufel gewinnen konnte, und durch die Taufe, von Gott die Einsicht der Zukunft und die Gabe der Weissagung, und behielt so die freie

Wahl, Gott oder dem Teufel sein Theil wieder zu geben. So wußte er auch, wer sein Vater war, und offenbarte es dem Richter, welcher seine Mutter verurtheilen wollte, sie aber freiließ, als Merlin ihm bewies, daß er eigentlich der Sohn des Beichtvaters seiner Mutter wäre, und des letzten Selbstmord voraussagte. Merlin ließ nun den Einsiedler ein Buch schreiben, von der Freundschaft Christi mit Joseph von Arimathia, und dessen und seiner Gefährten Geschichte, (mit dem Heiligen Gral), und dann seine (Merlins) eigene Geschichte, und verkündigte die Trefflichkeit und Dauer dieser beiden zusammengehörigen Bücher, obwohl sie nicht, wie die der Apostel, geglaubt würden, weil diese geschrieben, was sie wirklich gesehen und gehört hätten, jene aber nur aus seiner Kunde der Vergangenheit. —

Damals herrschten in Klein- und Groß-Brittannien die Nachkommen des Brutus. Dieser ist ein Enkel des Askanius und Urenkel des Trojanischen Flüchtlings Aeneas; und nachdem er, wie ihm geweissagt worden, Vater und Mutter getödtet, diese bei seiner Geburt, jenen unversehens auf der Jagd, flieht er aus Italien, erst nach Macedonien, zu seinen Verwandten, den Nachkommen des Helenus, gewinnt sich durch seine Tapferkeit die Königstochter; geht weiter, über Italien und Spanien, verbindet sich mit dem auch von den Trojanern stammenden Korneus, und zieht mit ihm nach Gallien, erobert Armorika, welches er nach sich Brittanien (Bretagne) nennt, und einen Theil von Albion, nun Groß-Brittannien genannt, so wie der Theil, den Korneus erhielt, Kornwallis. Brutus 3 Söhne sind Lokrinus, Kamber Albanakt, und von ihm stammen Cymbelinus, und Lear mit seinen 3 Töchtern. — Zu Merlins Zeit hinterließ König Konstant drei Söhne, Moines (oder Moygenes), Uter und Pendragon. Moines, noch Kind, folgte seinem Vater im Reiche; aber der gewaltige Vasall Vortigern, sein Seneschall und Reichsverweser, bemächtigte sich der Herrschaft, ließe den jungen König von den damals einfallenden Sachsen (und An-

gern) schlagen, und als ihm nun die Krone angetragen wurde, stiftete er dessen Ermordung an. Als König ließ er jedoch die 12 Mörder viertheilen, deren mächtige Verwandten sich nun empörten, aber besiegt wurden. Er verband sich mit Hangius (Hengist), dem Anführer der Sachsen, und vermählte sich mit dessen Tochter (Rowein), die noch Heiden waren, und ihn selber nebst Andern abtrünnig machten, und wurde dadurch, wie durch seine Bedrückung, allgemein verhaßt. Sich zu sichern, wollte er einen festen Thurm auf einem Berge bauen, aber dreimal stürzte derselbe ein. Vergeblich befragte er die Weisen, dann die Geistlichen des Landes; endlich die sieben Sterndeuter fanden zwar auch nicht den Grund, wohl aber einstimmig, daß ein siebenjähriges Kind, vom Weibe ohne Mann geboren, ihr aller Tod sein würde; sie antworteten also, um den Thurm festzustellen, müßte das Blut dieses Kindes auf dessen Grundstein vergossen werden. Zwölf Boten wurden nun überall nach ihm ausgesandt, ihn sogleich zu tödten: vier derselben begegneten sich bei Merlins Wohnung, welcher, dieß alles wissend, einen seiner Gespielen reizte, ihm seine Geburt vorzuwerfen, und sich dadurch finden ließ, aber durch Offenbarung seiner Kunde sein Leben erhielt, von seiner Mutter im Kloster Abschied nahm, und den Meister Blasius alles aufschreiben und mit dem Buche in den Wald von Northumberland ziehen hieß, wo er ihm den weiteren Verlauf und die Geschichten des Artus und all seiner Ritter, mittheilen werde. Dann zog er mit den Boten, weissagte ihnen unterweges den nahen Tod eines Mannes, welcher sich eben Sohlen zu einer weiten Wallfahrt kaufte; und offenbarte, bei dem Leichenzuge eines Kindes, daß dasselbe nicht den trauernden Vater, sondern dem vorsingenden Prior gehörte. So kam er zu Vortigern, und entdeckte ihm den Betrug der Sterndeuter und den Grund des Thurmes: unter dem Felsenbette des vom Berge bedeckten Stromes lägen nämlich zwei Drachen, ein weißer und ein rother, welche sich nicht sähen, aber die Last abschüttelten. Man grub nach, leitete den Fluß ab, durchborte die Felsen, daß die äußern

Luft eindrang, worauf die scheußlichen Drachen von selber hervorsprengten, und sobald sie sich sahen, den furchtbarsten Kampf begannen, welcher Tag und Nacht währte, bis endlich der weiße durch seinen Feuerodem den rothen tödtete, aber auch nach drei Tagen neben ihm starb. Merlin hatte dessen Sieg geweissagt, und deutete ihn auf Vortigerns Niederlage durch Konstanz Söhne und Feuertod. Er schenkte den Sterndeutern ihr in seine Hand gegebenes Leben, mit der Bedingung, ihre trügliche Kunst zu lassen und Buße zu thun, begab sich zu Meister Blasius im Walde von Northumberland, und ließ ihn alles zu Buche bringen. Uter und Pendragon, welche bei Ermordung ihres Bruders nach Bourges in Berry geflüchtet waren, kamen nun mit Aurelius Ambrosius und Heeresmacht zurück, landeten zu Winchester, belagerten und verbrannten dort in einem Thurme Vortigern, und Pendragon wurde zum König gekrönt. Noch widerstand aber Hangius mit seinen Heiden, und Pendragon sandte um Rath nach Merlin. Dieser erschien den Boten in einem Wirthshause als alter Hirte, und verkündigte ihnen, daß Merlin sich nicht finden ließe, wenn der König nicht selber käme. Pendragon that's, und fand im Walde auch den Hirten, welcher ihn zur nächsten Stadt wies, wo derselbe ihm als stattlicher Bote Merlins erschien und ihm des Hangius Tod durch Uter ankündigte, was andere Boten sogleich bestätigten. Nun zeigte sich Merlin in seiner wahren Gestalt, und offenbarte dem Könige noch, wie er als alter Mann den Uter im Lager vor dem nächtlichen Ueberfall und Meuchelmord des Hangius gewarnt, so daß dieser selber erschlagen worden. Er versprach, über zwölf Tage ebenso wieder dort zu erscheinen; und Pendragon gelobte Verschwiegenheit, und kehrte zurück. Merlin beschloß, fortan den beiden schönen und liebenswerthen Fürsten zu dienen und ihnen manchen wunderbaren Scherz zu machen. Am bestimmten Tage brachte er, als Edelknabe einer schönen hohen Frau, welche Uter liebte, diesem fröhliche Liebesbotschaft, erschien ihm dann als jene warnende Alte; und als Uter seinen Bruder zu ihm führen wollte,

war wieder nur der Edelknabe da. Endlich zeigte er sich beiden Brüdern als Merlin, versprach ihnen mit Rath und That zu helfen, wollte aber erst, wenn die anderen Räthe nach ihm verlangen würden, öffentlich auftreten. Das geschah, als bei den fortwährenden Kriegen gegen die Heiden, Merlin nach 4 Monden, allen kenntlich, wiederkam. Er entdeckte, daß die Heiden, nach Hangius Tode, nur freien Abzug wünschten, und ließ durch den Ritter Ulfin mit ihnen unterhandeln. Sie erboten sich, für Ueberlassung des eingenommenen Landes, jährlich 100 vollständig gerüstete Ritter, zehn Jungfrauen, 10 Frauen und 10 Fräulein, nebst zubehörigen Dienern und Dienerinnen, und 100 Falken, 100 Rosse und 100 Zelter, zu zinsen. Merlin befahl ihnen aber, das Land zu räumen; und sie zogen zu Schiffe hinweg. So stand nun Merlin in hohem Ansehen. Ein neidischer Hofmann machte ihn aber dem Könige verdächtig, und ließ sich, unter verschiedener Verkleidung als Kranker, dreimal von ihm seinen Tod weissagen, daß er den Hals brechen, hangen und ersaufen würde. Es traf ein: über eine Brücke reitend stürzte er vom Pferde, blieb an einem Pfahle hangen mit dem Kopfe in Wasser. Merlin wollte nun aber nicht fürder so offen weissagen, sondern dunkeler, geheimnißvoller. Der König ließ alle diese Sprüche und Antworten sammeln, in einem besondern Buche, Merlins Weissagungen benannt. Merlin verkündigte den abermaligen Einfall der Heiden, welche den Hangius rächen wollten, ließ das Heer sich christlich bereiten und ordnete das Treffen an. Die Heiden kamen auf der Themse an, und wurden auf der Ebene von Salisbury völlig geschlagen. Ein feuerspeiender Drache in der Luft war das Zeichen zum Angriffe, bedeutete zugleich aber Pendragons Tod. Merlin, welcher dieß alles geweissagt hatte, gab den Drachen Utern zum Feldzeichen, und hieß diesen, der nun zu London zum König gekrönt wurde, sich fortan Uter-Pendragon nennen. Auf der Wahlstatt wurden den Gefallenen Grabsteine mit ihren Namen errichtet, dem Könige aber ein größeres Denkmal ohne Schrift. Merlin rieth, zu einem noch

größeren Denkmale die Steine aus Irland zu holen, wo ihn aber die Schiffe, weil die Steine zu ungeheuer waren, verließen. Merlin bewirkte nun allein, daß man am Morgen nach seiner Heimkehr die Steine bei Salisbury sah, und ordnete sie dann auch allein zu einem Denkmale, das so lange stehen werde, wie die Welt. *)

---

*) Es steht noch großentheils: in der Mitte 20 Fuß hohe Steine mit 16 Fuß langen Steinen verbunden, und kleinere in Kreisen umher: daher Stonehenge, Steingehänge, genannt. Sonst auch Riesen-Kreis, oder Krone; mit der Sage, daß die Riesen diese heilkräftigen Steine aus Afrika brachten, welche bei Salisbury ebenso aufgesetzt wurden, wie sie auf dem Killar-Berge in Irland gestanden hatten.

III. Die Ritter der Tafelrunde und des Grals.

14. Der weise Merlin.

(Beschluß).

Seitdem blieb Merlin am Hofe bei Uterpendragon, welcher nichts ohne seinen Rath that. Einst erzählte er ihm: der fromme Joseph von Arimathia, welcher den Leichnam Christi bestattete, wurde deßhalb von den Juden verfolgt, und entfloh, nach Christi Auferstehung, mit den Seinen und mit mehren Gefährten in eine Wüste, wo Viele vor Hunger starben und die Uebrigen wider ihn murrten. Joseph betete inbrünstig zum Heiland, und der gebot ihm eine Tafel zu bereiten, gleich jener des Abendmals mit feinen weißen Tüchern bedeckt, und darauf den goldenen Kelch zu stellen, welchen er ihm sandte. Sie bedeutet die Gemeinschaft der Guten und Bösen, wo die Guten aller ihrer Wünsche gewährt werden; und ein Sitz daran blieb leer, so wie Judas den seinen verlassen hatte, welchen Christus nachmals durch Matthias besetzte. – Diese Tafel ward seitdem hochgeehrt, und hieß der Gral (nach dem heiligen Gefäße; vgl. III. 3). Nach ihr wurde eine andere errichtet, von welcher aber das heilige Gefäß verschwand. Seine Hüter waren ihm gen Westen nachgezogen.

Merlin rieth nun dem König, im Namen der Dreifaltigkeit eine dritte Tafel zu stiften, und erbot sich, sie einzurichten. Uterpendragon nahm es gern an, und Merlin errichtete die Tafel zu Karduell (oder Karidol) in Wales (jetzo Carlile, in Cumberland), wo zum Pfingstfeste der König einen prächtigen Hof hielt. Die Tafel stand bereit, und am folgenden Tage erwählte Merlin fünfzig Ritter dazu: eine Stelle blieb wieder leer. Sie saßen acht Tage, mit dem Könige und gleich ihm bedient, beim fröhlichen Mahle an der Tafel, und ein wunderbarer Geist der Eintracht und Liebe kam über sie, wie zuvor nie. Merlin verkündigte dem Könige, daß derjenige, welchem der leere Platz bestimmt wä-

er (Galaad), wider Wissen seines Vaters (Lanzelot) geboren würde, verordnete, daß der König hier jährlich noch dreimal, zu Weihnachten, Ostern und Allerheiligen, offenen Hof hielte, und begab sich dann wieder nach Northumberland, wo er zwei Jahre blieb und den Meister Blasius alles Geschehene in das Buch schreiben ließ.

Unterdessen kam ein dem Merlin neidiger Ritter (ein Sarazene; oder Mois aus Josephs Stamme) zu der Tafel, spottete über den leeren Sitz, und forderte den König auf, ihn einzunehmen; und als dieser es abwies, bat er um die Erlaubniß, selber beim nächsten Pfingstfeste darauf zu sitzen. Merlin wußte alles, blieb aber heim, und der Ritter sprengte aus, er wäre im Walde von einem Bauer, der ihn für einen Wilden gehalten, erschlagen. Der Ritter erschien am Feste, als die Tafel, vom ganzen Hofe umgeben, herrlich besetzt war, setzte sich auf den leeren Stuhl, und im Augenblicke versank er unter die Erde, wie ein Stück Blei ins Wasser. Alle erschraken, und der König bereute seine Nachgibigkeit. Am funfzehnten Tage kam Merlin, warnte den König, nochmals solchen Versuch zu gestatten, ließ ihm getreue Befolgung seiner Satzungen der Tafel geloben, und gieng wieder zum Meister Blasius.

Der König baute nun zu Karduel viele schöne Häuser, für die Hofhaltung an den vier Festen, bei welchen die Barone und Ritter mit ihren Frauen, Kindern und Gefolgen erschienen. Am nächsten Weihnachtfeste verliebte sich hier nun der König in die schöne Iguerne, und zeugte nachmals zu Tintajoel (in Cornwallis) mit ihr den Artus: bei dessen Geschichte (1) Merlins Antheil hieran, (indem er dem Uterpendragon die Gestalt ihres Gemahls gab und selber eine andere Gestalt annahm ꝛc.), und wie Artus durch ihn König wird, schon erzählt ist. — Nachdem Merlin dem Artus die Herstellung der runden Tafel empfohlen, (deren Ritter, nach seines Vaters Tode, wegen der Bosheit im Lande, fortgezogen,) und zu der Bewerbung um die schöne Ginover gerathen, tritt er, zwar nicht mehr bedeutend, doch fortwährend mit Rath und That hervor, in Artus

Kämpfen und zwölf Siegen über die Sachsen, wo in dem letzten, beim Berge Badon am Ausflusse des Severn (wo jetzo Bath), Artus allein 840 (nach Andern, 900 oder nur 440) Feinde erlegt. — Merlin erneut dann für Artus die runde Tafel. — Es waren vornämlich wieder zwölf Sitze, nach der Apostel Zahl, und der dreizehnte leer: ein Zauber schrieb auf die Lehne des Stuhles den Namen desjenigen, dem er bestimmt war. Der neue Bewerber mußte den früheren übertreffen, sonst stieß eine unsichtbare Gewalt ihn davon zurück. So blieb der Stuhl Morholds zehn Jahre leer, bis ihn Tristan (2) einnahm. — Noch fehlte aber der Tafel der heilige Gral, welcher bei dem Fischer-König (Amfortas. Vgl. 3) zu Corbenic verborgen, den besten Rittern der Tafelrunde, Gawein (4), Lanzelot (10), Boort, Parcival (3) und Hektor, zwar wunderbarlich erschien, aber wieder entschwand. Parcival und Boort erhielten die beiden Stühle neben dem gefährlichen Sitze. Endlich verkündigte Merlin, daß derjenige geboren, dem der leere Sitz bestimmt wäre. Dieß war Galaad, der Sohn Lanzelots und der Tochter des Fischer-Königs: und als Galaad funfzehnjährig, am Pfingstfeste des J. 454, gefahrlos den leeren Sitz einnahm, erschien der Gral auf der Tafel in seiner vollen Herrlichkeit, und verbreitete alle Fülle und Genüge; er entschwand dann aber wieder, und die Ritter der Tafelrunde zogen nun vergeblich auf seine Wiederbringung aus. —

Merlins Ende wird also erzählt. Ein Ritter Dionas, von seiner Pathe Diana, der Sirene von Sizilien, so genannt, wundersam schön und tapfer, diente der Herzoginn von Burgund so wacker, daß er ihre schöne Nichte zur Gemahlinn und die Hälfte des Waldes von Briogne erhielt. Die andere Hälfte gehörte dem Könige Ban von Benoit (Lanzelots Vater, in Bretagne), welcher mit dem Könige Beors (Boort) Artusen auf dem Zuge zum König Leodagan und in allen Kriegen beistand. Auch diesem diente Dionas treulich, half ihm und Beors besonders in den Fehden gegen Klaudas, und erhielt von ihm die andere Hälfte des Wal-

des, worin er sich vor allem mit Jagen und Fischen, auf einem grossen schönen See darin, erlustigte. Er hatte eine Tochter mit dem Chaldäischen Namen Viviane, d. h. das thu ich nicht: in Beziehung auf Merlin, indem, auf Verlangen der Sirene Diana, die Götter sie mit aller Schönheit und Anmuth begabten, und ihr verkündigten, daß der weiseste Mann in Bretagne zur Zeit Vortigers sie ohne Ende lieben, sie alle seine geheime Wissenschaft und Zauberkunst lehren, und ihr nichts versagen würde. Als sie 22 Jahr alt war, kam Merlin in Gestalt eines schönen Edelknechtes durch den Wald Briogne, fand sie an einer silberhellen Quelle, und wurde von ihrer Schönheit so bezaubert, daß er sich vergeblich daran mahnte, wie er durch Frauenliebe den Zorn Gottes auf sich ziehen würde. Er ließ sich in ein freundliches Gespräch mit ihr ein, und sagte, daß er seinen Meister aufsuchete, welcher ihn allerlei Zauberkünste und Verwandlungen gelehrt. Sie war neugierig darauf, versprach ihm ihre Liebe, wenn er ihr solche Spiele zeigte und auch lehrte. Da brach er eine Ruthe ab, zog damit einen Kreis: und alsbald erschien darin eine herrliche Gesellschaft von Rittern und Frauen, die sangen und tanzten so lieblich, und die Spielleute spielten so reizend dazu, daß Viviane sich gar nicht daran ersättigen konnte. Der Rundrein der Gesänge war: „auf Liebes Freuden folgt bitteres Leiden." Nach dem Gesange und Tanze setzten sie sich zusammen ins Gras, wanden Blumensträuße und Kränze, und kosten und scherzten lieblich mit einander. Endlich verschwanden alle Gestalten wie Luft in den Wald. Nun lehrte Merlin seine Geliebte dergleichen Zauberkünste, welche sie sauber auf ein Pergament schrieb. Dann nahm er zärtlich Abschied, und begab sich nach Tharoaise in Kamelide zu den Königen Artus, Ban und Beors. In den folgenden Fehden half er dem Artus wieder mit Rath und That. Am Vorabend des Johannistages kehrte er, seinem Versprechen gemäß, zu seiner Geliebten zurück, welche sich höchlich freute, ihm auf alle Weise ihre Liebe bezeigte, mit ihm aaß und trank, und in Einem Bette schlief: sie hatte aber schon so viel von ihm gelernt, daß, wenn er sie

umarmen wollte, sie schnell ein Kissen in ihre Gestalt verwandelte, welches er in die Arme nahm, und einschlief. Man weiß auch nicht, daß Merlin je einer Frau wirklich beigewohnt. So blieb er aber ganz in des Fräuleins Gewalt, und lehrte sie alle seine Künste, welche sie genau aufschrieb. Dann schied er nochmals von ihr, versprach, übers Jahr zurück zu kommen, und begab sich wieder zu seinem Meister Blasius, und zu der fröhlichen Hofhaltung des Artus und seiner Gemahlinn Ginover zu London, wo die Ritter der Tafelrunde allen bedrängten Frauen und Fräulein Schutz gewährten und kein Abenteuer zu bestehen versagten. Als aber das Jahr ablief, nahm Merlin Abschied von Artus und Ginover, und verkündigte, daß sie ihn nie wiedersehen würden. Sie entließen ihn traurig, und weinend gieng er nochmals zum Meister Blasius in Northumberland, ließ ihn alle Geschichten und Thaten des Artus und seines Hofes in das Buch schreiben, wodurch wir sie wissen. Er blieb acht Tage bei ihm, und lebte auch ganz wie ein Einsiedler. Beim Abschiede befiel jenen auch eine traurige Ahnung, und Merlin verkündigte ihm, daß sie sich zum letztenmale sähen, und er fortan stäts bei seiner Geliebten wohnen würde; und obwohl er solches voraus wüßte, so dürfte er doch sein Wort nicht brechen, auch liebete er sie so sehr, daß er ihr nichts versagen könnte, und müßte also unwiderstehlich seiner Bestimmung folgen.

So kam er wieder zu Viviane'n, welche ihm so große Freude und Liebe bezeigte, daß er ihr alle seine Geheimnisse vertraute, und ihr auch die letzte Bitte, welche er voraus wußte, wie sie einen Mann so fesseln könnte, daß er ihr nie zu entweichen vermöchte, gewährte. Er lehrte sie einen unzerstörlichen und ungestörten Wohnort für sie beide zaubern; und als sie eines Tages im Walde Broceliande lustwandelten, setzten sie sich ins hohe Gras unter einem blühenden Weißdorn und liebkosten, und Merlin legte sein Haupt in ihren Schooß, und sie streichelte seine Wangen und spielte mit seinen Locken, bis er entschlief: da stund sie auf, zog ihren langen Schleier um die Dornhecke, gieng neunmal um den Kreis

und sprach neunmal die Zauberworte, ganz wie Merlin sie gelehrt hatte; dann setzte sie sich wieder, und nahm sein Haupt in den Schooß. Als er erwachte, dauchte er sich in einem festen Thurme auf einem köstlichen Bette, klagte über ihre List, und bekannte, daß nur sie allein ihn daraus befreien könnte. Sie versprach, recht oft in seinen Armen zu sein, und selten ließ sie ihn auch einen Tag oder Nacht allein. Sie hätte ihm nachmals gern die Freiheit wiedergegeben, aber der Zauber war so stark, daß sie selber ihn nicht wieder auflösen konnte. — Viviane ist eben jenes Fräulein vom See, welche auch den danach benannten Lanzelot in ihrer Feenwohnung barg und aufzog. —

Merlins Ausbleiben erregte große Trauer bei König Artus, und nach acht Wochen entschloß sich Gawein (4) ein Jahr lang Merlin aufzusuchen. Dasselbe gelobten Iwein (9), Sagremors von Konstantinopel, und noch 30 Ritter, darunter Gaweins drei Brüder Agrawin, Gaheriet und Garehiez. Sie ritten zusammen aus London, und am Kreuze im Walde, wo der Weg sich in dreie theilt, trennten sie sich, jeder mit 10 Rittern. Sagremors und Iwein kamen mit ihren Gefährten nach Jahresfrist wieder heim, ohne von Merlin etwas erfahren zu haben, obwohl sie mancherlei Abenteuer bestanden hatten. Gawein aber, welcher sich auch von seinen Gefährten, worunter seine 3 Brüder waren, trennte, ritt allein in Gedanken dahin, und wurde von der Dame, welche er nicht grüßte und die ihn dafür so possierlich strafte, nach Kleinbritannien gewiesen, wo er auch vergeblich suchte, und schon auf der Heimkehr durch den Wald Broceliande ritt, über sein Mißgeschick klagend, als aus einem leichten sich in die Luft verlierenden Rauche eine Stimme ihn anrief, worin er bald den Merlin erkannte. Dieser verkündete ihm sein Schicksal, wie er, der weiseste der Menschen, auch der thörigste gewesen, der ein Weib mehr als sich selber geliebt, und sie den Zauber gelehrt, aus welchem ihn niemand mehr lösen könnte; fortan würde auch

niemand mehr seine Stimme hören, und Gawein wäre der letzte, mit dem er spräche, und würde auch nicht mehr ihm nahen; nur seine geliebte Zauberinn sähe und spräche ihn ferner noch. Er segnete den König Artus und sein Reich, die Königinn und alle Fürsten und Gawein selber, und den ganzen Hof, welchen er zu Kardeuil finden würde. Gawein ritt, halb traurig, halb fröhlich, heim, und brachte Merlins letzte Botschaft, worüber Alle sehr betrübt waren.

So lebt denn Merlin in einem ähnlichen bezauberten Zustande fort, wie König Artus selber, nach der letzten unglücklichen Schlacht, auf der Insel (oder Zauber- und Venus-Berg) Avalon, in dem Feen- und Wunder-Lande, bei seiner Schwester, der Fee Morgane, welche ihre Zauberkunst auch von Merlin lernte.

---

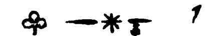
15. Der Greif.

Ein uraltes fabelhaftes Thier, welches in Eschenbachs Titurel (vgl. 3) ganz wie in der antiken Sage erscheint: Greifen haben sich der Goldländer, wo die Steine Edelsteine und die Berge von Golde sind, bemächtigt und alle Leute vertrieben, bringen aber große Stücke Goldes zum Kaukasus, und legen sie ans Meer, wofür man ihnen Meerrinder und anderes Vieh zur Speise gibt, welches sie in ihre Nester auf die Berge tragen. Und wie Alexander der Große, nachdem er die Erde so weit erobert hat, bis er den Südpol sieht, durch die Elemente, und auf Greifen durch die Luft fährt, und endlich bis zum irdischen Paradiese vordringt: so kommen die von ihm und seinem Vater Philipp abstammenden Königsbrüder Philipp und Alexander aus dem Paradies-Lande im äußersten Osten oder dem dritten Indien,

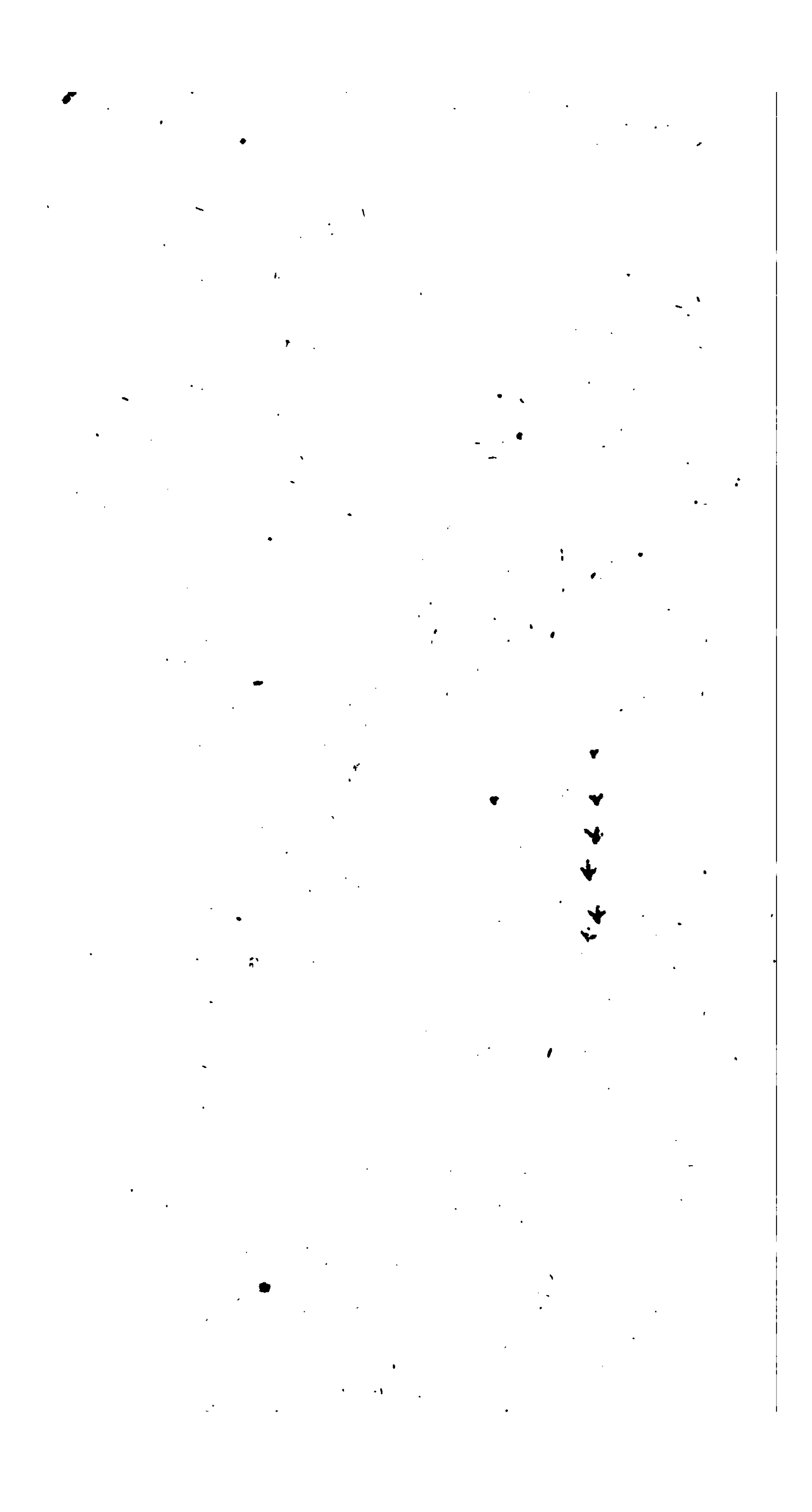
vom Kaukasus (wol dem Indischen) auf Greifen nach Britannien. Die Greifen werden gezähmt, und je zween tragen zwischen sich einen Kasten, darin vier Mann und Roß, eine Woche lang ohne sich zur Ruhe niederzulassen, wenn man sie auf einmal mit einem dreißigjährigen Elefanten speiset. Sie gehen nicht zu Fuße, und wenn sie sich niedersenken oder aufschwingen, erschüttert ihr Flügelschlag alles eine Meile hoch und weit umher. Deßhalb kann man sie auch nicht dem Artus zu sehen bringen, wie Ekunat (9) wünscht. — Zwerg Laurin (II. 14) gibt seinem Bruder Sinnels am Lebermeere Greifen gegen die Krokodillen und Würme, die ihm in dem Berge bedrängen, zu Hülfe. — In dem Heldenliede von Gudrun wird ihr Vater Hagene (vgl. I. 2) als Kind von einem Greifen in das Nest entführt und den Jungen vorgeworfen. Ebenso geschieht dem Herzog Ernst und Heinrich dem Löwen, welche sich, in Ochsenhäute gehüllt, so von dem verunglückten Schiffe tragen lassen. Alle befreien sich dann wieder aus dem Greifenneste, wie Wolf-Dietrich aus der Lindwurms-Höhle (vgl. S. 90). Und alle diese Züge finden sich wieder vom Vogel Rock, im Sindbads Reisen (in 1001 Nacht) und vielen Morgenländischen Sagen. In andern romantischen Dichtungen erscheint der Greif mehr nur als Flügelroß der Helden, wie des Perseus und Bellerophons Pegasus. Im Titurel reitet einer der Götter des Baruchs (vgl. 3) Kaun oder Kahum (vermuthlich der biblische Chiun, beim Proph. Amos 5, 26) auf einem Goldgreifen. In dem irdischen Paradiese bei Dante ist aber der Greif, als Löwen-Adler, noch Sinnbild der zugleich menschlichen und göttlichen Natur Christi, des Löwen vom Stamm Juda.

In solcher ursprünglichen wunderbaren Doppelgestalt aus Löwe und Adler stellt ihn auch unser Bild dar, in seiner ganzen furchtbaren Schönheit.











Carolus Magnus 14.



♥ Clariſſe * Reinhold 13



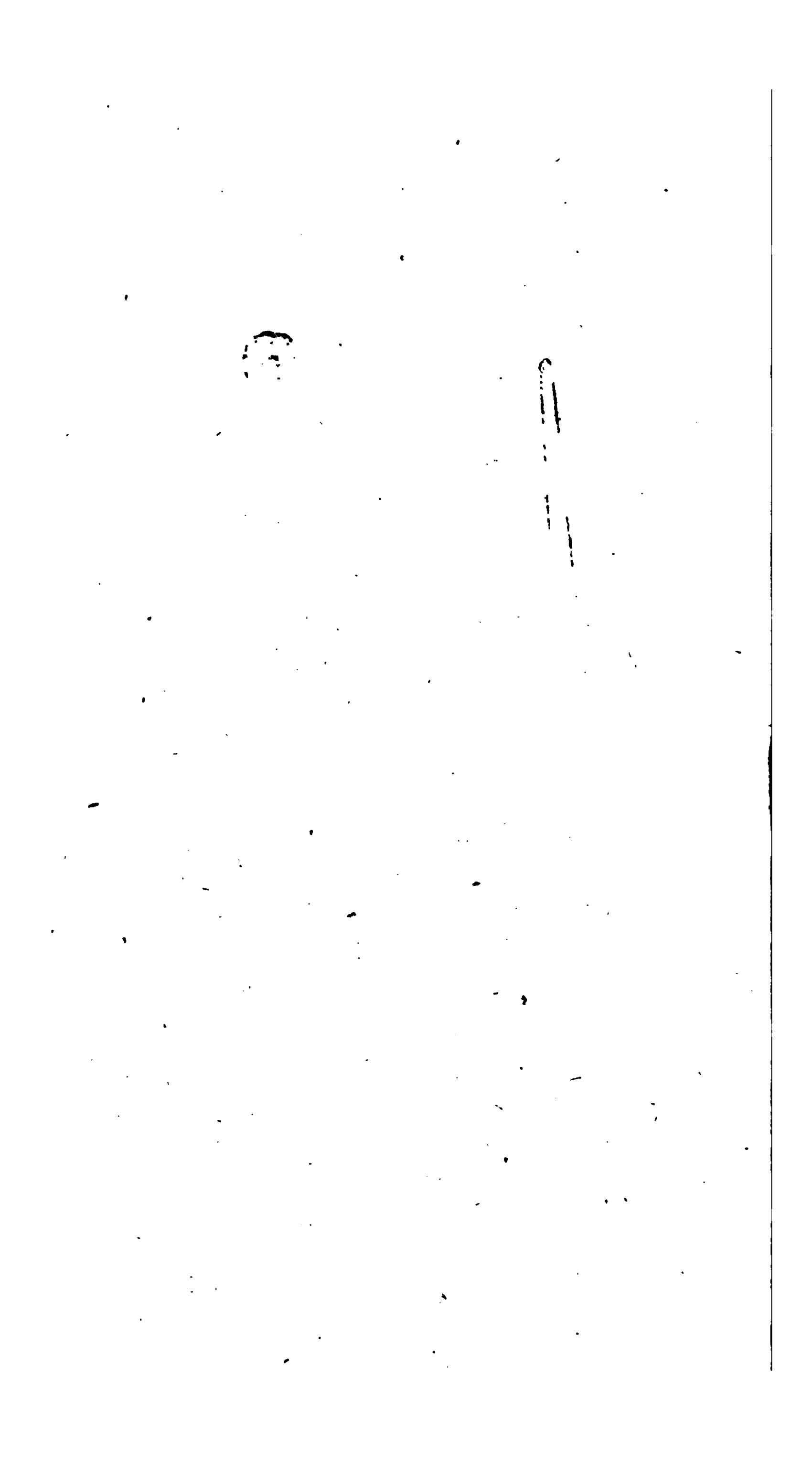


Roland 12.





Olivier, 11.

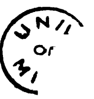


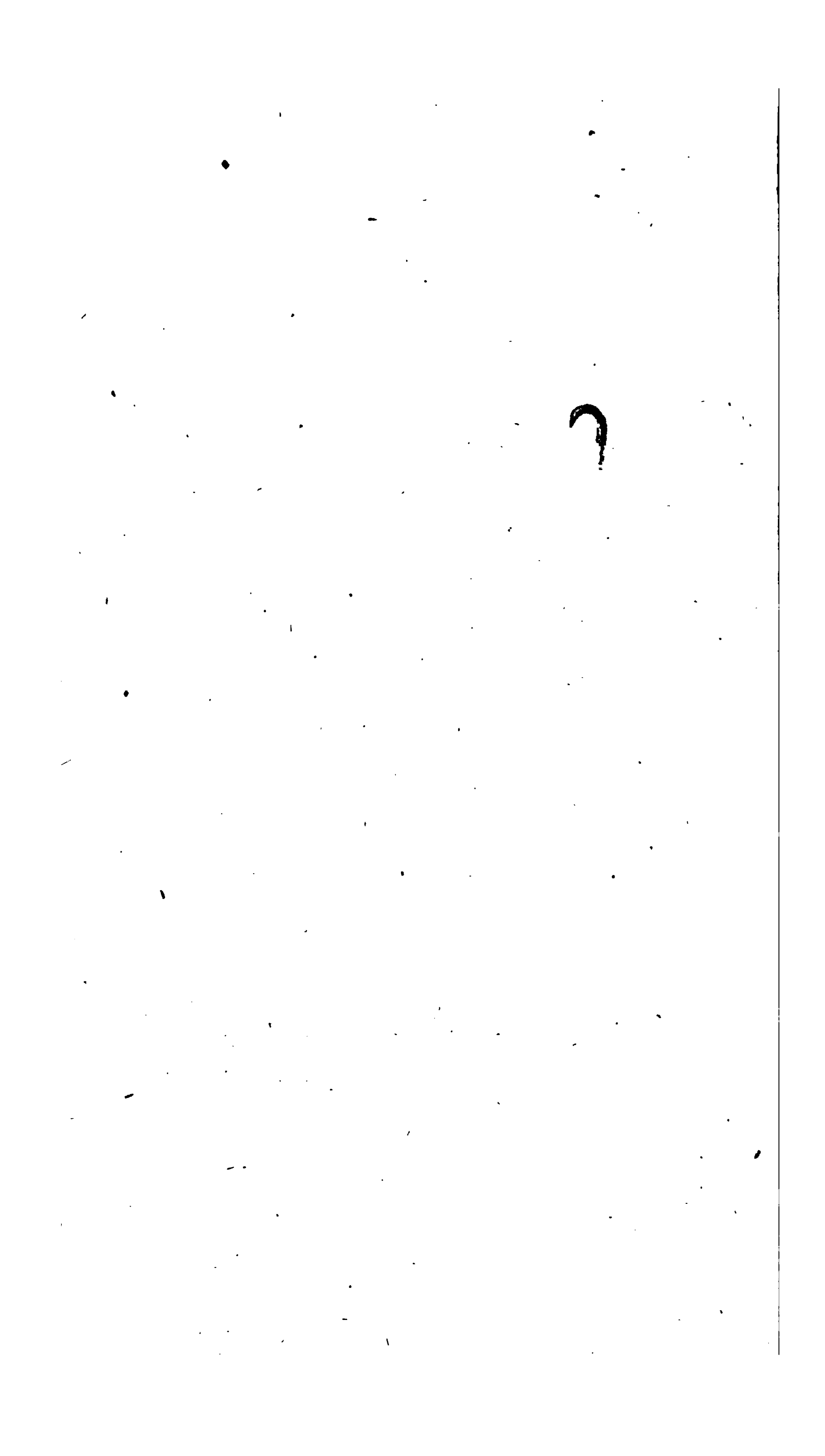


Turpin 10



♥ Ogier 9

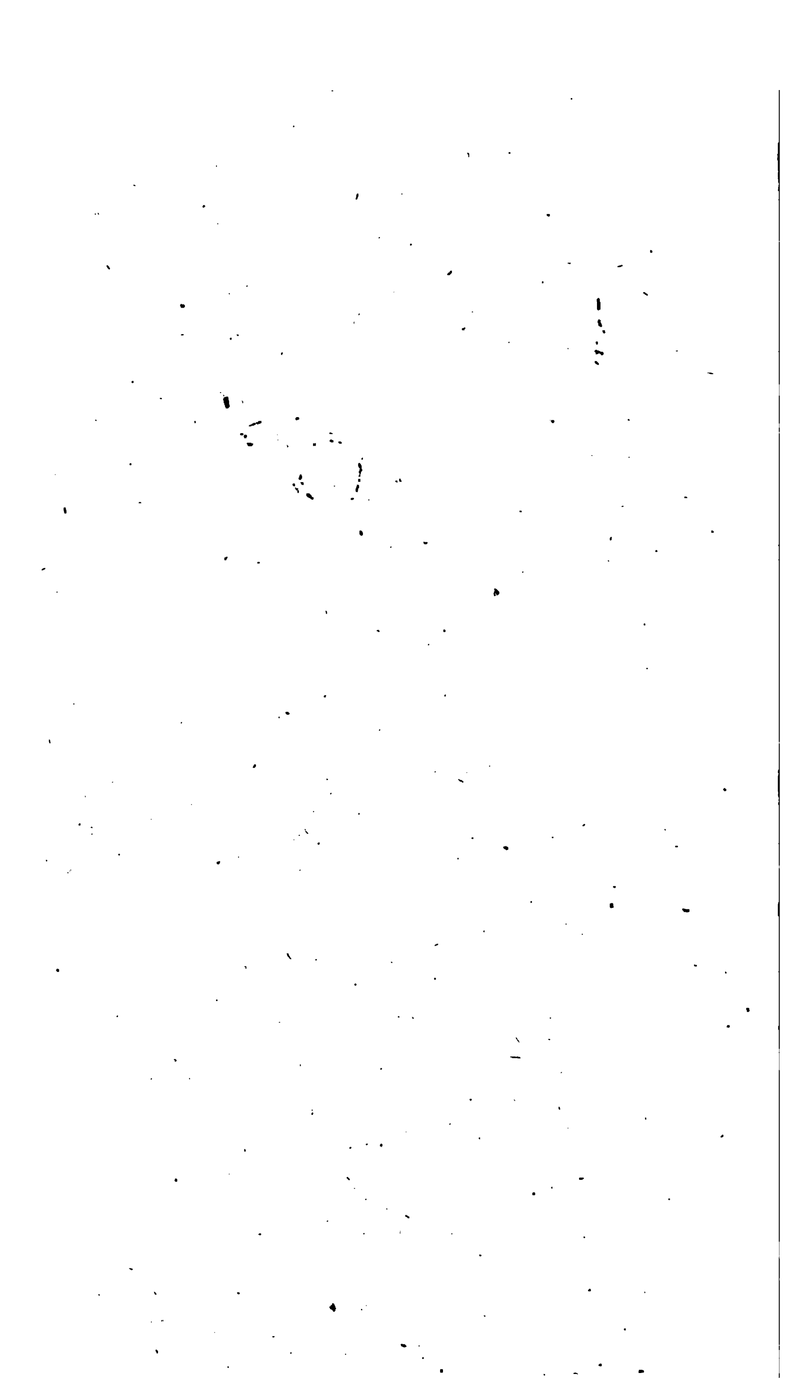






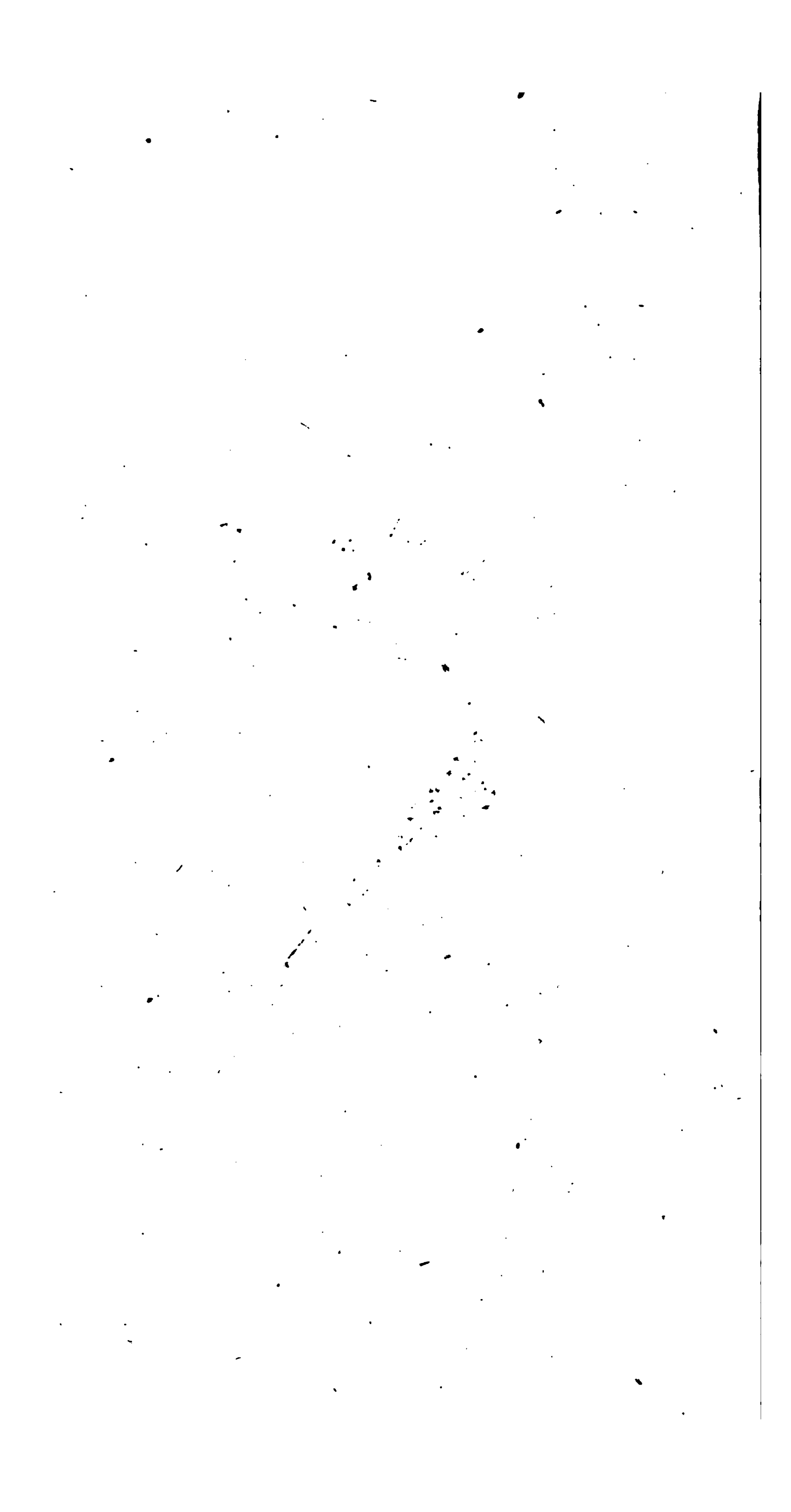
♥ Malegis 8







Huon 7





Dudon 6





Neymes 4



Aymon 3



Ganelon 2





♥ Sigenot 15



Spit 5



Chriemhield beflissß sich aller Tugenden, die Helke je übte, und Herrat lehrte sie die Landessitte. Fremde und Heimische priesen sie als die mildeste der Königinnen, und in diesem Lobe lebte sie bis ins dreizehnte Jahr, und stäts sah sie zwölf Könige ihr zu Dienste vor sich. Nun hatte sie wohl erkannt, daß ihr niemand widerstund, und sie gedachte ihrer Ehren in Nibelungen-Land, der sie Hagene durch Siegfrieds Mord beraubt hatte, und ob sie das noch rächen könnte, und ihn in das Land bringen. Oft träumte ihr, wie Giselher an ihrer Hand gienge und sie ihn herzlich küssete. Der Teufel rieth ihr, daß sie der Sühne mit Gunthern vergaß. *) Ihr Gewand ward abermals trübe von heißen Thränen, und spät und früh gedachte sie an das Herzeleid, daß sie einen heidnischen Mann nehmen mußte, und an die Urheber davon, Gunthern und Hagenen, an dem sie sich nun gerne rächen möchte. Auch sehnte sie sich nach ihren lieben treuen Freunden. Ihre Recken waren beliebt bei allen Etzels-Mannen, und Eckewart, als Käm-

*) Vgl. oben S. 52.

merer, gewann so viel Freunde, daß niemand Chriemhilden Willen widerstehen konnte. *)

Eines Nachts da sie bei Etzeln lag und er sie mit Armen lieblich umfangen hatte, bat sie ihn, seine Huld gegen ihre Verwandten, denen er alles Liebes wünschte, zu beweisen, und sie einzuladen, damit sie hier nicht mehr nur die Ellende (einsam-Ausländige) genannt würde. Etzel gewährte gerne, wenn es sie nicht zu fern däuchte, wünschte eben so sehr sie zu sehen, und wollte seine Fiedler hinsenden.

Diese wurden dann zum Könige und zur Königinn geholt, ihnen die Botschaft aufgetragen, und vier und zwanzig Ritter zu Geleite stattlich bereitet. Etzel ließ seine Schwäger zum nächsten Sommer-Sonnenwende-Feste laden. Chriemhild besprach die beiden Fiedler noch heimlich in ihrer Kammer, verhieß ihnen reichen Lohn von Gold und Gewande, wenn sie zu Worms sageten, daß sie sie nie betrübt gesehen, und ihre Freunde recht dringend einlüden, damit die Heunen sie nicht mehr für eine Verwandtenlose hielten. Gernoten ließ sie ihre Huld entbieten, daß er ein ehrenvolles Gefolge ihrer besten Freunde mit-

brächte; und Giselhern mahnte sie daran, daß sie ihn so gern sähe, weil er ihr nie Leides gethan. Auch ließ sie ihrer Mutter ihre Ehre kund thun: und wenn etwa Hagene dort bleiben wollte, wer ihnen dann den Weg nach Heunenland weisen sollte, welcher ihm von Kinde her wohl bekannt wäre.

Die Boten wußten nicht, warum sie Hagenen nicht dort lassen sollten, empfiengen Briefe und Botschaft, und fuhren reich ausgestattet von hinnen. Zugleich bat und gebot Etzel überall umher zu seiner Hochzeit.

Die Fiedler Werbel und Swemmel aber kamen erst nach Bechelaren, wo Rüdiger und Gotelind und ihre Tochter sie freundlich bewirtheten, durch sie ihren Gruß an den Rhein Frau Uten und ihren Kindern und Brunhilden entboten, und sie reich beschenkt entließen. Weiter kamen die Boten in Bayerland zum Bischof Pilgerin nach Passau, welcher sie auch reichlich beschenkte und sich freute seine Schwestersöhne hier zu sehen, weil er doch nicht zu ihnen an den Rhein kommen konnte.

Binnen zwölf Tagen kamen die Boten nach Worms. Gunther fragte, wer sie wären:

niemand wußte es, bis Hagens Etzels Fiedler erkannte, welche Chriemhild mit neuen Mähren gesandt hätte. Indem kamen sie im herrlichen Aufzuge vor den Pallast geritten, und wurden vom Hofgesinde schön empfangen und beherberget. Ihre Reisekleider waren reich und gut genug, darin mit Ehren vor den König zu gehen, jedoch wollten sie sie nicht länger tragen, und boten sie aus, wer ihrer begehrte; wie sich denn auch bald Leute dazu fanden. Dann legten sie noch weit bessere Kleider an, und giengen mit Urlaube zu dem Könige. Hagene sprang ihnen entgegen, empfieng sie freundlich, und fragte nach seinen Bekannten, wie Etzel und seine Mannen sich gehabeten. Werbel antwortete, daß Land und Leute sich nie besser befunden hätten. Dann traten sie vor den König, um welchen viele Recken im Pallast versammelt waren. Er grüßte die Spielmänner höflich, und fragte, weßhalb sie Etzel gesandt hätte. Sie verneigten sich, und Werbelin entbot ihm Etzels und Chriemhilden freundlichen Gruß und ihr Wohlgehaben. Gunther dankte, und freute sich der Botschaft, weil er schon besorgt hät-

halb gewesen. Nun waren auch Gernot und Giselher dazu gekommen, und Giselher sah die Boten gern um seiner Schwester willen, grüßte sie minniglich, und wünschte, daß sie öfter kommen möchten. Swemmelin wiederholte ihnen Etzels herzliche Freundschaft und ihrer Schwester hohe Ehre, mahnte sie (wie Chriemhild auftrug) ihrer stäten Huld, und sagte nun Etzels Einladung, zuvorderst dem Könige, demnächst allen, und daß sie ihn besuchen sollten, wenn auch Chriemhild nicht ihre Schwester wäre.

Gunther wollte ihnen über sieben Nacht (Tage) Antwort deßhalb geben, und hieß sie indessen in der Herberge ausruhen. Werbelin bat zuvor noch um Erlaubniß Frau Uten zu sehen. Giselher bewilligte solches sogleich, und führte sie hin. Frau Ute freute sich, und grüßte sie freundlich; und Swemmelin sagte, wie Chriemhild sie vor allen zu sehen wünschte. Ute bedauerte nicht minder, daß es ihr zu fern wäre, und bat die Knappen, sie ihre Abreise wissen zu lassen. Sie versprachen es, und giengen dann zu der Herberge.

Gunther sandte nun nach seinen Magen und Mannen, und berieth sich mit ihnen über

Etzels Einladung. Viele hatten Lust und die beßten riethen dazu. Allein Hagene ergrimmte darob, und sprach heimlich zum Könige, daß er sich selber widersagete, da er doch wohl wüßte, was sie beide gethan: wie dürften sie nun dahin reiten? Gunther erwiderte, daß Chriemhild sich ja mit ihnen versöhnet hätte, es wäre denn Hagene allein ausgenommen. Dieser bestund darauf, was auch die Boten sageten, Chriemhilden lange Rache würde ihnen dort Leben und Ehre rauben. Gernot fand unziemlich, daß sie wegen Hagenen gerechter Todesfurcht den Besuch bei ihrer Schwester unterlassen sollten; und Giselher rieth Hagenen, seiner Schuld bewußt, heim zu bleiben, und die Gedürstigen (Kühnen) mit fahren zu lassen. Da zürnte Hagene, und rief, daß keiner besser mit ihnen zu Hofe reiten dürfte; wie er ihnen wohl erzeigen werde, da sie doch nicht ablassen wollten. Noch mahnte Rumold der Küchenmeister den König, wie er für Fremde und Freunde alles die Fülle, und Hagene ihm noch nie im Stiche gelassen hätte; und wenn er diesem nicht folgen wollte, möchte er doch seinen treuen Rath anneh-

men, daheim bleiben und Chriemhilden dort bei Etzeln lassen: nirgend könnte ihm sanfter sein, als daheim bei schönen Kleidern, den besten Speisen und Wein, und minniglichen Frauen: um sein schönes Weib schon, sollte er nicht so kindisch das Leben wagen; hier hätte er ein reiches Land und Wohlleben, wie es dagegen bei den Heunen stünde, das wüßte niemand. Gernot aber sprach, sie müßten der freundlichen Einladung folgen, und wer nicht gerne mit wollte, möchte daheim bleiben. Da rieth Hagene, wenigstens behutsam dahin zu fahren, und die besten Mannen zu besenden, aus welchen er tausend Ritter wählen wollte, so daß die arge Chriemhild ihnen nicht schaden könnte.

Dem folgte Gunther gern: er versammelte bald drei tausend Helden, welche fröhlich herbei ritten, und gab allen Rosse und Rüstung. Zugleich ließ Hagene seinen Bruder Denkwart sechzig ihrer Recken (von Tronege) an den Rhein bringen, alle ritterlich angethan. Auch kam Volker mit dreißig seiner Mannen (von Alzey) und erbot sich mit zur Hofreise nach den Heunen. Er war ein

Oberherr über viele gute Recken in Burgonden-Land, und hieß der Spielmann, weil er herrlich fiedeln konnte. Hagene erwählte tausend Recken, deren Tapferkeit ihm in manchen Stürmen bewährt war.

Chriemhilden Boten furchten sich sehr vor ihrem Herrn, länger auszubleiben, und begehrten täglich Urlaubes. Hagene aber rieth, sie nur sieben Tagen vor ihnen hin fahren zu lassen, damit Chriemhild sich nicht zum Verrathe rüsten könnte: auf jeden Fall sollte es ihr leid werden.

Als alles bereit war, wurden die Boten vor Gunthern gelassen. Gernot beschied sie, daß der König und sie Alle Etzels Einladung folgen wollen. Gunther fragte noch, wenn die Hochzeit sein sollte, und die Boten sagten, zur nächsten Sonnenwende. Er erlaubte ihnen, zu Brunhilden zu gehen, was noch nicht geschehen war. Volker aber wandte ein, ihr zu Liebe, daß sie nicht wohlauf wäre, und hieß die Boten bis morgen warten; so daß sie sie nicht sahen. Zum Abschiede ließ der König den Boten sein Gold in Schilden dartragen, und Giselher, Gernot, Gere und Ort-

wen boten ihnen auch so reiche Gabe, daß sie sie nicht anzunehmen wagten, und Werbelin entschuldigte sich, daß Etzel es ihnen verboten, auch bedürften sie's nicht. Darob ward der König ungemuth, und sie mußten die reichen Geschenke mitnehmen. Noch wollten sie, wie sie versprochen, von Frau Uten sich beurlauben; Giselher brachte sie hin, und Ute entbot ihrer Tochter die Freude über ihre Ehre, und beschenkte die Boten mit reichen Borten und Golde.

Als nun die Boten überall Urlaub genommen hatten, schieden sie fröhlich von dannen, gen Schwaben, wohin sie Gernot geleiten ließ; weiter befriedete sie Etzels Herrschaft auf allen Wegen, daß niemand sie beraubte. Ueberall verkündigten sie den Freunden die Kunft der Burgonden, (zu Passau) dem Bischof Pilgerin, dann zu Bechelaren Rüdigern und Gotelinden, welche sich höchlich darob freute. So ritten die Fiedler nach Gran zu Etzeln, welcher über ihre Botschaft freudenroth ward. Noch mehr freute sich Chriemhild, und sie belohnte die Fiedler reichlich. Sie fragte sie, welche von ihren

Magen kämen, und was Hagene dazu redete. Sie berichteten, daß er sehr übel dazu gelautet, und die Reise wie den Tod verwünscht hätte; doch kämen ihre Brüder alle drei; wer sonst noch mit ihnen, wüßten sie nicht, außer Volker der Spielmann. Chriemhild sagte, dieser wäre ihr entbehrlich, aber Hagenen, den guten Helden, sähe sie gerne. Sie fragte Etzeln, wie ihm ihre Mähre gefielen, da nun endlich ihr Wille erfüllt würde. Etzel freute sich ihrer Freude, und ihrer Freunde mehr als je der seinen. Seine Amtleute (der Hofämter) ließen überall Pallast und Saal für die lieben Gäste zurichten.

Zu Worms rüstete nun Gunther seine tausend und sechzig Recken, und dazu neun tausend Knechte. Das Geräthe wurde über den Hof getragen: da wünschte ein alter Bischof von Speyer Frau Uten, daß ihrer Freunde Hochzeitfahrt Gott behüten möchte. Ute rieth ihren Kindern heim zu bleiben, weil ihr heute Nacht geträumt, wie alles Gevögel im Lande todt läge. Hagene aber schalt es thörig, sich an Träume zu kehren, und freute sich auf Chriemhilden Hochzeit, wo gute Helden Kö-

nigen wohl dienen möchten, und trieb zur Abreise. So that er jetzo, weil Gernot ihn wegen Siegfrieds Todes zaghaft schalt.

Die Schiffe waren bereit, das Reisezeug wurde vor Abend eingeladen, und Gezelte und Hütten jenseit des Rheins aufgespannt. Den König bat noch sein schönes Weib, daß er die Nacht bei ihr blieb. Am Morgen ertönten Posaunen und Flöten zur Abfahrt, da herzten alle noch ihre lieben Freunde im Arme, und schieden dann. Der getreue Rumold beklagte nochmals die unabwendliche Reise und warnte vor Chriemhilden. Der König befahl ihm sein Land und sein Kindelein, und den Frauen zu dienen und Alle zu trösten. Nun nahmen die Könige und ihre Mannen mit herzlichen Küssen Abschied, und giengen zu den Rossen: traurig stunden die Frauen, und ahnten wohl ihr langes Scheiden. Im ganzen Lande, über Berg und Thal, erhub sich großes Wehklagen und weinte Weib und Mann. Die Burgonden aber fuhren fröhlich von dannen. Mit ihnen die tausend Nibe-

kampf-Helden *), welche schöne Frauen daheim ließen.

So ritten sie gen den Mayn aufwärts durch Osterfranken. Hagene, dem die Wege bekannt waren, führte sie, und Dankwart war Marschalk. Herrlich sah man sie gen Salfeld **) reiten, und am zwölften Morgen kamen sie an die Donau. Hagene, der zuvorderst ritt, stieg ab und band sein Roß an einen Baum. Der Fluß war geschwollen und kein Schiff vorhanden. Alle stiegen ab, und sorgten wegen der Ueberfahrt. Hagene meinte, es würde hier mancher Held das Leben verlieren. Der König schalt solchen Untrost und hieß ihn lieber die Fuhrt suchen. Hagene erwiederte, er möchte auch nicht in diesen Flu-

---

*) Die mit dem Horte nach Worms gekommen (S. 53) und nun von Hagenen auserwählt waren, und nach welchen von nun an die Burgonden auch abwechselnd wieder Nibelungen heißen, wie ursprünglich (vgl. die Erklärung des Lindwurms, I. 16).

**) Später Schwanfeld, ein alter Gau an der Altmül, welche in die Donau fällt.

ten sich ertränken, eher noch manchen Mann in Etzels Landen erschlagen; er hieß Alle dort bleiben, und wollte den Ferjen (Fährmann) suchen. Er war wohl gewaffnet, nahm den Schild, hatte den Helm aufgebunden, und das breite zweischneidige Schwert (Balmungen) über den Panzer gegürtet. Er suchte hin und her nach dem Ferjen. Er hörte Wasser rauschen, und lauschte: da sah er zwo Meerweiber, die badten sich in einem kühlen Brunnen. Er schlich heimlich heran; sie wurden sein inne, und entrannen, und er nahm ihnen nur die Kleider. Da rief ihm die eine, Hadeburg, bei Namen, und versprach ihm den Ausgang der Heunenfahrt zu verkünden, wenn er ihre Kleider wiedergäbe. Sie schwammen wie die Vögel vor ihm auf dem Wasser: desto mehr vertraute er auf ihre Kunde, und willigte ein. Da weissagte sie, daß nie Helden in irgend ein Reich besser und nach so großen Ehren fuhren, als sie hier in Heunenland. Darob ward Hagene froh, und gab ihnen die Kleider wieder. Als sie aber ihr wunderbares Gewand angelegt hatten, da sagten sie ihm wahr, und Siegelind, das

andere Meerweib, warnte Hagenen, Aldrians Kind, daß ihre Muhme ihn der Kleider wegen belogen, und daß sie alle zu den Heunen auf den Tod geladen wären. Hagene achtete dieß für Trug und unglaublich, daß sie alle dort todt bleiben sollten. Da weissagte aber die eine, daß es unabwendlich geschehen und allein des Königs Kapellan gesund heim kommen werde. Hagene ergrimmte darob, fragte nicht weiter, und hieß sich nur übers Wasser weisen. Das Meerweib wies ihn nun zu einer Herberge oben am Wasser, wo allein ein Ferje wäre, und rief ihm nach, als er dahin eilte, daß Else und sein Bruder Gelfrat Herr dieser Mark in Bayerlande wären, durch welche gefährlich zu reisen, und daß er mit dem grimmen Ferjen, Gelfrats Landhüter, bescheidenlich fahren, und wenn er nicht bald käme, über die Flut rufen und sich Amelrich nennen sollte, welcher Feindschaft wegen dieses Land räumete.

Hagene verneigte sich dankend, schwieg und gieng aufwärts am Ufer, bis er die Herberge jenseits sahe. Da rief er dem Ferjen und bot ihm eine Goldspange für die Ueberfahrt. Der

Ferje war selber reich und nahm selten Fähr-lohn, und seine Knechte waren hochmüthig. Als niemand kam, rief Hagene so gewaltig hinüber, daß der ganze Strom wiederhallte, und nannte sich Amelrichen, Elsen Mann, und hielt die leuchtende Goldspange am Schwert empor. Der Ferje war erst neulich verheiratet, und ihn gelüstete nach dem Golde; er nahm selber das Ruder zur Hand, und eilte hinüber. Als er aber dort einen Fremden fand, da zürnte er, und sprach grimmig, er möchte wol Amelrich heißen, wäre aber nicht jener, sein leiblicher Bruder, für welchen er sich ausgegeben, drum müßte er diesseits bleiben. Hagene bat ihn um Gottes Willen die Gabe zu nehmen und ihn und seine Freunde, für die er sorgete, überzufahren. Der Ferje versagte es, weil seine Herren starke Feinde hätten, führete er keinen Fremden über, und hieß ihn bei seinem Leben aus dem Schiffe treten. Hagene warnte ihn, er wäre traurig gemuth, und bot ihm nochmals sein Gold zur Minne (Andenken), daß er tausend Rosse und Mann überführete. Der Ferje aber weigerte sich hartnäckig, hub sein starkes Ruder

auf und schlug Hagenen, daß er im Schiffe aufs Knie stürzte; dann schlug er ihm noch einen Schalter (Ruderstange) über das Haupt, daß der zersprang. Da griff Hagene grimmig zum Schwerte, schlug dem Ferjen das Haupt ab und warf es in den Grund. Indem war das Schiff in den Strom getrieben, und Hagene lenkte es wieder um mit starken Zügen, daß ihm das Ruder in der Hand zerbrach; er band es wieder mit der Borte des Schildfessels zusammen, da kein anderes da war, und ruderte hinab gen einen Wald, wo sein Herr am Gestade stund, und alle ihm entgegen kamen und ihn begrüßten.

Als sie in dem Schiffe das Blut rauchen sahen, fragten sie ihn darum, und Gunther beschuldigte ihn sogleich, daß er den Ferjen erschlagen hätte. Hagene wollte keinen Ferjen gesehen, sondern das Schiff an eine Weide befestigt gefunden haben.

Gernot sorgte noch wegen der Ueberfahrt, weil Schiffleute fehlten. Da rief Hagene den Knechten, das Geräth (von den Rossen) aufs Gras zu legen, rühmte sich den beßten Ferjen bei Rheine, und getraute sich alle überzufah-

ren. Die (abgesattelten) Rosse wurden ins Wasser getrieben, und schwammen alle hinüber, einige wurden vom Strome weit hinab geführt. Das Schiff war so groß, daß es wol 500 Mann auf einmal trug, und mancher Ritter mußte da rudern. Alles Gepäcke wurde eingeladen, und Hagene war nun Schiffmeister. Zuvörderst fuhr er die tausend Ritter über, dann seine (sechzig) Recken, und endlich die 9000 Knechte.

Als er alle gesund hinüber brachte, gedachte er der Weissagung der Meerweiber: er sah den Pfaffen bei dem Kapell-Geräthe (zum Reisegottesdienste), mit der Hand auf das Heilthum (Reliquie) gestützt, ergriff ihn, und schwang ihn aus dem Schiffe. Alle riefen: „halt' an, Herr, halt'!" und Giselher zürnte darob; es half aber nicht. Gernot schalt, er sollte es hindern, wenn es ein andrer thäte, und fragte ihn nach der Schuld des Priesters. Dieser schwamm kräftig, und wäre genesen, wenn ihm einer geholfen hätte: Hagene aber stieß ihn zornig in den Grund; was niemand gut däuchte. Da kehrte der Pfaffe wieder hinüber, und obwohl er nicht schwimmen konnte,

doch half ihm die Gotteshand, daß er gesund wieder ans Land kam. Da stund er und schüttelte sein Gewand; und Hagene sah nun wohl, daß die Meerweiber wahr gesagt, daß alle seine Gefährten des Todes wären. Als das Schiff ganz entladen war, schlug er es zu Stücken und warf es in die Flut. Dankwart fragte ihn, warum, und wie sie bei der Heimfahrt wieder überkommen sollten. Hagene gab vor, er thäte es, wenn etwa ein Zager unter ihnen umkehren wollte, daß er hier in der Flut umkommen müßte.

Als der Kapellan das Schiff zerhauen sah, rief er Hagenen übers Wasser, warum er ihn so treulos ertränkt haben wollte. Hagene antwortete, daß ihm seine Rettung wahrlich leid wäre. Da dankte der Kapellan Gott, und wünschte, daß Hagene nimmer wieder an den Rhein kommen möchte. Volker der überall zierlich redete, billigte alles, was Hagene auch that. Die Rosse waren nun wieder gesattelt, die Säumer bepackt; und noch hatten sie keinen Schaden auf der Fahrt genommen, außer dem Kapellan, welcher zu Fuße wieder an den Rhein gehen mußte.

Der König fragte, wer nun Wegweiser sein sollte. Sogleich erbot sich Volker dazu. Hagene rieth zur Behutsamkeit, und offenbarte nun die Weissagung der Meerweiber, und warum er den Kapellan gern ertränkt haben wollte. Diese Sage flog bald von Schaar zu Schaar, und mancher rasche Held erbleichte vor dem Tode auf dieser Hofreise.

Zu Möringen *) waren sie über die Donau gekommen und Else's Ferje erschlagen. Da gestund Hagene, daß er es gethan hätte, verkündigte einen Angriff von Else'n und Gelfraten, die er so kühn kennte, daß sie es nicht lassen würden; er rieth also, sich zu waffnen, jedoch gemächlich zu reiten, daß man nicht wähnete, sie flöhen. Volker, dem Steige und Straße hier bekannt waren, sollte das Gesinde führen. Der ritterliche Fiebler, im leuchtenden Harnische, band sogleich den Helm auf, und die rothe (Krieges-) Fahne an den Schaft.

---

*) Unterhalb Ingolstadt an der Donau, jetzo Pföring, alt Pferinga, und vermuthlich eins mit Bergen (S. 607).

Unterdeß hatten Gelfrat und Else den Tod ihres Ferjen vernommen; sie besandten ihre Helden und ritten bald mit 700 Mann ihren Feinden nach zur Rache. Hagene hatte mit Dankwart die Nachhut übernommen; der Tag war verronnen, und sie ritten unter Schilden durch Bayerland. Bald hörten sie auf beiden Seiten der Straße und hinter sich her Hufschläge, und Dankwart hieß seine Schaaren die Helme aufbinden. Sie hielten an und sahen die Schilde durch das Dunkel blinken, und Hagene rief, wer ihnen nachjagete. Markgraf Gelfrat antwortete, er renne seinen Feinden nach, die seinen Ferjen erschlagen hätten. Hagene gestund, daß der Ferje für Gold und Gewand die Ueberfahrt verweigert, und er ihn getödtet hätte, weil er beinahe selber von seinem Schalter erschlagen worden; er böt dafür Sühne. Gelfrat aber sagte, er wüßte wohl, wenn Gunther mit seinem Gesinde hier durch ritte, daß Hagene ihnen leid thun würde: dafür sollte er aber hier Bürge sein. Damit senkten beide die Speere, dasselbe thaten Else und Dankwart, und versuchten ritterlich, wer sie waren; auch ihr

Gesinde verkrachte die Schäfte. Hagenen aber brach das Fürbuge *), und er stürzte hinter das Roß aufs Gras; zornig raffte er sich auf, Gelfrat sprang auch vom Rosse, und beide liefen sich mit dem Schwerte an: Hagene schlug bitterlich, und Gelfrat schlenderte ein großes Stück des Schildes auf ihn, daß das Feuer davon stob, und Hagene in Todesnoth seinen Bruder zu Hülfe rief. Dankwart sprang herbei, und schied den Kampf dadurch, daß er Gelfraten mit dem Schwerte todt schlug. Else wollte den Bruder gerne rächen, wurde aber selber verwundet und achtzig seiner Degene erschlagen. Da floh er mit den Uebrigen, die Troneger jagten ihnen nach, und furchtbar klangen die Schläge hinterdrein. Die Bayern flohen aber zu schnell, und Dankwart rieth zur Umkehr. Auf der Walstatt ließ Hagene die Todten nachsehen: da hatten die Troneger viere, die Bayern aber mehr denn hundert Mann verloren. Der

*) Riemenzeug um den Bug des Rosses, den Sattel festzuhalten, besonders beim Lanzenrennen.

Mond schien aus den Wolken, und Hagene gebot, den Königen nichts von dem Kampfe zu sagen, und sie bis zum Morgen ohne Sorge zu lassen.

Als sie wieder zu den Uebrigen kamen, fragte das müde Gesinde, wie lange sie noch reiten sollten. Dankwart antwortete: bis zum Tage. Auch Volker, der den Zug anführte, ließ den Marschalk um die Nachtherberge fragen; Dankwart wußte keine, und hieß, am Morgen sich ins Gras legen, wo sie's fänden: was manchem sehr unlieb war.

Als nun die Sonne ihren lichten Schein dem Morgen über die Berge bot, da sah der König an den blutigen Panzerringen, daß die Troneger gestritten hatten, und schalt Hagenen, daß er ihn zum Kampfgefährten verschmähete. Hagene erzählte nun alles.

Wir wissen nicht, wo sie sich niederlegten und ruhten. Alle Leute des Landes vernahmen bald die Fahrt der edlen Uten-Kinder, und zu Passau wurden diese wohl empfangen. Bischof Pilgerin, ihr Mutter-Bruder, freute sich ihrer Ankunft mit so stattlichem Gefolge, und empfieng sie freundlich auf

dem Wege. Sie hatten nicht Raum in der Stadt, und zogen übers Wasser (den Inn), wo Hütten und Gezelte aufgespannt waren. Sie mußten einen Tag und eine Nacht da bleiben, und wurden herrlich bewirthet.

Dann ritten sie fürder in Rüdigers Land. Da fanden sie die Mark übel bewahrt und Eckewarten schlafend liegen, und Hagene nahm ihm das Schwert. Eckewart beklagte seinen Schlaf und Verlust, und daß seit Siegfrieds Tod ihm alle Freude zergangen wäre. Hagene gab ihm das Schwert wieder, dazu sechs Spangen zur Minne (Andenken) und Freundschaft. Eckewart wünschte ihm Gottes Lohn dafür, bedauerte aber seine Fahrt zu den Heunen, wo man ihm, weil er Siegfrieden erschlagen, gehaß wäre, und warnte. Hagene stellte sich und alle in Gottes Obhut; sie hätten hier keine andere Sorge, als um die Herberge, weil ihnen die Rosse verdorben und die Speise ausgegangen, auf dem langen Wege, wo nichts feil wäre. Eckewart zeigte ihnen einen Wirth, daß sie nie einen bessern gefunden, in Rüdigern, welcher an der Straße wohnete, „dessen Herz Tugenden trägt, wie

der süße May Gras und Blumen, und der fröhlich ist, wenn er Helden dienen soll.“ Gunther bat Eckewarten um die Botschaft an seinen Freund Rüdiger, ob er sie aufnehmen wollte. Eckewart war gern bereit, und erhub sich dahin.

Zu Bechelaren sah Rüdiger den Chriemhilden-Mann daher eilen, er wähnte, daß die Feinde ihm Leides gethan, und gieng vor die Pforte ihm entgegen. Eckewart gürtete das Schwert ab und meldete die Ankunft der Könige und ihrer Recken und Knechte, die Herberge bedürften. Da lachte Rüdiger vor Freuden, und pries sich glücklich, daß sie sein Haus also ehreten. Eckewart sagte ihm noch vom Marschalk Dankwart, daß mit ihnen tausend und sechzig Ritter und neun tausend Knechte kämen. Rüdiger ward nur um so fröhlicher, daß er ihnen dienen könnte, denen er noch nie gedient hätte, und rief Mage und Mannen auf, ihnen entgegen zu reiten. Diese folgten gern allen seinen Geboten, und eilten zu Rosse. Nun gieng der Markgraf in die Kammer zu seiner Frauen und Tochter, sagte ihnen die lieben Mähre, und bat sie, Alle wohl

zu empfangen, und die drei Könige, nebst Hagenen, Dankwarten und Volkern, zum Gruße zu küssen. Das thaten sie gern, und suchten bald die herrlichen Kleider aus den Kisten, ihre schönen Frauen mit ihnen. Keine war da geschminkt, alle trugen glänzende goldene Bänder um das Haupt, daß die Winde nicht ihr schönes Haar zerführeten.

Rüdiger aber ritt mit seinen Freunden den Fürsten entgegen, empfieng und begrüßte sie freundlich, sammt allen ihren Mannen, besonders Hagenen, welchen er von ehher kannte, dann auch Volkern und Dankwarten. Dieser fragte noch, wer aber ihr Gesinde verpflegen sollte. Rüdiger verhieß Allen seine Pflege, und all ihrer Habe solche Hut, daß sie nicht um einen halben Sporen daran zu Schaden kämen. Zugleich hieß er die Knechte die Hütten auf das Feld spannen, die Zäume abziehen und die Rosse gehen lassen; er wollte alles vergüten, was sie da verlören. Darob freuten sich die Gäste: die Knechte, legten sich überall in das Gras, und hatten gutes Gemach.

Die Herren aber ritten zu der Burg. Da war die Markgräfinn hervor gegangen mit ihrer schönen Tochter und sechs und dreissig minniglichen Mägden und andern Frauen, in prächtigen Kleidern, aus welchen Spangen und Edelgesteine weit daher lauchten. Als die Gäste nahten, stiegen sie höflich ab, die Frauen mit ihrem Gefolge giengen ihnen entgegen, und ein schöner Gruß geschah. Die junge Markgräfinn küßte die drei Könige, wie ihre Mutter that; als sie nun an Hagenen kam, da dauchte er sie so fürchterlich, daß sie es gern gelassen hätte; doch mußte sie ihres Vaters Gebot leisten, und ihre Farbe ward wechselnd bleich und roth. Dann küßte sie auch Dankwarten und den ritterlichen Spielmann. Hierauf nahm sie Giselheren bei der Hand, ihre Mutter Gunthern und Rüdiger Gernoten, und so giengen sie in die Burg in einen weiten Saal. Da setzten sich Ritter und Frauen, und den Gästen wurde guter Wein geschenkt. Rüdigers Tochter war so schön, daß sie von Allen angeblickt und mit Augen geminnet wurde. Auch zu den andern schönen Frauen giengen die Blicke hin und her.

Dann schieden sie sich, nach Gewohnheit, und die Tische wurden im Saale für die Gäste gerichtet. Ihnen zu Liebe kam die Markgräfinn allein auch zu Tische, ihre Tochter aber blieb, der Sitte gemäß, bei den Frauen; was den Gästen nicht lieb war.

Nachdem Alle gegessen und getrunken hatten, wurden die schönen Frauen wieder in den Saal geführt und allerlei lieblich spielende Reden gepflogen, vor allen von dem zierlichen Spielmanne Volker. Der pries öffentlich Rüdigers glückseliges Leben, daß Gott ihm mit einer so schönen Gattinn und minniglichen Tochter begnadigt hätte, welche er sich zum Weibe wünschete, wenn er ein Fürst und König wäre. Rüdiger wandte ein, daß er und sein Weib ellende *) wären, und große Schönheit der Jungfrau einem Könige nicht genügen könnte. Gernot aber wünschte sich auch eine solche Gattinn, und Hagene trug sie Giselheren an, da sie von so hoher Geburt wäre, daß er und seine Mannen ihr gerne als Bur=

*) Ausländige. Vgl. S. 209.

gonden-Königinn dieneten. Rüdigern und Gotelinden gefiel dieß gar sehr, und von Allen wurde die Heirat beschlossen. Die Jungfrau wurde herbeigeführt und verlobt, und Gunther und Gernot sicherten ihr eidlich Burgen und Land zu (als Morgengabe). Rüdiger bot dagegen seine stäte Treue, und weil er keine (eigenen) Burgen hätte, zur Aussteuer hundert Saumlasten Goldes und Silbers. Die beiden Verlobten mußten, nach Gewohnheit, in einen Kreis treten, und mancher Jüngling stund mit begehrlichem Muthe umher. Als man Dietlinden fragte, ob sie Giselheren wollte, schämte sie sich magdlich, und wollte ihn doch so gern; ihr Vater raunte ihr zu, daß sie ja sagte, und alsbald umschloß sie Giselher mit seinen weißen Händen. Rüdiger beredete nun mit den Königen, daß er ihnen bei ihrer Heimfahrt seine Tochter mit gäbe. In fröhlichem Schalle endete der Tag; dann giengen Alle schlafen.

Am Morgen, nach dem Imbisse, wollten die Gäste weiter; der edle Wirth aber bat sie zu bleiben, weil er nie so liebe Gäste gehabt hätte. Dankwart besorgte, daß es an Spei-

se, Brot und Wein, für so viel Leute gebrechen möchte. Der Wirth aber hieß ihn davon schweigen: er wollte sie Alle vierzehn Tage lang bewirthen; so viel besäße er durch Etzels Freigebigkeit.

Wie sehr sie sich sträubten, doch mußten sie bis zum vierten Morgen dort bleiben; und nun zeigte sich noch des Wirthes Milde, daß weit und breit davon gesagt wurde. Er schenkte den Gästen Rosse und Kleider, und was jeder begehrte. Das Gesinde brachte die Rosse gesattelt vor das Thor, und die Recken nahmen die Schilde zur Abfahrt. Ehe sie aus dem Saale kamen, beschenkte sie Rüdiger noch herrlich. Giselheren hatte er seine schöne Tochter gegeben; nun gab er Gunthern einen köstlichen Panzer, und Gernoten ein treffliches Schwert, welches ihm Gotelind wohl gönnte, womit er ihr aber nachmals den milden Geber selber tödtete. Ebenso bot sie Hagenen Gabe und Aussteuer zur Hochzeit; er weigerte sich, und wünschte über alles nur einen Schild, der dort an der Wand hieng. Die Bitte mahnte sie ihres Leides, sie weinte, und wünschte, daß der noch lebte der ihn einst getragen, (ihr

Sohn) Rudung, welchen Wittig (in der Ravenna-Schlacht, erschlagen hatte *); doch gewährte sie, stund auf, faßte mit ihrer weißen Hand den Schild, und gab ihn Hagenen, der ihn mit Ehren führte. Eine Hülle bedeckte das Schildgemälde und Edelgesteine: keinen schönern Schild belauchte nie der Tag, und wol tausend Mark war er im Kaufe werth. Hagene ließ ihn vor sich hinaustragen. Nun kam auch Dankwart, dem gab die junge Markgräfinn reiche Kleider, welche er zur Hochzeit herrlich trug. Alle aber nahmen nur Rüdigern zu Liebe solche Gaben an. Zuletzt trat Volker mit seiner Fiedel höflich vor Gotelinden, fiedelte süße Töne und sang ihr feine Lieder, und nahm damit Abschied von Bechelaren. Da ließ die Markgräfinn eine Lade bringen, nahm daraus zwölf Ringe und steckte sie ihm an die Hand, und bat ihn, sie zur Hochzeit zu tragen; was er trefflich leistete.

Hierauf erbot sich der Wirth noch seinen Gästen zum sicheren Geleite. Seine Saum-

*) Vgl. oben S. 575.

thiere waren schnell geladen, und er mit fünfhundert Mann stattlich zur Hochzeit gerüstet. Mit minniglichem Kusse und herzlichem Umarmen schieden er und Giselher von ihren schönen Frauen. Als sie zu den Rossen giengen, wurden die Fenster in der Burg überall aufgethan, und die Frauen schauten und weinten ihren lieben Freunden nach, wohl ahnend, daß sie sie nimmer wiedersähen.

Die Helden aber ritten mit Freuden an der Donau nieder hinaus ins Heunische Land.

Auf Rüdigers Rath wurden Boten vorausgesandt, welche durch Oesterreich eilten und Etzeln die Ankunft der Nibelungen meldten, deren er und sein Gesinde sich höchlich freute. Auch Chriemhilden entwich ein Theil ihres Leides. Sie trat in ein Fenster und schaute hinaus nach ihren Magen. Sie gedachte heimlich, sie könnte sich nun noch wohl an dem Räuber ihrer Freuden rächen, und beschloß, bei dieser Hochzeit ihre Rache zu vollbringen, was auch darnach geschehen möchte.

Der Burgonden Ankunft vernahm auch der alte Meister Hildebrand von Bern; es that ihm leid, und er bat seinen Herrn Diet=

rich, sie wohl zu empfangen. Wolfhart hieß sogleich die Rosse bringen, und Dietrich ritt mit seinen Helden hinaus aufs Feld, wo die Burgonden ihre Gezelte aufgeschlagen hatten. Hagene sah sie ferne her kommen, erkannte den Fürsten von Berne mit den Amelungen, und rieth seine Herrn aufzustehen und ihnen entgegen zu gehen, und ihre Dienste nicht zu verschmähen. Da stieg auch Dietrich mit seinen Helden vom Rosse, gieng zu den Gästen und grüßte sie freudlich. Ihre Reise war ihm leid, und er wähnte, daß Rüdiger es wüßte und ihnen gesagt hätte. Er bewillkommte mit Namen die drei Könige und ihre drei Recken, und fragte, ob ihnen das nicht bekannt wäre, daß Chriemhild den Helden von Nibelungen-Land noch sehr beweinete. Hagene erwiederte, sie könnte lange weinen, da er vor manchem Jahre erschlagen läge; jetzo sollte sie den Heunen-König minnen, weil Siegfried nicht wieder aufstünde. Dietrich rieth, Siegfrieds Wunden ruhen zu lassen; doch möchte bei Chriemhilden Leben noch Schade geschehen, und warnte den Trost (Fürsten) der Nibelungen. Gunther versah

sich nichts Arges in Etzels und Chriemhilden Einladung; Hagene aber rieth ihm, Chriemhilden Sinn noch näher von Dietrichen zu erfahren. Da giengen die drei Könige mit Dietrichen zur heimlichen Unterredung, und Dietrich sagte ihnen, daß er noch alle Morgen Etzels Weib den Tod Siegfrieds beweinen und jammervoll zu Gott klagen hörete. Volker rief, es wäre nun doch nicht zu ändern, sie müßten hin reiten, und sehen, was ihnen bei den Heunen geschehen möchte.

So ritten die kühnen Burgonden, herrlich, nach ihres Landes Sitten, zu Hofe. Da war mancher Heune neugierig, wie Hagene gethan wäre, von welchem viel Mähre war, daß er Siegfrieden, den stärksten Recken und Chriemhilden Mann, erschlug. Der Held war wohlgewachsen, breit von Brust, sein (schwarzes) Haar mit grau gemischt, lang waren ihm die Beine, fürchterlich sein Antlitz und herrlich sein Gang.

Die Burgonden wurden nun beherberget, und die Knechte von den Herren abgesondert, — wie Chriemhild arglistig angeordnet hatte,

und der König befahl dem Marschall Dankwart das Gesinde in Pflege.

Da kam Chriemhild mit ihrem Gefolge, und empfieng die Nibelungen mit falschem Muthe: sie küßte Giselheren und nahm ihn bey der Hand. Da band Hagene den Helm fest, und rief, nach solchem absonderlichen (ungleichen) Gruße, möchte man sich wohl vorsehen; es wäre eine übele Hochzeitreise. Sie hieß ihn willkommen, dem der ihn gerne sähe, sie aber grüßete ihn nicht als Freund; und fragte, was er ihr mitbrächte vom Rheine, um ihr willkommen zu sein. Er erwiederte, wenn er das gewußt, so wäre er wohl reich genug, daß er ihr seine Gabe gebracht hätte. Sie fragte fürder, wo er den Nibelungen-Hort hingethan, der doch ihr eigen, und den er ihr zu bringen schuldig gewesen. Er antwortete, seit manchem Tage hätten den seine Herren in den Rhein senken lassen, wo er bis zum jüngsten Tage bleiben müßte. Sie sagte darauf, sie hätte es auch wohl gedacht und allezeit um den Hort und dessen Herrn getrauert. Da rief Hagene: „ich bringe euch den Teufel! ich

habe an Schild und Panzer und Helm genug zu tragen, und das Schwert *) an der Hand, das bringe ich euch nicht!" Chriemhild sagte, sie begehrete es nicht des Goldes wegen, dessen sie die Fülle hätte; sie möchte aber wol noch zur Vergeltung des Mordes und Doppelraubes **) kommen. Darauf verkündete sie überall, daß niemand Waffen in den Saal tragen dürfte und man ihr sie zur Aufbewahrung geben sollte. Hagene versagte; es wäre ihm zu viel Ehre, daß eine Königinn seinen Schild und Gewäffen zur Herberge trüge; das hätte ihn sein Vater nicht gelehrt: er wollte es selber bewahren. Chriemhild rief Wehe, daß Hagene und ihr Bruder gewarnet wären, und drohte dem den Tod, der es gethan hätte.

Da antwortete Dietrich zornig, er hätte es gethan: „Nur zu, du Falandinn! ***) du

*) Den Balmung, zum Horte gehörig, welchen Siegfried damit gewann. Vgl. S. 9.

**) Vgl. S. 43. 54. 605.

***) Teufelinn: Faland, Teufel; Gegensatz von Heiland.

sollt michs nicht büßen lassen!" Deß schämte sich Chriemhild sehr; sie furchte Dietrichen bitterlich, und gieng als bald hinweg, schweigend, und nur mit Blicken ihren Feinden dräuend. Darauf faßten Dietrich und Hagene sich bei Händen, und jener bedauerte Hagenen Herkunft, weil die Königinn also gesprochen hätte. Dieser sagte, deß alles würde wohl noch Rath.

Das sah König Etzel, und fragte, wer jener gute Held wäre, den Dietrich so freundlich empfienge. Ein Chriemhilden-Mann nannte ihn: Aldrians Sohn von Tronege, ein grimmer Mann, wie freundlich er hier gebahrete. Etzel erinnerte sich wohl Aldrians, der sein Mann gewesen, Ruhm und Ehre bei ihm erworben, und von ihm zum Ritter gemacht und beschenkt worden, so wie Helke ihm innig hold gewesen wäre. Auch kannte er Hagenen wohl, der mit Walther von Spanien sein Geisel gewesen, bei ihm aufgewachsen und heimgesandt worden, dagegen Walther mit Hildegunden entronnen wäre *). Er gedachte alter Zeiten, wo

---

*) Vgl. oben S. 193.

Hagene ihm in seiner Jugend tapfere Dienste that, der ihm nun im Alter manchen lieben Freund todt schlug.

Nun schieden sich Hagene und Dietrich, und jener blickte über Achsel nach einem Heergesellen; da sah er Volkern bei Giselheren stehen, und bat ihn, ihn zu begleiten. Sie ließen die Herrn noch auf dem Hofe stehen und giengen allein über den Hof zu einem weiten Pallaste, der Chriemhilden gehörte, und setzten sich ihm gegenüber auf eine Bank: herrlich lauchte ihre Rüstung von ihnen, und gleich wilden Thieren wurden sie von den neugierigen Heunen angegafft. Auch Chriemhild sah sie durch ein Fenster, ward ihres Leides gemahnt, und weinte. Die Etzels-Mannen wunderten sich, und fragten, was ihren frohen Muth so plötzlich trübete. Sie antwortete: Hagene; und jene erboten sich, es durch seinen Tod zu rächen. Sie bot dafür reiches Gut und sich selber ihnen zu Füßen.

Da rüsteten sich sechzig kühne Mann. Chriemhild aber, mit grimmem Muthe, fand ihre Schaar zu geringe: wie stark und kühn Hagene, noch stärker wäre Volker. Hier-

auf rüsteten sich vierhundert Recken, und die Königinn gieng unter Krone mit ihnen.

Volker sah sie die Stiege herabkommen, und warnte Hagenen vor der treulosen Wirthinn und ihrem Gefolge mit Schwertern in der Hand, und Panzern an dem Leibe, wenn er sich hier Hasses versähe: sonst wüßte er nicht, wen sie damit meineten. Hagene sprach zornig, er wüßte wohl, daß es alles auf ihn gerichtet wäre: vor diesen Recken möchte er aber wohl noch heimreiten. Er fragte Volkern, ob er im Streite gegen sie ihm beistehen wollte. Volker gelobte ihm, und wenn der König selber mit all seinen Recken daher käme, nimmer einen Fußbreit zu weichen. Hagene wünschte ihm Gottes Lohn dafür, und begehrte nun keiner andern Hülfe. Volker rieth aufzustehen und ehrerbietig die Königinn vorüber gehen zu lassen. Hagene aber wollte nicht: jene möchten wähnen, es geschähe aus Furcht; auch ziemete ihm nicht den zu ehren, der ihn hassete; und nicht achtete er Chriemhilden Zorn. Uebermüthig legte er das blanke Schwert über seine Beine, aus dessen Knaufe ein Jaspis, grüner denn

Gras, lauchte; das Gefäß war gülden, und die Scheide eine rothe Borte. Wohl erkannte es Chriembild als Siegfrieds (Balmungen): es mahnte sie ihres Leides, und sie weinte. Volker zog auf der Bank näher an sich einen starken langen Fiedelbogen, gleich einem scharfen breiten Schwerte. So saßen furchtlos die beiden Helden, und stunden nicht auf. Da trat ihnen die Königinn dicht an den Fuß, und fragte Hagenen, wer nach ihm gesandt hätte, daß er es gewagt zu kommen, wohl wissend, was er ihr gethan. Hagene erwiederte, er wäre ungeladen gekommen, nur als Mann seiner drei Herren, hinter welchen er nie von einer Hofereise zurückgeblieben. Sie fragte nun, warum er ihren lieben Mann Siegfried erschlagen, welchen sie bis an ihr Ende beweinen müßte. Hagenen verdroß der vielen Rede, er gestund, daß er es gethan und Siegfried sehr gebüßt hätte, daß Chriemhild Brunhilden gescholten; er läugnete seine Schuld nicht, sie möchte rächen, wer da wollte. Chriemhild mahnte nun Etzels Recken, auf dieses Geständniß wäre ihr gleichgültig, was ihm geschähe. Sie sahen einan-

der an. Wenn einer den Streit erhoben, so hätten die beiden Gesellen den Preis erworben. Drum ließen es jene aus Furcht, und einer von ihnen fragte, warum sie ihn ansähen; er möchte nicht halten, was er gelobt, nicht um Gabe sein Leben verlieren; Chriemhild wöllte sie verleiten. Ein andrer stimmte bei, und wollte für Thürme Goldes den Fiedler nicht bestehen, wegen seiner jähen Blicke; auch kennte er Hagenen von seiner Jugend her, wo er in zwei und zwanzig Stürmen mancher Frauen Herzeleid gethan, als er mit Walthern von Spanien für Etzeln manche Schlacht gefochten; jetzo wäre er vollends zu Jahren kommen und ein grimmiger Mann; auch trüge er Balmungen, davor nichts bestehen könnte. Damit kehrten Alle um, zum großen Herzeleide der Königinn.

Da sprach Volker, sie sähen nun wohl, was ihnen verkündigt worden, daß sie hier Feinde hätten, und rieth wieder zu den Königen auf den Hof zu gehen, so dürfte niemand sie bestehen. Er pries, wie so manches durch Furcht unterbliebe, wenn so ein Freund dem Freunde freundlich beistünde. Hagene

folgte, und beide giengen hin, wo ihre Herren noch im großen Empfange stunden. Volker rief ihnen zu, wie lange sie sich dort wollten drängen lassen? sie sollten zu Hofe gehen, und hören, wie der König gemuth wäre.

Hierauf gesellten sich die Helden: Dietrich nahm Gunthern an die Hand, Irnfried Gernoten, Rüdiger Giselhern. Volker und Hagene aber schieden sich nie mehr, bis zum Tode. Ihnen folgten die tausend (Nibelungen-) Ritter und sechzig Hagenen-Recken. Hawart und Iring giengen auch mit ihnen, und Dankwart hatte sich mit Wolfharten gesellt. Als Gunther so in den Pallast trat, sprang Etzel vom Stuhle ihm entgegen, und grüßte freundlich die drei Könige und all ihr Gesinde, namentlich Volkern und Hagenen, und hieß sie ihm und seiner Frauen herzlich willkommen. Hagene antwortete, wenn nicht mit seinen Herren, so wäre er schon ihm (Etzeln) zu Ehren gekommen. Etzel führte die Gäste zu seinem Sitze, und man schenkte ihnen in weiten güldenen Schalen Meeth, Moraß (Frucht-Wein) und Wein. Etzel betheuerte, daß ihm nie liebere Gäste gekommen wären,

und auch seiner Frauen zum Troste, und wunderte sich, was er ihnen gethan, daß sie ihn nicht schon längst einmal besucht hätten. Rüdiger pries die Treue seiner Frauen-Mage und ihr herrliches Gefolge.

Am Sonnenwende-Abend waren die Herren in Etzels Hof gekommen. Es war nun Essenszeit, und Etzel gieng mit ihnen zu Tische. Nie wurden Gäste herrlicher bewirthet: Trinken und Speise, und alles deß sie begehrten, gab man ihnen in vollem Maße.

Etzel hatte seine Burg prächtig gebauet mit Pallästen, Thürmen, zahllosen Kammern und einem herrlichen Saal: der war lang, hoch und weit, weil stäts so viel Recken ihn besuchten, außer seinem Gesinde, zwölf mächtige Könige, und mehr edle Ritter, als je ein König hatte, mit welchen und seinen Magen und Mannen er in hoher Wonne lebte.

Mit der Nacht begann auch die Sorge der wegemüden Gäste. Hagene rieth, schlafen zu gehen; Gunther beurlaubte sich, und Etzel entließ ihn fröhlich. Die Heunen aber drängten die Gäste von allen Seiten: da dräute Volker, wenn sie ihnen nicht von den Füßen

giengen, so gäbe er manchem einen so schweren Geigen=Schlag (mit dem Schwert=Fiedelbogen), daß seine Freunde es beweinen möchten: es hießen alle Ritter, wären aber nicht gleich gemuth. Hagene blickte über Achsel und empfahl den Heunen den Rath des Spielmanns: und wenn sie Streit wollten, so möchten sie morgen früh, nachdem sie ausgeruht, kommen, wie es sich ziemete.

Darauf führte man die Gäste in einen weiten Saal, wo ihnen schöne Betten bereitet waren, lang und breit, mit köstlichen Teppichen von Arras, Umhängen von Arabischer Seide mit glänzenden Borten besetzt, und Decklachen von Hermelin und schwarzem Zobel. Giselher aber rief weh über die Nacht; wie gütlich es ihnen auch seine Schwester erboten, doch fürchtete er durch sie ihren aller Tod. Hagene hieß alle ruhig schlafen, er wollte selber die Schildwacht halten und sie wohl behüten. Deß dankten ihm alle, entkleidten sich bald, und legten sich nieder. Hagene dagegen wappnete sich. Da erbot sich Volker, wenn er's nicht verschmähete, zu seinem Gesellen. Hagene wünschte ihm Gottes Lohn

dafür: er begehrete nie eines andern Gesellen in Noth, und wollte es ihm vergelten. Nun legten beide die lichte Rüstung an, nahmen den Schild, und giengen hinaus vor die Thür zur Wacht. Volker lehnte den Schild an die Wand, gieng wieder hin, und nahm die Fiedel; er setzte sich unter die Thür auf den Stein, und spielte so süßiglich, daß die stolzen Ellenden es ihm dankten. Seine Kraft und seine Kunst waren beide groß: er ließ seine Saiten erklingen, daß das ganze Haus widerhallte; immer sänfter und süßer fiedelte er dann, und wiegte so manchen sorgenden Mann in den Schlummer. Als alle entschlafen waren, nahm er wieder den Schild und gieng vor die Thür auf die Wacht.

Um Mitternacht sah Volker aus dem Dunkel einen Helm schimmern. Es waren Chriemhilden Mann, welche sie ausgesandt, Hagenen zu erschlagen, aber niemand weiter. Volker sagte Hagenen, daß er Bewaffnete nahen sähe; dieser hieß ihn schweigen und sie näher heran lassen, um sie mit abgeschlagenen Helmen Chriemhilden zurück zu senden. Einer der Heunen gewahrte die Hut und sagte den

Andern, er sähe den Fiedler mit leuchtendem Helme und im glühenden Ringpanzer, und neben ihm Hagenen. Alsbald kehrten sie um. Da wollte Volker im Zorne von dem Hause ihnen nach und sie fragen. Hagene aber beschwur ihn zu bleiben: leicht erhübe sich solche Noth, daß er ihm zu Hülfe kommen müßte, und dann sprüngen wol ihrer zween oder viere ins Haus und thäten an den Schlafenden unverwindlichen Schaden. Da wollte ihnen Volker doch wenigstens ihre Treulosigkeit vorrücken, und rief ihnen nach: weßhalb sie so gewaffnet giengen? wollten sie zum Schach (Raub=Mord) ausreiten, so sollten sie ihn und seinen Gesellen zur Hülfe haben. Darauf antwortete niemand. Da schalt er zornig sie zage Bösewichte, die im Schlafe morden wollten; was nie gute Helden thäten.

Als die Chriemhild vernahm, daß ihre Boten nichts ausrichteten, da ward ihr bitter leid, und in grimmigem Muthe stellte sie's nun anders an.

Am Kühlen der Panzerringe von der Morgenluft spürte und verkündigte Volker den Tag. Bald schien der lichte Morgen in den

Saal, und Hagene weckte überall die Schlafenden, ob sie zur Messe ins Münster gehen wollten. Da wurde, nach Christlicher Weise, geläutet, und ungleich gesungen, so daß man wohl hörte, Christen und Heiden die wären nicht überein. Alle waren nun aufgestanden; sie wollten zur Kirche, und legten die herrlichsten Festkleider an. Hagene aber mahnte sie an das Geschehene und an Chriemhilden argen Muth, und rieth ihnen, anstatt der Rosen die Schwerter, anstatt der gesteinten Kränze die lichten Helme, anstatt der seidenen Hemde die Halsberge, und anstatt der reichen Mäntel die tiefen Schilde, zu tragen; denn sie müßten wahrlich heute streiten. Auch mahnte er Alle, andächtig zur Kirche zu gehen, Gott ihre Noth zu klagen, und alle ihre Sünden zu bekennen und zu bereuen: denn sicherlich nahete ihnen allen der Tod, und nie mehr höreten sie Messe, es wäre den Gottes Wille.

So giengen sie zu dem Münster. Auf dem frohnen Friedhofe *) hieß Hagene sie stille

*) hehren, heiligen Kirchhofe.

stehen und sich nicht trennen, weil man nicht wüßte, was die Heunen im Sinne hätten, drum sollten sie die Schilde vor den Fuß setzen, und jeden falschen Gruß mit Todeswunden vergelten. Er selber und Volker giengen vor das Münster, auf daß Chriemhild sich mit ihnen drängen müßte.

Nun kam auch der Wirth des Landes und sein schönes Weib, herrlich geschmückt, und mit ihr Schaaren von Recken, daß es hoch auf staubte. Als Etzel die Burgonden so gewaffnet sah, that es ihm leid und fragte er, ob ihnen jemand was gethan hätte, das wollte er ihnen nach Gefallen büßen. Hagene verneinte; es wäre nur Sitte seiner Herren, auf allen Hochzeiten drei Tage gewaffnet zu gehen. Da blickte ihm Chriemhild grimmig unter die Augen; doch wollte sie die ihr wohlbekannte Sitte der Burgonden nicht verrathen. Wie feindlich sie ihnen war, hätte jemand Etzeln die rechte Mähre gesagt, er hätte wohl noch alles verhindert: aber aus Uebermuthe sagte es ihm keiner.

Hierauf gieng die Königinn mit großem Gefolge in die Kirche: da wollten aber Hagens

und Volker keinen Tritt zurückweichen, so daß sie sich mit ihnen drängen mußte. Die Kämmerer hätten gern mit Gewalt Raum gemacht, doch wagten sie's nicht vor dem König: auch blieb es nur bei dem Drängen.

Nach dem Gottesdienste kamen alle zu Rosse, und mit Chriemhilden und ihren schönen Frauen ritten wol siebentausend Degen. Sie setzte sich mit ihren Frauen in die Fenster des Pallastes bei Etzeln, und wollte die Ritterspiele schauen, zu welchen da viel fremde Recken auf den Hof ritten. Da war auch den Nibelungen der Marschalk Dankwart mit den Knechten und wohlgesattelten Rossen kommen: sie saßen auf, und Volker rieth, nach ihren Landessitten zu buhurdieren. Das thaten sie gern, und ritten auf den Hof. Ihnen entgegen zum Buhurde kamen die sechshundert Dietrichs-Recken: als aber Dietrich es hörte, furchte er für sie, und verbot ihnen das Spiel. Hierauf kamen die fünfhundert Rüdigers-Mann zum Buhurd: aber Rüdiger ritt kläglich zu ihnen durch die Schaar und bat sie, es zu lassen, weil sie wol Gunthers Mannen in Unmuthe sähen. Als auch diese geschieden

waren, kamen die Thüringen und Dänen, tausend Mann, mit Irnfried und Hawart auf den Buhurd: die Burgonden boten ihnen manche Lanze, daß die Splitter umherflogen und die Schilde durchstoßen wurden. Darauf kam Blödelin mit dreitausend Mann. Gern sah es Chriemhild, hoffend, daß jemandem Leid geschähe und sich Streit erhübe, und sie dann an ihren Feinden gerochen würde. Noch ritten Schrutan und Gibich, Ramung und Hornboge daher, und buhurdierten nach Heunischen Sitten mit den Burgonden, daß die Speerschäfte hoch über die Wand des Saales stoben, und von den Schildstößen der Pallast widerhallte. Gunthers Gesinde gewann den Preis. Ihre Kurzweil war so lang und so groß, daß den guten Rossen der blanke Schweiß durch die Decken troff; und hochfährtig spielten sie mit den Heunen. Da sagte Volker, man sähe wohl, daß die Heunen, die ihnen doch gehaß wären, sie nicht bestehen dürften, weil es sich ja nie besser dazu fügen könnte: man sollte nun die Rosse zur Herberge führen, und gegen Abend mehr buhur-

dieren: die Königinn möchte doch wol den Burgonden den Preis geben.

Indem ritt ein Heunen-Markgraf so zierlich daher und so schön gekleidet, wie eine Rittersbraut: er möchte da wol in den Fenstern ein Liebchen haben. Da sprach Volker, er könnte diesen Frauen-Knecht nicht ungezüchtigt lassen: es müßte ihm ans Leben gehen. Gunther bat ihn, es lieber die Heunen anheben zu lassen, damit sie nicht bescholten würden. Hagene aber wollte den Buhurd mehren, damit die Frauen und Ritter sähen, wie sie reiten könnten: man müßte ihnen doch den Preis geben. Volker ritt nun wieder den Buhurd, und stach dem Heunen das Speer durch den Leib. Hagene ruckte ihm hurtig nach mit seinen sechzig Recken; auch die drei Könige wollten ihren Spielmann nicht im Stiche lassen, und da ward von tausend Helden kräftig und hochfährtig geritten. Die Mage des erschlagenen Markgrafen erhuben laute Wehklage, und als sie hörten, daß Volker es gethan, riefen sie nach Schwertern und Schilden, ihn zu erschlagen. Es erhub sich allgemeiner Lärm. Die Burgonden stiegen ab und stießen die

Rosse zurück. Da eilte Etzel, der mit Chriemhilden alles wohl gesehen hatte, aus einem Fenster, riß einem der Mage des Heunen das Schwert aus der Hand, und schlug sie alle zurück. Er sagte, der Heune wäre ohne Volkers Schuld durch einen Sturz erstochen, und gebot Friede.

Die Knechte zogen nun die Rosse zu den Herbergen, und Etzel führte seine Freunde in den Pallast: die Tische wurden bereitet und Handwasser gereicht. Nach ihnen drang aber manche gewappnete Schaar zu Tische, ob sie etwa ihren Blutsfreund rächen könnten. Etzel schalt ihre Unzucht, gewappnet zu essen, und dräute jedem den Tod, der seinen Gästen ein Leid thäte. Es währte aber lange, ehe alle sich setzten.

Chriemhild war eifrig um ihre Rache besorgt, und bat Dietrichen um Hülfe. Hildebrand antwortete, wer die noch unbezwungenen Nibelungen um einen Schatz schlüge, der thäte es ohne ihn. Chriemhild bot ihr Gold, wer nur Hagenen, ihres Siegfrieds Mörder, erschlüge. Hildebrand verkündigte, dann hübe sich leicht solche Noth, daß Arme und

Reiche umkämen. Dietrich verwies Chriemhilden auch solche Bitte gegen ihre Mage und Gäste, und seine Freunde.

Nun wandte sich Chriemhild an Blödelinen, und bat ihn, Siegfrieds Mord zu rächen. Er weigerte sich, aus Furcht vor Etzeln; sie aber bot ihm Silber und Gold, und eine schöne Maid, Nudungs Witwe, sammt der Mark die Nudung besaß: *) das reizte ihn, er verhieß ihr, unversehens den Streit zu erheben und ihr Hagenen gebunden zu überantworten, und rief alsbald alle seine Mannen zu den Waffen, um der Königinn Feinde in der Herberge zu schlagen.

Hierauf gieng Chriemhild zu Tische, mit Etzeln und seinen Mannen: gekrönte Könige, hohe Fürsten und edle Ritter giengen vor ihr her. Der Wirth gab seinen Gästen überall die höchsten und beßten Sitze bei ihm in dem Saale. Christen und Heiden aßen gesondert, und allen trug man die Fülle. Das übrige Gesinde aß in den Herbergen, und wurde durch Truchsessen fleißig bedient.

---

*) Vgl. oben S. 486.

Chriemhilden war ihr altes Leid so tief ins Herz gegraben, daß sie sogar ihren und Etzels Sohn zu Tische bringen ließ, wenn etwa der Streit nicht anders erhoben werden könnte. Da trugen vier Etzels-Mann den jungen König Ortlieb zum Tische der Fürsten, wo auch Hagene saß. Etzel zeigte seinen Schwägern seinen und ihrer Schwester einigen Sohn, verkündigte ihm Kraft und Ruhm, wenn er dem Geschlechte nachartete, gelobte, ihm bald zwölf Länder zu geben, und bat die Schwäger, ihn bei der Heimfahrt mit an den Rhein zu nehmen und nach Ehren zu erziehen, so würde er ihnen dereinst noch eine gute Hülfe sein. Darauf sprach Hagene, dessen Wille da nicht zur Kurzweile gut war, das möchte wol geschehen, wenn Ortlieb zum Manne wüchse: doch sähe der junge König aus, als ob er nicht lange leben sollte; und er würde selten nach ihm zu Hofe gehen. Der König blickte Hagenen an: die Rede kränkte und betrübte ihn, obwohl er nichts darauf erwiederte. Auch den andern Fürsten that es weh, und alle verdroß, daß sie's versitzen sollten. Sie wußten nicht, daß Hagene

ihnen bald noch mehr that, und das Kind vor ihren Augen schlug.

In der Weile hub sich Blödelin mit tausend Halsbergen (Recken) zu der Herberge, wo Dankwart mit den Knechten über Tische saß. Dankwart hieß ihn höflich willkommen, und fragte ihn um sein Gewerbe. Blödelin verschmähte den Gruß, denn dieß Kommen bedeutete seinen und vieler Anderer Tod, um seinen Bruder Hagenen, der Siegfrieden erschlagen. Dankwart entschuldigte sich, er wäre noch ein kleines Kindlein gewesen, *) als das geschehen. Blödelin wollte sich nicht weiter darauf einlassen: genug, es hätten seine Mage, Gunther und Hagene gethan; er hieß Alle sich wehren, sie müßten mit dem Tode Chriemhilden Pfand sein. Da bereute Dankwart laut sein Bitten, sprang vom Tische, zog ein langes scharfes Schwert, und schlug Blödelinen einen so schwinden Schwang, daß ihm das Haupt mit dem Helme flugs vor den Füßen lag, und rief: „das sei deine Morgengabe zur Nudungs-Braut! mor-

*) Vgl. aber S. 18.

gen mag man sie einem andern Mann vermählen, wenn er denselben Brautschatz will!" — Ein treuer Heune hatte ihm diese Anstiftung der Königinn verrathen. —

Als Blödelins Mann ihren Herrn erschlagen sahen, sprungen sie mit geschwungenen Schwertern auf die Knechte ein. Dankwart mahnte diese laut zur tapfern Gegenwehr, wie die Noth geböte. Die keine Schwerter hatten, reichten nach den Bänken und Schämeln, und schlugen mit den schweren Stühlen viel Beulen durch die Helme. Mit grimmiger Wehr trieben sie die Gewappneten aus dem Hause, doch blieb derer mehr als fünfhundert drinnen todt, und von Blute roth und naß stund da das Gesinde.

Dies starke Mähre vernahmen Etzels Recken, und ehe dieser es erfuhr, wappneten sich in Grimme über zweitausend Mann und giengen zu den Knechten. Sie brachten vor das Haus ein großes Heer, und drungen hinein. Wie tapfer sich die ellenden Knechte wehrten, doch wurden alle drinnen erschlagen, die neuntausend Knechte und zwölf Dankwarts-Ritter, so daß dieser ganz allein auf

dem Kampfplatze stund. Als so das Waffengetöse verklungen war, da blickte Dankwart über Achsel, beklagte seine gefallenen Freunde, und daß er nun so allein stehen müßte.

Die Schwertschläge fielen jetzt heftig alle auf ihn: da rückte er den Schildfessel tiefer und den Schild höher und machte noch viele Ringpanzer bluttriefend.

Er rief den Heunen zu, ihn, den sturmmüden Mann, hinaus an den Wind zur Kühlung zu lassen, und drang gewaltig hin zur Thür. Als er so aus dem Hause stürmte, sprungen ihm neue Kämpfer entgegen und erklungen ihre Schwerter auf seinem Helme. Er wünschte laut sich einen Boten an seinen Bruder Hagene, welcher ihn binnen hülfe oder bei ihm todt läge. Die Heunen erwiederten, der Bote müßte er selber sein, wenn sie ihn todt vor seinen Bruder trügen, dem zu Leide. Er aber dräute, noch manchem die Panzerringe naß zu machen, und wollten selber die Trauermähre seinen Herren zu Hofe bringen. Er verleidete sich den Etzeln-Recken so sehr, daß sie ihn nicht mehr mit dem Schwerte zu bestehen wagten; da schossen sie

so viel Speere in seinen Schild, daß er ihn vor Schwere fallen ließ. Nun gedachten sie, ihn wohl zu bezwingen: er aber schlug noch viel tiefe Wunden durch die Schilde, daß manch kühner Mann vor ihm stürzte. Von beiden Seiten sprungen sie ihn an: und so gieng der kühne Held vor seinen Feinden einher, wie ein Eberschwein zu Walde vor den Hunden. Oft ward seine Fahrt von heißem Blute aufgefrischt: nimmer konnte ein einiger Recke tapferer gegen so viel Feinde kämpfen, und herrlich sah man den Hagenen-Bruder zu Hofe gehen.

So kam er an die Stiege des Sales. Die Truchsessen und Schenken, Schwerterklang hörend, schleuderten Speise und Trank aus den Händen, und sprungen Dankwarten feindlich entgegen. Er mahnte sie, lieber der Gäste gütlich zu pflegen, ihnen die Speisen aufzutragen, und ihn seinen Herren die Mähre bringen zu lassen. Wer ihm dennoch kühnlich vor die Stiege entgegen sprang, dem gab er so schweren Schwertschwang, daß alle furchtsam zurück wichen.

So trat der kühne Dankwart unter die Thür, ganz mit Blute beronnen und das Schwert bloß in der Hand. Es war gerade in der Weile, als man das Kind Ortlieben, von Tische zu Tische umher trug. Laut rief Dankwart in den Saal:

„ihr sitzet all zu lange, Bruder Hagene;
euch und Gott vom Himmel klag' ich unsre Noth:
Ritter unde Knechte sind in der Herberge todt!

Hagene fragte, wer es gethan; und Dankwart sagte, Blödelin, dem er es aber vergolten, und mit seiner Hand das Haupt abgeschlagen. Hagene achtete den Schaden klein, wer so von Heldenhand erschlagen würde, desto minder dürften die Frauen ihn beklagen. Er fragte Dankwarten, ob er von Wunden so roth wäre; und gelobte, wer's ihm gethan, dem sollte es an das Leben gehen, ihn fristete denn der Teufel. Dankwart antwortete, sein Gewand wäre nur von anderer Mannen Wunden blutnaß, deren er so viel erschlagen, daß er ihre Zahl nicht beschwören könnte. Da hieß Hagene ihn die Thür hüten, und keinen der Heunen hinaus lassen; er wollte mit den Recken über die unverschuldete Noth reden.

Dankwart freute sich, der Kämmerer so gewaltiger Könige zu sein; den Chriemhilden-Recken war es aber höchst leid.

Nun rief Hagene, er möchte wissen, was die Heunen drinnen rauneten; sie wären wohl gern des Thürhüters überhoben, der die Hofmähre gebracht hätte. „Ich habe lange von Chriemhilden sagen gehört, daß sie ihr Herzeleid nie verschmerzen will:

nun trinken wir die Minne, und gelten 's Königs Wein:
der junge Vogt der Heunen, der muß der allererste sein!"

Damit schlug er das Kind Ortlieben, daß ihm das Blut am Schwerte gegen die Hand floß, und der Mutter das Haupt in die Schooß sprang: und nun erhub sich ein Mord, grimmig und groß. Zunächst schlug Hagene mit beiden Händen den Erzieher Ortliebs, daß ihm das Haupt flugs vor dem Tische lag, zum jämmerlichen Lohne. Dann sah er vor Etzels Tische einen Spielmann, sprang zornig hin, und schlug ihm auf der Fiedel die rechte Hand ab, für die Botschaft nach Burgondenland. Werbel schrie weh um seine Hand, sagte, er

wäre auf gute Treue dorthin gekommen, und klagte, wie er nun die Töne klingen sollte. Hagene achtete geringe, ob er auch nie mehr fiedelte, und mordgrimmig erschlug er nun in dem Saale viel der Etzels-Recken. Volker sprang ihm nach vom Tische: laut erklang sein Fiedelbogen in seiner Hand, ungefüge fiedelte Gunthers Spielmann, und bald gewann er eine große Heunen-Schaar um sich.

Auch die drei Könige sprungen von dem Tische und wollten's noch gerne scheiden; es war aber unmöglich, als Volker und Hagene so sehr wütheten. Da schlug Gunther selber manche weite Wunde durch die Ringpanzer; Gernot schlug mit Rüdigers scharfem Schwerte manchen Heunen todt; und Giselhers Schwert erklang herrlich durch die Helme: Wunder that da dieses jungen Königs Hand; und wie tapfer alle waren, doch stund er zuvorderst gegen die Feinde und fällte ihrer Viele mit Wunden in das Blut. Etzels Recken wehrten sich auch tapfer; die Gäste giengen, die blanken Schwerter schwingend, durch des Königs Saal, und überall erscholl Mord- und Angst-Geschrei.

Die draußen wollten gern zur Hülfe hinein, und die drinnen gern hinaus: Dankwart aber ließ keinen die Stiege hinauf, noch hinab. Da erhub sich an der Thür so starkes Gedränge und Schwerterklang, daß Dankwart in große Noth kam. Dafür sorgte treulich sein Bruder Hagene, und rief seinen Gesellen Volker dem Bruder zur Hülfe. Der Spielmann versprach es, und gieng fiedelnd mit klingendem Schwerte durch den Pallast, daß die Freunde es ihm höchlich dankten. Er bedauerte Dankwarts großes Ungemach, und bat ihn, draußen zu stehen, während er drinnen stünde. Dankwart trat nun hinaus vor die Thür, und schlug Alle von der Stiege zurück; und ebenso that Volker innerhalb. Da rief er Hagenen über die Menge zu, die Thüre wäre nun durch zweier Helden Hand so wohl verschranket, als wenn tausend Riegel davor lägen. Da warf Hagene den Schild auf den Rücken, (faßte daß Schwert mit beiden Händen), und rächte nun erst sein Leid, daß Alle am Leben verzagten.

Als Dietrich, der Amelungen König, Hagenen so manchen Helm brechen sah, sprang er auf eine Bank, und rief: „hie schenket Ha-

gene den allerbittersten Trank!" Etzel war in großen Sorgen, als man ihm vor den Augen so viel liebe Freunde nahm; angstlich saß er da: „was half ihm, daß er König war!" Chriemhild rief Dietrichen an, und bat ihn, ihr von hinnen zu helfen; „denn erreichet mich Hagene, so habe ich den Tod an der Hand." Dietrich antwortete, er wäre um sich selber besorgt, und der Burgonden Zorn so groß, daß er niemanden da befrieden könnte. Chriemhild aber flehte ihn bei seiner Rittertugend, sie vom Tode zu retten. Nun wollte er's versuchen, obgleich er nie so viel Ritter so bitterlich erzürnt gesehen: er sah nach den Schwertern das Blut aus den Helmen springen. Er rief aus aller Kraft, daß seine Stimme wie ein Wisends-Horn *) erlautete und die weite Burg widerhallte. Als Gunther den Ruf durch den harten Sturm hörte, lauschte er, und rief, Dietrichs Stimme wäre in sein Ohr kommen, er sähe ihn auf dem Tische mit der Hand winken, und gebot den Seinen, mit dem Streit inne zu halten, um zu hören, was

*) Vgl. oben S. 394.

Dietrichen gethan wäre. Das geschah, und war eine große Gewalt, daß Alle gehorchten. Gunther fragte Dietrichen, was ihm geschehen wäre, und erbot sich zur Buße und Sühne. Dietrich antwortete, ihm wäre noch nichts gethan; Gunther möchte ihn aber sammt seinem Gesinde mit Frieden aus dem Hause gehen lassen. Wolfhart schalt Dietrichs Zagheit, und vermaaß sich, die Thür, trotz des Fiedlers Sperre, so weit aufzuschließen, daß sie alle hinaus giengen. Dietrich aber hieß ihn schweigen: „du hast den Teufel gethan!" Gunther erlaubte Dietrichen, hinaus zu führen, so viel er wollte, nur seine Feinde müßten drinne bleiben. Da faßte Dietrich die Königinn unterm Arme, führte Etzeln auf der andern Seite, und gieng mit ihnen und seinen sechshundert Mannen hinaus.

Hierauf bat auch Rüdiger, als guter Freund, um stäten Frieden. Giselher gewährte ihn sogleich um seine Treue, sammt all den Seinen. Da räumte auch Rüdiger mit seinen fünfhundert Mannen den Saal.

Ein Heunen-Recke, der Etzeln bei Dietrichen gehen sah, wollte mit hinausschlüpfen,

dem gab aber der Fiedler einen solchen Schlag, daß ihm das Haupt vor Etzels Füße flog. Als der Wirth des Landes vor das Haus kam, kehrte er sich um, sah Volkern an, und rief wehe über die Gäste, die alle seine Recken erschlügen, und über die Hochzeit, wo Volker, der Spielmann, föchte wie ein wilder Eber:

„seine Stücke lauten übel, seine Züge die sind roth,
ja fällen seine Töne viel manchen Held todt.

Nie gewann ich einen so bösen Gast, und ich dank' es meinem Heile, daß ich dem Teufel entrann."

Hierauf giengen Dietrich und Rüdiger zu ihren Herbergen; sie wollten mit dem Streite nichts zu schaffen haben, und geboten auch ihren Mannen, Frieden zu halten. Hätten aber die Burgonden gewußt, welches Leid ihnen noch von beiden erstünde, sie wären nicht so sanft von dem Hause gekommen.

Als die Gäste alle, die sie wollten, aus dem Saale gelassen hatten, rächten sie sich drinnen vollends an den Uebrigen, mit lautem Schalle, und Volker brach viel Helme auf. Günther kehrte sich gegen den Schall, und rief:

„Hört ihr die Töne, Hagene, die dort Volker
fiedelt mit den Heunen, wer zu der Thüre gaht!
es ist ein rother Anstrich, den er am Fiedelbogen hat."

Hagenen reute sehr, daß er hier vor ihm gesessen (an der Fürstentafel), da sie ståte Gesellen gewesen, und auch daheim immer bleiben wollten.

„Nun schaue, König hehre, Volker ist dir hold,
er dienet willigliche dein Silber und dein Gold:
sein Fiedelbogen ihm schneidet durch den harten Stahl,
er brichet auf den Helmen die lichte scheinenden Mal.*)

Ich sah nie Fiedelere so herrlichen stahn,
als der Degen Volker heute hat gethan;
die seinen Töne hallen durch Helm und Schildes Rand:
ja soll er reiten gute Ross' und tragen herrlich Gewand."

Alle Heunen, die im Saale gewesen, waren nun erschlagen: da war der Schall geschwichtet, und die Helden legten die Schwerter aus den Händen, und setzten sich nieder zu ruhen. Volker aber und Hagene giengen vor die Thür und lehnten sich über die Schilde.

*) Mal = Zeichen, Helmkleinode.

Da rieth Giselher, noch nicht zu ruhen, sondern die Todten aus dem Hause zu tragen, und nicht länger unter den Füßen liegen zu lassen, weil sie sicherlich noch bestanden würden: bevor aber die Heunen obsiegeten, wollte er noch manche Wunde hauen, die ihm sanfte thäte. Hagene freute sich eines solchen jungen Herrn, der einen so heldenmäßigen Rath gäbe: drum möchten alle fröhlich sein. Sie folgten dem Kinde, und trugen siebentausend Todte aus der Thür und warfen sie über die Stiege hinab. Mancher war so mäßlich wund, daß er, sanfter gepflegt, noch genesen wäre, von dem hohen Falle aber todt lag. Darob erhub sich von ihren Freunden ein jämmerliches Wehklagen. Da rief Volker, es bewährete sich, wie ihm gesagt worden, daß die Heunen nichtswürdig wären, da sie klageten wie die Weiber, anstatt der Verwundeten zu pflegen. Ein Markgraf wähnte die Rede in Güte gemeint, er umfaßte einen Freund, der da ins Blut gefallen war, und wollte ihn hinweg tragen: den schoß aber der Spielmann über ihm zu Tode. Da flohen die Uebrigen von hinnen, und fluchten dem

Fiedler. Der hub einen scharfen Gehr auf, welchen ein Heune hinaufgeschossen hatte, und schoß ihn gewaltig durch die Burg fern über das Volk hin, und wies dadurch den Etzels Mannen, voll Furcht, ihre Stelle weiter vom Saal an.

Da stund vor dem Hause manch tausend Mann, und Volker und Hagene redten nun mit dem Könige all ihren Willen und Muth. Hagene rief, es ziemete wohl dem Volks=Troste (Fürsten), daß er föchte, wie jeglicher seiner Herren:

„die hauen durch die Helme, nach Schwertes fleußet das Blut!"

Etzel ermannte sich und faßte seinen Schild. Chriemhild hieß ihn aber vorsichtig fahren, und lieber im Schilde den Recken sein Gold bieten; denn erreichete ihn Hagene, so hätte er den Tod an der Hand. Etzel war so kühn, daß er nicht abstehen wollte, — wie ein so gewaltiger Fürst nun selten thut, — und man ihn beim Schildfessel zurück ziehen mußte. Da höhnte der grimme Hagene ihn abermals, es wäre eine ferne Sippe, die Etzel und Siegfried zusammen hätten:

„er minnte Chriemhilden, eh sie je gesahe dich:
König Etzel viel böse, warum räthest du an mich!“ *)

Chriemhild ward durch diesen öffentlichen Schimpf immer erbitterter; sie bot, wer ihr Hagenen Haupt brächte, Etzels Schildesrand voll Goldes, dazu gute Burgen und Land. Etzel wehklagte und weinte, und viele Recken aus manchen Landen mit ihm. Der Spielmann spottete: warum sie zauderten; er hätte nie Helden so zage bei so hohem Solde gesehen; sie äßen lästerlich des Fürsten Brot, den sie hier in der größten Noth verließen, daß sie immer Schande davon hätten. Da gedachten die Beßten, daß er ihnen die Wahrheit gesagt, und vor allen nahm sich Iring, der Markgraf von Dänemark, Etzels Leid zu Herzen.

Da rief Iring: „ich habe lange nach Ehren gerungen und in Volksstürmen oft das Beßte gethan: nun bringt mir meine Waffen, ich

*) Etzel brauchte also Siegfrieden nicht zu rächen. Zugleich gibt Hagene Chriemhilden den Schimpf der Doppel-Ehe zurück, den sie (S. 35) Brunhilden anthat.

will Hagenen bestehen." Hagene wiederrieth es: so müßten die Heunen noch weiter zurück weichen; und sprüngen seiner zween oder drei in den Saal, die sendete er ungesund wieder die Stiegen hinab. Iring wollte es darum nicht lassen; er hätte auch eh solche Fährlichkeit versucht, und übermüthige Worte hülfen da nicht. Alsbald ward er gewappnet; und mit ihm der Landgraf Irnfried, von Thüringen, der kühne Jüngling, und der starke Hawart von Dänemark, samt tausend Mann, die alles mit ihm bestehen wollten. Als der Fiedler die gewappnete Schaar mit ihm kommen sah, zeigte er sie zornig Hagenen, und strafte Iringen Lügen. Der Hawartes-Mann aber wollte leisten, was er gelobte, und allein Hagenen bestehn, wie gräulich er auch wäre. Er bot sich Magen und Mannen deßhalb zu Füßen, und ungerne ließen die es zu, weil sie Hagenen wohl kannten.

Iring schwang nun den Gehr empor, deckte sich mit dem Schilde, und lief hinauf zu Hagenen. Nachdem beide die Gehre durch die festen Schilde geschossen, daß die Gehr-

stangen zerstoben, griffen sie grimmig zu den Schwertern, und schlugen auf einander, daß das ganze Haus, Pallast und Thürme, wiederhallten. Doch konnte Iring Hagenen nicht verwunden, ließ ihn stehen und lief den Fiedler an. Der beschirmte sich aber auch wohl, und schlug Iringen, daß ihm das Gespänge über den Schild hin stob. Da verließ ihn Iring und lief Gunthern an: auch hier konnte keiner den andern durch die feste Rüstung verwunden; und Iring lief von Gunthern, und Gernoten an, und hieb ihm das Feuer aus den Panzerringen; Gernot aber hätte Iringen beinahe in den Tod gesendet. Schnell sprang Iring hin und erschlug viere der Burgonden-Recken. Da rief ihm Giselher zornig zu, daß er ihm die büßen sollte; er sprang hin und schlug ihn, daß er vor seinen Händen nieder ins Blut schoß, und Alle wähnten, daß er nimmer noch einen Schlag schlüge. Doch lag Iring ohne Wunden, und nur von dem schweren Schlage und Klange des Schwertes und Helmes betäubt, und ohne Besinnung. Als er wieder zu sich kam und sich unverwundet fühlte, erkannte

er erst die Stärke Giselhers. Er hörte die Feinde und auch Giselheren um sich, und gedachte wie er entkäme. Wüthend sprang er empor aus dem Blute, lief aus dem Hause, wo er Hagenen fand und ihm einige schwinde Schläge schlug. Da dachte Hagene: „du mußt des Todes sein, dich friste denn der Teufel!“ Jedoch verwundete ihn Iring mit seinem scharfen Schwerte Wasecke durch den Helm. Nun erschwankte Hagenen sein Schwert ungefüge in der Hand, und Iring floh die Stiege hinab, den Schild über das Haupt geschwungen: Hagene folgte ihm bis ans Ende und schlug ihm, daß die rothen Funken aus dem Helme stoben.

Doch kam Iring wieder gesund zu den Seinen. Als Chriemhild es vernahm, dankte sie ihm höchlich für den Trost, daß sie Hagenen Gewand blutig [illegible]; und nahm ihm vor Freuden selber den Schild von der Hand. Hagene rief, sie möchte ihm mäßig danken; wäre Iring ein Held, so müßte er's noch baß versuchen: die Wunde frommete ihr wenig, vielmehr erreizete sie ihn erst auf manches Mannes Tod.

Iring stund da gegen den Wind und kühlte sich im Ringpanzer, und band den Helm ab. Alle Leute lobten seine Tapferkeit, und er war hochgemuth. Dann bat er seine Freunde, ihn abermals zu wappnen, ob er nicht den übermüthigen Mann bezwingen könnte. Sein Schild war zerhauen, man gab ihm einen bessern, und wappnete ihn baß; er nahm einen starken Gehr und gieng zu Hagenen. Der mordgrimmige Mann, der auf ihn lauerte, konnte ihn nicht erwarten, sondern lief ihm mit Schüssen und Schlägen die Stiege bis ans Ende entgegen. Sie schlugen durch die Schilde, daß es von feuerrothen Winden leuchtete; und Iring ward durch Schild und Harnisch verwundet, daß er nimmer genas. Da rückte er den Schild höher über den Helm, und fühlte, er hätte genug. Doch that ihm Hagene mehr, nahm einen Gehr vor seinen Füßen auf, und schoß den auf Iringen, daß ihm die Gehrstange von dem Haupte ragte.

Nun entwich Iring zu den Seinen; ehe man ihm da den Helm abband brach man ihm den Gehr vom Haupte, und ihm nahte der

Tod. Seine Mage weinten um ihn. Auch Chriemhild kam und klagte und weinte über ihm in grimmem Leide. Da stillte Iring ihre Wehklage, die ihm doch nicht hülfe: der Tod wollte ihn nicht länger ihr und Etzeln dienen lassen. Die Thüringen und Dänen aber warnte er vor Chriemhilden rothem Golde: und bestünden sie Hagenen, so wäre es ihr aller Tod. Seine Farbe war erblichen, und er trug das Zeichen des Todes.

Irnfried und Hawart aber mit ihren tausend Helden, um ihn zu rächen, sprungen gegen den Saal, lautes Geschrei erhub sich überall, und viel scharfe Gehre wurden zu den Burgonden hinaufgeschossen. Irnfried lief Volkern an: dieser schlug ihn durch den festen Helm; Irnfried hieb ihn noch durch das Ringgespänge, daß der Harnisch sich feuerroth beschüttete: doch fiel der Landgraf vor dem Fiedler todt. Hawart war mit Hagenen zusammengekommen: es war ein Wunder zu schauen; furchtbar fielen ihnen die Schwerter an der Hand: Hawart aber wurde erschlagen.

Als die Dänen und Thüringen ihre Herren todt sahen, stürmten sie gewaltig ge-

gen die Thür, und ein schrecklicher Kampf begann. Da rief Volker, man sollte sie hinein lassen, sie würden's doch nicht vollenden, und drinnen bald mit dem Tode den Lohn der Königinn erwerben. Als sie nun in den Saal traten, da ward manchem das Haupt so geneiget, daß er sterben mußte. Herrlich fochten der kühne Gernot und Giselher. Tausend und viere kamen hinein: im schwinden Saus blitzten da die Schwerter, und alle wurden von den Burgonden erschlagen. Darauf ward eine Stille, und der Schall vertoste; das Blut rieselte allenthalben durch die Löcher hinab zu den Rinnsteinen. Abermals saßen die Burgonden zu ruhen, und legten die Schwerter und Schilde aus der Hand. Der Spielmann aber stund vor der Thür, und spähte, ob noch wer zum Streit kommen wollte.

Der König und die Königinn klagten schmerzlich; und Mägde und Frauen quälten in Jammer ihren Leib. Der Tod hatte sich gegen sie verschworen, und noch mancher mußte da ersterben.

Hagene rief in den Saal seinen Freunden, sie möchten die Helme abbinden; er und Volker würde sie zeitig genug warnen, wenn Etzels Mannen es etwa noch gegen sie versuchen wollten. Das thaten die Recken, und setzten sich auf die Todten, die vor ihnen in das Blut gekommen waren.

Noch vor dem Abende schuf der König und die Königinn, daß zwanzigtausend Heunen zum Streite giengen. Ein harter Sturm erhub sich abermals gegen die Gäste. Dankwart, den man schon todt wähnte, sprang von seinen Herren hinaus vor die Thür, und zeigte, daß er noch gesund war. Der harte Streit währte, bis die Nacht ihn schied. Die Gäste wehrten sich als gute Helden den langen Sommertag. Zur Sonnenwende geschah dieser große Mord und Chriemhilden Rache an ihren nächsten Magen und manchem andern Mann. Sie gedachte nicht solcher großen Schlacht; gern hätte sie Hagenen allein den Tod gethan: da schuf aber der Teufel, daß es über sie alle ergehen mußte.

Der Tag war nun zerronnen, und die Sorge nahte. Sie wollten lieber einen kur-

zen Tod, als lange da sich quälen. Sie verlangten einen Frieden, und baten, daß man den König brächte. Blutfarbig und im blinkenden Harnische traten die drei Könige aus dem Hause. Etzel und Chriemhild kamen, mit vermehrter Schaar aus ihrem Lande umher. Er versagte ihnen Frieden und Sühne, nachdem sie ihm sein Kind und so viel Blutsfreunde getödtet. Gunther entschuldigte sich durch die Noth, weil all sein Gesinde in der Herberge unverschuldet erschlagen worden, mit welchem er auf gute Treue hergekommen. Giselher fragte die Etzels-Helden was er ihnen gethan hätte, der in Güte daher geritten. Jene erwiederten, durch seine Güte wäre die Burg voll Jammers und das Land verwaiset, und wünschten, daß er nie gekommen wäre. Da rief Gunther zornmuthig, die Sühne dieses starken Hasses wäre für beide Theile gut, und Etzels Rache unverschuldet. Etzel aber fand ihr beider Leid ungleich, und für seinen Schaden zu der Schande sollte ihrer keiner lebend von hinnen kommen. Da mahnte ihn Gernot, ritterlich zu thun, sie hinnieder ins Weite zu lassen und bald mit ihnen zu

enden, weil er noch so viel Gesunde hätte, daß sie, die Sturm-müden, nicht genesen könnten. Beinahe hätten die Etzels-Recken sie hinaus gelassen, aber Chriemhild, im grimmen Leide, widerrieth es: ließen sie die Mordrecken hinaus, so erschlügen die alles; und wenn nur noch ihre drei Brüder lebten und ihnen die Ringpanzer im Winde erkühlten, so wären alle verloren:

„es wurden kühnere Degen nie zur Welte geboren!"

Da klagte Giselher noch seine schöne Schwester an, daß sie ihn zu solcher Noth geladen, und er ihr doch stäts getreu gewesen und nie Leid gethan; und bat sie um Gnade. Sie versagte: sie hätte selber Ungnade, und Hagene ihr so großes Leid gethan, das sie unversöhnlich bliebe, so lange sie lebete; wenn sie aber ihn allein zu Geisel gäben, so wollte sie die Sühne stiften. Gernot antwortete: das verhüte Gott! und wenn sie da tausend ihrer Sippschaft wären, so lägen sie lieber alle todt, als daß sie ihr Einen Mann zu Geisel gäben. Giselher rief: sie müßten doch sterben, und wären noch da zu fechten; niemand könnte sie scheiden, und nie hätte er noch einen Freund

verlassen. Dankwart freute sich, daß sein Bruder Hagene noch nicht allein stünde: die hier den Frieden versageten, denen würde er es noch verleiden.

Nun gebot die Königinn ihren Helden, gegen die Stiege zu bringen und keinen aus dem Hause zu kommen lassen: dann würde sie's an den vier Enden anzünden, und so all ihr Leid rächen. Alle Etzels-Helden waren alsbald bereit, sie trieben die noch außen Stehenden mit Schüssen und Schlägen in den Saal, und großer Schall erhub sich abermals:

doch wollten nie sich scheiden die Fürsten und ihr Mann:
sie konnten durch ihr' Treue einander nicht verlan.

Dann ließ Chriemhild den Saal anzünden, der von einem Winde bald überall entbrannte. Nie kamen Helden in größere Noth, und das Feuer quälte schrecklich ihren Leib. Viele wünschten sich lieber im Kampfe todt, und baten Gott um Erbarmen gegen solche Rache der Königinn. Einer rief, daß er vor Durst in der starken Hitze bald verschmachten müßte. Da sprach Hagene:

"ihr edle Ritter gut,
wen der Durst nun zwinge, der trinke hie das Blut;
das ist in solchen Nöthen noch besser denne Wein:
für Trinken und für Speise kann nichts anderes
nun sein."

Hierauf kniete einer nieder zu einem Todten, band den Helm ab, und trank das aus den Wunden fließende Blut. Wie ungewohnt er's war, doch däuchte es ihn gar gut, und er dankte Hagenen für den Rath: nie wäre ihm ein' besserer Wein geschenkt worden. Als die Andern das hörten, da trunken auch sie das Blut: davon erstarkten sie also, daß es noch manch schönes Weib an lieben Freunden entgalt.

Das Feuer aber fiel gewaltig auf sie in den Saal, und sie leiteten es mit den Schilden von sich nieder: Rauch und Hitze quälten sie, wie nie Helden geschah. Da rieth ihnen Hagene, an die Wand des Saales zu treten, und die Brände nicht auf ihre Helmbänder fallen zu lassen:

"tretet sie mit den Füßen tiefer in das Blut:
es ist ein' arge Hochzeit, die uns die Königinn thut."

Es half ihnen sehr, daß der Saal gewölbet war; und nur an den Fenstern litten sie

Noth vom Feuer. In solchen Leiden zerrann ihnen jedoch die Nacht. Der Spielmann und Hagene stunden noch vor dem Hause, über die Schilde gelehnt, zur Hut gegen die Heunen. Auf Volkers Rath, giengen beide nun auch in den Saal, damit die Heunen sie alle todt wähneten. Giselher verkündte von dem kühlen Winde den nahen Tag.

„Nun lass' uns Gott von Himmel noch liebere Zeit erleben!
uns hat mein Schwester Chriemhild ein' arge Hochzeit gegeben."

Ein anderer rieth, sich balde zu wappnen, denn mit dem Tage käme ihnen auch Chriemhild wieder.

Der Wirth wähnte, daß all seine Gäste von Kampf und Feuers Noth todt wären: da lebten aber drinnen noch sechshundert Mann, wie nimmer ein König bessere hatte. Man sah wohl ihre Hut, und nun auch die Helden im Saale stehen, und sagte es Chriemhilden, welche es kaum glauben wollte.

Noch wären die Nibelungen gerne genesen, da sie aber bei denen von Heunen-Land keine Gnade finden konnten, so rächten sie tapfer

ihren Leib. Mit hartem Kampfe bot man ihnen den Morgengruß, und starke Gehre wurde zu ihnen hinauf geschossen. Etzels Gesinde war aufgeregt, durch sein Gebot und Chriemhilden Gold. Sie ließ es in Schilden herbei tragen, und gab es, wer es wollte. Starke Schaaren giengen gewappnet dar. Volker rief, er wäre noch da, und sähe nie gerner Helden für Gold zum Tode kommen. Viele riefen sie näher heran, um es bald zu enden:

„Hie beleibet niemand, als wer doch sterben soll.“

Und alsbald staken ihre Schilde voll Gehrschüsse. Zwölfhundert Mann versuchten's noch hin und her gegen die Gäste: die aber kühlten ihren Muth mit dem Blute der Todeswunden. Alle Biederben wurden Etzeln erschlagen, und man hörte überall nur Wehklage von ihren Freunden.

Da kam Rüdiger zu Hofe gegangen, und beweinte auch inniglich das große Leid auf beiden Seiten, und wehklagte, daß er nicht Frieden stiften könnte, weil der König sein immer wachsendes Leid nicht verschmerzen wollte. Er sandte an Dietrichen, ob sie's

noch abwenden könnten; Dietrich aber entbot zurück, daß Etzel es niemand scheiden ließe.

Ein Heunen-Recke, der Rüdigern weinen sah, wies die Königinn auf ihn hin, wie er da stünde, dem Etzel Leute und Land und die meiste Gewalt gegeben, der dennoch in diesem Sturme keinen Schlag gethan; er achtete nicht, wie's hier zugienge, wenn nur er die Gnüge hätte, und bewiese hier schlecht seinen Ruhm des kühnsten Helden. Mit traurigem Muthe blickte der getreue Mann ihn an, und vergalt ihm die vorlaute Schmachrede: er ballte die Faust, lief ihn an, und schlug ihn, daß er ihm stracks vor den Füßen todt lag. Er rief ihm nach, er hätte ohnedas Leid genug, und wohl gegen die Gäste gefochten, wenn er nicht ihr Geleite hieher gewesen wäre. Etzel beschwerte sich über solche Hülfe Rüdigers, da sie der Todten so schon genug hätten. Rüdiger entschuldigte sich durch die verdiente Strafe des Lügners. Nun kam aber die Königinn, die auch alles gesehen hatte, und klagte mit weinenden Augen, daß Rüdiger ihr und Etzels Leid so mehrete; sie mahnte ihn an sein Versprechen, für sie beide

Leben und Ehre zu wagen, und an seinen Schwur, als er ihr zu Etzeln riethe, daß er ihr bis zum Tode dienen wollte: und dessen thäte ihr nimmer so Noth, als nun. Rüdiger bekannte den Schwur, Leben und Ehre zu wagen, doch nicht die Seele, und berief sich auf sein Geleite der Fürsten. Chriemhild aber mahnte ihn fürder seines Eides, daß er immer all ihr Leid rächen wollte. *) Rüdiger antwortete, er hätte ihr zuvor nie etwas versagt. Etzel flehte mit Chriemhilden, und beide boten sich ihm zu Füßen. Da ward er unmuthig und rief wehe über sich, daß ihn Gott dieß erleben ließe, und daß er seine Ehre und Treue aufgeben müßte, und wünschte sich den Tod: was er nun thäte oder ließe, immer wäre es übel und würde von Allen bescholten; er bat Gott, ihm hierin eine Weisung zu geben. Der König und die Königinn beharrten auf ihrem Flehen. Rüdiger ahnte sein Unheil, gab dem König sein Land und Burgen und alles was er von ihm hätte, zurück, und wollte auf seinen Füßen, alles

*) Vgl. oben S. 603.

Gutes ohne, sein Weib und seine Tochter an der Hand, (abermals) ins Elende ziehen, ehe daß er hier treulos todt läge. Etzel erbot ihm dagegen Land und Leute zu eigen, und ein gewaltiger König neben ihm zu sein. Rüdiger weigerte sich noch immer, die zu erschlagen, die er in seinem Hause so gastlich bewirthet und beschenkt, dabei Giselhern seine Tochter verlobt, die nicht besser verwendet sein könnte. Chriemhild aber flehte um Erbarmen mit ihrem und Etzels großem Leide gegen so böse Gäste, als nie ein Wirth gehabt. Rüdiger sagte, er sähe wohl, daß er heute alles von ihnen beiden empfangenes Liebes mit dem Tode bezahlen, und sein Land und Burgen erledigt würden, und empfahl sein Weib und Kind und alle seine Elenden zu Bechelaren ihrer Gnade. Etzel wünschte ihm Gottes Lohn, freute sich mit Chriemhilden, und gelobte für die Seinen zu sorgen, vertraute aber, daß er selber wohl am Leben bleiben würde. Nun setzte Rüdiger Leib und Seele auf die Wage. Chriemhild weinte, und er versprach ihr sein Gelübde zu erfüllen, wie ungern er auch seine Freunde bestände.

In tiefer Trauer gieng er weg zu seinen Recken in der Nähe, und gebot ihnen, sich zu wappnen: er müßte leider die Burgonden bestehen. Alsbald ließen sie ihre Waffen holen und legten sie an, und so giengen fünfhundert Mann und zwölf Recken mit Rüdiger.

Volker sah Rüdigern im Helm und seine Mannen mit Schwert und Schild an der Hand einher gehen, und es war ihm höchlich leid. Auch Giselher sah seinen Schwäher, freute sich solcher Freunde und der Heirat, die ihnen alle zu Gute kommen sollte. Volker verwies ihm den Trost, da man zur Sühne nicht so mit Helm und Schwert gienge: Rüdiger käme sein Land und Lehen zu verdienen.

Indem erschien Rüdiger vor dem Hause, setzte seinen Schild vor den Fuß, und rief den Nibelungen zu, sich zu wehren, und kündigte ihnen die Freundschaft auf. Da erschraken die nothhaften Helden, daß nach so vielen Feinden auch noch der Freund mit ihnen streiten wollte. Gunther sagte, daß sollte Gott verhüten, und vertraute ihm noch, daß er's nicht thäte. Rüdiger aber antwortete, er könnte es nicht lassen, weil er es Chriemhil-

den gelobt hätte. Gunther wünschte ihm Gottes Lohn für die Treue und Liebe, die er ihnen erwiesen, wenn er sie nun auch am Ende bewährete; er wollte ihm die schönen Gastgeschenke stäts dankbar vergelten; und mahnte ihn seines treuen Geleites hieher. Rüdiger wünschte, daß er ihnen noch oft reichliche Gaben bieten könnte, wie er gewähnt, so bliebe er unbescholten. Gernot bat ihn, bei seiner gastlichen Bewirthung ihrer, abzustehen, und verhieß ihm Vergeltung dafür. Rüdiger wünschte darauf, daß sie daheim am Rheine wären, und er mit einigen Ehren todt läge. Gernot wünschte ihm Gottes Lohn und längeres Leben für seine treffliche Gabe, und zeigte ihm das Schwert, das lauter und treu in all dieser Noth ihm nie versagete, und unter dessen Schneiden so mancher Ritter todt läge. Dagegen dräute er ihm, wenn er nicht abließe und ihm einen der Freunde erschlüge, mit dem eigenen Schwerte das Leben zu nehmen, so leid er und sein herrliches Weib ihm thäten. Rüdiger wünschte, daß Gernots Wille erfüllt würde, und sie genäsen, so würde sein Weib und Tochter an ihnen Trost finden. Da

schalt Giselher, daß Rüdiger so übel gegen seine Freunde zugriffe, seine Tochter zu früh verwitwen, und das Vertrauen, daß er diese sich vor allen auserwählt, so unfreundlich vergelten wollte. Rüdiger mahnte Giselheren der Treue, es seine Tochter nicht entgelten zu lassen, und ihr hold zu bleiben. Giselher aber sagte sich los von ihm und der Tochter, wenn er seine Freunde hier erschlüge. Rüdiger befahl sich und Alle in Gottes Gnade, hub den Schild und wollte zum Streite hinauf in Chriemhilden Saal.

Da rief Hagene laut hinab von der Stiege, und bat ihn noch zu weilen, die Noth zwänge sie, noch mehr zu reden: was könnte Etzeln ihr Tod frommen? Dann zeigte Hagene seinen Schild, den ihm Frau Gotelind gegeben und er freundlich hergeführt, die Heunen ihm aber zerhauen, und wünschte sich solchen Schild, als Rüdiger trug, so bedürfte er keines Halsberges (Panzers) weiter. Rüdiger wollte ihm gern seinen Schild bieten, nur dürfte er nicht vor Chriemhilden: dennoch gab er ihn hin, und wünschte, daß Hagene ihn noch heim führen möchte. Bei dieser Großmuth

wurden Aller Augen roth von Thränen; es war die letzte Gabe, die Rüdiger je bot. Wie grimm und hart Hagene gemuth war, doch erbarmte auch ihn diese Gabe Rüdigers so nahe vor seinem Ende, und er trauerte mit den übrigen. Er wünschte ihm Gottes Lohn dafür, pries ihn, daß an Milde nimmer seines gleichen würde, und bat Gott, seine Tugend immerdar leben zu lassen. Dann klagte er zu Gott, daß, nach so viel anderem Leide, sie jetzt noch mit Freunden streiten sollten. Rüdiger sagte, es thäte ihm auch inniglich leid. Zum Lohne für die Gabe gelobte nun Hagene, daß seine Hand ihn nicht anrühren sollte im Streite, und wenn er alle Burgonden erschlüge. Rüdiger verneigte sich dafür. Alle Leute umher weinten, daß diesen unseligen Kampf niemand scheiden konnte:

Vater aller Tugenden lag an Rüdigere todt.

Noch rief Volker hinab von dem Hause, weil sein Gesell Hagene Rüdigern Frieden gegeben, so sollte er denselben auch von ihm haben; wie er wohl durch seine gastliche Aufnahme verdient hätte. Dann zeigte er ihm die Goldringe, welche die Markgräfinn ihm zur

Hochzeit geschenkt, und bat ihn, zu bezeugen, wie er sie hier getragen. Rüdiger versprach es, wenn er sie gesund wiedersähe, und wünschte zu Gott, daß sie ihm noch mehr schenken möchte.

Damit erhub er den Schild, und lief mit tobendem Muthe hinauf zu den Gästen. Volker und Hagene traten zurück, wie sie gelobt hatten. Doch fand Rüdiger an der Thüre, noch andere kühne Männer, daß er mit Sorgen den Streit begann. Auf Mordrache sinnend ließen Gunther und Gernot ihn hinein. Giselher trat aber auch zurück: er versah sich noch des Lebens, und mied deßhalb Rüdigern. Diesem folgten seine Mannen degenlich und zerhieben viel der Helme und Schilde. Dagegen schlugen ihnen die müden Burgonden manchen schwinden Schlag durch die Ringpanzer bis aufs Herz. Als Alle drinnen waren, sprungen auch Volker und Hagene, die nur Rüdigern allein Frieden gaben, auf sein Gesinde hin, und das Blut rann von ihren Händen durch die Helme nieder. Grimmig erklungen drinnen die Schwerter, die Spangen stoben von den Schilden und das Schild-

gesteine sprang in das Blut: nimmermehr wird so grimmig gefochten. Rüdiger gieng im Sturme fechtend hin und her, und bewährte sich als ein starker kühner Recke. Gunther und Gernot erschlugen manchen Helden, und Giselher und Dankwart förderte Viele zum jüngsten Tag.

Als Rüdiger so viel Helden erschlug, ergrimmte ein Burgonde; es war Gernot, der rief ihn an, daß er sich gegen ihn wendete: er könnte das nicht länger ansehen; nun möchte Rüdigern seine Gabe wol zu Schaden kommen, und sie würde so hoch verdient, als möglich. Ehe der Markgraf vollends zu ihm heran kam, mußten noch manche Ringpanzer blutig werden: dann sprungen und schlugen beide ritterlich auf einander, und schirmten sich vor starken Wunden. Es verfieng aber nicht, ihre Schwerter waren zu scharf: Rüdiger schlug Gernoten durch den felsharten Helm, daß das Blut niederfloß; sogleich vergalt es Gernot, schwang Rüdigers Gabe hoch empor, und schlug ihn durch den guten Schild bis auf die Helmspangen: da fielen beide todt nieder.

Als das Hagene sah, beklagte er den großen Schaden, den beider Land und Leute nimmer überwänden, und zornig rief er, daß nun Rüdigers Helden dafür zum Pfande bleiben sollten. Da schonte keiner des andern; mancher ward ohne Wunden nieder geschlagen, und über ihm solch Gedränge, daß er in dem Blut ertrank. Auch Giselher beklagte herzlich seinen Bruder, und seinen Schwäher, dessen Mannen er es nun entgelten ließ. Der Tod suchte sehr nach seinem Gesinde, und derer von Bechelaren blieb auch nicht einer am Leben.

Da giengen Gunther und Giselher, Hagene, Dankwart und Volker über die beiden Erschlagenen, und von Helden wurden diese nun herzlich beweint. Giselher klagte, daß der Tod sie so beraubete. Dann aber hieß er das Weinen lassen und an den Wind gehn, daß die Ringpanzer ihnen, den Sturmmüden, erkühlten; er verkündte, daß Gott ihnen nicht länger zu leben vergönnte. Da sah man diesen sitzen, jenen sich anlehnen; abermals waren sie müßig, und der Sturm vertoset.

gesteine … ährte so lange, daß es
wird so … droß; sie rief wehe über Rü-
lm S … e, der ihren Feinden heim hel-
währ … und klagte Etzeln, daß der, mit
the … beide alles was er wollte getheilt,
u … sie zu rächen, Sühne stiften wollte.
… f antwortete ihr Volker: dem wäre
… er nicht also; und wenn er eine Kö-
… gin Lügen strafen dürfte, so hätte sie Rü-
digern teufellich angelogen; er und die Sei-
nen wären an der Sühne gar betrogen, und
hätten ihr Gebot so willig geleistet, daß alle
todt lägen: jetzt möchte sie sich nach anderer
Hülfe umsehen. Wollte sie's aber nicht glau-
ben, so sollte sie's sehen. Und ihr zum Her-
zenleide ward Rüdigers blutiger Leichnam her-
vorgetragen, daß sie und Etzel und Alle ihn
sahen. Nun erhub sich von Weibern und
Männern aus Herzeleide solche Ungebärde,
daß kein Schreiber sie beschreiben noch sagen
konnte. Etzels Jammer war so groß, daß
sein Wehruf wie eines Leuen Stimme erscholl.
Ebenso klagte Chriemhild; und so ungefüge
war überall die Wehklage über des guten Rü-
digers Tod, daß Pallast und Thürme davon
widerhallten.

Da hörte es auch einer von Dietrichs Mannen, eilte zu seinem Herrn, und verkündete ihm die ungeheure Wehklage: Etzel oder Chriemhild selber müßten durch die Gäste zu Schaden gekommen sein. Dietrich bat seine Mannen, nicht zu hastig zu sein: was die Ellenden auch gethan, dazu zwänge sie große Noth, und sein Friede sollte ihnen zu Gute kommen. Da erbot sich Wolfhart, hin zu gehen, und die Mähre zu erfragen. Dietrich aber verbot es ihm: wo man Zornes sich versähe, würde eine ungefüge Frage leicht betrüben. Er trug Helfrichen die Botschaft auf.

Helfrich gieng hin, und vernahm von einem der Klagenden, daß all ihre Freude in Heunenland zergangen, da Rüdiger von dem Burgonden erschlagen wäre, und alle die Seinen mit ihm. Mit großem Herzeleide, kam Helfrich zurück, Dietrich fragte, warum er so sehr weinete; und Helfrich sagte ihm die Mähre. Dietrich sprach, das sollte Gott verhüten, das wäre eine starke Rache und des Teufels Spott: wie hätte Rüdiger solches verschuldet, da er den Burgonden hold war? Wolfhart rief, und hätten sie's gethan, so

Die Stille währte so lange, daß es Chriemhilden verdroß; sie rief wehe über Rüdigers Untreue, der ihren Feinden heim helfen wollte, und klagte Etzeln, daß der, mit dem sie beide alles was er wollte getheilt, anstatt sie zu rächen, Sühne stiften wollte. Darauf antwortete ihr Volker: dem wäre leider nicht also; und wenn er eine Königinn Lügen strafen dürfte, so hätte sie Rüdigern teufellich angelogen; er und die Seinen wären an der Sühne gar betrogen, und hätten ihr Gebot so willig geleistet, daß alle todt lägen: jetzt möchte sie sich nach anderer Hülfe umsehen. Wollte sie's aber nicht glauben, so sollte sie's sehen. Und ihr zum Herzenleide ward Rüdigers blutiger Leichnam hervorgetragen, daß sie und Etzel und Alle ihn sahen. Nun erhub sich von Weibern und Männern aus Herzeleide solche Ungebärde, daß kein Schreiber sie beschreiben noch sagen konnte. Etzels Jammer war so groß, daß sein Wehruf wie eines Leuen Stimme erscholl. Ebenso klagte Chriemhild; und so ungefüge war überall die Wehklage über des guten Rüdigers Tod, daß Pallast und Thürme davon widerhallten.

Da hörte es auch einer von Dietrichs Mannen, eilte zu seinem Herrn, und verkündete ihm die ungeheure Wehklage: Etzel oder Chriemhild selber müßten durch die Gäste zu Schaden gekommen sein. Dietrich bat seine Mannen, nicht zu hastig zu sein: was die Ellenden auch gethan, dazu zwänge sie große Noth, und sein Friede sollte ihnen zu Gute kommen. Da erbot sich Wolfhart, hin zu gehen, und die Mähre zu erfragen. Dietrich aber verbot es ihm: wo man Zornes sich versähe, würde eine ungefüge Frage leicht betrüben. Er trug Helfrichen die Botschaft auf.

Helfrich gieng hin, und vernahm von einem der Klagenden, daß all ihre Freude in Heunen-Land zergangen, da Rüdiger von dem Burgonden erschlagen wäre, und alle die Seinen mit ihm. Mit großem Herzeleide, kam Helfrich zurück, Dietrich fragte, warum er so sehr weinete; und Helfrich sagte ihm die Mähre. Dietrich sprach, das sollte Gott verhüten, das wäre eine starke Rache und des Teufels Spott: wie hätte Rüdiger solches verschuldet, da er den Burgonden hold war? Wolfhart rief, und hätten sie's gethan, so

sollte es ihnen allen ans Leben gehen. Dietrich aber gebot, es noch genauer zu erfahren; sehnlich setzte er sich in ein Fenster, und bat Hildebranden, daß er zu den Gästen gienge.

Hildebrand wollte ohne Schild und Schwert züchtig hingehen. Da strafte ihn sein Schwesterkind der grimme Wolfhart, wenn er so bloß hinkäme, würde es ohne Schelten nicht abgehen, und er müßte schmählich heimkehren; käme er aber gewappnet, so unterbliebe das wohl. Da wappnete sich der Alte auf den Rath des Jungen. Ehe er's inne ward, waren auch alle Dietrichs Recken im Harnisch und trugen die Schwerter in der Hand. Er fragte, wohin sie wollten. Sie antworteten: ihn begleiten, weil Hagene ihm leicht üble Spottreden geben möchte; wie er sonst wohl pflegte. Da gestattete es Hildebrand.

Volker sah die Berner Recken, unter Helmen, mit den Schwertern begürtet und die Schilde an der Hand, daher gehn, und sagte es seinen Herrn:

„Ich wähn', es an das Uebel und Ellenden wolle gahn!"

Indem kam Hildebrand heran, setzte seinen guten Schild vor die Füße, und fragte die Günthers-Mannen, in Dietrichs Namen, was Rüdiger ihnen gethan, und ob ihn wer erschlagen hätte: so könnten sie das Leid nimmer verwinden. Hagene bestätigte die Mähre, obwohl er ihnen gönnte, daß der Bote sie betrogen hätte, Rüdigern zu Liebe, den immer Mann und Weib beweinen möchten. Als die Amelungen seinen Tod für gewiß hörten, da beklagten sie ihn treulich, und Thränen flossen ihnen über Bärte und Kinne. Der Herzog Siegestab klagte, daß nun alles Gemach ein Ende genommen, das ihnen Rüdiger, nach ihren Leidestagen, stäts fügete:

„Freude ellender Leute liegt von euch Helden hie erschlagen!"

Wolfwin sagte, und wenn er seinen Vater (Nere) todt vor sich sähe, so könnte ihm nicht leider sein:

„O weh, wer soll nun trösten des guten Markgrafen Weib!"

Im Zornmuthe rief Wolfhart, wer nun

soll' [illegible] mancher Heerfahrt anführen
wir' [illegible] Rüdiger' gethan:
f' [illegible] dich edel Rüdiger, daß wir dich so verloren han!"

Wolfbrand, Helfrich und Helmnot und all ihre Freunde beweinten ihn. Hildebrand konnte vor Seufzen nicht mehr fragen. Er bat nun die Burgonden für seinen Herrn um Rüdigers Leichnam,

„an dem gar mit Jammer liegt unser Freuden Fall;"

damit sie ihm im Tode lohneten, was sie billich bei seinem Leben gethan hätten. Gunther sagte, kein Dienst wäre so gut, als den man einem Freunde nach dem Tode thäte; das wäre ståte Treue: Rüdiger, der ihnen so viel Liebes gethan, verdienete es wohl. Wolfhart rief, wie lange sie flehen sollten? da ihr bester Trost durch sie todt läge, sollten sie ihn herausgeben, daß sie ihn begrüben. Volker antwortete, niemand gäbe ihn; sie möchten sich ihn aus dem Hause holen, wo er mit seinen Todeswunden im Blute läge, so thäten sie ihm einen vollen Dienst. Wolfhart betheuerte dem Spielmann, es wäre nicht noth, nach dem angethanen Leide, sie noch

zu reizen: und dürfte er vor dem Verbote sei-
nes Herrn, so würde es gerochen. Der Fied-
ler spottete: zu groß wäre die Furcht, wer
alles Verbotenes lassen wollte, daß hieße kein
rechter Heldenmuth. Trefflich dauchte Hage-
nen diese Rede seines Heergesellen. Wolf-
hart aber rieth dem Fiedler, sich nicht darnach
verlangen zu lassen, und dräute, ihm die
Saiten so zu verstimmen, daß er daheim wohl
davon zu sagen hätte. Der Fiedler dräute
dagegen, ihm den Schein des Helmes zu trü-
ben, wie er halt auch heim ritte.

Da wollte Wolfhart zu ihm hinauf sprin-
gen, Hildebrand aber zog ihn zurück, und
schalt sein unbesonnenes Zornwüthen, wo-
durch er seines Herrn Huld für immer verlie-
ren wollte. Volker rief dem Meister Hilde-
brand, den grimmen Leuen los zu lassen; kä-
me er ihm aber zu Handen, und hätte er schon
alle Welt erschlagen, so schlüge er ihn doch,
daß er's nimmer wieder erzählen dürfte. Das
erzürnte die Berner heftig: Wolfhart zuckte
den Schild, und lief voran, wie ein wilder
Leu, und jählings folgten ihm seine Freunde.
Wie weite Sprünge er gegen den Saal hin

die Recken in so mancher Heerfahrt aufführen sollte, als Rüdiger gethan:

„O weh, viel edel Rüdiger, daß wir dich so verloren han!“

Wolfbrand, Helfrich und Helmnot und all ihre Freunde beweinten ihn. Hildebrand konnte vor Seufzen nicht mehr fragen. Er bat nun die Burgonden für seinen Herrn um Rüdigers Leichnam,

„an dem gar mit Jammer liegt unser Freuden Fall;“

damit sie ihm im Tode lohneten, was sie billich bei seinem Leben gethan hätten. Gunther sagte, kein Dienst wäre so gut, als den man einem Freunde nach dem Tode thäte; das wäre stäte Treue: Rüdiger, der ihnen so viel Liebes gethan, verdienete es wohl. Wolfhart rief, wie lange sie flehen sollten? da ihr bester Trost durch sie todt läge, sollten sie ihn herausgeben, daß sie ihn begrüben. Volker antwortete, niemand gäbe ihn; sie möchten sich ihn aus dem Hause holen, wo er mit seinen Todeswunden im Blute läge, so thäten sie ihm einen vollen Dienst. Wolfhart betheuerte dem Spielmann, es wäre nicht noth, nach dem angethanen Leide, sie noch

zu reizen: und dürfte er vor dem Verbote seines Herrn, so würde es gerochen. Der Fiedler spottete: zu groß wäre die Furcht, wer alles Verbotenes lassen wollte, daß hieße kein rechter Heldenmuth. Trefflich dauchte Hagenen diese Rede seines Heergesellen. Wolfhart aber rieth dem Fiedler, sich nicht darnach verlangen zu lassen, und dräute, ihm die Saiten so zu verstimmen, daß er daheim wohl davon zu sagen hätte. Der Fiedler dräute dagegen, ihm den Schein des Helmes zu trüben, wie er halt auch heim ritte.

Da wollte Wolfhart zu ihm hinauf springen, Hildebrand aber zog ihn zurück, und schalt sein unbesonnenes Zornwüthen, wodurch er seines Herrn Huld für immer verlieren wollte. Volker rief dem Meister Hildebrand, den grimmen Leuen los zu lassen; käme er ihm aber zu Handen, und hätte er schon alle Welt erschlagen, so schlüge er ihn doch, daß er's nimmer wieder erzählen dürfte. Das erzürnte die Berner heftig: Wolfhart zuckte den Schild, und lief voran, wie ein wilder Leu, und jählings folgten ihm seine Freunde. Wie weite Sprünge er gegen den Saal hin

that, doch ereilte ihn Hildebrand an der Stiege, und sprang vor ihm hinauf zu Hagenen. Grimmig erklungen beider Schwerter und gieng davon ein feuerrother Wind. Im Drange des Sturmes wurden sie durch die Berner Helden mit Gewalt geschieden, und Wolfhart lief nun Volkern an, und schlug ihn auf den Helm, daß das Schwert bis auf die Spangen fuhr. Dagegen schlug ihn der Spielmann, daß es von ihm stob. Grimmig hieben sie sich das Feuer aus den Panzerringen: sie schied aber Wolfwin, und bewährte sich dadurch als ein Held. Gunther empfieng die Amelungen mit williger Hand, und Giselher machte manchen lichten Helm blutig. Was Dankwart bisher im Streite gethan, war ein Wind dagegen, wie er nun im Gefechte tobte. Ritschart, Gerbart, Helfrich und Wighart, zeigten Gunthers Mannen ihren oft bewährten Heldenmuth, und herrlich gieng Wolfbrand im Sturme daher. Hildebrand focht wie ein wüthender; und von Wolfharts Schwerte fielen die Todten in das Blut. So rächten Alle Rüdigern.

Siegstab erzeigte sich da als Hildebrands Schwestersohn, zerschlug viele Helme, und hieb den blutigen Bach aus harten Ringpanzern. Das sah der Fiedler, zornig sprang er hin, und gab Siegstaben solchen Theil seiner Kunst mit dem Schwerte, daß er stracks todt lag. Hildebrand rief weh um ihn, drohte dem Fiedler den Rache-Tod, und schlug so grimmig auf ihn, daß ihm die Spangen vom Helm und Schilde allenthalben gegen die Wand des Saales stoben, und der Spielmann so sein Ende gewann. Nun drungen Dietrichs Mannen alle zum Streite, sie schlugen, daß die Panzerringe weit weg wehten und die Schwertspitzen hoch im Gewölbe staken, und holten den heißfließenden Bach aus den Helmen.

Volkers Fall war das größte Leid, so Hagenen auf dieser Todeshochzeit an Magen und Mannen betraf; er beklagte den beßten Heergesellen, so er je gewann, gelobte ihm Rache, und mit emporgehobenem Schilde gieng er dahin, alles niederhauend.

Helfrich erschlug Dankwarten: Gunthern und Giselhern schmerzte es sehr, als sie ihn

fallen sahen; er hatte aber seinen Tod wohl vergolten.

Wie viel Fürsten und Völker auch dort gegen die kleine Schaar der Burgonden versammelt waren, hätten die Christen nicht gegen sie gefochten, vor allen Heiden wären sie wohl genesen.

Dieweile gieng Wolfhart hin und her und hieb alles nieder. So war er zum drittenmale durch den Saal hin und zurück gekommen, und die Recken sanken vor seinem Schwerte. Da rief Giselher weh über einen so grimmen Feind, und forderte ihn gegen sich heran, um ein Ende zu machen. Hierauf kehrte sich Wolfhart zu ihm, beide schlugen sich durch weite Wunden zu einander hin, und Wolfhart drang so gewaltig heran, daß ihm das Blut von den Füßen über das Haupt hin sprang. Giselher empfieng ihn mit grimmen Schlägen, und schlug ihn durch den Harnisch, daß das Blut niederfloß. Als Wolfhart die Todeswunde empfand, ließ er den Schild fallen, schwang sein scharfes Schwert hoch empor, und schlug Giselheren durch Helm und Ringpanzer. So thaten beide einander den Tod.

Alle Dietrichs und auch Gunthers Mannen waren nun gefallen, bis auf Gunthern selber und Hagenen; die stunden im Blute bis an die Knie. Wolfharts Fall war Hildebrands größtes Herzeleid; er gieng hin, wo er im Blute lag, umfaßte ihn und wollte ihn mit sich aus dem Hause tragen: er war ihm zu schwer, und entfiel seinen Händen wieder in das Blut. Da blickte der todwunde Mann auf, sagte seinem Oheim, er könnte ihm nicht mehr helfen und warnte ihn vor Hagenen:

„er trägt in seinem Herzen einen grimmigen Muth.

Und ob mich meine Mage nach Tode wollen klagen,
den nächsten und den beßten den sollt ihr von mir sagen,
daß sie nach mir nicht weinen; das ist ohne Noth:
vor eines Königs Handen lieg' ich hie herrliche todt. *)

Ich hab' auch so vergolten hier inne meinen Leib,
daß es wohl mögen beweinen der guten Ritter Weib;
ob euch deß jemand frage, so mögt ihr balde sagen:
vor mein eines Handen liegen wol hundert erschlagen."

Da gedachte Hagene an den Spielmann, dem Hildebrand das Leben abgewann, droh-

---

*) Vgl. oben S 266.

te diesem Vergeltung, und schlug, daß Balmung laut auf ihm erklang. Hildebrand schlug auch mit seinem breiten und scharfen Schwerte, doch konnte er Hagenen nicht verwunden, welcher ihn dagegen durch den Harnisch hieb. Mehr Schaden fürchtend warf er den Schild über Rücken, und entrann mit der starken Wunde zu seinem Herrn.

Dietrich saß traurig da, und als er Hildebranden mit Blute beronnen sah, fragte er ihn sorglich darum, und ahnte sogleich, daß er gegen die Gäste gestritten hätte. Hildebrand gestund, daß es von Hagenen wäre, welchem Teufel er kaum mit dem Leben entronnen. Dietrich hieß es ihm gerechte Strafe für den gebrochenen Frieden; und wäre er nicht verwundet, so sollte es ihm ans Leben gehen. Hildebrand schwichtigte Dietrichs Zorn; der Schade an Freunden wäre so schon allzu groß, die Burgonden hätten ihnen Rüdigers Leichnam nicht gönnen wollen. Da wehklagte Dietrich, daß Rüdiger doch todt wäre, bejammerte Gotelinden, seiner Basen Kind, und die armen Waisen zu Bechelaren, und beweinte den treuen Freund und Helfer,

den er nimmer verwinden konnte. Er fragte, wer ihn erschlug, und hieß Hildebranden seinen Mannen sagen, daß sie sich bald wappneten, und sein Sturmkleid brächten; er wollte selber hingehen und die Burgonden fragen. Da sprach Hildebrand: „wer soll zu euch gehn?

was ihr habt der Lebenden, die seht ihr bei euch stehn:
Das bin ich alters=eine, die andern die sind todt."

Da erschrak Dietrich: es war das größte Leid, das ihn je traf, und er rief:

„so hat mein Gott vergessen; ich armer Dietrich!
ich war ein König hehre, viel gewaltig unde
reich." *)

Nimmer hätte das all seinen Helden von den streitmüden und nothhaften Gästen geschehen können, ohne durch sein Unglück. Er vernahm daß von diesen auch nur Gunther und Hagene übrig wären, und beklagte alle seine Mannen: vor allen Wolfharten, um dessen Verlust ihn seine Geburt gereuete; dann Siegestaben, Wolfwinen und Wolfbranden, welche ihm einst heim nach Amelungen=

*) Vgl. oben S. 460.

Leid helfen sollten; Helfrichen, Herbarten und Wigharten, die könnte er nimmer verschmerzen:

„das ist an meinen Freuden mir der letzte Tag:
O weh, daß vor Leide niemand zu sterben vermag!“

Er wehklagte so laut, daß das Haus widerhallte, bis er wieder rechten Mannes-Muth gewann. Da suchte er selber in Grimme, seine Rüstung, und Hildebrand half ihm sich wappnen; er nahm den Schild und eilte mit Hildebrand von hinnen.

Hagene sah ihn, und sagte es Gunthern, Dietrich käme zur Rache; wie stark und gräulich der sich aber auch dünkte, doch wollte er ihn bestehn, und heute würde man schauen, wem der Preis gebührete. Das hörte Dietrich, trat vor das Haus, wo die beiden Recken außen an die Wand gelehnt stunden; er setzte seinen Schild nieder, fragte sorgenvoll, was er ihnen gethan, daß sie ihn, den ellenden, alles Trostes, Rüdigers und all seiner Mannen, beraubt hätten: sie könnten sein Leid durch ihren eigenen Verlust ermessen, hätten aber übel daran gedacht, und all seine Freude erschlagen. Hagene entschuldigte,

Dietrichs Recken wären in gewappneter Schaar gekommen, und ihm wohl die Mähre nicht recht gesagt. Dietrich berief sich auf Hildebranden, daß seine Recken nur verspottet wären, als sie Rüdigers Leichnam begehreten. Gunther erwiederte, er hätte ihn nur Etzeln zu Leide verweigert und nicht Dietrichs Mannen, bis Wolfhart darum zu schelten angehoben. Dietrich sagte, es hätte nun einmal so sein sollen; und bat Gunthern, zur Sühne und Vergütung des Leides, sich und Hagenen, als Geisel zu ergeben: so wollte er sie bei den Heunen treulich beschützen. Hagene antwortete: das wolle Gott nicht, daß sich zwei noch so wehrhaften Helden ergäben. Dietrich mahnte sie abermals seines Leides; doch wollte er es um sie vergessen und sie sicher heim geleiten, oder auch todt liegen. Hagene wies das Begehren aber ganz ab; es wäre ein schlechter Ruhm für sie beide: auch sähe man ja bei Dietrich nur noch Hildebranden stehen. Da warnte Hildebrand, es möchte noch bald dahin kommen, daß er gern den Frieden annähme, ihn dann aber nicht mehr erhielte. Hagene spottete, er nähme freilich

eher den Frieden, als daß er so schmählich flöhe, wie Hildebrand gethan; er hätte ihn standmuthiger gewähnt. Hildebrand fragte, wer es denn gewesen, der vor dem Wasgensteine auf einem Schilde gesessen, während ihm Walther von Spanien so viel Freunde erschlagen? *) Hagene hätte noch genug an sich selber zu zeihen. Da zürnte Dietrich, daß Helden, wie die alten Weiber schölten, und gebot Hildebranden Schweigen. Dann mahnte er Hagenen der Rede, als er ihn kommen gesehen. Hagene verläugnete sie nicht, und wollte allein ihn bestehen, ihm zerbräche denn das Nibelunges-Schwert. Nun erhub Dietrich den Schild, und Hagene sprang ihm grimmig von der Stiege entgegen und ließ das Schwert laut auf ihm erklingen. Dietrich schirmte sich vorsichtig; er kannte Hagenen wohl, und furchte auch Balmungen; unterweilen thät er aber auch kunstige Schläge, und schlug ihm eine Wunde tief und lang. Da hielt er's für schimpflich, ihn zu tödten, ließ den Schild

*) S. oben S. 199.

fallen, umschloß ihn mit Armen, zwang und band ihm. Gunther trauerte sehr darum.

Dietrich führte Hagenen zu Chriemhilden, und übergab ihr den kühnsten Recken, der jemals ein Schwert trug. Da ward sie fröhlich nach so langem starkem Leide. Sie dankte Dietrichen, und wünschte ihm stätes Heil für diesen Trost all ihrer Noth, und wollte es ihm immerdar vergelten. Dietrich hieß sie den Gebundenen leben lassen, er würde ihr noch das angethane Leid vergüten. Sie ließ ihn in ein Gefängniß führen und verschließen.

Da rief Gunther nach Dietrichen, der ihm leid gethan. Dietrich gieng hin, und Gunther lief ihm entgegen vor den Saal, und laut erschollen beider Schwerter. Wie viel und lange Dietrich auch als Held gerühmt, und wie müde Gunther war, doch war dieser durch das große Leid so sehr ergrimmt auf seinen Feind, daß man es noch für Wunder sagt, daß Dietrich da genas. Pallast und Thürme hallten wider von ihren Schlägen auf die Helme; zuletzt aber hieb Dietrich mit seinem scharfen Schwerte (Eckensachs) Gun=

thern durch den Ringpanzer, daß das Blut niederfloß; dann bezwang und band er ihn, wie Hagenen. Wie schmählich solches einem Könige war, doch furchte Dietrich, wenn beide ledig blieben, daß sie niemand im Lande genesen ließen.

So führte er Guntheru zu Chriemhilden, die abermals dadurch erfreut ward, und Gunthern willkommen hieß. Der antwortete, er würde danken, wenn er nicht wüßte, daß ihr Gruß gegen ihn und Hagenen nur Spott wäre. Dietrich sagte, es wären nie bessere Ritter Geisel geworden, und verlangte um seinetwillen Schonung für beide. Sie gelobte es, und er gieng mit weinenden Augen hinweg.

Chriemhild aber rächte sich grimmig. Sie ließ beide abgesondert gefangen liegen. Dann gieng sie zu Hagenen, und bot ihm die Heimkehr, wenn er wiedergäbe, was er ihr genommen. Er antwortete, das wäre verlorne Rede, weil er geschworen, den Hort nicht zu zeigen, so lange noch einer von seinen Herren lebete. *) Er wußte wohl, daß sie ihn nicht

*) s. oben S. 55.

genesen ließe. Sie sagte nun: „Ich bring' es an ein Ende!" ließ ihrem Bruder das Haupt abschlagen, und trug es bei den Haaren vor den Held von Tronege. Da sprach dieser:

„du hast es nach deinem Willen zu einem Ende
bracht,
und ist auch recht ergangen, als ich mir hatte gedacht.

Nun ist von Burgonden der edle König todt,
Giselher der junge und auch Herr Gernot,
den Schatz den weiß nun niemand, denn Gott und
ich allein:
der soll dir Teufelinne immer wohl verholen sein."

Sie sprach: „so habt ihr übele Geltes mich
gewährt;
so will ich doch behalten das Siegfriedes-Schwert,
das trug mein holder Friedel, da ich ihn zu jüngest sach,
an dem mir Herzeleide von euren Schulden geschach."

Sie zog es aus der Scheide, ohne daß er es wehren konnte, und schlug ihm das Haupt ab.

Etzel, der es sah, rief wehe, daß der allerbeßte Degen, der je den Schild trug und zum Sturme kam, von eines Weibes Handen todt läge; und beklagte ihn, obwohl er ihm feind war.

Hildebrand rief: „sie soll es büßen, daß sie ihn schlagen durfte, was mir auch darum geschieht, und obwohl er mich selber in angstliche Noth brachte.“ Zornig sprang er hin und schlug Chriemhilden, wie laut sie vor ihm schrie, einen schweren Schwertschwang.

Da lagen nun alle todt, Chriemhild in Stücken gehauen. Dietrich und Etzel beklagten und beweinten inniglich Mage und Mannen. Christen und Heiden, Frauen und Männer beweinten ihre lieben Freunde. Die hohe Ehre lag ganz danieder, und alle Leute hatten Jammer und Noth:

mit Leide war verendet des Königes Hochzeit,
als je die Liebe Leide an dem Ende gerne beut.

Das Haus stund ausgebrannt über den Todten, und blutige Bäche flossen daher von den Wunden. Etzels Herrlichkeit war zerfallen, die Sonne seiner Freuden versunken. Er wand Haupt und Händen und wehklagte so sehr, daß seine Stimme wie ein Wisendshorn erscholl und Pallast und Thürme davon erbebten: er verlor alle Besinnung. Mit ihm

klagten alle Waisen und Witwen, Jungfrauen zerrangen die Hände, daß die Glieder krachten, und man hörte nur Ach! und Weh! Wie laut der König schrie, die Frauen schrien stäts mit ihm.

Das Volk des Landes lief überall herbei, manche um Gewinn, manche um ihre Freunde zu rächen: sie fanden aber schon Feinde und Freunde todt, und kamen nur zur Klage. Man gebot ihnen, daß sie eine Straße durch die Todten zu dem Saale räumten. Da fand man zuerst, die Volker und Hagene außen erschlagen hatte, man zog ihnen die blutrothen Ringpanzer aus, band ihnen die zerschlagenen Helme ab, und nahm die zerhauenen Schilde, und trug der Todten so viel von dann, daß es ein Wunder zu hören war. Ihre Blutsfreunde wären da gerne mit ihnen todt; manche Maid riß sich das Haar vom Haupte; manche Trautinn gieng laut schreiend einher mit blutbestreiftem Gewande. Da lagen Arme und Reiche vom blutigen Regen naß.

Jetzt hörte Hildebrand das Gesinde laut wehrufen: man fand die Königinn, welche

Hildebrand, im Unsinne, Hagenen zu rächen, erschlug. Dietrich kam herbei, und bat die Leute ihr Weinen zu lassen; sie versprachen's, konnten es aber nicht lassen. Dietrich gestund, er hätte nie ein schöner Weib gesehen, und beklagte ihren Tod, obwohl sie ihn all der Seinen beraubt, wegen ihrer Treue und weil sie ihm nie etwas versagt hätte; was er ihr jetzo leider nur im Tode lohnen könnte. Er griff selber an, daß sie auf die Bahre gelegt wurde, und trug ihr abgehauenes Haupt zu dem Rumpfe. Etzel kam dazu, und klagte jämmerlich, und Alle mit ihm; er fluchte seinem Schicksale, das ihm Unglückes Hort zutheilte; er fiel seinem lieben unfalschen Weibe an die Brust und küßte ihre weißen Hände. Da sagte ihm Dietrich erst den wahren Zusammenhang der Geschichte. Etzel beklagte von neuem Weib und Kind, Mage und Mannen, Schwäger und ihre Recken, und alle Hochzeit-Gäste; er betheuerte, wenn er Chriemhilden ganze Treue gekannt, hätte er mit ihr eher alle Lande geräumt, als sie verloren. Darauf sank er nieder, als ob er entschlafen wäre. Dietrich schalt ihn unweise, so ver-

geblich zu klagen, und gebot den Leuten das Kind zu der Mutter zu bringen. Sie fanden Ortlieben hauptlos in dem Blute, und trugen ihn hin. Da ward Etzels Klage erneuet. Er hieß Blödelinen suchen. Die Leute giengen weinend und schreiend, die Weiber mit Brustschlägen, und brachten Blödelinen vor Etzeln. Der schalt seinen lieben Bruder, daß er ihr beider Land verwaiset und so thörig seine Gastfreunde gezwungen, ihn zu erschlagen, und zwar um den alten Haß Chriemhilden gegen Hagenen, über welchen er (Etzel) nie sein Schwert gezogen hätte, und wenn er tausendmal vor ihm schlafend gelegen. Er bedauerte den großen Verlust an Gunthers und der Seinen Hülfe, und daß aus Uebermuth niemand ihm Chriemhilden Feindschaft gesagt, damit er alles wohl abgewendet hätte. Ihm leidete nun länger zu leben, weil der Gottes-Schlag über ihn ergangen, und er schalt seine Abgötter Machmet und Machazen, daß sie seine hohe Ehre nicht erhalten, nachdem er alles, was er erreiten können, sich unterworfen; er wollte sich noch zu dem gewaltigen Gotte bekehren, welcher ihm und

Juden und Christen das Leben gab und die Sonne über ihn scheinen ließ, wie über die Seinen, wäre er nicht schon einmal fünf Jahr lang Christ gewesen, dann aber wieder zu seinen Göttern abgefallen *), so daß er nun fürchtete, verworfen zu werden: drum wäre ihm nichts lieber, denn der Tod. Und nun schluchzte er und schrie laut.

Das hörte Dietrich, und gieng hin mit Hildebrand, und mahnte Etzeln, der Schmach, daß ein König, wie ein Weib, die Hände wände und gebarete; er sollte vielmehr ihn, den armen Dietrich, trösten. Etzel erwiederte, daß er selber ja so verarmt stünde, wie einer, der nie eine Hufe besaß. Doch meinte Dietrich, daß Etzel wol noch manchen fünde, der ihm wieder aufhülfe; seine Nothgestallen (Gefährten) dagegen, welche so oft ihr Leben für ihn gewagt, wären alle vom Tode dahin gerafft. Etzel gestund, daß der Tod nie und nirgend solche Gewalt verübt hätte. Er gebot nun, sein Weib und Kind und sei-

*) Vgl. oben. S. 604.

nen Bruder wegzutragen; und wehklagend giengen die Leute mit der Bahre dahin.

Nahe vor dem Hause fanden sie dann Iringen, den Helden von Lothringen, welchen Hawart von Dänemark mit reicher Gabe in seinen Dienst, als Markgrafen, gewann, und mit ihm und dem Landgrafen Irnfried von Thüringen vor zwanzig Jahren zu Etzeln floh, als sie durch ihre Verschuldung in die Reichsacht gekommen, aus welcher man sie vergeblich wieder in die Huld des Kaisers von Rom (Ermenrich) zu bringen suchte. Sie hatten 3300 Mann mitgebracht, die nun alle todt lagen, und deren man dreißig bei Iringen fand, und mit ihm hinweg trug, unter lauter Klage über den kühnen Helden, der es wagte, Hagenen zu bestehen.

Fürder fand man Gunthern mit abgeschlagenem Haupte, und Etzel wünschte, seinem Schwager selber die Heimkehr erfochten zu haben. Dietrich entschuldigte sich, weil Hagene ihn und Hildebranden verspottet und den gebotenen Frieden verschmähet, nachdem Giselher und Gernot todt lägen; und Gunther

hätte noch auf den Sieg vertraut, ihn (Dietrichen) auch dreimal nieder geschlagen, bis seine Kunst und geruhete Hand ihn bezwungen. Daß aber Chriemhild ihn tödten ließe, hätte er sich nicht versehen, sonst würde er ihn nicht ihr übergeben haben. Etzel beklagte abermals, daß niemand ihm alles gesagt, damit die Helden noch lebeten, dergleichen nimmer auf Erden würden, und welche hier die Noth zur Wehr gezwungen hätte. Dietrich gestund, daß nimmer ein solcher Held geboren würde, wie Gunther. Hildebrand schwichtigte die Klage, und hieß ihn wegtragen.

Dann zeigte er hin, wie der Faland (Teufel), Hagene, daläge, der es alles verschuldete, und um deßwillen alle todt lägen, obwohl an den Helden auch ihre alte Schuld von Gott gestraft worden. Etzel hieß ihn zu Gunthern tragen, und wünschte sich abermals den Tod. Die Leute liefen zu Hagenen Leiche und fluchten ihm laut. Er bestund in der Noth bis zum letzten, und ehe er fiel, wurden wol 40,000 Mann erschlagen: man sagt es noch für Wunder, daß er endlich durch eines Weibes Hand starb.

Dietrich, mit Hildebrand und Etzeln, gieng fürder und fand an der Saaleswand Volkern, dessen Panzerringe vom Blute durchsiegen und den Helm durchhauen. Hildebrand rühmte ihn als den kühnsten aller Fiedler, der hier den größten Schaden gethan, so daß er auch seiner Seele nimmer hold würde; auch hätte Volker ihm einen Schlag auf den Panzer gegeben, daß er am Leben verzagete, und erschlagen wäre, wenn Helfrich sie nicht geschieden hätte. Etzel bedauerte ihn, und fragte nach seiner Abkunft; und Hildebrand erzählte: „Volker war ein edler Freiherr von Alzey geborn, welcher das Land am Rheine mit Gunthern besaß; und weil er so gut fiedeln konnte, und gerne damit schönen Frauen diente, *) nannte das Volk ihn stäts den Spielmann und Fiedler." Dietrich beweinte seinen frühen Tod; Hildebrand schweigte ihn, weil Volker allein wol zwölfe von Dietrichs Gesinde erschlagen, und Hildebrand selber vor den Donnerschlägen seines

---

*) Vgl. oben S. 646.

Schwertes kaum genesen, bis er ihm die weite Todeswunde gehauen; doch beklagte er seinen Tod im Auslande, weil er selber ellende wäre. Etzel ließ ihn zu den andern tragen, über welchen dort die Wehklage war.

Fürder fand Dietrich Dankwarten, welcher manchen Ring schartig gemacht und wol so viel gethan, als zwölf andre, und als vier solche, wie Hagene: er erschlug auch im Saale den starken Hawart. Dietrich pries seine Tapferkeit gleich der eines Königs. Hildebrand tadelte solches Lob, weil Dankwart ihm selber so viel als irgend einer geschadet hätte. Etzel ließ ihn weg tragen, und neuen Wehruf erhuben Mann und Weib, als sie den sahen, der Blödelinen erschlug.

Betäubt von dem Geschrei trat Etzel in den Pallast: da sah er aus dem Blute die Panzerringe eines Helden leuchten, dem der Helm durch die Riemen zerhauen war; bald erkannte ihn Dietrich: es war Wolfbrand, den Dankwart erschlagen hatte. Dietrich beklagte ihn herzlich, und Etzel stimmte ein, und rühmte seinen Heldenmuth.

Bei ihm lag der Herzog Siegestab, aus dessen Gewande die Edelsteine leuchteten. Dietrich fragte, wer ihn erschlagen hätte. Hildebrand sagte, Volker, von welchem er ihn nicht scheiden konnte. Dietrich beweinte schmerzlich den theuren Degen und Verwandten, und ließ ihm den Schild vom Arme nehmen.

Darauf erkannte er Wolfwinen an dem Glanze des Helmes, der jetzo naß war von Blute: er lag an der Wand, und das Blut floß noch aus seinen Wunden. Hildebrand beklagte seinen Neffen, des kühnen Nere Sohn, den Giselher erschlug, samt Ritgere'n und Gerbarten, mit welchem er also focht, daß die Helmbänder von ihnen flohen. Neben ihnen lag Wignand, welchen Gunther erschlug, sammt Siegeheren und Wigharten. Dietrich weinte und schluchzte, und Etzel wehklagte so laut, daß das Haus über ihm hätte zusammen stürzen mögen.

Der Pallast war überall wie gemauert von Todten. Dietrich ließ alle hinaustragen. Dort stunden Frauen und Jungfrauen in

grossem Leide; und weil zu wenig Männer da waren, alle die Todten auszuziehen, so halfen sie, zogen manchen rothen Panzerring ab und zerschnitten die Riemen, welche sie nicht entstricken konnten. Als Etzel das vernahm, ward er vollends unmuthig: er sah gesunde Männer genug, die um ihre todten Blutsfreunde dar kommen waren; die strafte er, dass sie die Weiber mit den Todten umgehen liessen, und gebot ihnen, anzugreifen. Dann gieng er wieder zu Dietrichen.

Dieser sah vor sich die Todten liegen, wie die Steine; der Saal war roth von Blute, das allenthalben durch die Löcher und Rinnen nieder floss. Ueber achthundert waren nun hinausgetragen. Da erhub Hildebrand grosses Wehklagen, als er Wolfharten, seinen Neffen, fand. Er zeigte Dietrichen, wie der Tod kräftig um sich gehauen, und der junge Giselher den bewährten Volks-Degen erschlagen hatte. Dietrich schaute jammervoll, wie Wolfhart, mit röthlichtem Barte und durchbissenen Zähnen im Blute gefallen lag; er weinte mit Hildebranden, und Etzel half ihnen und wand die Hände.

Wolfhart hatte in der Noth des Sturmes das Schwert so fest in der Hand verklommen, daß sie's ihm mit Zangen aus den langen Fingern brechen mußten. Dietrich jammerte: „wer soll dich gutes Schwert nun tragen? du wirst nimmer so herrlich geschwungen, als so oft von Wolfharten, an welchem ich meine beßte Hülfe aus dem Ellende verloren habe!" Er ließ ihn aus dem Blut und Staube heben, und beklagte vor allen ihn, der stäts in allen Stürmen neben ihm gestanden und auch Etzeln so manchen Sieg erfochten. Er verwünschte, daß er geboren worden, und den Tag, da er von Berne schied, da sein langes Ellende durch den Tod all seiner lieben und willigen Mannen und Mage noch gemehret worden. Hildebrand tadelte die lange Klage um seinen Schwestersohn, weil sie doch nicht frommete, und ließ ihn wegtragen. Das Landesvolk beschaute den Helden sehr, manche weiße Hände herzten ihn, und Weib und Mann, auch die ihn zuvor nicht kannten, beweinten ihn mit gerungenen Händen. Die Ehre der Todtenklage ward ihm in vollem Maße zu Theil.

Etzel saß unter der Thür des Hauses in dem Blute und klagte trostlos. Zunächst fand man Giselheren, und um ihn viele von ihm Erschlagene. Dietrich und Hildebrand beklagten seine Milde, Treue, Freundlichkeit und Jugend, die ihnen doch über 30 Mann geraubt, und daß seine von Volker gestiftete Verlobung mit der Tochter Rüdigers und Gotelinden, Dietrichs Basenkind, so geschieden, Dietlinde zu früh verwitwet, und zugleich Dietrichs Hoffnung auf seine Hülfe aus der Vertreibung, vernichtet wäre. Mit krachenden Händen hub man Giselheren auf, er war zu schwer, und entfiel ihnen wieder in das Blut: Wehruf von Männern und Frauen erscholl da abermals im Saale. Jedoch trug man ihn weg zu Chriemhilden. Man legte die Burgonden zusammen, weil sie Christen waren. Die Wehklage war aber da von Christen und Heiden gleich ungefüge.

Darauf fand man Gernoten, mit einer Wunde, unten gegen die Brust wol ellenweit geschlagen von Rüdigern. Hildebrand erkannte in Gernots Hand das blutige Schwert, und sah, daß es weder Scharten noch Flecken

hatte: so treu und lauter war Rüdigers Gabe. Etzel beklagte, daß Gernot und seine andern Schwäger, die beßten Fürsten, nicht mehr lebeten, denen er seinen Sohn und Erben zur Erziehung geben wollte, welcher ehrenvoll nach ihnen gerathen und ihnen auch ein Trost gewesen wäre. Er schalt Chriemhilden, daß sie mit ihrem spannenlangen Weibes-Sinne Hagenen nicht aus ihnen geschieden hätte.

Nun hieß er Gernoten aufheben: die Thür, wo man die Andern hinaus trug, ward ihm zu enge, so groß und lang war der Held, der zuvor auch schnell genug war. Als man ihn dennoch hinausbrachte, kamen viel edle Frauen ihn zu sehen, denen es im Leben nicht vergönnt war, und beweinten ihn sehr. Alt und Jung, Groß und Klein wehklagten da so laut, daß sich die Mauersteine hätten spalten mögen. Zunächst fand man Rüdigern, in seinem Schilde liegen, an welchem der Welt Wonne nieder lag, und der so beklagt wurde, als nimmer ein Held. Dietrich wünschte, schon vor zwölf Jahren gestorben zu sein, da sein liebster und treuster Verwandter

todt wäre, „der mir allein Treue bewies, als ich vor meinen Feinden mein Land räumen mußte und Etzel mir so gram war, daß mir niemand das Leben verbürgte: da ritt ich auf deinen Trost her, und du gelobtest, daß Etzel dich eher müßte hängen lassen, als mich gefangen nehmen, und hieltest mich bei dir verborgen, ohne daß mich jemand verrieth, bis es die edle Königinn Helke vernahm, und sie mit dir mich wieder in Etzels Huld brachte. Und immerdar warst du mir und meinen Mannen Hülfe und Trost im Ellende." Dietrich schrie so laut, daß Etzel davon aufschrak, und nun Rüdigern nicht minder beklagte: "seine Treue hat mich empor getragen, wie der Wind die Federn. Seitdem ich ihn kannte, mißlang mir nichts; und alles was er von mir bat, mußte ich ihm gewähren. Seine Milde war so groß, daß er wohl zwölf Könige Gut verthan hätte. O weh, daß niemand vor seinem jüngsten Tage sterben mag! da alle um mich todt liegen, wie das Vieh, das die Leuen erbissen haben. Allen meinen Feinden bin ich nun zahm worden."

Dietrich bat Etzeln, Rüdigers Dienste an dessen Frau und Kind zu vergelten, die einst auch Etzels Hof liereten. Etzel verhieß, fortan ihr Vater zu sein, und bat Hildebranden, Rüdigern aus dem Blute zu heben. Als Hildebrand sich neigte, blutete ihm seine Wunde; Rüdiger war ihm zu schwer, und mit Noth brachte er ihn nur bis an die Thür, da sank er mit dem Leichname nieder, ohnmächtig und bleich. Dietrich erschrak; man holte Wasser, Etzel kniete zu ihm nieder in das Blut, und begoß ihn. Hildebrand schämte sich, als er wieder zu sich kam; sein Haupt lag schweißig in der Hand des Königs, dem er manchen Tag gedient hatte, und der ihm nun wieder diente; er bat, den Saal weiter aufzulassen. Draußen erhub sich großes Geschrei, als man dieses vernahm.

Und als man Rüdigern hinaus trug, den Vater aller Tugenden, da begann solches Klagegeschrei von Armen und Reichen, Männern und Frauen, daß sich die Erde hätte unter ihnen aufthun mögen, und Thürme und Pallast und alles Gemäuer davon widerhallten; aus der Augen Grundquelle, dem Herzen, flossen

die Thränen; schöne Frauen und Jungfrauen rissen sinnlos sich die Kleider vom Leibe, und rauften sich die Haare aus; manch Antlitz ward vom Blute besudelt, und manche weiße Hand zerschlug sich die Brust. Alt und Jung schrie so sehr, als ob Kraniche in das Land kommen wären.

Nun wurden die Beßten unter den Todten ausgelesen und aufgebahret: derer waren siebenzehnhundert, Christen und Heiden; Freunde und Feinde lagen da beisammen auf der Bahre. Alle bisherige Wehklage aber war nichts gegen die, als nun das Hofgesinde herbei kam, sechs und achtzig edle Jungfrauen, welche, aus allen Ländern ihr gesandt, Helke aufzog, und nachmals Chriemhild überkam. *) Die zuvor mit Freuden auf dem Regenbogen gebauet hatten, waren nun tief auf des Jammers Grund versunken. Da kam Helken Schwesterkind, Frau Herrat; mit ihr, Siegelind, König Nitgers Tochter; Goldrun, König Leudegers in Frank-

---

*) Vgl. oben S. 616.

reich Tochter; Hildeburg und Herlind, der Fürsten von Normandie und von Griechen Töchter; und Adelind, Tochter Sintrams, der in Osterland an der Ungermark eine Burg bewohnte, die noch Püten heißt; *) dazu achtzig Grafen-Töchter. Auch kamen alle die Witwen, deren Männer und Mage da todt lagen, und die größte Todtenklage hub an, die je auf der Welt gehört ward. Ueberall aus dem Lande umher kamen die Leute und suchten allenthalben, vor und in dem Hause, ihre Freunde auf der Walstatt, wie zu Markte durch die Krame. Weit umher hatte der Tod seine Saat gestreuet. Jeder fand den Seinen, wo er niedergeschlagen war, und trug ihn aus dem Blute. Die Frauen rissen sich die schönen Kleider und den Goldschmuck ab, und herzten und küßten die Todten mit den tiefen Wunden.

Alle Leichen waren nun aus dem Pallaste getragen, und über ihnen war da der Urgrund aller Wehklage zusammen gekommen.

---

*) Jetzo Pitten, an der Leita (vgl. S. 228).

Da hörte Dietrich auch die Stimme der schö-
nen Herrat; das mehrte sein Leid, und er bat
sie, daß sie die Jungfrauen hinweg führete.
Dann ließ er und Hildebrand die Todten aus-
sondern, und zuerst die drei Könige besargen.

Etzel gieng hin, wo sein Weib und Kind
auf der Bahre lag, und fiel über sie in Unmacht;
vor Schmerz drang ihm das Blut aus Ohren
und Munde, und Alle klagten mit ihm, und
trösteten ihn. Man wand die beiden Lei-
chen in einen kostbaren Goldstoff, fernher aus
dem Heidenlande, und legte sie in einen wei-
ten schönen Sarg, bestattete sie mit königli-
chen Ehren, und bat Gott für ihre Seele.

Chriemhilden Tod hatte dem Jammer den
höchsten Stuhl gesetzt; es war damit alles ge-
than, was noch zu thun war; und nachdem sie
alle in den Tod gebracht, mußte auch sie es mit
dem Leben büßen. Man verwünschte, daß
sie jemals Siegfrieden sah, wodurch dies gro-
ße Unheil über Heiden und Christen gekom-
men, und wähnt auch wol, daß sie dafür in
der Hölle sei. Aber wer das bewähren woll-
te, müßte selber zur Hölle fahren. Und der
Treue bis in den Tod, die Chriemhild bewähr-

te, hat Gott den Trost gegeben, daß sie das Himmelreich erwerbe. Darum soll man sich nicht versündigen und den andern verurtheilen; denn keiner weiß, was Gott mit ihm thut, und niemand dünke sich so gar frei von Sünden, daß er Gottes Gnade am jüngsten Tage nicht bedürfe. — Ebenso bestattete man Blödeln. Dietrich ließ den Christen die Priester kommen, Messe zu singen, und auch den Heiden ihre Pfaffen. Hierauf wurde Rüdiger in sein Grab gelegt: und viele Priester, mit Kreuzstäben in der Hand und mit der Stola bekleidet, baten da Gott und St. Michael, ihr aller Seelen zu gnaden. Zuerst wurden die drei Könige bestattet; dann Hagene, Volker und Dankwart, nahe bei ihren Herren. Ebenso Hawart, Iring und Irnfried; und wer sonst aus andern Reichen zu der Hochzeit gekommen war, als, Hermann von Polen und Siegeher von Walachen die 2000 Mann, und Walber aus der Türkey, welcher durch Griechenland 1200 gebracht hatten, die auch alle von den Rhein-Franken (Burgonden) und Nibelungen er-

schlagen waren. Alle wurden nun zu ihren langen Betteraste gebracht.

Dies Begräbniß der Herren dauerte bis an den dritten Tag. Da berieth sich Etzel und Dietrich, daß man nicht jeden einzeln begraben könnte: die Landleute mußten also alle angreifen und eine Grube graben, sieben Speerschäfte weit und ebenso tief: da wurden die 9000 ellenden Knechte, mit Jammer, hineingelegt, und was man sonst noch der Todten fand. Als alle bestattet waren, und man von dem Grabe gieng, da huben Christen und Heiden solche Wehklage, daß man noch bis zum jüngsten Tage davon sagen wird.

Keiner der noch Lebenden achtete auf den andern. Etzel stund einsam und jammervoll und klagte Dietrichen sein Unglück. Dieser tröstete ihn, daß er wohl noch sein Land wieder mit Helden besetzen könnte, weil er noch ihn und Hildebranden hätte. Etzel aber, weil er all seine Freude und Wonne, sein Weib und Kind verloren, verachtete all sein Gold und Reichthum, Zepter und Krone, wollte alles aufgeben, und hieß den Tod willkommen.

Kein Trost verfieng, und Etzel weinte, wie zu Anfang.

Dietrichs fester Muth ward auch etwas erweicht, und vor Müdigkeit lehnte er sich in ein Fenster nieder. Da rieth ihm Hildebrand, weil hier das Land verwüstet läge, mit dem was ihm Helke gegeben, und mit seiner Frau Herraten, heim zu reiten. Dietrich war willig dazu, beklagte aber die Trauermähre, die überall anstatt der Hochzeitgäste heim kämen, und die guten Schwerter, Helme und Panzer, welche hier mit den Todten zurückbleiben müßten. Da rieth Hildebrand, die Waffen der guten Recken aus dem Blute zu waschen und heim zu senden; was Etzeln noch wohl durch die jungen Waisen zu Statten kommen möchte.

Etzel fand den Rath gut, und ließ die beßten Schwerter und Rüstungen aufheben. Nun wurden zuerst Rüdigers Knechte beschieden: derer kamen nur sieben übrige mit thränenden Augen dar. Etzel bat Dietrichen die Botschaft anzuordnen, und dieser ließ Rüdigers Schwert, Rüstung und Roß bringen. Hildebrand rieth Etzeln, weil von den Burgonden niemand

übrig wäre, seinen Fiedler Swemmelin mit den Mähren und Waffen hin zu senden. Etzel ließ den Fiedler kommen, und übertrug ihm mit zwölf Mann die Botschaft an Frau Brunhilden und Uten, unter Versicherung seiner stäten Freundschaft. Swemmelin war bedenklich, wie er die Trauermähre anbringen sollte, daß er das Leben behielte. Etzel hieß ihn mit den Knechten von Bechelaren reisen; und Dietrich befahl den Boten, unterwegs überall die Mähre zu verhehlen, damit sie nicht zu sehr beschwert würden, und in Bechelaren Gotelinden und ihrer Tochter zu entbieten, daß Rüdiger mit den Burgunden, als ihr Geleit, heim kommen würde, und Dietrich mit ihm, der auch ohnedas sie bald besuchen würde.

Leidvoll ritten die Boten hin, und ließen auch Leides genug dort, Trauernde, Sterbende, mit dem Tode Ringende, und Begrabene. Sie zogen Rüdigers Roß mit, das laut wiehernd auf der Straße lief, sagten aber keinem die Mähre. So kamen sie in Oesterreich, wo die Leute wähnten, daß der König oder Rüdiger käme, und nach Ge-

wohnheit, den Fiedler befragten. Er sagte ihnen, der König wäre daheim mit vielen Weiganden. Das glaubten, die da wollten. Der Fragenden war so viel, daß Brücken und Stege alle vollstanden. Als die Boten in die Stadt Wien kamen, bat die Herzogin Isalde, eine schöne Maid, sie in ihr Haus. Der konnten sie nun die Mähre nicht verschweigen, wodurch sie so jammerig ward, daß ihr das Blut vom Herzen aus dem Munde stürzte; und bald verbreitete sich ihre Klage überall in der guten Stadt unter die Bürger und Kaufleute, Arme und Reiche, und fuhr nun mit breiten Schaaren einher.

Die Boten zogen fürder, über Traisenmauer; und ungern hielten sie Dietrichs Gebot, weil mancher, der ihnen begegnete, ihr Leid hätte tragen helfen. So kamen sie nach Bechelaren. Frau Gotelind stund mit ihrer Tochter und Jungfrauen an der Zinne und schaute auf die Straße an der Donau herauf; da sahen sie Staub aufsteigen und verkündigten die glückliche Heimkehr ihres Herrn und der Hochzeitgäste. Die Knappen kamen sonst gewöhnlich mit fröhlichem Schalle und

Gesange heim nach Bechelaren: die sieben jetzo daher reitenden saßen aber niedergedrückt auf den Rossen, und Rüdigers Roß Boymund gieng an des Knappen Hand, sich umschauend; so wie es sonst oft den Zaum zerriß und zurück lief, wenn es seinen Herrn nicht sah, der so vielmal darauf gestritten hatte. Dietlind bemerkte die ungewöhnliche Gebärde der Knappen, und ahnte, daß die Hochzeit übel gewesen wäre. Die Mutter hoffte zu Gott alles Gutes, erzählte aber ihren Traum in der letzten Nacht: „und ich sah Rüdigern ganz grau und all sein Gesinde von Schnee befallen und von Regen benäßt; mein Haupt war kahl und nicht ein Haar darauf; da hieß er mich in ein finsteres Gemach zu ihm gehen, und schloß die Thür zu: nimmer kamen wir heraus, und ungern war ich drinnen." Dietlind sagte, es gäbe sanfte und starke Träume, und erzählte nun auch den ihren: „ich sah meines Vaters Roß sehr springen, daß seine silberne Decke *) laut erklang; dann trank es von einem Wasser;

---

*) Die Schellen daran; vgl. S. 19.

und auf der Stelle versank es.“ Mit solchem Gespräche sich betrübend, giengen sie hinab.

Die Boten kamen nun auf den Hof und ritten nach dem Marstalle. Die Ritter des Hofes giengen hin und hießen Etzels Fiedler und seine Gefährten und ihres Herrn Knappen willkommen. Diese antworteten nur mit kurzen, gedrückten Worten. Gotelind ward gar traurig durch die Gebärde der Knappen, und sagte, sie möchte nichts auf der Welt dafür nehmen, daß sie wüßte, wie ihm wäre. Da enthot der beßte unter den Knappen ihr Etzels städte Huld mit Worten und Werken, und ihres Gemahls treue Liebe: dieser wüßte aber nicht, wann er heimkehren könnte, weil er zuvor Etzeln eine längst besprochene Heerfahrt anführen müßte. Gotelind befahl ihn in Gottes und des himmlischen Heeres Obhut, daß Etzels Feinde ihn ihr nicht raubeten. Dietlind wunderte sich, daß ihr Vater ihr nichts entbieten ließe, wie er doch sonst vor allen thäte. Sie sah ihre Mutter an, und beide weinten, ihr Herzeleid ahnend. Der Knappe sagte ihnen nun Dietrichs freundliche Botschaft, daß er binnen zwölf

Tagen kommen würde. Darüber freute sich Gotelind wieder, und Dietlind fragte nun, wie Chriemhild ihre Brüder und Hagenen empfangen hätte. Der Bote antwortete: sehr freundlich, sie, wie Etzel. Dietlind fragte mehr, warum Giselher, ihr Bräutigam, ihr gar nichts entbieten ließe. Der Bote versicherte sie, daß er sie mitführen würde, wenn er wieder heim ritte.

Diese Lügenmähre vermochte aber einer der Knappen nicht länger auszuhalten, er weinte, und bald mehre mit ihm. Als Dietlind die Thränen sah, rief sie Wehe über Chriemhilden Hochzeit, und verkündigte ihres Vaters und Aller Tod. Bei diesen Worten drang einem der Boten ein Schluchzen aus dem Halse; er wollte es zugedrücktem Munde verhalten, da brach ihm aber der Schrei zugleich mit dem Blute aus dem Munde; und mit ihm heulten nun die Andern. Gotelind rief auch Wehe über ihr Unheil, und beschwur die Boten, ihr die rechten Mähre zu sagen. Und damit hatte die Lüge ein Ende.

Da sagte ihr Swemmelin, daß sie Rüdigern nimmer sähe, daß er und Gernot einan-

der erschlagen hätten. Da brach von Herzenjammer Gotelinden und ihrer Tochter das Blut aus dem Munde und fielen beide in Unmacht, ihrer Zucht vergessend. Die Leute liefen herbei, und hörten und sahen den Jammer; man begoß die Frauen mit Wasser, benetzte ihre Augen, und trug sie hinweg. Gotelind lag besinnungslos, und sprach irre Laute nach ihrem lieben Manne.

Dietlind wehklagte, wer nun die Frau Ehre im Reiche aufrecht erhalten sollte, da alle Ehretragenden todt lägen, und vor allen ihre größte Stütze, Rüdiger; sie schalt die Unzucht des Todes, daß er Dietrichen ihren Vater nicht retten ließ, was er gewiß gern gethan hätte. Swemmelin sagte ihr, daß auch alle Amelungen todt lägen, und Dietrich selber kaum genesen, und auch Etzel erschlagen wäre, wenn man ihn zum Streite gelassen hätte. Sie fragte, wie Gernot und ihr Vater, nach der hier erzeigten Gastfreundschaft und Gabe, sich so feind werden konnten; und Swemmelin erzählte nun, wie Chriemhild alles angestiftet, und es endlich selber entgolten hatte. Dann wies er sie auf Gott, als

den Vater aller Waisen, und tröstete sie mit Etzels Zusicherung, ihr Vaters Stelle zu vertreten.

Nun brachten auch die Knechte Rüdigers Rüstung: man schaute sie da in blutigem Glanze, und das Panzerhemde zerhauen. In der allgemeinen Noth bot den Gästen niemand weder Wasser noch Wein; und Swemmelin wollte deshalb nicht länger dort bleiben. Die (sonst so gastliche) Burg und Stadt Bechelaren erscholl überall von Wehklage. Gotelind vollendete ihren Jammer, sie hatte sich die Kleider abgerissen, des Herzens Bronne rann mit Thränen aus den Augen, und ein Wunder war, daß sie den Tag noch zu Ende lebte. Sie hatte sehr gebeten, Etzels Boten in der Stadt gütlich zu beherbergen, kannte aber weder den Freund noch den Gast, als diese fürder an den Rhein wollten. Dietlind, die noch ihrer Sinne etwas mächtig war, entbot Brunhilden und Frau Uten ihre Verlobung mit Giselher und das leidvolle Ende.

Die Boten nahmen Urlaub, und ritten ihre Straße aufwärts in Bayerland, wo zwischen der Donau und dem Inn noch eine

Burg steht, Passau, der weitberühmte Sitz des Bischofs Pilgerin. Als sie über den Inn kamen, liefen die Leute vorauf in den Hof des Bischofs, und verkündeten ihm die Ankunft seiner Neffen. Pilgerin hieß seine Ritter alsbald sie empfangen und seine Amtsleute sie mit all ihrem Gefolge aufs beßte beherbergen. Bald aber vernahm er, daß sie alle dort erschlagen wären. Das dauchte ihn anfangs unglaublich; jedoch besann er sich, daß er es selber wohl gedacht hätte, verfluchte Etzels Hochzeit, und klagte Gott sein Leid. Er befahl, den Boten gutes Gemach zu geben, grüßte Swemmeln, und ließ sich von ihm, der es wohl gesehen, alles erzählen. Da weinte der Bischof, und sein ganzer Hof mit ihm; die Pfaffen vergaßen viel ihrer Tagezeiten (Horen), und die Layen klagten mit ihnen. Pilgerin schweigte die Klage, welche er selber nimmer lassen wollte, wenn er dadurch seine Schwesterkinder wiedergewinnen könnte. Er sandte nach Mönchen und Priestern, den Todten Messe zu singen. Die Glocken erklangen überall in der Stadt, und die Leute drängten sich in die Münster zum

Opfer. Der Bischof selber sang da zum Seelenheile der Todten, mit großem Jammer.

Nach dem Gottesdienste wollten die Boten färder; ein Kappelan aber beschied sie zuvor zu dem Bischofe. Der beklagte noch, daß Chriemhild nicht der unschuldigen, Gernot und Giselher, verschont hätte, und verwünschte des Unheilstifters, Hagenen, Geburt. Dann entbot er seiner Schwester Ute'n, ihre Klage zu mäßigen; denn die Recken wären, weil sie sich nicht des rothen Nibelungen-Goldes enthalten, durch eigene Schuld und Uebermuth umgekommen: auch müßte man auf den täglichen Raub des Todes gefaßt sein. Endlich mahnte er auch Gunthers Mannen, an dessen ruhmvolle Herrschaft, daß sie seinem Sohne und Erben ihre Treue bewiesen und ihn zum Biedermanne aufzögen. Zuletzt ließ er sich noch von Swemmeln in die Hand geloben, daß er auf der Heimkehr wieder zu ihm käme, und ihm alles wahrhaft erzählete was er gesehen hätte; dazu wollte er, bei allen Hinterbliebenen, Weibern und Männern, wer irgend davon zu sagen wüßte, nachforschen, und deßhalb seine Boten nach Heu-

nen-Land senden. Darnach wollte er alle die Stürme und die große Noth von Anfang bis zu Ende beschreiben lassen; denn gar übel wäre es, wenn es nicht aufbehalten würde:

„es ist die grösseste Geschicht,
die zur Welte je geschach."

Swemmel versprach alles; und eilte dann weiter. Der Bischof hieß seine Mannen die Boten geleiten, und mit Speise verpflegen, so weit er vermochte; und wer auch in Bayern ihnen entgegen ritt, die thaten ihnen nichts, ihres Herrn *) wegen, sondern gaben ihnen ihre Gabe. Hier auf der Straße verschwieg auch Swemmel nicht die Mähre von der Todes-Hochzeit. Als der Markgraf Else sie hörte, gedachte er seines Schadens und des Todes seines Bruders, bei der Hinfahrt der Burgonden, **) und freute sich nun der Rache, obwohl er sie nicht selber geübt hätte; denn, nach dem alten Sprichworte: „wen der Wolf rächt, der ist gerochen also wohl, das man's nicht fürbaß rächen soll." Andere dort dankten Gott, daß endlich Hagene ausgetobt hät-

*) Etzels; vgl. S. 625. **) S. 637.

se, der nie Streites satt werden konnte, und nun dahin gekommen, wo ihnen sein Uebermuth nicht mehr schaden könnte.

Die Boten ritten weiter durch Schwaben an den Rhein und hinüber nach Worms. Die Bürger dort erkannten sie zum Theil an ihrem Kleide, das nach Heunischer Art zierlich geschnitten war, und wunderten sich, wo sie mit Gunthers Roß herkämen, und waren besorgt. Die Boten ritten in den Hof, und Brunhilden ward sogleich die Ankunft der Rosse und Waffen der Fürsten verkündigt. Da freute sie sich sehr und bot reichen Lohn, wer ihr zuerst sagete, wo die Boten die Fürsten verlassen hätten.

Indem stiegen die Boten vor ihrem Pallast ab. Das Hofgesinde eilte hinzu, und fragte nach dem König. Swemmel erwiderte sorglich, er müßte seine Botschaft zuerst der Königinn sagen. Ein Gunthers-Mann gieng hin und fragte sie, ob ihr beliebte, Etzels Spielmann Swemmeln vor sich zu lassen. Sie gewährte, und Swemmel trat mit seinen Gefährten herein. Sie hieß sie willkommen und gönnte ihnen den verheißenen Lohn für die

Nachricht, wo sie ihren Mann verlassen hätten; doch wäre sie besorgt, weil Gunther ihr sonst immer einen Bekannten von den Seinen gesandt hätte. Swemmel bedang sich, ohne Gefährde die Botschaft sagen zu dürfen. Brunhild sicherte es ihm zu; sie ahnte ihr Unheil und weinte. Nun entbot ihr Swemmel Etzels, Dietrichs und Pilgerins Gruß, und des letzten guten Rath, und Bitte an Gunthers Mannen, und verkündigte den Tod der Könige und all ihrer Gefährten. Da stürzte Brunhilden das Blut so plötzlich aus dem Munde, und ihre Wehklage ward größer, als jene in Heunenland und Bechelaren. Niemand sprach mehr zu den Boten, alle weinten und klagten.

Frau Ute, welche in ihrem Hause zu Lorse *) war, wo sie in dem von ihr gestifteten Münster Gott diente und alle Tagezeiten (Horen) in ihrem Psalter las, vernahm den Tod ihrer lieben Kinder mit dem größten Jammer. Sie ließ sich bald nach Worms bringen, wo die Stadt und Burg von lauter Trauer er-

*) Vgl. oben S. 55.

füllt war; Weiber und Kinder weinten und schrien und rauften sich die Haare. Diese Wehklage war noch die stärkste von allen und währte trostlos bis zum dritten Tage.

Da kamen der drei Könige Mannen aus der Landschaft umher, und sänftigten die Klage. Etliche zwar mehrten sie; denn die hohe Ehre des Landes war neben dem Stuhle niedergesessen. Die Besten aber gedachten ihrer Treue, und trösteten Brunhilden und die Frauen. Brunhild war noch so heftig bewegt, daß sie keinen Rath annehmen konnte.

Nun kam auch der treue Schenke Sindold und bat die Königinn, ihre vergebliche Klage zu mäßigen; sie könnte ja fürder die Krone tragen, und bald ihr Sohn mit ihr; Gunthers Mannen würden ihr und ihrem Kinde dienen, wie zuvor. Brunhild wünschte ihm Christi Lohn für den treuen und tröstlichen Rath, und befolgte ihn.

Nun erst wurden die Boten zum ordentlichen Berichte vor den jungen König und den ganzen Hof beschieden, und Swemmel erzählte umständlich, wie Chriemhild Siegfrieds Tod an Hagenen gerochen, alle und sie selber,

dabei umgekommen, und über 30000 Mann durch die Burgonden gefallen, sie jedoch vor den Heunen wohl genesen wären, wenn die Christen sie nicht bestanden hätten.

Hierauf erhub sich die Wehklage von neuem und verbreitete sich über das ganze Land. Ute klagte so trostlos, daß sie nach sieben Tagen todt war. Sie wurde bei ihrer Abtei Lorse begraben, in dem Münster, wo sie noch heute (damals) in einem Sargsteine ruhet. Kaum genas auch Brunhild, die unmächtig da lag, bis man sie mit Wasser begoß. Sie wünschte Chriemhilden nimmer gesehen, noch sich mit ihr erzürnt zu haben, da nun das ihr angethane Leid ihr selber heim gekommen wäre.

Da kamen die Vornehmsten des Landes zu Hofe, und riethen, sammt dem Gesinde und dem Volke, der Königinn, damit das Land nicht ohne Herrn bliebe, ihren Sohn zum Ritter machen und krönen zu lassen. Alles ward dazu bereitet, und 400 Edelknappen des Krongesindes empfiengen zugleich das Ritterschwert mit ihm.

Nun war auch Rumold der Küchenmeister gekommen; er beklagte herzlich seine Herren und Freunde, schalt Hagenen Bluthat wegen eines leichten Frauengezänkes, und seinen Uebermuth gegen Chriemhilden, deren Rache er wohl geahnt, und bedauerte, daß seine Warnung und treuer Rath den unverwindlichen Schaden nicht abgewendet hätte. Jedoch mahnte er ab von der vergeblichen Klage, und rieth zur baldigen Krönung des jungen Königs. Und in wenigen Tagen wurde eine große Hochzeit gehalten, welche die Stadt mit Gästen erfüllte: der junge König wurde gekrönet, und alle empfiengen von ihm ihre Lehen. So kam Hof und Gesinde wieder etwas zu Freuden.

Swemmelin aber nahm Urlaub, und ritt heim nach Heunenland, wo er Etzeln und Dietrichen von seiner Botschaft berichtete.

Dietrich wollte nun heim, und sagte es Etzeln. Der ward dadurch vollends betrübt, er mahnte ihn und Hildebranden ihrer Treue, und bat sie, ihn nicht ganz allein zu lassen. Dietrich aber, all seiner Gefährten beraubt, wollte endlich auch wieder bei den Seinen

und mit Herraten nicht länger ellende sein. Umsonst flehte Etzel, und kam vor Leid von Sinnen. Herrat nahm nun, was Helke ihr hinterlassen hatte; zwar konnte sie nicht alles fortbringen, doch führte sie wol 80000 Mark am Werthe mit. Auf ihr Pferd legte man den Sattel, den sonst Helke ritt, schwer von Golde, mit Edelsteinen geziert; auf ihm lag der köstlichste Goldstoff, mit Reben und anderm Bilderwerke schön durchwirkt, und die reiche Decke hieng nieder bis auf das Gras. Nun nahm Herrat Abschied von den andern Frauen und küßte sie: alle klagten und weinten noch mehr, als da Helke starb. Nach dem die Scheidenden sich von Etzeln beurlaubt hatten, fiel er, ehe sie noch aus dem Hofe kamen, in seinem Jammer für todt nieder; so lag er besinnungslos, und schwebte noch lange Tage, wie in einem Traume.

So ritt Dietrich traurig dahin, allein mit Hildebrand und Herraten, und ein Saumroß trug Herraten Kleider. Hildebrand führte sie nach Bechelaren, und am siebenten Morgen kamen sie dorthin. Das Volk freute sich über Dietrichs Ankunft und verkündete sie Dietlin-

den. Diese saß noch in tiefer Trauer, weil ihre Mutter vor drei Tagen gestorben war. Man führte die beiden Frauen zusammen, sie küßten sich, und Herrat drückte Dietlinden an die Brust, tröstete sie und verhieß ihr durch Dietrichen noch Freude. Dietlind aber klagte, daß all ihre Freude mit Vater und Mutter begraben läge. Dietrich beklagte beide mit ihr, tröstete jedoch seine Nichte, und gelobte, wenn er heim käme, sie einem Manne zu geben, der mit ihr das Land besäße. Unterdessen befahl er sie ihres Vaters Mannen. Damit schieden sie und ritten weiter. Traurig sah Dietlind Herraten nach, und ängstigte sich sehr, daß sie nun so ganz allein stände. Jedoch ward sie dort in Ehren gehalten, und blieben alle Leute ihr hold; und standhaft und zuversichtlich erwartete da die Jungfrau, was ihr Dietrich gelobt hatte.

Der Bischof Pilgerin zu Passau aber ließ, seinen Neffen zu Liebe, diese ganze Geschichte von Anfange bis zu Ende Lateinisch beschreiben. Der Fiedler (Swemmel) erzählte alles genau, wie er es hörte und sah, und mancher andre mit ihm. Da dichtete der Schrei-

der des Bischofs, Meister Konrad, das Mähre. Seitdem ist es in Deutscher Zunge gar oft gesagt und gesungen, so daß es wohlbekannt ist Alten und Jungen.

Dietrich ritt fürder auf seiner Heimfahrt mit Herrat und Hildebrand von Bechelaren durch Bayern an einem Walde hin, in welchem sie am Tage ruhten, und nachts zogen sie weiter. Der Markgraf Else aber, welcher mit 32 Rittern über die Donau gefahren war, vernahm Dietrichs Fahrt; er gedachte seinen Vater Else den Alten, *) welchen Dietrichs Großvater erschlagen hatte, zu rächen, und zog ihm nach durch den Wald. Am Abend ritt Dietrich heraus, voran mit Herrat, hinter ihnen Hildebrand mit dem Saumrosse. Dieser blickte sich um, und sah Staub von Rossen aufsteigen und Schilde und Panzer daraus hervorblitzen, und verkündete, daß sie scharf verfolgt würden. Herrat weinte und furchte die Uebermacht. Dietrich frug-

*) Vgl. oben S. 209.

te, wer es sein möchte, und Hildebrand vermuthete sogleich auf Else'n. Dietrich that unschlüssig, ob sie sich entziehen sollten; Hildebrand aber rieth zur Wehr, damit man in Heunenland nicht von ihrer Flucht, sondern noch von einer Heldenthat zu erzählen hätte. Beide sprungen von den Rossen, bunden sie an, und huben auch Herraten herab. Dann bunden sie die Helme fest und zogen die Schwerter. Dietrich freute sich, daß sein Meister Hildebrand noch immer ein so guter Degen wäre, und hieß Herraten frohgemuth sein.

Indem kam Else heran, und sein Schwestersohn Amelung rief, als er Herraten sah, sie sollten die Frau lassen und das Leben behalten. Hildebrand erwiederte, dazu führe sie nicht mit Dietrichen. Amelung wunderte sich über die Kühnheit des Alten; Dietrich dagegen verwies ihm den kindischen Spott über das ehrwürdige und ruhmvolle Alter. Da forderte Amelung ihre Waffen, oder bräute dem Alten so in den Bart zu greifen, daß er ihm meist in der Hand bliebe. Hildebrand versicherte ihn dagegen, daß ihm dann der Arm brechen oder die Hand abfallen sollte;

und fragte nach seinem Herrn. Ingram spottete, so lang sein Bart, so kurz wäre sein Witz, da er den Grafen Else nicht kennte, und sich erkühnete, darnach zu fragen. Er schalt aber sich und seine Gefährten Thoren, daß sie so lange gegen zween Männer mit Worten föchten, zog grimmig sein Schwert und hieb Hildebrands Helmhut durch; aber darunter hielt der Hildegrim den Hieb auf. Dietrich hatte diesen seinen Helm Hildebranden gegeben, und trug jetzo selber Siegfrieds goldbeschlagenen Helm, welchen Graf Osid, ein Neffe Etzels, bei dessen Vermählung mit Chriemhild zum Geschenk empfangen hatte. Hildebrand hatte nun auch Siegfrieds Schwert Balmungen, den zog er und schlug Ingram durch Helm und Harnisch, daß das Feuer stob, das Schwert bis auf den Sattelbogen fuhr, und Ingram todt zu beiden Seiten vom Rosse sank. Zugleich zog Dietrich seinen Eckensax und schlug den vordersten, daß der Arm mit der Achsel davon flog und vom Rosse stürzte. Mit dem zweiten Schlage hieb er Else'n unter den linken Arm durch die Schulter bis in die Kinnbacken,

daß er auch todt vom Rosse fiel. Da erschracken die Andern und wären gern heim in der Burg gewesen; zwar wehrten sie sich kräftig, doch bald hatte Dietrich ihrer sieben und Hildebrand neun erschlagen. Da flohen die Uebrigen.

Amelung allein stritt noch mit Hildebranden, der ihn endlich so auf den Helm schlug, daß er niederstürzte. Hildebrand fiel auf ihn, und forderte sein Schwert. Er gab es, obwohl nach der Besiegung von einem so alten Manne ihm das Leben verdrösse. Hildebrand ließ ihn nun aufstehen und fragte ihn, wer er wäre. Amelung nannte sich einen Blutsfreund Else's, der seinen Vater rächen wollte. Dietrich versicherte ihm und seinen Gefährten ihr Leben und Waffen, zur Sühne für Else'n, wenn er ihm Mähre sagte aus Süden jenseit des Gebirges. Amelung erzählte nun, wie Dietrichs Oheim Ermenrich schon lange siech wäre, weil sein Eingeweide zerrissen und das Gedärm und Fett hinabgesunken, und er auf Sibichs Rath aufgeschnitten und ihm das Fett ausgewunden worden;

woburch er aber noch siecher und schon so gut als todt wäre. Dietrich dankte für die gute Zeitung, und entließ Amelungen.

Die Flüchtigen kamen unterdessen zu Else's Burg, und erzählten von den beiden Männern: der eine müßte der Teufel sein, und hätte den bösen Feind selber in der Hand, vor welchem kein Helm aushielte; und sein grauer Bart hienge ihm bis auf den Gürtel nieder. Einer der Ritter erkannte aber daran Hildebranden und Dietrichen, und furchte noch mehr Schaden von ihnen. Indem kam auch Amelung selbezwölfte mit Else's Rüstung heim; er bestätigte, daß es die beiden Helden wären, und rühmte ihre Tapferkeit in der Nothwehr, so wie ihre Großmuth.

Dietrich und Hildebrand aber ritten fürder ihre Straße, und kamen in Amelungen-Land in einen großen Wald, an welchem eine Burg lag. Dietrich blieb mit Herraten in dem Walde, und Hildebrand gieng zu der Burg; von einem Manne, der Holz klob, erfuhr er, daß sie dem Herzog Ludwig und seinem Sohne Konrad gehörte, und daß zu Bern ein junger tapferer und milder Held

ohne gleichen herrschte. Hildebrand fragte weiter nach neuen Mähren, und vernahm König Ermenrichs Tod. Er freute sich, obwohl er ihn bedauerte, und er schickte den Mann auf das Schloß, Konraden zu ihm zu bitten, und gab ihm einen Goldring. Der Mann richtete seine Botschaft aus, und Konrad kam. Hildebrand gab sich ihm zu erkennen, und dieser freute sich herzlich seines lieben Blutsfreundes, und wollte ihn hinauf zu seinem Vater führen. Hildebrand lehnte es ab, und fragte, wer an Ermenrichs Statt zum Könige bestimmt wäre. Konrad sagte, Sibich. Hildebrand erzählte dagegen Else's Tod und Dietrichs Heimkunft. Konrad dankte Gott dafür, und berichtete noch, daß Hildebrands Sohn Alebrand Bern und ganz Amelungen=Land behauptete, so daß Sibich sich nichts davon bemächtigen konnte, und auch schon Boten an Dietrich gesandt hätte, daß er heimkehrete, weil alle Amelungen ihm gerne dienen, und lieber sterben wollten, als Sibichen unterthan sein.

Hildebrand wollte nun zu Dietrichen in den Wald, Konrad aber bat ihn, noch seinen

Vater zu erwarten, gieng auf die Burg und sagte diesem alles. Der alte Herzog kam sogleich hinaus zu Hildebrand, und beide umarmten und küßten sich. Und als er vernahm, daß Dietrich im nahen Walde wäre, ritt er sogleich mit seinem Sohn und sechs Rittern mit Wein und Speise dahin. Dort fanden sie Dietrichen bei einem großen Feuer, stiegen ab, fielen auf die Knie und küßten seine Hand, und erboten sich und ihr Volk zu jeder Hülfe. Dietrich stund auf, nahm den Herzog und seinen Sohn bei der Hand und setzte sie neben sich. Der Herzog bat ihn in sein Haus; Dietrich aber wollte noch im Walde bleiben; und Hildebrand sagte, daß Dietrich gelobt hätte, in Amelungen-Land eher in keine Burg zu kommen, als in Bern.

Hierauf wollte Hildebrand, während Herzog Ludwig und Konrad bei Dietrichen im Walde bliebe, seinen Sohn besuchen, und ritt hin. Konrad folgte ihm, und mahnte ihn, mit Alebrand höflich zu verfahren und sich ihm zu erkennen zu geben, sonst hätte er von dem gewaltigen Recken den Tod zu fürchten. Hildebrand fragte nach den Kenn-

zeichen, und Konrad beschrieb ihn, auf weißem Rosse, mit goldenem Helm und weißem Schilde und Banner, darin eine Burg gebildet wie Bern; und warnte nochmals. Hildebrand lachte: wie gewaltig Alebrand auch wäre, so müßte er ihm doch eben so bald den Namen sagen, als den seinen erfahren. Damit schieden sie.

Hildebrand ritt nun allein gen Bern, und da begegnete ihm Alebrand, wie ihn Konrad beschrieben hatte, mit Habicht und Hund, und er sah, daß er wohl reiten konnte.

Alebrand rannte ihn an auf der Mark, und fragte ihn, was er in seines Vaters Lande zu suchen hätte, und so im leuchtenden Harnisch einher ritte, da ein so Alter doch lieber zu Hause beim warmen Heerde bleiben sollte. Hildebrand antwortete, ihm wäre beschieden, sein Lebtage bis an seinen Tod umher zu fahren und zu fechten, und davon sein Bart ergrauet. Alebrand dräute ihm, den auszuraufen, daß das rosenfarbe Blut über die Wangen liefe, ja den Tod, wenn er nicht seinen

Harnisch und grünen Schild *) und sich selber gefangen gäbe. Hildebrand erwiederte, beide hätten ihn oft errettet, und vertraute zu Christo, daß er sich auch hier erwehren würde. Damit ließen sie von den Worten und griffen zu den Schwertern, und hieben ritterlich auf einander. Der Junge gab dem Alten einen Schlag, daß dieser sehr erschrak, sieben Klafter weit zurücksprang und ihn fragte, ob ein Weib ihn den Streich gelehrt hätte. Alebrand antwortete, solches wäre ihm eine Schande, er hätte Ritter und Grafen genug in seines Vaters Hofe, und was er nicht gelernt, das lernete er noch wohl. Da ergriff ihn Hildebrand in der Mitte des Leibes, und schwang ihn hinter sich ins grüne Gras: er wollte nun sein Beichtvater sein, und fragte ihn, ob er nicht ein junger Wölfing **) wäre: „wer sich an alte Kessel reibt, empfähet gerne Rahm," er hieß ihn beichten, wenn er das Leben behalten wollte. Alebrand sagte darauf, die Wölfe liefen im Holze,

*) **) Vgl. oben S. 191.

er aber wäre ein edler Degen aus Griechenland;*) seine Mutter hieße Frau Ute und sein Vater Herzog Hildebrand. Da gab sich dieser zu erkennen, öffnete seinen goldenen Helm, küßte ihn, und lobte Gott, daß sie beide noch gesund wären. Alebrand wollte die Wunde, welche er seinem liebsten Vater geschlagen, lieber dreimal im Haupte haben; Hildebrand aber sagte, sie würde wohl geheilet, weil Gott sie beide so zusammen gebracht hätte.

Dies währte von der Non-Zeit bis zur Vesper, da ritt Alebrand in Bern, ein gülden Kreuz auf dem Helm und den liebsten Vater an der Seite. Er führte ihn in seinen Saal, setzte ihn oben an den Tisch, und bot ihm Essen und Trinken. Das dauchte die Mutter Frau Ute'n zu viel Ehre für einen Gefangenen. Alebrand aber schweigte sie: der Mann hätte ihn auf der Heide fast zu Tode geschlagen, und wäre kein Gefangener, sondern sein liebster Vater Hildebrand, dem sie alle Ehre bieten sollte. Da schenkte sie ein und trug ihm selber den Becher hin: da hatte

*) Vgl. oben S. 67.

er ein gülden Ringelein in dem Munde, das ließ er seiner lieben Frauen in den Becher sinken.

Nun war grosse Freude, nach der zwei und dreissigjährigen *) Abwesenheit. Hildebrand erzählte alles, und blieb dort über Nacht, und Ute verband die Wunden.

Als Hildebrand hinaufritt in die Burg zu Bern, sprang ein Thorwächter heraus und schlug mit dem Schwerte nach ihm, als einem Unbekannten. Stracks zückte Alebrand das Schwert und hieb jenem das Haupt ab. Hildebrand tadelte den Tod des Schuldlosen, der ihm nicht geschadet; Alebrand aber hieß ihn schuldig, weil nur der gute Harnisch seinen lieben Vater vor dem Tode geschützt hätte.

Nun rief Alebrand die Edlen und das Volk der Stadt zusammen, verkündigte ihnen Dietrichs Heimkehr in sein Amelungen-Reich, und fragte, ob sie lieber ihn oder Sibichen zum Herrn wollten. Alle verlangten aus Einem Munde ihren rechten Herrn Dietrichen, wollten mit ihm leben und sterben, und dank-

*) Vgl. S. 594 — 96.

ten Gott für seine Heimkehr. Zum Zeugniß seiner Kunde wies Alebrand auf seinen Vater Hildebranden, Dietrichs stäten Gefährten. Da hießen ihn alle herzlich willkommen und lobten seine Treue und Mannheit. Alebrand forderte dann die Vornehmsten und am beßten gerüsteten auf, Dietrichen entgegen zu reiten.

So ritt Hildebrand und Alebrand mit siebenhundert Rittern in den Wald zu Dietrichen: alle stiegen ab und begrüßten ihn ehrerbietig. Dietrich stund auf, gieng ihnen entgegen, und empfieng alle wohl; Alebranden umarmte und küßte er: da war große Freude überall.

Darauf bestieg Dietrich sein Roß Falke, und ritt mit Allen nach Bern, und Hildebrand trug sein Banner. Alles Volk kam ihm entgegen, und vor der Burg ritt Alebrand zu ihm heran, und sagte, daß, nach Dietrichs Vertreibung, als er zum Manne worden, Ermenrich ihm die Burg und das Land übergeben, welche er seit dessen Tode gegen Sibich bewahrt hätte; dann zog er einen Goldring von der Hand, und übergab damit Dietrichen Bern und Amelungen-Land. Diet-

rich dankte, und verhieß es ihm zeitlebens zu lohnen.

Dann ritt er in die Burg, und wurde da herrlich empfangen. Alle boten ihm Geschenke dar, was sie vermochten, Landgüter, Rosse, Schwerter, Helme und Harnische. Hildebrand und Alebrand führten ihn in den Saal auf seinen Hochsitz, da ward ihm von neuem gehuldigt, als König über Amelungen-Land.

Acht Tage darauf ritt Dietrich nach Rom, und vernahm, daß Sibich ein großes Heer gegen ihn sammlete. Er fragte die Burgmänner, ob sie ihn zum Herrn wollten, oder Sibichen, dem er sein Reich abgewinnen oder sterben würde. Alle erwählten Dietrichen, und der hieß sie stracks sich wappnen und ihm gegen Sibich folgen.

So zog er mit achttausend Rittern und anderm Volk aus Rom, und bei der Griechen-Burg entgegnete ihm Sibich mit dreizehntausend Mann. Hildebrand ritt mit Dietrichs Banner voran, und es erhub sich ein starker Sturm. Einer von Sibichs Führern kam Dietrichs Heere mit siebentausend Römern in den Rücken: aber Dietrich, dies ge-

während, wandte sich mit Hildebranden gegen sie, und beide fochten den ganzen Tag ritterlich, schlugen Mann und Roß nieder, und ritten durch das Heer, wo sie wollten. Alebrand stritt auf der andern Seite gegen Sibichen, drang bis unter sein Banner, hieb die Stange entzwei und dem Träger das Haupt ab. Sibich ritt ihm entgegen, und ein heftiger und langer Zweikampf erhub sich. Endlich ward Alebrand zornig und hieb Sibichen durch die Achsel, bis auf den Sattel nieder. Als die Römer ihren König todt sahen, ließen sie ab vom Streite, fielen Dietrichen zu Füßen, und ergaben sich in seine Gewalt. Dietrich lobte Alebrands Heldenthat an dem Verräther, und wünschte, daß sie schon vor 32 Jahren gethan wäre.

Hierauf zog Dietrich gerade nach Rom; sein Heer mehrte sich täglich, und niemand widerstund ihm weiter. So ritt er in Rom ein, gieng in den Pallast, und setzte sich auf den Königsstuhl. Hildebrand und Alebrand setzten ihm die Krone auf, und riefen ihn aus zum König über Ermenrichs ganzes Reich; und alle Mannen, Ritter und Gemeinden, leisteten ihm den Huldigungseid.

So war Dietrich wieder in seinem Erbreiche und ein gewaltiger König. Er ließ aus Kupfer ein Ebenbild seines Roßes Falke gießen, welches in Rom noch lange nach seinem Tode stund.

Er verlieh Alebranden die Burg Ram *), wo dieser lange Herzog war. Hildebrand aber wollte sich nimmer von Dietrich scheiden, bis an sein Ende. Kein Fürst wagte mehr gegen Dietrich zu streiten, so groß war der Ruhm seiner Heldenthaten.

Etzel aber stellte, nach der Nibelungen Noth, sein Heunenreich wieder her. Bei ihm war Aldrian, welchen Hagene, nachdem ihn Dietrich gefangen, mit der von diesem ihm zugeführten Tochter Irings erzeugt, der Mutter geboten hatte, ihn so zu nennen und ihm, wenn er erwachsen wäre, die ihr anvertrauten Schlüssel des Nibelungen-Hortes zu übergeben. Aldrian wurde neben einem Sohne Etzels, von derselben Frau aufgezogen, und Etzel liebte ihn sehr. Aldrian war nun 12 und Etzels Sohn 11 Jahr alt. Da saß eines Abends Etzel auf seinem Hochsitz,

*) Vermuthlich Raben, Ravenna.

und Aldrian stund neben ihm und hielt eine brennende Kerze: und ein Funke fiel auf Aldrians Fuß und brannte ihn durch Schuh und Strumpf bis aufs Fleisch, ohne daß er's fühlte, bis ein Ritter das Feuer wegnahm. Etzel fragte, wie er doch so in Gedanken stünde, und Aldrian antwortete, er dächte daran, wie jetzo die köstlichsten Speisen und Weine vor Etzeln stünden, und noch ein Tag kommen könnte, wo er schwarz Brot essen und Wasser trinken müßte. Etzel sagte, er wäre jetzo zu alt und schwach, um noch zu Felde zu ziehen, wo er sonst auch wohl gehungert und gedurstet hätte.

Darnach, auf einer Fahrt, wo Aldrian, Etzeln begleitete, kam die Rede auf den Nibelungen-Hort, und Etzel meinte, daß ihn nun niemand wüßte. Aldrian fragte nach dem Lohne, wer ihn ihm zeigete, und Etzel gelobte, den zum mächtigsten in seinem Reiche zu machen. Aldrian erbot sich dazu, forderte aber, daß sie beide allein dahin ritten. Etzel, voll Freuden, willigte ein; und sie ritten heim.

Einige Tage drauf stellte Etzel diese Fahrt an, als wenn er in den Wald wollte; was die Leute wunderlich dauchte. Beide ritten nun in den Wald, und lange Wege dahin,

bis sie an den Berg des Schatzes kamen. Albrian nahm die Schlüssel, schloß drei Thüren hinter einander auf, und gieng hinein, und Etzel ihm nach; er zeigte ihm das Gold und Silber, die Kleinode und guten Waffen der Nibelungen, zuvorderst Gunthers und Hagenen reiches Gut, jedes besonders, dann tiefer im Berge den viel größeren Schatz Siegfrieds. Etzel freute sich höchlich, nun einen Schatz zu haben, wie ihn kein andrer König besäße. Albrian aber gieng im Berge umher und wieder zur Thüre hinaus, und schlug sie hinter sich zu. Etzel rief ihn zwar wieder herein, Albrian aber antwortete, Etzel möchte sich nun an Gold und Silber ersättigen; er selber hätte es bisher entbehrt, und wollte nun im Walde sich ergötzen. Damit schloß er die drei Thüren zu und wälzte Steine und Rasen darüber. Da erkannte Etzel Albrians Rache seines Vaters und aller Nibelungen.

Nach drei Tagen kam Albrian wieder zu dem Berge. Etzel hatte die eine Thür aufgesprengt; er bat Albrianen, die andern zu öffnen, und bot ihm alle seine Schätze, sammt denen des Berges, und sonstige Buße für seine Blutsfreunde. Albrian aber erwiederte,

daß Etzel hier seine Gier auf den Nibelungen-Hort büßen könnte, und erinnerte ihn an seine Warnung. Etzel wünschte jetzo nur Brot und Wasser, und Aldrian hieß ihn nun am Golde und Silber seinen Durst darnach stillen. Damit wälzte er so viel Steine und Rasen auf die Thüren, daß Etzel sie nimmer öffnen konnte.

Dann ritt Aldrian nach Worms zu Brunhilden, und erzählte ihr Etzels Ende und Gunthers und Hagenen Rache. Sie wünschte ihm Gottes Lohn dafür, berief all ihre Mannen, ließ ihnen die Mähre verkünden, und gab Aldrianen eine ritterliche Schaar, sein Erbe einzunehmen.

Aldrian ritt mit einem stattlichen Heere durch das Land, und gewann die mächtige Grafschaft, wie sein Vater (und Oheim) sie besessen hatte, und beherrschte sie sein Leben lang.

König Etzel aber verschmachtete bei dem Schatze, und niemand weiß, wo der Nibelungen-Hort seitdem hingekommen ist.

Nach Etzels Tode nahm Dietrich auch ganz Heunen-Land in Besitz.

Unter Dietrichs Herrschaft bekehrten sich

auch Alle die zum Römischen Reiche gehörten, die Lombardei und viele andre Länder, zum Christlichen Glauben. Er und die Seinen waren aber Arianer, deren Ketzerei in seinen älteren Tage verdammt wurde; worauf er mit Hildebrand auch den rechten Glauben annahm.

Bald darauf ward Hildebrand siech, und Dietrich saß Tag und Nacht an seinem Lager. Hildebrand fühlte sein Ende, empfahl Dietrichen seinen Sohn, dem er all seine Waffen hinterließ, und starb. Dietrich betrauerte ihn sehr, und ließ ihn ehrenvoll bestatten. Hildebrand ist vor allen berühmt in der Sage durch seine Treue, Weisheit, Großmuth und Tapferkeit. Deutsche Männer sagen, daß er 180 Jahr alt ward, Deutsche Lieder geben ihm aber 200 Jahr. *)

Alebrand beerbte seinen Vater, und diente Dietrichen, so lang er lebte.

Kurz darnach starb auch Dietrichs Gemahlinn Herrat, von ihm und Vielen betrauert wegen ihrer Gutthätigkeit. Sie that, wie ihre Muhme Königinn Helke, und Rüdigers

*) Vgl. oben S. 98 — 104.

Frau Gotelind: und diese drei Frauen sind vor allen berühmt in Deutscher Zunge, wegen ihrer Weisheit, Milde und Freundlichkeit.

Während Dietrich in Heunen-Land war, lebte Heime *) in einem Walde und beraubte Sibichs Ländereien und erschlug dessen Volk. Nämlich, als Dietrich von Ermenrich vertrieben war, trat Heime vor diesen, warf ihm all seine Unthaten gegen seine Blutsfreunde, die Harlungen, Dietrich und Diethern, und deren Mage und Mannen vor, und schalt Sibichen als den Urheber all dieses Uebels. Sibich zeigte dagegen an Heime's Trotz, wie seine Warnung vor ihm, als Ermenrich ihn her zog und groß machte, in Erfüllung gienge, und rieth, ihn wieder in den Wald seines Vaters ziehen und Ermenrichs Rosse hüten zu lassen. Heime fuhr auf, wenn er sein Schwert Nagelring zur Hand hätte, würde er ihn erschlagen, wie einen Hund, und schlug ihn mit der Faust gegen die Backe, daß er sinnlos zu des Königs Füßen stürzte und ihm fünf Zähne ausbrachen. Da rief Ermenrich all seine Mannen auf Heime'n zu er-

*) Vgl. oben S. 575.

greifen und hängen. Heime aber eilte hinweg zu seinen Waffen, rüstete sich, schwang sich auf sein Roß Rispa, *) und sprengte aus dem Burgthore, und sechzig gewappnete Ritter ihm nach. Indem kam Wittig ans Thor, sprang mitten hinein und schwang sein Schwert Mimung empor, so daß keiner der Ritter hindurch zu reiten wagte, und Heime von hinnen kam.

Heime ritt nun in den Wald, und verwüstete von dort aus 500 Landhöfe Ermenrichs und Sibichs mit Brand und Mord, und Sibich wagte nimmer mit weniger als sechzig Rittern auszureiten.

Als Heime Dietrichs Heimkehr und Sibichs Tod vernahm, reute ihn all das Ueble, das er gethan; er ritt in voller Rüstung auf seinem Rosse Rispa zu dem Kloster Vadmcusan (?), nannte sich Ludwig von Amelungen-Land, und bot dem Kloster sein Roß, Rüstung und ein Pfund Goldes, wenn man ihn aufnähme: und er ward noch denselben Tag zum Mönche geweihet.

Einige Zeit darauf bemächtigte sich der hab-

*) Vgl. oben S. 112.

gierige und gewaltthätige Riese Aspilian *), welcher viele Güter in der Lombardei besaß, eines großen Hofes, welcher dem Kloster gehörte. Der Abt sandte einige Mönche hin, sich zu beklagen; Aspilian aber behauptete sein Recht daran, und wollte es durch den Zweikampf erhärten. Als keiner es wagte, und die Mönche sehr bekümmert waren, erbot sich Heime dazu, und fragte nach seinen Waffen. Der Abt spottete: sein Schwert wäre zu Thürhängseln zerhauen und die übrige Rüstung auf dem Markte verkauft. Da sagte Bruder Ludwig: „ihr Mönche versteht euch wohl auf Bücher, aber nicht auf Ritterschaft und Waffen." Dann ergriff er den Abt bei der Kutte, schalt ihn einen Narren, daß er zu der Kirchthüre nicht anderes Eisen verbraucht hätte, als sein gutes Schwert Nagelring, und schlug ihm vier Zähne aus.

Als nun die Mönche Heime'n erkannten, holten sie seine wohlverwahrten Waffen. Dann fragte er nach seinem Rosse Rispa; und der Abt sagte, es wäre bei dem Steineziehen zum Kirchbau vor manchem Jahre gestorben, er

---

*) Vgl. oben S. 176. 352.

bot ihm aber das beßte seiner eigenen Rosse. Viel gute Turnierrosse wurden nun gebracht, aber eins fiel von einem Seitenstoß um, und dem andern knackte der Rücken von einem Drucke mit der Hand. Da ließen die Mönche ein altes mageres Roß hervorziehen, und Heime erkannte alsbald seinen Rispa; er riß ihn mit aller Macht an der Mähne und am Schwanze, aber Rispa stund unbeweglich. Da rühmte ihn Heime als das beßte Roß auf der Welt, zog ihn in den Stall, und gab ihm Korn. Nach sieben Wochen war Rispa so stark, als in seiner Jugend.

In dem Zweikampfe hieb Heime dem Riesen die rechte Hand und dann ein Stück vom Schenkel ab. Deutsche Lieder sagen, es war so groß, daß ein Roß nicht mehr ziehen konnte. Der Riese wollte sich nun auf Heime'n fallen lassen, aber dieser trat ihm zwischen die Beine durch, und die Erde erdröhnte von dem Falle des Riesen.

Der Abt empfieng darauf Heime'n in feierlicher Prozession, und dieser setzte sein Mönchsleben fort.

Als Dietrich diese That hörte, gedachte er, daß nur Heime sie verrichtet haben konnte,

von dessen Tode noch nichts verlautet war. Er ritt hin zum Kloster, und fragte nach Heime'n Studas Sohn. Man verläugnete ihn aber. Indem kam Heime selber in seiner Kappe, und Dietrich redete ihn an, er aber verläugnete sich. Dietrich erinnerte ihn: wie ihre beiden Rosse in Frisland so tranken, daß der Bach versiegte *); wie Ermenrich ihn landflüchtig machte; und wie sie beide des Grafen Iron Leiche fanden **).

Heime wollte von dem allen nichts wissen. Endlich sagte Dietrich: „erinnerst du dich unsers Besuchs bei Ermenrich in Rom, wie unsere Rosse wieherten, und alle schöne Frauen stunden und auf uns sahen? da war unser Haar goldlockig und unser Kleid glänzend: nun ist unser Haar grau und unser Kleid einfarbig. Gedenkst du dessen, so laß mich nicht länger vor dir stehen.“ Da lachte Heime, und gab sich zu erkennen: und in voller Rüstung ritt er mit ihm fort.

Einst redete Heime mit Dietrich von den Ländern, welche ihm zinsbar waren, und

*) Von dieser Sage erhellt weiter nichts.

**) Vgl. s. oben S. 410.

wunderte sich, daß das reiche Kloster, worin er Mönch gewesen, nichts gäbe. Er ritt hin, die Abgabe beizutreiben. Der Abt entschuldigte sich, daß alles der Heiligen Maria gehörete. Heime drohte mit Dietrichs Zorn, und der Abt schalt, daß er, dem Kloster entlaufen, es nun plündern wollte; er möchte heimfahren zu Dietrich, und ein Teufel werden, wie der. Darauf ward Heime erbittert, hieb den Abt sammt allen Mönchen nieder, raubte alles Gut und belud damit manches Roß. Dietrich kam dazu, und verbrannte das Kloster.

Darnach verlautete, daß ein alter Riese in einer Höhle wohnte und einen großen Goldschatz besaß, ohne Dietrich Schatzung zu geben. Heime ritt hin, sie beizutreiben. Er fand den Riesen in der Höhle schlafen, das Gesicht mit seinen langen Haaren bedeckt, und forderte ihn heraus. Ungern stund der Riese auf, endlich ergriff er seine große Eisenstange, und schlug so gewaltig nach Heime'n, daß dieser weit weg in die Lüfte flog, und todt war, bevor er nieder zur Erde fiele.

Dietrich war sehr betrübt über Heime's Tod, und wollte ihn rächen oder sterben. Er

ritt zu der Höhle des Riesen und forderte ihn heraus. Der Riese wollte Dietrichen mit der Eisenstange ebenso schlagen, aber dieser wich aus, und hieb dem Riesen beide Hände ab, daß er des Todes war.

Dies ist der letzte Kampf, welcher von Dietrich gesagt wird.

Dietrich war nun ein so berühmter Held, daß niemand mit ihm sich zu messen wagte. Es war seine größte Lust, die starken Thiere zu jagen, welche kein anderer anzutasten *wagte*; er ritt oft mit Habichten und Hunden und wenigen Knappen oder ganz allein durch wüste Marken und wilde Wälder, und verübte noch manche Großthaten, die wir hier nicht beschreiben können, weil sie uns nicht überliefert sind. Er hatte jetzo ein gutes und schnelles Roß, Blanke genannt, welches ihm Alebrand gegeben hatte. So furchte Dietrich weder Menschen noch Thiere.

Er ward zwar schwach im Alter, doch war er noch immer kampfrüstig. Eines Tages, als er an dem Orte sich badete, welcher noch (damals) Dietrichs-Bad heißt, rief einer von seinen Knappen: „da läuft ein schwarzes Roß, deßgleichen an Größe und

Schönheit ich nie sah! Dietrich sprang auf, warf seinen Baderock um, und rief nach seinem Roß und Hunden. Die Knappen liefen eiligst hin, aber Dietrichen währte es zu lange, und da er ein rabenschwarzes Roß neben sich angebunden sah, schwang er sich hinauf und jagte nach. Die Hunde liefen mit, konnten aber dem Rosse nicht folgen, welches schneller als ein Vogel flog. Dietrichs beßter Reitknecht folgte ihm auf dem Rosse Blanke, und alle Hunde mit ihm. Dietrich merkte bald, daß es kein Roß war, worauf er ritt, und wollte abspringen, aber er konnte sich nicht rühren. Der Reitknecht rief ihm nach: „Herr, wann willst du wiederkommen, und warum reitest du so schnell?" Dietrich antwortete: „ich reite Feuer, es mag wohl der Teufel sein, den ich reite; ich komme wieder, wenn Gott und die Heilige Jungfrau will!" Darauf entschwand dem Knappen Roß und Reiter aus dem Gesichte; und man hat seitdem nichts mehr von Dietrich vernommen, und niemand weiß, wo er geblieben ist. Aber Deutsche Männer sagen, es wäre im Traume offenbart worden, daß es Dietrichen von Gott und der Heiligen Maria gelohnt

